

Inhalt

EINLEITUNG

HANDELSUNTERNEHMUNGEN

AUS TERRITORIEN DES ALTEN REICHS

WÄHREND DER EUROPÄISCHEN EXPANSION

- Die Generale Kaiserliche und
Königliche Indische Kompanie von Ostende (GIC)
- Die Emdener Kompanie Friedrichs II.
Projekt Antwerpen-Triest
- Kleinere Projekte

NORDWESTDEUTSCHLAND IM EXPANSIONSPROZESS

- Verflechtungen und Wirkungsgeschichte
überregionaler Kompanien im Nordwesten des Alten Reichs
- Integration chinesischer Importe in die westfälische Alltagskultur
- Das Konzept "vormoderne Glokalisierung"

FRAUEN ALS AKTEURE IM EXPANSIONSPROZESS

20113

- Investorinnen und Unternehmerinnen 213
- Frauen als Soldaten und Matrosen 220
- Passagiere, Auswanderinnen und Einwanderinnen 227
- Handlungsräume und Rechtsstellung Eurasischer Frauen
- Westfälische Frauen im Expansionsgeschehen

LITERATURVERZEICHNIS
DANK

2491
271

Einleitung

Nicht ohne Belang für das Erwachsen des Compagniehandels war auch die schwindelhafte Signatur der Zeit. Zu den politischen Abenteurern traten die wirtschaftlichen. Die unberechenbaren Erfolge des Handels nach fremden Welten gaben geringfügigen Stoff für Spiel und Wagniss. Es war die Zeit des Mississippischwindels in Frankreich, der Südseebubbles in England, der Stadtväterbetrügereien in den Niederlanden, der Lotterie allen Orten: Die Zeit der vornehmen Fantasten und Glücksritter, die mit der Welt sich selbst betrogen.¹

Auch wenn Victor Ring, Autor dieser Einschätzung, sich im Grabe umdrehen wird: Zu diesen Abenteurern, Fantasten und Glücksrittern zählten prominente Figuren wie Kaiser Karl VI., August der Starke von Sachsen, Friedrich II. in Preußen, Maria Theresia, Kaiser Joseph II. Am vormodernen Monopoly-Brett, dessen Spielfelder statt „Parkstraße“ und „Schlossallee“ „Nikobaren“, „Koromandelküste“, „Bengalen“ und „Kanton“ hießen, dessen Gefängnis finanzielle, dynastische oder persönliche Begrenzungen ausmachten und dessen Ereigniskarten mit banalen wie weltpolitisch brisanten Zu- und Wechselfällen bedruckt waren, saßen weiterhin Engländer, Niederländer, Franzosen, Spanier und Portugiesen.²

Die Chinabegeisterung an den Höfen lässt vermuten, dass auch das Engagement deutscher Fürsten, in den direkten Handel mit China zu treten (bzw. ihr Versuch dazu), aus dieser Quelle gespeist wurde. Direkter Handel, der eine Einfuhr aus den Niederlanden, Skandinavien und England überflüssig machen, und damit

¹ Ring 1890, S. 3.

² „Monopoly“ lautet der Titel eines Brettspiels aus den 1920-Jahren, das sich in vielen Varianten (auch jenseits des Spielbretts) nach wie vor großer Beliebtheit erfreut. Der Titel bedeutet „Monopol“. Der Spielverlauf folgt Zufalls- (würfeln und Ereigniskarten) und strategischen Elementen (Entscheidungen über Bebauungen und den Geldeinsatz). Ziel ist es, als Einzelner am Ende das größte Vermögen zu besitzen. Ein Spieler, dessen Privatvermögen auf Null gefallen ist, scheidet aus dem Spiel aus.

sowohl die Abhängigkeit hinsichtlich des grundsätzlichen Bezugs chinesischer Artikel als auch eine innereuropäisch negative Handelsbilanz wegen des Abflusses von Geld ins Ausland auflösen würde, bedeutete sowohl die Möglichkeit, die Ausstattung der im Bau oder Umbau befindlichen Barockresidenzen günstiger, zügiger und mit größerer Auswahl vorzunehmen als auch evtl. die Gelegenheit, die Nachrichten aus China, die meist aus dem 17. Jahrhundert und dann in der Regel wesentlich aus jesuitischen Quellen stammten, zu aktualisieren. Der Kontakt mit dem Reich der Mitte über Handelsreisen konnte so ein mögliches Korrektiv zu veralteten oder missionarischen Perspektiven bedeuten und den chinabegeisterten Fürsten somit als wertvolle Wissensquelle dienen. Insofern lohnt ein Blick auf die Varianten, die vorwiegend im 18. Jahrhundert ausgeprägt wurden, um zu fragen, was deutsche Fürsten zum Handel mit China motivierte, wie sie ihn förderten und betrieben (Abschnitt A) und ggf. auch, was sie (be)hinderte und wie sie dieses Defizit kompensierten (Abschnitt B und C).

Nicht immer war China das einzige und unmittelbare Handelsziel; Kriterium für die nachfolgende Darstellung ist jedoch ein erkennbarer Bezug zum Handel mit China, mit chinesischen Waren oder europäischem Ersatz chinesischer Waren. Notwendig wird es dabei zu Überschneidungen bzw. Ausweitungen der Darstellung in eine allgemeine Geschichte des Übersee- und Expansionshandels geben; eine Wirtschaftsgeschichte der deutschen Beteiligung am vormodernen „globalen“ Handel ist noch nicht geschrieben.³ Gleichfalls werden Bezüge zu reichspolitischen Zusammenhängen und Wirtschaftsstrukturen einiger Territorien deutlich. Daran könnte sich die Frage anschließen, welche Wandlungen die Einstellung zu Wirtschaft und Handel im Kontext der europäischen Expansion durchlebte; mit Alexander Engel vielleicht die Herausbildung des „homo oeconomicus“ beobachtet werden, die Statusveränderung der Kaufmannschaft zu politischen Führungsrollen in Städten und zur Übernahme gesellschaftlicher Schlüsselfunktionen, kurz, die Frage nach Personen, Verhalten und Funktionen im Umfeld praktischen Handels.⁴

³ So lässt auch Jürgen G. Nagel in seinem Überblickswerk zu den Handelskompanien die Unternehmungen deutscher Fürsten weitgehend unbeachtet. Siehe Nagel 2007.

⁴ Engel 2010, S. 151. Dort Verweise auf die Arbeiten Odo Marquards und Armin Falks (S. 152), die theoretisch-praktische Darstellung der Handlung von Johann Georg Büsch (Gründer der Hamburger Handlungsakademie zur Ausbildung von Kaufleuten) 1792 (ebd.), zudem S. 166, 170.

WELTWEITER HANDEL UND KOMPANIEN IM 16. UND 17. JAHRHUNDERT

Der europäische Welthandel war seit der Gründung der beiden großen Kompanien, der englischen East India Company (im Folgenden EIC) und der niederländischen Vereenigde Oostindische Compagnie (VOC), wesentlich durch staatlich privilegierte, monopolistische Handelsgesellschaften geprägt. An diesen maßen sich, mit diesem konkurrierten sämtliche anderen Formen, vom Freihandel bis hin zu alternativen Zusammenschlüssen von Kauf- und Seeleuten, Reedern, Bankiers und „Politikern“.⁵ Bezüglich EIC und VOC ist die Geschichte der Kompanien umfassend, auch vergleichend, wenn auch bisweilen revisionistisch aufgearbeitet.⁶ Zu den französischen, schwedischen und dänischen Kompanien liegt gleichfalls Material vor, doch fehlen sowohl Überblickswerke als auch problemorientierte Studien.⁷ Zu deutschen Fernhandelsambitionen dieser Epoche liegen vornehmlich Arbeiten aus der wilhelminischen Kolonialzeit vor; auch einige lokale und regionale Studien entstanden in den letzten Jahren.⁸ Der Ostindienhandel richtete sich auch im Alten Reich meist am niederländischen, vereinzelt auch am englischen Vorbild aus. Daher seien hier kurz wesentliche Strukturmerkmale als Existenzbedingungen der Ostindienkompanien skizziert.

Die Einrichtung von Kompanien folgte in der Regel der Vergabe eines Privilegs (Charter, Oktroi) durch den Souverän bzw. Gesetzgeber. Das Privileg regelte u. a. die Rechtsstellung, Rechte und Pflichten der Beteiligten und konnte an eine

⁵ Zu Freihandel und Kompanien siehe Nagel 2007, S. 37–69.

⁶ Vergleichende bzw. mehrere Kompanien behandelnde Werke: Furber 1976; Steensgaard 1975; Blussé/Gaatsra 1981.

EIC: Lawson 1987; Furber 1951; Chaudhuri 1978; Mukherjee 1958; Mann 1993.

VOC: Bernstein 2009; Gaastra 2003; Boxer 1977; Bibliographie zur VOC mit Titeln vor 1990: Landwehr 1991. Zur Organisation der VOC siehe Gaastra, Femme S.: VOC-Organization, in: http://www.tanap.net/content/voc/organization/organization_intro.htm. Allgemeine Informationen inkl. Literatur siehe <http://www.vocsite.nl/> Publikationen auf Deutsch: Schmitt 1988 (darin auch eine Zusammenfassung von Gaastra); Beelen 2002 (Ausst. Kat.).

⁷ Ames 1996; Subramanian/Lakshmi 1999; Wellington 2006; Haudrère 2005; Koninckx 1994; Koninckx 1980; Diller 1999.

⁸ Ring, Pollack, Eberstein. Die Ostender Kompanie ist in Belgien, den Niederlanden und Großbritannien wesentlich intensiver erforscht als im Rahmen der Reichsgeschichte. Hervorzuheben sind hier vor allem die Arbeiten Parmentiers, der wesentliche Quellenbestände, auch materieller Art, freigelegt hat (Parmentier 1996; Parmentier 1992).

oder mehrere Personen adressiert sein. Eine Besonderheit der Privilegien für die Kompanien bestand darin, dass sie in der Regel für eine Korporation galten, die unabhängig vom Bestand ihrer Mitglieder war.⁹ Gegenstand des Privilegs war der Handel nach Ostindien auf dem Seeweg. Meist galt das Recht für eine bestimmte, im Oktroi festgeschriebene Dauer und musste anschließend erneuert werden. Weiterhin regelte es die konkreten Berechtigungen, die die Privilegierten auf seiner Grundlage ausführen durften, etwa das Recht, Verträge mit indischen Fürsten zu schließen, Faktoreien zu errichten und diese selbstständig zu verwalten, Geld und Waren auszuführen, Ein- und Ausfuhrbestimmungen inklusive Zoll- und Abgabenfragen. Durch Strafandrohungen an alle Zuwiderhandelnden gewährte ein Privileg zudem Schutz und war insofern auch ein Instrument, den Interessen des Staates und seiner Bürger zur Durchsetzung zu verhelfen.¹⁰

Auch wenn das Privileg als „Gnadenakt“ des Gesetzgebers gilt, so ist dies nicht im modernen Sinn falsch als abhängig von der individuellen Laune des Souveräns zu verstehen. Auf der einen Seite beschreibt der „Gnadenakt“ schlicht das Verhältnis zwischen Souverän und Untertan; letzterer hat im heutigen Sinne keinen „Rechtsanspruch“ auf ein Privileg, es handelt sich stets um individuell bzw. situativ vergebene Rechte. Auf der anderen Seite bedeutete der „Gnadenakt“ nicht, dass sachliche Argumente, persönliche Vorlieben oder ein besonderer Feiertag allein für die Vergabe von Privilegien sprachen; sie mussten in der Regel bezahlt werden.

Manche Kompanien trugen den Titel des Gesetzgebers in ihrem Namen, etwa die „Königlich Preußische Asiatische Kompanie“ oder die „Compagnie Imperiale et Royale“ zu Ostende. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es sich um gemeinsame Unternehmungen von Staat und Kaufleuten handelte.¹¹ Beide engagierten sich wegen ihres jeweiligen Nutzens, der für die Kompanie im privatwirtschaftlichen Gewinn, für den Staat primär in der Einnahme von Abgaben, aber auch in wirtschaftspolitischen Interessen wie Monopolen, Erschließung von Wirtschaftszweigen, Markt- und Preisgestaltung liegen konnte bzw. mit den öffentlichen Finanzen des Staates dem „Allgemeinwohl“ zugute kam.¹² Handelskompanien erforderten und erfüllten meist unabhängig von ihrer Handelspraxis im Detail zentrale Ideen

⁹ Hartung 2000, S. 40. Dort Verweis auf Mohnhaupt, Untersuchungen zum Verhältnis Privileg und Kodifikation im 18. und 19. Jh, in: *ius commune* 5 (1975), S. 77–91.

¹⁰ Hartung 2000, S. 16.

¹¹ Hartung 2000, S. 41.

¹² Hartung 2000, S. 134. Dort Verweis auf W. Treue, Art. Merkantilismus, in HRG III, Berlin 1984, S. 488. Was das „Allgemeinwohl“ war, ist und bleibt aber wohl undefiniert.

der merkantilistischen Theorie: Reiche (und damit steuerfähige) Untertanen konzentrieren sich auf den Außenhandel und ermöglichen dem Staat auf diese Weise ein Plus in den öffentlichen Bilanzen (und damit dem Allgemeinwohl) sowie eine aktive Handelsbilanz.¹³

Der Einfluss des Staates auf die Kompanie konnte unterschiedlich intensiv ausfallen; mal beteiligte er sich finanziell nicht, mal schon, mal griff er in die Ernennung der Gouverneure oder Direktoren ein, mal nicht. Die Kompanie musste den Ein- und Verkauf der Waren organisieren, die Fahrten anordnen und ausrüsten (und ggf. versichern), sämtliche anfallende Angelegenheiten regeln und verwalten.¹⁴ In der Regel beehrten die Antragsteller neben dem eigentlichen Zweck des Privilegs auch das Recht zur Selbstverwaltung.¹⁵ Im Untersuchungszeitraum gab es eine Reihe von privilegierten Handelskompanien, die z. T. nebeneinander existierten, insgesamt aber zeigen, dass dauerhaft aktive Monopolisten wie EIC und VOC weder selbstverständlich und historisch alternativlos waren, noch dass sie „in Ruhe“ existierten; das Kompanienfeld war bunt und dynamisch.

Tabelle 1: Privilegierte Handelskompanien während der Vormoderne

Großbritannien	Frankreich	Skandinavien
1407 Company of Merchant Adventurers of London ·	1613 Company of One Hundred Associates	1347 or earlier Stora Enso
1553 Company of Merchant Adventurers to New Lands ·	1664 Compagnie de l'Occident	1616-1650 1. Ostindisk Kompani (DAN)
1555 Muscovy Company ·	1717 Compagnie du Mississippi	1638–1655 New Sweden Company
1577 Spanish Company ·	1635 Compagnie des Îles de l'Amérique	1649–1667 Swedish Africa Company 1670-1729 2. Ostindisk Kompani (DAN)
1579 Eastland Company ·	1660 Compagnie de Chine	1671 Danish West India Company 1731–1813 Swedish East India Company
1581 Turkey Company ·	1664 Compagnie des Indes Orientales	1732-1772 Asiatisk Kompani (DAN)
1588 Morocco Company ·	1664 Compagnie des Indes occidentales	
1600 East India Company ·		
1604 New River Company ·		
1605 Levant Company ·		
1606 Virginia Company ·		
1609 French Company ·		
1610 London and Bristol Company ·		

¹³ Hartung 2000, S: 123.

¹⁴ Hartung 2000, S. 42.

¹⁵ Hartung 2000, S. 120.

1616 Somers Isles Company 1629 Massachusetts Bay Company 1629 Providence Island Company 1664–1674 Royal West Indian Company 1670 Hudson's Bay Company 1672 Royal African Company 1693 Greenland Company 1711 South Sea Company 1752 African Company of Merchants 1792 Sierra Leone Company		1738 Swedish Levant Company 1774 Royal Greenland (DAN – existiert heute noch) 1786–1805 Swedish West India Company
Niederlande	Portugal	Schottland
1602 Dutch East India Company (VOC) 1614–1642 Nordic Company 1614 New Netherland Company 1621 Dutch West India Company	1501 Casa da Índia 1482 Companhia da Guiné 1628 Portuguese East India Company	1634 Guinea Company of Scotland 1698 Company of Scotland
Rußland		
1799–1867 Russian American Company		

1.1.1 EIC

Die Gründung der EIC erfolgte, als sich im Jahr 1600 Londoner Kaufleute zusammenschlossen, um Kosten und Risiken bei der Durchführung schwieriger Handelsvorhaben auf mehrere Beteiligte zu verteilen. Elisabeth I. stellte daraufhin dieser Gruppe eine Charter aus, nach der die Kompanie das alleinige Recht erhielt, mit Ostindien sowie in Ländern und Teilen Asiens und Afrikas zwischen dem Kap der Guten Hoffnung und der Magellanstraße Handel zu treiben. Zu den Investoren der neuen Kompanie gehörten neben den initiiierenden Kaufleuten auch Angehörige anderer sozialer Gruppen und Stände. Zwar war auch hier der Erwerb der

Anteile zunächst nur für Inländer vorgesehen, doch beteiligten sich wie auch bei der VOC Ausländer im Zweifel über Mittelsleute.¹⁶

Das Verhältnis zwischen Staat und Kompanie war, anders als in den Niederlanden, bisweilen Veränderungen unterworfen. Dies spiegelt sich auch in den Charters, die bei den Verlängerungen die EIC immer wieder an den Kontext anpassten.¹⁷ Unter Wilhelm III. von Oranien – hier wird deutlich, dass die Personalunionen mitnichten nur eine Spezialität des Reiches darstellten; Wilhelm musste VOC und EIC voreinander schützen – entstand eine Kontroverse darüber, wie die EIC für den Staat besser nutzbar gemacht werden könne, etwa, in dem sie zur Staatsfinanzierung herangezogen würde.¹⁸ Die EIC wehrte sich mit Unterstützung des Unterhauses, doch der König gewährte einer andere Kompanie eine Charter, die seine Forderung nach Kredit für den Staat unterstützte: Die *General Society of Subscribers* wurde gegründet. Sie erhielt das Recht, nach Ostindien zu handeln, doch der Erfolg blieb aus und sie konnte nicht Fuß fassen. 1709 wurden die beiden Kompanien zusammengefasst, gleichzeitig erfolgte eine Öffnung, sodass nun die Möglichkeit, Anteile zu erwerben, von der Mitgliedschaft getrennt wurde. Die EIC lieh dem Staat dauerhaft Geld, er verzinst es, indem er der Kompanie Einnahmen aus der Besteuerung auf Salz und Papier übertrug.¹⁹

Elisabeth hatte sich verpflichtet – und ihre Nachfolger taten es mit der Erneuerung der Charter auch – den Handel der EIC zu schützen. Allen Personen, auch der Königin und ihren Nachfolgern, war es demnach verboten, Handel von oder nach Ostindien zu betreiben, es sei denn, die Kompanie hätte dies erlaubt. Was aus solch unerlaubten Reisen eingeführt wurde, sollte zur Hälfte an die Krone und zur anderen an die Kompanie fallen²⁰ – dies trat z. B. in den Auseinandersetzungen mit der Ostender Kompanie ein: Die Engländer bezeichneten die Ostender als „interlopers“, also unerlaubt Handelnde, die versuchten Schiffe aufzubringen, nach England zu führen und dort die Ladung zu verkaufen (s. u.). Wiederholt bemühten sich auch Engländer darum, das Monopol der EIC zu umgehen oder zu brechen.

¹⁶ Nachweis? Hartung 2000 irgendwo?

¹⁷ Hartung 2000, S. 20f. Anders bei der VOC, wo das bestehende Oktroi einfach immer verlängert wurde.

¹⁸ Geplant war eine Kapitalerhöhung, die neu entstehenden Anteile sollten im Publikum platziert und das so erworbene Kapital dem Staat gegen Zins als Kredit zur Verfügung gestellt werden.

¹⁹

²⁰ Wer gegen das Monopol verstieß, hat mit Gefängnisstrafe zu rechnen, Entlassung erst bei Zahlung von mindestens 1000 Pfund. Hartung 2000, S. 47.

1650 jedoch bestätigte das Unterhaus, dass der Handel mit Ostindien nicht jedermann freizugeben sei.

Die Versuche, durch Beteiligungen im Ausland das Monopol zu umgehen, waren mannigfaltig. In Schottland etwa versuchten einige Kaufleute eine eigene privilegierte Kompanie in Edinburgh für den Asienhandel zu etablieren, planten einen Stapelplatz in Hamburg, doch dies wurde in London unterbunden.²¹ Auch als die Ostender Unternehmungen starteten, befanden sich überproportional viele britische Untertanen in allen beteiligten Gruppen, von der Schiffsmannschaft bis zu den Finanziers.²² Immer wieder betonte das Board of Directors der EIC in dringenden Schreiben an die Gouverneure und Verwaltungsbeamten der britischen Außenposten, dass sie einlaufende fremde Schiffe auf englische, schottische oder irische Bürger überprüfen sollten und ggf. dafür sorgten, diese zurückzuschicken.²³ Wiederholt wurde den Untertanen untersagt, sich in fremde Kompanien einzulassen.²⁴ Ein ähnliches Verbot galt spätestens seit 1717 auch für die Bürger der niederländischen Generalstaaten, es wurde 1723 und 1732 erneuert. Ebenso wurde es in Frankreich ausgesprochen.²⁵

Ab 1757, nach der Schlacht von Plessey, übernahm die EIC zunehmend Aufgaben als Souverän und Herrscher von Territorien in Indien. Mit diesem Wandel zur Territorialmacht änderten sich auch ihr Geschäft, ihre Organisation und ihr Charakter entscheidend (wie?).²⁶

2.1.1 VOC

Die VOC war zunächst nur ein Zusammenschluss von Vorgängerunternehmen, die 1602 zu „Kammern“ der neuen Kompanie wurden. Wegen der Ausweitung des Asienhandels in Europa stieg die Menge der Importware sprunghaft an und die Importeure konkurrierten untereinander. Der daraus folgende Preisverfall und die kleinere ökonomische Basis führten zu Appellen an die Kaufleute, sich zusammenzuschließen.²⁷ Das Oktroi für die VOC ließ die Strukturen der Vorkompanien

²¹ Johann Julius Surland: Erläutertes Recht der Deutschen nach Indien zu handeln, S. 32-34.

²² Zu Schotten und Iren in der EIC s. Colley 1992.

²³ India Office, vol. 74, 7-76. Nach Eberstein?

²⁴ Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten, CLXXIII. Stück (31. Okt. 1731). Nach Eberstein?

²⁵ S. u., S. @. India Office, vol. 74, 439; Eduard Moritz: „Die Kaiserliche Ostender Handelsgesellschaft“, S. 379. Eberstein S. 23.

²⁶ Hartung 2000, S. 23-26.

²⁷ Hartung 2000, S. 50.

bestehen; jene hatten den Zweck, Gewürz- bzw. Ostindienhandel zu betreiben, diese koordinierte die Geschäftstätigkeit der einzelnen Kammern und förderte sie mithilfe einer effizienteren und einheitlichen Organisation.²⁸ Die Generalstände sicherten der VOC ein Monopol auf den Ostindienhandel zu und übertrugen ihr Souveränitätsrechte. In ihrem Namen durfte sie Forts bauen, Gouverneure ernennen, Soldaten anwerben und entsenden und Verträge schließen. Die in Übersee erworbenen Territorien waren zunächst keine Kolonien der niederländischen Republik; die VOC wird als souveräner Territorialherr angesehen, die die Handhabung der Gebiete und deren Verwaltung unabhängig vom Staat ausübte.²⁹ Bis zu finanziellen Schwierigkeiten in den 1760er-Jahren, in denen der Staat für Verbindlichkeiten der Kompanie aufkommen musste, blieb der Einfluss der Generalstände auf die VOC formell gering.³⁰ Doch es zählt zu den Besonderheiten der Niederlande, dass die Staatsspitze und führende Positionen in den Provinzen und Städten aus der Kaufmannschaft besetzt wurden, was natürlich die Staatspolitik insgesamt an wirtschaftlichen Regeln und Interessen ausrichtete, hinsichtlich der VOC jedoch auch bedeutete, dass Funktionäre der Kompanie zugleich staatliche Funktionen ausübten und umgekehrt.³¹

Neu an der VOC im Vergleich zu den Vorgängergesellschaften war, dass sich nicht nur wenige Kaufleute, sondern alle Einwohner der Niederlande in beliebiger Höhe an der Kompanie beteiligen konnten.³² In Amsterdam zeichneten 1143 Personen Aktien. 84 Aktionäre hatten Anteile von mehr als 10.000 Gulden Nennwert, doch die Investitionen variierten sehr stark: Der Handelsfürst Isaac Le Maire zeichnete 85.000, der Dienstbote Tryntgen Pieters 60 Gulden. Bürgermeister Reinier Pauw machte alle seine Hausangestellten zu Teilhabern á 100 Gulden.³³ Die Anteile einer Kammer waren nicht für die Bürger einer Provinz bestimmt, sie konnten sich auch an anderen Kammern beteiligten. Zwar wurden Niederländer bei der Vergabe der Aktien bevorzugt, doch auch Ausländer konnten, wenn auch bisweilen über Mittelsleute, Anteile erwerben.³⁴ Den Charakter der VOC prägten also die ökonomischen Ziele ihrer „Bewindhebber“, alle anderen Ziele wurden dieser Priorität untergeordnet. Dies führte sogar zu dem aus nationalstaatlicher

²⁸ Hartung 2000, S. 63.

²⁹ Reus, Einl. S. VIII f.

³⁰ Hartung 2000, S. 70, 166.

³¹ Hartung 2000, S. 126.

³² Reinhard 1983, S. 114. Hartung 2000, S. 64.

³³ Driessen 1996, S. 20. Blussé/Moor 1982, S. 41; Haar 1985, S. 290. Furber, *Rival Empires* 189.

³⁴ Hartung 2000, S. 58.

Perspektive ungeheuren Umstand, dass die Kammer Rotterdam im Seekrieg der Niederlande mit England den Feind mit Waffen und Material für die Belagerung Amsterdams versorgte.³⁵ Gleichzeitig führte das Monopol der VOC dazu, dass eine hinreichende Menge von Kaufleuten in den Niederlanden Interesse daran hatte, ebendieses zu umgehen und sich auf alternative Unternehmungen einzulassen.

Die VOC konnte über Stützpunkte im gesamten Indischen Ozean nicht nur den Handel nach Europa betreiben, sondern auch am innerasiatischen Handel, dem *country trade*, teilnehmen. Zentrum war Batavia, unterhielt darüber hinaus Faktoreien in Indien, hatte eine Niederlassung auf der Kunstinsel Deshima in der Bucht von Nagasaki und war bis 1644 auch auf Formosa (Taiwan) präsent. Nach der Eroberung Formosas durch die Qing endete der direkte niederländische Kontakt nach China bis in die 1720er-Jahre hinein; erst herausgefordert durch die süd-niederländische Kompanie Karls VI. steuerte auch die VOC Kanton an.

3.1.1 Dänemark, Frankreich, Schweden

Neben den beiden großen und lange erfolgreichen Monopolisten entstanden in anderen europäischen Staaten Kompanien, deren Dauer und Charakter sehr unterschiedlich waren. Kennzeichnend ist jedoch für sie alle, dass sie Personal und Investoren aus ganz Europa an sich zogen. Als 1616 die erste Dänische Ostindienkompanie gegründet wurde, befanden sich Jan, David und Paulo de Willem (Amsterdam und Kopenhagen), Epter Petersen Billefeld (Amsterdam) und Hugo Sfringk (Rotterdam) unter den Investoren; sie brachten gemeinsam etwa zehn Prozent des Gesamtkapitals (18.900 Reichstaler) auf.³⁶ Deutlich wird im Falle des Dänischen Überseehandels der Charakter der Oktrois, die hier, anders als in den Niederlanden und in England, eben nicht durchgängig erneuert wurden. 1772 z. B. wurde der Dritten Ostindienkompanie das Oktroi für das Monopol auf den Handel mit Indien entzogen (das Monopol auf den Chinahandel jedoch bestand weiter), weil die Anteilseigner ihr Kapital zurückzogen und lieber eigenverantwortlichen Freihandel betreiben wollten. So sind zwischen 1616 und 1772 insgesamt drei Ostindienkompanien zu zählen, die sukzessive agierten, jeweils aktienbasiert und mit Monopolrechten ausgestattet waren. Bedeutung erhielten die dänischen

³⁵ Driessen 1996 irgendwo. Siehe unten, mittelbare Handelsbeteiligungen. Die Auswertung der Aktionärslisten auf Anteilseigner aus deutschen Territorien ist noch nicht erfolgt und wäre ein lohnenswertes Projekt, das Auskunft über Informations- und Geldwege gäbe.

³⁶ van Bochove 2008, S. 98.

Aktivitäten in Übersee auch, weil die Handelsstützpunkte meist unabhängig vom bestehenden Oktroi unterhalten wurden und während innereuropäischer Kriege aufgrund ihrer Neutralität den Schiffen anderer Mächte offen standen.

Die *Compagnie française pour le commerce des Indes orientales* wurde 1664 erstmals privilegiert. Das Oktroi folgte dem Vorbild der VOC, erteilte u. a. das Monopol auf den Handel mit Ostindien, das Besitzrecht auf eventuell eroberte Gebiete, eine eigene Gerichtsbarkeit, das Recht zur Ausrüstung von Handels- und Kriegsschiffen, zum Aufstellen eigener Truppen und zur Münzprägung (diese Münzen waren u. a. Zahlungsmittel der Ostender Kompanie in Fernost). Anders jedoch als in den Niederlanden und in England standen am Anfang der Kompanie keine Kaufleute, die bereits Erfahrungen im Ostindienhandel hatten und deren Geschäftsleben mit einer Kompanie nun optimiert und staatlich privilegiert wurde, sondern es war eine Anregung Colberts, derzufolge Ludwig XIV. die Kompanie „von oben“, quasi als Projekt der Krone, oktroyierte – ähnlich finden wir es später auch im Falle der Kompanie von Triest-Antwerpen unter Joseph II. vor.³⁷

Von Bedeutung für die Ostindienambitionen der deutschen Territorien ist auch die schwedische Ostindienkompanie. Eine Ostindiengesellschaft war bereits 1626 gegründet worden. Das freiwerdende Kapital und die nun verfügbaren Kompetenzen nach Aussetzen der Ostender Kompanie erlaubten 1731 die Gründung einer neuen Gesellschaft mit Sitz in Göteborg. Kapital, Personal und Schiffe wurden von der kaiserlichen Kompanie übernommen bzw. gekauft, sodass sich die Schwedische Kompanie von Anfang an dem Verdacht ausgesetzt sah, eigentlich nur die Fortführung des kaiserlichen Projekts unter neuer Flagge zu sein.³⁸

Diese Kompanien verfolgten selbstredend die Interessen, die in den jeweiligen Privilegien auch formuliert worden waren. Darüber hinaus erzielten sie nicht unwesentliche Einkünfte mit dem Unterlaufen der Monopole anderer. So bestand z. B. die Möglichkeit, Schiffsraum zu vermieten; ein Angebot, das von Angestellten der EIC und VOC gleichermaßen genutzt wurde, sodass sie ihren privaten Gewinn deutlich vermehren konnten. Doch auch auf eigene Rechnung schmuggelten die Kompanien; so wird etwa davon ausgegangen, dass die Dänische und die Schwedische Kompanie während ihrer Blütezeit mehr Tee nach Europa importierten als die EIC, ihre Hauptabnehmer zur 90 Prozent jedoch in Großbritannien saßen.³⁹

4.1.1 Instrumente des weltweiten Handels

³⁷ S. z. B. Wellington 2006; Haudrère 2005; Ray 2004; Morineau 1994.

³⁸ Eberstein.

³⁹ Lit zum Schmuggel und den interlopers, z. B. Parmentier 1992; Nagel 2007.

Seit der Antike bestanden Handelskontakte nach Indien und China. Die Bedingungen, unter denen der Handel im 17. und 18. Jahrhundert betrieben wurde, hatten sich jedoch deutlich verändert. Zum einen eigneten sich zunehmend „interkulturelle Kompetenz“ an, die sie in die Lage versetzte, überhaupt mit grundsätzlich fremden Menschen, ihren Sprachen, Währungen und Handelsgewohnheiten umzugehen. Daher sei kurz, mit Verkürzungen und Mut zur Lücke geschildert, wie und warum seit dem 17. Jahrhundert Großhandel betrieben wurde.⁴⁰ Den Kontakt zum Fremden hatten Conquistadoren und Missionare, letztere vor allem auch hinsichtlich ihrer Dolmetscherfunktion hergestellt und Grundlagen geschaffen, die Kaufleute in die Lage versetzte, erfolgreich vorzugehen – auch wenn, wie Johan Neuhoff beklagte, gerade die Mission dem Handel nicht immer förderlich war.⁴¹ Zum anderen wurden neue, hochseetaugliche Schiffstypen entwickelt und Expeditionen für die beste Handelsroute unternommen.⁴² Weiterhin stießen die Europäer im Indischen und Pazifischen Ozean mitnichten auf ein leeres Meer, sondern auf ein sehr lebhaftes Netz bereits bestehender Handelsverbindungen, in die sie sich einfügten, wo sie allerdings eine verschwindend geringe Minderheit ausmachten.⁴³ Anders als in Amerika stieß man in Ostindien also auf ein bereits gut funktionierendes System des „internationalen“ Handels und damit auf Handelspartner, die über Werkzeuge und Kompetenzen verfügten, um mit Fremden Waren, Geld und Informationen zu tauschen.

Innerhalb Europas führten institutionelle Neuerungen im Handel im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit zu veränderten, dynamischeren Bedingungen, etwa Messen, Banken, Börsen, Versicherungen und handelbare Wertpapiere.⁴⁴ Seit dem 17. Jahrhundert wurden z. B. Wechsel als Träger von Liquidität sowohl bei interkontinentalen als auch bei innerindischen Transaktionen der EIC eingesetzt.⁴⁵ Ab 1760 begann der Aufbau eines eigenständigen asiatischen Wechselnetzes; zunächst war der bargeldlose Zahlungsverkehr der EIC an London angebunden,

⁴⁰ Ausführlicher z. B. Nagel, dort auch kommentierte Auswahlbibliographie zu Einzelproblemen. Siehe auch DFG-Projekt „Märkte – Netzwerke – Räume. Wirtschaftsbeziehungen und Migrationsprozesse in der Frühen Neuzeit (1500–1800)“ an der Universität Bamberg (<http://www.uni-bamberg.de/?id=37474>). Volckart 2002, S. 124–180.

⁴¹ Neuhoff, Passage zum Misserfolg am Kaiserhof, was er auf die Missgunst der Jesuiten zurückführt.

⁴² Lit.

⁴³ Lit.

⁴⁴ Häberlein/Jeggle 2010, S. 18.

⁴⁵ Notierungen von Wechselkursen aus den Niederlassungen der EIC finden sich in den India Office Records, Denzel 2001, S. 239.

doch nun unterhielt die Kompanie vom Mutterland unabhängige Zentren in Kalkutta und Kanton.⁴⁶ Auch die VOC handelte zwischen den Niederlanden, dem Kap und Batavia im Wesentlichen bargeldlos über ihre Kassen und Konten.

Eine weitere zentrale Rolle in der Herausbildung und der Aktionsfähigkeit der Ostindiengesellschaften spielte die Finanzierung der Expeditionen mittels und die Herausgabe von (mehr oder weniger frei handelbaren) Aktien als Wertpapieren; eine Entwicklung, die etwa auch Friedrich II. in Preußen als Grund für seine Unterstützung der Emdener Kompanien nannte: Mit Wertpapieren verdopple sich quasi das Geld.⁴⁷ Entsprechend gelten die Handelskompanien oft als Vorläufer der modernen Aktiengesellschaft.⁴⁸

Ein Zeichen für die zunehmende Internationalisierung des Handels war neben der Anstellung von Personal und den Investitionen aus dem Ausland auch die sich allmählich abzeichnende Trennung von Handel und Reederei. Ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren die Kaufleute nicht mehr unbedingt auch Befrachter des eigenen Schiffs. Es entwickelte sich der Reeder als unabhängiger Typus, der die freie Frachtschiffahrt praktizierte und die Reederei von einem bestimmten Land löste.⁴⁹ Dies erklärt auch die immense Nachfrage nach Seepässen, Flaggenpatenten und Handelsprivilegien französischer und niederländischer Kaufleute, wie sie für Brandenburg-Preußen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nachgewiesen ist (s. u.). Migrationsbereites Personal, allerdings eher in Masse als in Qualifikation, stand infolge von Krisen, Kriegen, Armut und damit Landfluchten zur Verfügung, gleichzeitig wurden jedoch Institute für die Ausbildung von Verwaltungsfachleuten, Offizieren und Seeleuten eingerichtet.⁵⁰

Natürlich blieben auch Handel und Wirtschaft nicht vom Medienwandel ausgeschlossen. Mithilfe von neuen Informationsquellen, etwa Wechsel- und Preiscouranten (gedrucketen Warenpreislisten), Zeitungen und theoretischen Abhandlungen zum Handel konnten Kaufleute ihre Informationskosten senken, Angebote und Preise vergleichen und so ihre geschäftlichen Entscheidungen leichter planen.⁵¹ In den Niederlanden etwa standen Meldungen, die für Handel und Wirtschaft von Interesse waren, in den Zeitungen, eher und in größerem Umfang, als

⁴⁶ Denzel 2001, S. 256.

⁴⁷ S.u. und politische Testamente.

⁴⁸ Hoffmann-Becking 1988, RN 1, Rauch 1952, S. 239ff, nach Hartung 2000, S. 3f.

⁴⁹ Röhlk 1973, Teil 1, S. 46.

⁵⁰ Lit.

⁵¹ Häberlein/Jeggle 2010, S. 27. Dort auch der Aufsatz von Sven Schmidt zu den ersten Nürnberger Preiscouranten. S. a. Kap. Medien.

etwa die politische Berichterstattung.⁵² Auch im Reich spielten die Zeitungen für das Wirtschaftsleben eine Rolle; in Hamburg und Wien etwa wurden über die Presse die Ankunft von Schiffen, deren Ladung und Versteigerung angekündigt, ebenso wie die Versteigerung von ostindischen Waren an anderen Orten; in Emden versuchte Graf Redern über eine Annonce, Kapital für eine Ostindienexpedition aufzutreiben (s.u.).

Schließlich brachte die Wissenschaftliche Revolution Ergebnisse, Instrumente und Medien hervor, ohne die eine erfolgreiche Navigation undenkbar gewesen wäre: Land-, Meeres- und Küstenkarten, z. T. mit Merkator-Projektion, Quadranten und Kompass, Verfahren zum (ungefähren) Bestimmen der Position auf See, auch auf der Südhalbkugel (es bestanden bis zu der Entwicklung präziser Uhren nach wie vor Probleme bei der Bestimmung der Längengrade) etc. Über diese Kenntnisse herrschte in Europa ein reger Austausch, es entstanden eigene Märkte (etwa für Karten) und Konkurrenzen. Für die Ostender Kompanie etwa ist belegt, dass sie ihr „Wissen“ aus England eingekauft und früher als die VOC die Ergebnisse Halleys genutzt hat, womit sie als wissenschaftlich-technisch auf dem neuesten Stand einzustufen ist.⁵³

Über den Handel entwickelten sich auch frühe Formen des Kolonialismus. Die lange Fahrt nach Ostindien erforderte Stützpunkte an verschiedenen Küsten, an denen z. B. jahreszeitlich bedingte Schwierigkeiten wie der Monsun abgewartet werden konnten, wo Kranke versorgt, Frischwasser, Nahrung und Fracht aufgenommen und Waren gelagert wurden. An den afrikanischen, südamerikanischen und indischen Küsten wurden zu diesem Zweck Faktoreien, Stützpunkte und Handelsstationen eingerichtet. Die territoriale Inbesitznahme erfolgte auf sehr verschiedenen Wegen: Mal wurde schlicht die Flagge gehisst, mal Pacht- oder Kaufverträge mit den dortigen Territorialherren geschlossen und mal die Gegend den Einheimischen oder anderen Europäern mit Gewalt abgenommen. In erster Linie und ursprünglich dienten diese Stützpunkte dem Handel, doch je intensiver dieser wurde und je mehr er darüber hinaus Verwaltung, Verteidigung oder das Verfolgen von anderen Interessen, etwa als Verbündeter eines indischen Fürsten mit sich brachte, desto mehr Infrastruktur erforderten sie und desto mehr wurden sie auch in das Hinterland und die regionalen politischen Bezugssysteme eingebunden. Da den Kompanien in den Charters in der Regel die Hoheit über die Stützpunkte sowie eine eigene Gerichtsbarkeit zugesprochen wurde, agierten ihre Bevollmächtigten und Angestellten hier schon während des 17. Jahrhunderts als

⁵² Dazu Driessen 1996.

⁵³ S.u. **Parmentier**, Kat. S.a. **Lit zur Wissenschaftlichen Revolution und Seefahrt**.

Kolonialherren.⁵⁴ Anders als im Kolonialismus des 19. Jahrhunderts findet sich in dieser frühen Phase kaum nationales Sendungsbewusstsein. Wohl unterlagen die Kolonien der nationalen Konkurrenz der europäischen Mächte, auch wurde die Anlage von Kolonien als Möglichkeit gesehen, Mission zu betreiben, etwa vom Großen Kurfürst (s. u.). An und für sich und bis in das späte 18. Jahrhundert⁵⁵ waren diese Phänomene jedoch mittelbare Folgen eines anderen Ziels, und das bestand für alle Kompanien darin, den größtmöglichen Profit zu erzielen. Die Verzeichnung und Erforschung der in diesem Zusammenhang verübten Rechts- und Zivilisationsbrüche bis hin zu Völkermorden steckt noch in den Anfängen; die Mehrheit der Publikationen folgt dem Hymnus einer „Very Outstanding Company“ oder schreibt die vielleicht auch befleckte Geschichte des „british seaborne empire“.⁵⁶

5.1.1 Möglichkeitsbedingungen des Ostindienhandels im Reich

Auswärtige Mächte, etwa Frankreich oder Schweden, hatten während des Untersuchungszeitraums ebenso Einfluss auf die Reichspolitik, wie einzelne Reichsfürsten aufgrund ihrer Personalunionen selbst die Rolle einer auswärtigen Macht erfüllten bzw. über Souveränität außerhalb des Reiches verfügten. Dies konnte sich sehr unterschiedlich äußern. Die Personalunion von Braunschweig-Wolfenbüttel bzw. Hannover mit England etwa wirkte sich auf das Verhältnis von Kaiser und König bzw. Kurfürst im Rahmen der Konflikte um die Ostender Kompanie aus.⁵⁷ Die Brandenburgischen Kurfürsten nutzten ihre Positionen als Könige in Preußen, um in den Ostindienhandel einzusteigen – eben *nicht* als Kurfürsten von Brandenburg. Auch August der Starke stellte den Unternehmern der Ostender Kompanie nach Aussetzung des Oktrois Flaggenpatente als König von Polen und *nicht* als sächsischer Kurfürst zur Verfügung. Die Reichsstädte wurden in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts *nicht* als Glieder des Reiches von Spanien und Portugal auf ostindische Unternehmungen angesprochen, sondern als Mitglieder der Hanse. Die erhofften Vorteile aus dieser Trennung zwischen Rollen, Souveränität und Reichsmitgliedschaft erstreckten sich freilich, vielleicht abgesehen von England, auf die Gesamtheit der je beherrschten Territorien, also: Für den

⁵⁴ Schmitt 1988, S. 38.

⁵⁵

⁵⁶ Zu den Rechtsbrüchen etc. siehe u. a. Drössler. Die Widmung der „very outstanding company“ findet sich in @@.

⁵⁷ Die Forschungsdesidate zu den Personalunionen nimmt demnächst etwa das Graduiertenkolleg zur Hannoversch-englischen Union auf, siehe <http://www.uni-goettingen.de/personalunion>

internationalen Handel agierten plenipotente Fürsten unter Berufung auf das Identitätsmerkmal, das ihnen diese Rolle ermöglichte, jedoch in der Absicht, ganzheitlich davon zu profitieren.

Die Wirtschaftsbeziehungen zu auswärtigen Mächten unterlagen, wie heute auch, gesamtpolitischen Interessen. Die stark wechselhafte Bündnispolitik beeinflusste Warenwege, Im- und Exportverbote, Zölle. Hamburg, Lübeck, Braunschweig und Bremen etwa suchten ab 1616 um ein Bündnis mit den Generalstaaten nach, die sowohl als wirtschaftliche Vormacht Europas als auch als westlicher Eckpfeiler des Protestantismus geschätzt waren. Das Bündnis sollte sich gegen Christian IV. von Dänemark wenden, der ihren Handel u. a. durch Sundzölle beschränkte. Der Preis dafür war allerdings hoch: Artikel 7 schloss Lieferungen von Kriegsgut, Geld oder Lebensmittel an den Feind aus – der lebhaft Spanienhandel musste also geopfert werden. Umgekehrt belieferten die Niederlande während des Dreißigjährigen Kriegs Hannover, Hessen und Süddeutschland mit Lebensmitteln, aber auch in großem Umfang mit ostindischen und Mittelmeerwaren. Wie ernst die Wirtschaftsbeziehungen zu den Niederländern genommen wurden, zeigen die diplomatischen Strukturen, die aufgebaut wurden, um diese aufrechtzuerhalten; Bremen etwa unterhielt stets einen Gesandten im Haag.⁵⁸

Die Beziehungen der Fürstenhäuser zu auswärtigen Mächten waren zudem durch dynastische Interessen und Verbindungen bestimmt. Vier Oranierstöchter heirateten „ins Reich“: Louise Henriette den „Großen Kurfürsten“; Albertine Agnes den Grafen Wilhelm Friedrich von Nassau-Dietz, Henrietta Katharina den Fürsten Johann Georg II. von Anhalt-Dessau und Marie Henriette den Pfalzgrafen Ludwig Heinrich von Simmern. Sie steuerten mit ihrer Mitgift u. a. zur ostasiatischen Ausstattung der Residenzen bei;⁵⁹ ihre Rolle als Mittlerinnen zwischen der niederländischen und den je territorialen Kulturen ist noch nicht abschließend erforscht. Der Große Kurfürst allerdings kam über seinen Schwiegervater zu seinem ersten Ostindienprojekt (s. u.). Auch der umgekehrte Weg – aus dem Reich heraus – ist zu beobachten; das chinoise Schloss Drottningholm bei Stockholm wurde für Ulrika Eleonore von Schweden erbaut, die Schwester Friedrichs II. in Preußen. Neben den verwandtschaftlichen Beziehungen knüpften junge adlige Männer auch während ihrer Ausbildung europaweit Netzwerke, die ihren Kenntnissen (und Neugierden) von fremden Objekten, Ideen und Strukturen zugute kamen. Der

⁵⁸ Verträge zwischen den Niederlanden und Braunschweig, später auch Hamburg, Lübeck und Bremen vom 25.12.1615/4.1.1616. Beutin 1939, S. 7–29.

⁵⁹ S.u., **Kap. Identität**.

Große Kurfürst sah wohl während seines Studienaufenthalts in Leiden erstmals *Sinica*.⁶⁰

Von nachhaltiger Bedeutung war der Spanische Erbfolgekrieg für Versuche, in den Chinahandel einzusteigen. Die Territorien des Reiches verfügten, anders als England oder die Niederlande, kaum über geeignete Häfen und in der Folge auch nicht über Kapazitäten und Fachkräfte für den zur Hochseeschifffahrt nötigen Schiffsbau und die Navigation, nicht über entwickeltes, urbanes Hinterland, nicht über industrielle Ballungsräume. Dies änderte sich, als mit dem Frieden von Utrecht Österreich-Habsburg die südlichen Niederlande zugesprochen bekam und damit den Hafen von Ostende und die finanz- und produktionsstarken Städte Antwerpen, Brüssel, Brügge und Gent. Die pragmatische Sanktion Karls VI. allerdings und das damit für die übrigen Mächte ersichtliche „Großmachtstreben“ Österreichs machten das Recht zum Asienhandel zu einem Verhandlungsposten um die internationale Anerkennung (s. u.). Die Pragmatische Sanktion wurde erst nach dem Tod Karls VI. im Frieden von Aachen 1748 allgemein anerkannt, womit seiner Tochter in den habsburgischen Niederlanden ein größerer Gestaltungsspielraum zukam. Die Erinnerung an die diplomatischen Probleme, die mit der Ostender Kompanie einhergingen, ließen Habsburg jedoch aus Rücksicht auf außenpolitische Interessen noch unter Joseph II. sehr vorsichtig agieren.⁶¹ Auch Preußen verzeichnete in dieser Zeit, mit dem Ende des Nordischen Kriegs 1720 für den Seehandel strategisch wichtige Gebietszuwächse wie Vorpommern und Stettin.

Dass auch weit entfernte Kriegshandlungen ohne unmittelbare Beteiligung von Reichsterritorien Einfluss auf den Handel hatten, zeigte sich etwa im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Nachdem Spanien und Frankreich gegen England eingriffen und zwischen den Niederlanden und England der vierte Seekrieg ausbrach, waren Hamburgs neutrale Flagge und Hafen gesucht. Große Teile des europäischen Handels konzentrierten sich nun in der Hansestadt; das Verhältnis der Im- und Exporte von und nach Amsterdam etwa kehrte sich zugunsten Hamburgs um.⁶²

Letztlich war und ist Frieden eine Grundbedingung für prosperierenden Handel. Entsprechend boten das 17. und 18. Jahrhundert mit ihren Kriegen, die einen wesentlichen Beitrag zur Herausbildung von Großmächten und insgesamt zu Staatsbildungsprozessen leisteten, darüber hinaus mit politischen Krisen und konstanter Armut des größten Teils der Bevölkerung keine gute Ausgangslage, erst

⁶⁰ Berger 1990, S. 19.

⁶¹ Röhlk 1973, Teil 1, S. 27.

⁶² Röhlk 1973, Teil 1, S. 4.

recht nicht für den Import von Luxusartikeln.⁶³ Doch trotz der Not, im Zweifel nicht einmal die Grundbedürfnisse befriedigen zu können, stiegen Nachfrage und Absatz von asiatischen (und amerikanischen) Importwaren und bildeten sich neue Produktions- und Handelszweige für deren Imitate und Substitute wie Seiden- und Porzellanmanufakturen.

6.1.1 Handelspraxis und -beziehungen

Trotz der hin und wieder verzeichneten Aktivitäten und Kontakte im Welthandel konzentrierte sich Hamburg während der Frühen Neuzeit auf den intereuropäischen Handel.⁶⁴ Dies gilt im Wesentlichen auch für die übrigen Haupthandelsplätze im Alten Reich, bedeutete aber nicht, dass deswegen der Bezug von Exotika und „Kolonialwaren“ grundsätzlich nicht erfolgte. Man war allerdings auf Mittelleute angewiesen, und dies waren in aller Regel Holländer. Hier bestanden schon lange vor den Kompaniegründungen Handelsbeziehungen, über die nun eben auch neue Waren ins Reich eingeführt wurden. Umgekehrt führten die Niederländer auch Waren aus deutschen Territorien aus, die sie dann nach Indien verschifften (s. u.). So sind für Leipzig seit dem 13. Jahrhundert nicht nur niederländische Messebesucher nachgewiesen, sondern auch Familien niederländischer Kaufleute als Immigranten (vornehmlich während des 80-jährigen Kriegs) und dauernde Besitzer von Handelsgewölben. Auch Bankverbindungen bestanden während des 17. und 18. Jahrhunderts.⁶⁵ Ähnlich wichtig für das Wirtschaftsleben der Stadt waren die Niederländer in Nürnberg; spätestens seit dem 14. Jahrhundert lag ein Schwerpunkt des Nürnberger Handels im Gebiet der heutigen Niederlande und Belgiens.⁶⁶

Die unmittelbare Nachbarschaft zwischen den Niederlanden und Territorien Nordwestdeutschlands ließ den Handel allerdings weniger intensiv ausfallen als vielleicht erwartet. Ein – bislang noch unerforschter Grund – mag in der konfessionellen und weltanschaulichen Grenze zwischen den katholischen Fürstbistümern und der protestantischen Bürgerrepublik gelegen haben, doch auch die dünn besiedelte landwirtschaftliche Struktur Nordwestdeutschlands lud nicht unbedingt zum nennenswerten Import von ostindischen Waren ein (wenn er doch auch vereinzelt stattfand, s. u.). Darüber hinaus wirkten sich die zahlreichen Rheinzölle negativ auf einen direkten nachbarschaftlichen Handel aus. Bereits im 17. Jahrhundert wurde märkischer Eisendraht statt über den Rhein über Bremen und

⁶³ Abel, Massenarmut. v. Hippel: Armut.

⁶⁴ Röhlk 1973, Teil 1, S. 19.

⁶⁵ 64? Wer?

⁶⁶ 64? Wer? Es gab auch eine Ausstellung: Nürnberg und die Niederlande.

Hamburg sowie über Brabant und Deventer in die Niederlande exportiert; auch die Rückfrachten erfolgten über Weser und Elbe.⁶⁷

Sowohl für die unmittelbaren Handelsbeziehungen nach China als auch für den Bezug chinesischer Waren über Mittelsleute lohnt aufgrund dieser sehr unterschiedlichen Voraussetzungen und Praktiken auch der Vergleich zwischen der kaiserlichen Kompanie, den Versuchen von Teilstaaten und den Aktivitäten einer freien und Hansestadt.

7.1.1 China

Dass der Handel mit China lohne, war nicht nur eine Erfahrung seit der Antike und verbreitetes Wissen seit Marco Polos Reisebereich, sondern wurde durch die frühneuzeitlichen Abhandlungen zum Reich der Mitte gestützt und gefordert. China galt als das „reichste Land, das unter der Sonne ist“.⁶⁸ In seiner Enzyklopädie beschrieb auch du Halde ein blühendes Reich, dessen innerer Handelsaustausch entwickelter sei als der innerhalb Europas.⁶⁹ Leibniz beklagte ein Fehlen deutsch-chinesischer Kommerzien, die für ihn ein Weg des Kulturaustausches gewesen wären.⁷⁰

Nachdem also alles für lebhaftere Handelsbeziehungen mit China sprach, stellte sich noch die Frage nach dem „Wie?“.⁷¹ Über den Landweg waren seit der Antike bereits Seidenstoffe ins Römische Reich geliefert worden; seit dem Mittelalter kamen vereinzelt auch chinesische Porzellane als Geschenke ins Reich. Tee und Salpeter wurden erst im Laufe des 17. Jahrhunderts begehrte Exportgüter. Da es für europäische Waren kaum einen Markt in China gab, mussten Edelmetalle und Bargeld ausgeführt werden; Hauptzahlungsmittel war Silber, das nicht nach Münzwert, sondern nach spezifischem Gewicht gehandelt wurde, später auch spanische und flämische Dukaten (Gold war jedoch in China eigentlich kein Zahlungsmittel) sowie französische Kronen.⁷² China seinerseits unterhielt schon früh eine Exportsparte für Porzellan, was sich z. B. in Dekoren für arabische und

⁶⁷ Ebeling, Dietrich: Zwischen Handel und Industrie: Köln und die Rheinlande, S. 367–382, hier 378. Geuenich 2000, darin: Prieur 2000, S. 358.

⁶⁸ Beginende Vortangh van de Vereenighde Nederlantsche Geoctoyeerde Oost-Indische Compagnie, Amsterdam 1645, Bd. 1, Teil 2, S. 35, nach Demel 1991, S. 137 (das ist ein Aufsatz!).

⁶⁹ Wo?

⁷⁰ Wo?

⁷¹ Zum frühen Handel siehe Nagel 2007, S. 9-36.

⁷² Parmentier 1996, Kat. S. 92.

indische Länder ausdrückte und im Grunde bis in die Gegenwart anhält.⁷³ Ein Bezugsweg für Sachsen (nach der Personalunion mit Polen) oder Österreich hätte daher auch über das Osmanische Reich führen können, mit dem auch andere Handelsbeziehungen unterhalten wurden. Doch der Transport über Land nahm viel Zeit in Anspruch, verursachte hohe Zollkosten⁷⁴ und erlaubte nur die Einfuhr geringer Mengen, sodass zwar ausgewählte Interessenten in den Genuss exotischer Produkte kamen, jedoch weder die hohe Nachfrage bedient noch der eigene Profit im großen Stil verfolgt werden konnten. Erst die Hochseeschifffahrt und das Engagement im pazifischen Handelsnetz erlaubten den Handel mit Indien und China im größeren Stil.

In Europa war nach den Entdeckungen und Eroberungen des 16. Jahrhunderts die Welt zwischen Portugiesen und Spaniern aufgeteilt worden. Für den chinesischen Kaiser war dies freilich nicht bindend. Auch wenn Niederländer, Engländer und Spanier gegen Unternehmungen deutscher Fürsten protestieren mochten und dabei auf bestehende innereuropäische Verträge verwiesen, so hatte Qianlong angeblich 1737 ein Edikt erlassen, demnach er „der ganzen Welt [erlaubte,] mit Uns Handlung zu treiben, ihr Geld hierher zu bringen, und, was ihnen von den Waaren Unsers Landes anständig, dagegen zu erhandeln.“⁷⁵

Günstig für den Handel der Europäer war auch der Machtwechsel in China 1644. Im Gegensatz zu den Ming akzeptierten die Mandschu, dass die Küstenbevölkerung vom Handel lebte und gaben ihn weitgehend frei.⁷⁶ Wichtig für China war der Import von Pfeffer und Kupfer, die von Chinesen selbst und von Japanern, später auch von den Niederländern importiert wurden. Obwohl Macao schon lange eine portugiesische Station war, erfolgte der Handel doch weitgehend über Kanton.⁷⁷ Zudem spürten die Portugiesen auch chinesische Konkurrenz: Der Tee wurde aus Fujian direkt nach Batavia und Macao geliefert; die Portugiesen handelten dann von Macao weiter nach Batavia. Folglich waren die Gewinnspannen niedriger und sie bekamen häufig nur zweite Qualität geliefert.⁷⁸ Die Frage der

⁷³ **Nachweis.** In Indien war im 16. und 17. Jahrhundert der „Mogul-Stil“ auf chinesischen Porzellanen verbreitet, mit Persien und den arabischen Ländern unterhielt China einen Handel, aus dem Stücke mit kalligraphischen Inschriften und Versen aus dem Koran überliefert sind. **Zum Exportporzellan siehe die einschlägigen Kataloge.**

⁷⁴ LeGoff 1989, S. 14–18; Favier 1987, S. 48–57; Trauchburg-Kuhnle 1996, S. 214.

⁷⁵ **Surland S. 128; Ring 59.**

⁷⁶ Ptak 2001, S. 79.

⁷⁷ Ptak 2001, S. 75.

⁷⁸ Ptak 2001, S. 80.

Qualität chinesischer Waren sollte eine werden, die das Bild von China in Europa wesentlich mit beeinflusste.

Noch nicht abschließend erforscht – eigentlich gibt es nur erste Hinweise darauf – ist die Rolle Amerikas im Handel mit China. Nach ihrer Unabhängigkeit begannen die Vereinigten Staaten mit dem Aufbau eines eigenen Chinahandels. In den Kantoner Faktoreien übernahmen sie die Gebäude der kleineren europäischen Kompanien.⁷⁹ Unter den Schiffen, die Kanton anliefen, befanden sich wohl ab 1784 auch solche mit amerikanischer Flagge; im Laufe des 19. Jahrhunderts avancierten die USA zum wichtigsten Abnehmer chinesischen Porzellans.⁸⁰ Weiterhin gibt es Hinweise darauf, dass in Mexiko chinesisches Porzellan imitiert wurde und von dort über Spanien aus als billige Ware auf den europäischen Markt strömte.⁸¹

Insofern befanden sich die deutschen Kaufleute und oktroyierenden Fürsten mit ihren Ambitionen im Chinahandel mitnichten auf einem neuen Markt, sondern auf einem, der sich als sehr umfassend, wandelbar, beschickt von vielen Nationen auf unterschiedlichen Wegen erwies. Er wurde von chinesischer Seite stark gesteuert und reglementiert, doch sobald die Schiffe Kanton erreichten, zählte Verhandlungsgeschick und im Zweifel auch der beste Preis für einen erfolgreichen Abschluss. Jenseits Kantons begab man sich in ein bestehendes und elaboriertes Netz und die Konkurrenz von ostasiatischer und arabischer Schifffahrt, indischen Fürsten, europäischer Politik, die in Ostindien in Stellvertreterschaft oder in Konsequenz, aber an neuen Schauplätzen und mit anderen Mitteln als daheim geführt wurde. Der eigentliche Handel mit chinesischen Kaufleuten war in den Projekten deutscher Fürsten und Unternehmer das geringste Problem.

8.1.1 (Maritime) Seidenstraßen

⁷⁹ Siehe Kat. Parmentier, S. 98f.

⁸⁰ Wikipedia.

⁸¹ Mündliche Auskunft von Benita Wister, Graz.

Nordwestdeutschland im Expansionsprozess

Wie ist Nordwestdeutschland zu verorten? Anschlüsse, Abgehängtsein? Kontext, Ausgangslage?

ARBEITSMIGRATION – NORDWESTDEUTSCHE ALS ANGESTELLTE DER V.O.C.

Aus einer Laune heraus landete ich beim Surfen im Internet auf einer Website, die eine Suchmaske zu Angestellten der niederländischen Vereinigten Ostindischen Kompanie (VOC) für den Zeitraum von 1633 bis 1794 enthält. Ich fragte nach „Herkomstplaats = Paderborn“ und erhielt prompt über 500 Treffer. Meine Neugier war geweckt: Wie viele Menschen aus dem Nordwesten⁸² des Alten Reiches waren zur VOC gegangen? Welche Funktion hatten sie dort eingenommen? Und, da die Ostindiengesellschaften bzw. Batavia auch als „Friedhof Europas“ bezeichnet werden: Wie viele kehrten zurück? Hinterließen ihr Weggang und ihre Erfahrung Spuren in Nordwestdeutschland?

1602 schlossen sich niederländische Kaufmannskolonien zusammen und gründeten die „Vereenigde Oostindische Compagnie. Sie war in sechs Kammern gegliedert, die jeweils Delegierte in das Direktorium der „Heren XVII“ entsandte. Das Hauptquartier war in Amsterdam und Middelburg; Batavia (heute Jakarta, Indonesien) bildete das Zentrum der Handelsschifffahrt. Die VOC war das erste Unternehmen, das Aktien ausgab. Neu an der VOC im Vergleich zu ihren

⁸² Dies umfasst im Wesentlichen die Fürstbistümer Köln, Münster, Paderborn, Osnabrück, die Herzogtümer Braunschweig-Lüneburg, Jülich, Berg, Westfalen, die Grafschaften Lippe, Mark, Tecklenburg, Bentheim und Ravensburg (ebenso wie das ehemalige Bistum Minden und ab 1733 auch Teile Ostfrieslands zu Brandenburg) und Bremen-Verden sowie die in diesem Gebiet liegenden Reichsstädte.

Vorgängergesellschaften war, dass sich nicht nur wenige Kaufleute, sondern alle Einwohner der Niederlande in beliebiger Höhe an der Kompanie beteiligen konnten.⁸³ Neben der englischen East India Company (EIC) war sie eines der ersten multinationalen Großunternehmen, teilweise gar mit quasistaatlicher Souveränität⁸⁴, und ein früher Agent eines Prozesses, den wir heute als „Globalisierung“ bezeichnen.⁸⁵ Ihre Stärke und ihr Reichtum resultierten anfangs aus dem Gewürzhandel. Im Laufe der Zeit entstanden weitere Sparten – Tee, Kaffee, Zucker, Textilien –, die die VOC quasi als Monopol führte. Der Marktwert der von ihr verschifften Güter aus Ostindien stieg von 8,7 Millionen Gulden (1648–1650) über 23 Millionen (1738–1740) auf 28,1 Millionen (1778). Die drei Millionen Gulden, die die Erneuerung der Charta für den Zeitraum von 1700 bis 1740 kostete, waren folglich gut investiert.⁸⁶

Die VOC schuf zudem den wichtigsten internationalen Arbeitsmarkt der Vormoderne, der Europa, Südamerika, Afrika und Asien verband. Über 900.000 Menschen waren im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts bei der Kompanie angestellt, davon fast 700.000 Menschen als Schiffsbesatzung. Die Besatzung bestand aus Seeleuten, Handwerkern, Soldaten und weiteren Berufsgruppen wie Kaufleuten, Predigern, Wundärzten etc. Kompanien wie VOC und EIC als „nationale“ Unternehmungen zu verstehen, griffe zu kurz. Natürlich waren es „nationale“ Regierungen, die die Freibriefe und Charters ausstellten und in der Folge Schutz gewährten bzw. die Flagge als Hoheitszeichen der Nation verliehen und von den Zolleinnahmen profitierten. Die Charter der VOC enthielt keine Regelung über den Erwerb von Anteilen durch Ausländer. Im Laufe ihrer Existenz stieg allerdings der Anteil ausländischer Investoren. Da Anteile leicht verkauft werden konnten, tat sich mit den Aktien einerseits eine flexible Geldquelle auf, andererseits konnten die Kompanien nicht zentral kontrollieren, wohin die Aktien

⁸³ REINHARD, Wolfgang: *Geschichte der europäischen Expansion*, Bd. 1, Berlin/ Köln/ Mainz 1983, S. 114. HARTUNG, Wilhelm: *Geschichte und Rechtsstellung der Compagnie in Europa. Eine Untersuchung am Beispiel der englischen East-India Company, der niederländischen Vereingten Oostindischen Compagnie und der preußischen Seehandlung*, jur. Diss. Bonn 2000 (Hochschulschrift), S. 64.

⁸⁴ Siehe SCHMITT, Eberhard (Hg.): *Kaufleute als Kolonialherren. Die Handelswelt der Niederländer vom Kap der Guten Hoffnung bis Nagasaki 1600–1800*, Bamberg 1988.

⁸⁵ Als Einführungs- und Überblicksliteratur siehe FÄBLER, Peter E.: *Globalisierung: Ein historisches Kompendium*, Köln 2007; REICHARDT, Ulfried: *Globalisierung. Literaturen und Kulturen des Globalen*, Berlin 2010.

⁸⁶ ADAMS, Julia: *The Familial State. Ruling Families and Merchant Capitalism in Early Modern Europe*, Ithaca (NY), 2005, S. 142.

verkauft wurden. Die Staaten bemühten sich hier insofern um Schutz, als dass sie die Investition ihrer Bürger bei fremden Kompanien unter Strafe stellten. Alle Kompanien – neben der VOC und EIC auch die französische, dänische, schwedische, brandenburg-preußische und die beiden kaiserlichen Projekte in Ostende bzw. Antwerpen – waren jedoch wesentlich Projekte, die meist erst nach Errichtung der Infrastruktur hoheitlich privilegiert wurden. Sie waren Unternehmungen übernational handelnder europäischer Kaufleute, Seefahrer und Banken.⁸⁷

Obwohl die VOC darauf zielte, nur Niederländer zu rekrutieren, stammte mehr als die Hälfte der Angestellten aus anderen Territorien und überwiegend aus jenen des Heiligen Römischen Reichs. Dies ist zum einen mit dem großen Bedarf an Arbeitskräften vonseiten der VOC zu erklären, zum anderen mit der Attraktivität, die jener trotz hinreichender Gegenargumente als Arbeitgeberin zugeschrieben wurde: Sie garantierte ihren Angestellten für die jeweilige Vertragslaufzeit – meist mindestens drei Jahre – festes Gehalt bei kostenloser Versorgung und bot sogar Aufstiegschancen innerhalb des Unternehmens.

Mitte des 18. Jahrhunderts befand sich die VOC – entsprechend der allgemeinen Tendenz der Zeit – in einer Krise; sie erwirtschaftete immer weniger Gewinne. 1766 musste schließlich der Staat in die Finanzierung einsteigen. Die Kompanie wurde in der Folge unter staatlicher Aufsicht gestellt. Wegen europäischer Kriege und deren Ausstrahlung in die überseeischen Handelsgebiete, aber auch wegen Konflikten, die ebendort ihren Ursprung hatten, musste neben dem Handel auch verstärkt in das Militär investiert werden. Es herrschte Geld- und Personalknappheit. Gegen den (aus unserer Sicht zurückprojizierten) „Fortschrittstrend“, der die Schifffahrt eigentlich hätte schneller und sicherer machen müssen, sank die Anzahl der erfolgreichen Expeditionen und stieg die Sterberate des Schiffspersonals während des 18. Jahrhunderts.

⁸⁷ Die Investitionen Deutscher bei fremden Unternehmen sind weitgehend ein Forschungsdesiderat, und zudem nicht immer leicht zu ermitteln, da Agenten für die Betätigung auswärtiger Geschäfte eingesetzt wurden. Siehe HARTUNG, *Geschichte und Rechtsstellung der Compagnie in Europa*, S. 145f. FURBER, Holden: *Rival Empires of Trade in the Orient, 1600–1800*, Minneapolis 1976, S. 189f, 194; VAN BOCHOVE, Christiaan Jan: *The Economic Consequences of the Dutch. Economic integration around the North Sea, 1500–1800*, Amsterdam 2008, S. 113. Findbuch VOC: MEILINK-ROELOFSZ, Marie A. P./ RABEN, R. (Hg): *De archieven van de Verenigde Oostindische Compagnie (1602–1795)*, 's-Gravenhage 1992 mit Anteilseignern. Für die EIC: Margrit SCHULTE BEERBÜHL: *Deutsche Kaufleute in London: Welthandel und Einbürgerung 1660–1818*, München 2007.

Nordwestdeutschland und die Niederlande

Die Niederlande als „Ausland“ bzw. eigene „Nation“ zu verstehen, entspringt einer politikgeschichtlichen Perspektive, die mit der Alltagspraxis nicht unbedingt deckungsgleich gewesen sein muss bzw. den Alltag nicht immer und nicht für alle Regionen oder Stände gleichermaßen durchdrang. Die Niederlande waren ohnehin ein „neuer“ Staat, der erst 1648 als solcher rechtlich anerkannt wurde. Nordwestdeutschland und die Niederlande bildeten z. T. heute noch einen gemeinsamen Sprachraum. Auch die Mobilität in dieser Region, sowohl während und infolge des Achtzigjährigen/Dreißigjährigen Kriegs, als Niederländer in deutsche Territorien flüchteten, als auch nach dem Westfälischen Frieden, als die saisonale Wanderarbeit aus den nordwestdeutschen Gebieten in die Niederlande zunahm, deutet auf die Konstituenten *eines* Raumes hin, in dem freilich politische Grenzen die eigenen Bewegungen beschränkten oder den Güterverkehr Bedingungen auferlegten. Für den Adel gilt dies umso mehr, als dass nicht nur Heiraten zwischen niederländischen und „deutschen“ Geschlechtern stattfanden, sondern auch althergebrachte Rechte weiter bestanden. Durch eine frühere Heirat kam etwa die Familie von Salm zu Besitz in den Niederlanden, Luxemburg, Frankreich und den habsburgischen Niederlanden; zudem war Nikolaus Leopold Rheingraf von Salm auch Herzog von Hoogstraaten (Antwerpen). Er investierte 2.400 Gulden in VOC-Aktien – war er aus Sicht der Heren XVII ein „Ausländer“?⁸⁸ Er war bei weitem nicht der einzige Investor, den wir im Reich verorten würden. Bereits 1618 investierte Juliane von Nassau-Dillenburg in die Kompanie; Johann Kasimir von Anhalt-Dessau und Gräfin Katharina Belgia von Hanau-Münzenberg hielten ab 1629 Anteile, Fürst Wilhelm Ludwig von Anhalt-Köthen ab 1663.⁸⁹ Das Haus Hessen-Kassel legte von 1714 bis 1794 mindestens drei Millionen Gulden bei der VOC ein.⁹⁰ Und auch die Importe der VOC fanden Abnehmer: Für die Familie von

⁸⁸ Wir wissen von dieser Investition aufgrund eines Prozesses zwischen ihm und der Kammer Zeeland vor dem Hof von Holland in den Jahren 1731 bis 1738; MELINK-ROELOFSZ/ RABEN, *De archieven van de Verenigde Oostindische Compagnie*, Nrn. 11113 (1738–1739); 11114; S. 367.

⁸⁹ Anhalt: Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 171 Nr. K 1724; Abt. 170 III Nr. 365; Katharina Belgia: Hessisches Staatsarchiv Marburg, Best. 86 Nr. 16040.

⁹⁰ Hessisches Staatsarchiv Marburg, Best. 4 a Nr. 53/7; Best. 6 b Nrn. 61, 62 Bd. 1, Nrn. 64, 65, 67, 70.

Landsberg-Velen (Zweige in Raesfeld und Gemen) etwa ist nachgewiesen, dass sie in Den Haag und Amsterdam Exotika einkaufte.⁹¹

Wanderarbeit

Die Wanderarbeit aus Nordwestdeutschland in die Niederlande ist wesentlich ein Phänomen des 17. und 18. Jahrhunderts. Nach Knottnerus habe vor 1600 kein zusammenhängendes Migrationswesen bestanden und die Bewegung sich nach 1800 in die Industriezentren verschob. Sie bestand nicht nur aus einem einheitlichen Strom in den Westen, sondern aus mehreren: aus dem Hinterland an die Küste, von der Küste in die Häfen, von den Häfen nach Übersee und schließlich aus dem Hinterland ins freiwerdende Hinterland. Gesteuert worden sei die Wanderarbeit aus den Niederlanden. Aus den Fürstbistümern Osnabrück und Münster sowie aus der Grafschaft Lingen wanderten jährlich zwischen fünf und zehn Prozent der Bevölkerung zur Arbeit in die Niederlande, nach 1650 sind auch Migranten aus den Gebieten um die Weser, Bremen, Minden-Ravensberg, Paderborn und Lippe etc. belegt.⁹² Überwiegend habe es sich um Brinksitzer, Einlieger und Knechte gehandelt. Von diesen Wanderarbeitern seien allerdings nur die wenigsten auf die Handelsschiffe gegangen; bekannt sind vornehmlich Tätigkeiten als Grasmäher und Ziegler.⁹³

Fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung sind auf den ersten Blick zwar eine wahrnehmbare, doch keine besorgniserregende Größe. Diese gewisse Neutralität der Zahl lässt sich jedoch leicht enttarnen: Davon ausgehend, dass die Geschlechter je ungefähr die Hälfte der Gesamtbevölkerung stellten, gingen zehn bis zwanzig

⁹¹ Stadtarchiv Münster, Nachlaß Willing. Landesarchiv Münster (im Folgenden LAM), Grafschaft Rietberg, Akten Nr. 445. LAM, Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 33618. LAM, Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 20826. VWA Egelborg, Akten Nr. 1237. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 21910. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Velen), Akten Nr. 13898. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Gemen), Akten Nr. 20344. Ich danke Dr. Benita Wister, Olpe/ Graz, für den kollegialen Austausch und die Einsicht in ihre Daten.

⁹² KNOTTNERUS, O. S.: Wanderarbeiter. Auf der anderen Seite der Grenze, in: EIYNCK, Andreas (Red.), *Wanderarbeit jenseits der Grenze: 350 Jahre auf der Suche nach Arbeit in der Fremde*, Assen 1993, S. 12–21, hier S. 14–16, 18 mit der Angabe weiterer Literatur zu den Migrationen in den einzelnen Territorien.

⁹³ ALBRECHT, Theodor: *Hollandgänger aus Schaumburg-Lippe*, in: EIYNCK, *Wanderarbeit jenseits der Grenze*, S. 92–101, hier S. 93 mit weiterer Literatur.

Prozent der Männer. Davon ausgehend, dass ungefähr je ein Drittel auf die Lebensphasen Kind, Mann und Alter entfallen, konnten die fünf bis zehn Prozent an der Gesamtbevölkerung gut die Hälfte der arbeits- und wehrfähigen Männer ausmachen. Hinzu kam, dass sich nicht alle „Hollandgeher“ freigekauft hatten, wie wiederholte Anfragen nach möglichen Nachkommen ehemaliger Landeskindern in Amsterdam belegen.⁹⁴ Dies trägt zur Erklärung bei, warum die Obrigkeiten versuchten, das „Hollandgehen“ zu regulieren oder zu unterbinden. 1759 wurde es in Bückeburg wegen Arbeitskräftemangel verboten. 1779 und 1781 folgten Erneuerungen, 1782 verschärft um das Verbot, nach Holland und Emden zu gehen. Widersetzte sich jemand, drohte der Erlass mit dem Einzug allen Vermögens.⁹⁵ Belegt ist etwa die Anfrage Hans Herrmann Nerges, der 1782 erneut ausreisen wollte, nachdem er vor zwei Jahren von Amsterdam aus auf einem Handelsschiff unter preußischer Flagge ausgefahren war – die Reise wurde ihm untersagt.⁹⁶

Dass die „Hollandgeherei“ nicht nur ein unmittelbares Problem darstellte, weil Arbeitskräfte verloren gingen, sondern sich auch Strukturen in der „zurückgelassenen“ Gesellschaft veränderten, ist zunächst marktwirtschaftlich einsichtig: Je rarer die Arbeitskraft, desto wertvoller wurde sie – die Löhne stiegen. Dies wurde durch die höheren Ansprüche der Hollandgänger nach ihrer Rückkehr noch gefördert. Meist hatten diese auch Produkte im Gepäck, sodass sich Konsumveränderungen zeigten, etwa friesische Kacheln, Uhren oder Tee. Albrecht weist darauf hin, dass auch die Wechselkurse auf niederländische Münzen, die im 17. und 18. Jahrhundert überall im Nordwesten im Umlauf waren, als Hinweise auf die Hollandgeherei gedeutet werden können.⁹⁷

⁹⁴ Vgl. dazu BECHTEL, Wolfgang/ RÜGGE, Nicolas: Frühe „Auswanderer“ aus der Vogtei Heiden (Lippe). Ein Verzeichnis von 1708 als genealogische und sozialgeschichtliche Quelle, gedruckt in: JÖRGENS, Bettina/ REINICKE, Christian (Hg.), *Archive, Familienforschung und Geschichtswissenschaft. Annäherungen und Aufgaben*, Düsseldorf 2006, S. 223–236, online: <http://www.nhv-ahnenforschung.de/Quellen/Heiden-Fremde-Druck.pdf> (16.9.2013), S. 223 (online: S. 1), Anm. 5 und S. 224f (online S. 2f).

⁹⁵ ALBRECHT, *Hollandgänger aus Schaumburg-Lippe*, S. 94, 96, Verweis auf Staatsarchiv Bückeburg, L2 H 14,14; L2 H14, 50; L9, Nr 1, Vi b, 38; Staatsarchiv Bückeburg L9, Nr. 1, VIc 8.

⁹⁶ Ebd., Staatsarchiv Bückeburg, L2 Cc 7, 17, 10.1.1782.

⁹⁷ ALBRECHT, *Hollandgänger aus Schaumburg-Lippe*, S. 101.

Auswirkungen der Migration waren jedenfalls im „Hinterland“ deutlich und in verschiedenen Facetten zu sehen.⁹⁸ Weiterhin zeitigte die Wanderarbeit Folgen für die Infrastruktur. Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg richtete ab April 1700 einmal wöchentlich einen Postwagen von Münster nach Amsterdam (über Coesfeld, Borken, Bocholt, Diesborg und Arnhem) sowie von Münster nach Kassel ein. Menschen und Nachrichten wurden so aus den Niederlanden ins Münsterland und bis nach Mitteldeutschland transportiert, und natürlich konnten auch überseeische Kolonialwaren und Seefisch versendet werden. Dass dieses Angebot rege genutzt wurde, zeigt sich an der Erhöhung auf zweimal wöchentlich unter Franz Arnold von Wolff-Metternich zur Gracht. Sundermann beschreibt, dass mit der Post Verbindungen „aller Art“ zwischen dem Münsterland und den Niederlanden zugenommen hätten und der Import von Kolonialwaren in das Hochstift und die angrenzenden Territorien angestiegen sei.⁹⁹ Mit der Personalunion der Fürstbistümer unter Clemens August von Bayern wurde auch die Postverbindung von Münster nach Köln institutionalisiert. Erst im Siebenjährigen Krieg wurden diese Verbindungen gestört oder sogar eingestellt¹⁰⁰ – eine Entwicklung, die nicht mit den Migrantenzahlen zur VOC korreliert (jene stiegen während dieser Phase an) und die verdeutlicht, dass Erklärungen und Zusammenhänge nicht für alle Phasen gleichwertig sein müssen.

⁹⁸ KNOTTNERUS, Wanderarbeiter, S. 21. Zum Einfluss siehe auch HENNIGS, Annette: Gesellschaft und Mobilität. Unterwegs in der Grafschaft Lippe 1680 bis 1820, Bielefeld 2002; Art. „Service“ in: Johann Heinrich Zedlers Großes Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Bd. 37, Leipzig 1743, Sp. 242–244, hier Sp. 243; Die Denkschrift des Reichsfreiherrn Clemens August Maria von Kerkerinck zur Borg über den Zustand des Fürstbistums Münster im Jahre 1780, in: Westfälische Zeitschrift 69 (1911), S. 403–450, hier S. 426f, zitiert nach: WESTOFF-KRUMMACHER, Hildegard: Das Porzellanerbe. Großbürgerliches mit höfischen Akzenten, in: BAUMEIER, Stefan/SCHLUIMMGEN-EHMKE, Katharina, Goldene Zeiten. Sauerländer Wirtschaftsbürger vom 17. bis 19. Jahrhundert, Essen 2001, S. 244–257, hier S. 250.

⁹⁹ Siehe WISTER, Benita Maria Ines: Kakao. Vom habsburgischen Hofgetränk zur niederländischen Kolonialware. Der Diffusionsprozess der Schokolade in Mitteleuropa vom 17. bis 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund eines konsumspezifischen Kulturtransfers am Beispiel der Steiermark und Westfalens, phil. Diss. Graz 2012 (Volltext: http://ema2.uni-graz.at:8090/livelinkdav2/nodes/272307/Wister_Benita%20Maria%20Ines%2009.08.2012.pdf [16.9.2013]).

¹⁰⁰ SUNDERMANN, Werner: Bocholt und die östlichen Niederlande. Handel – Verkehr – Textilindustrie – Eisenindustrie, in: SARRAZIN, Jenny (Hg.), Kaufmann, Kram und Karrenspur. Handel zwischen IJssel und Berkel, Coesfeld 2001, S. 158–191, hier S. 158.

Schiffssoldbücher, Selbstzeugnisse und weitere Datenquellen

Die Hauptquelle für Auskunft über die VOC-Angestellten sind die 2.797 überlieferten Schiffssoldbücher, die digitalisiert worden sind und über eine online-Suchmaske abgefragt werden können. Nur etwa fünf Prozent der Soldbücher des 18. Jahrhunderts gingen verloren. So sind Daten von 685.000 Besatzungsmitgliedern zugänglich:¹⁰¹ Name, Herkunftsort und Funktion(en), Anfang und Ende des Dienstverhältnisses mit Datum, Ort und Grund. Über „Joannes Burghart“ aus Münster etwa erfahren wir, dass er am 18. Dezember 1719 bei der Kammer Amsterdam als Soldat anheuerte und noch am selben Tag auf dem Schiff „Borssele“ auslief. Sein Dienst endete in Asien, ohne eine genauere Bestimmung des Ortes, am 31. August 1722, da entdeckt worden war, dass Joannes eine Frau war. Sie hatte vor ihrer Abfahrt einen Schuldbrief – einen übertragbaren Schuldschein – ausgestellt. Dies ist nicht ungewöhnlich und deutet auf wirtschaftliche Zwänge als ein Motiv für den Arbeitsvertrag hin. Eine andere Möglichkeit bestand in einem Monatsbrief, mit dem die VOC angewiesen wurde, an die Familie des Betroffenen maximal drei Monatslöhne pro Jahr aus seinem Soldguthaben auszuzahlen. Joannes hatte jedoch keinen ausgestellt. Schließlich sind die Daten zur Reise aufgeführt: der Name des Schiffs sowie die Reiseroute und -daten. Johannes erreichte auf der „Borssele“ am 20. März 1720 das Kap der guten Hoffnung, stach am 19. April wieder in See und kam am 18. Juli 1720 in Batavia an. Offenbar diente Joannes zwei Jahre in Batavia, ehe sein bzw. ihr Geschlecht entdeckt wurde. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt, sie mag in Batavia geblieben sein und versucht haben, sich eine Existenz aufzubauen oder zumindest sich durchzuschlagen; sie mag versucht haben, auf einem Schiff als Passagier zurück nach Europa zu gelangen.

Über die Schiffsdaten lässt sich z. B. erkennen, aus wie vielen Personen die Besatzung bestand, ob die Besatzung überwiegend aus der gleichen Gegend stammte oder sehr heterogen war, ob während der Reise, etwa am Kap, weitere Personen zustiegen und wie hoch der Anteil der Überlebenden an dieser Reise war. Joannes begann die Fahrt mit 261 weiteren Besatzungsmitgliedern, von denen 53 aus Nordwestdeutschland stammten. Insgesamt starben 99 Menschen (38 Prozent der Besatzung), davon 25 aus Nordwestdeutschland – was im Verhältnis einen

¹⁰¹ Siehe <http://vocopvarenden.nationaalarchief.nl> (4.9.2013). Bei der Website handelt es sich um ein gemeinsames Projekt des Nationaal Archief der Niederlande (in dem sich das VOC-Archiv befindet), der Archivdienste der Städte Delft, Rotterdam und Amsterdam, des Zeeuws Archief, des Westfries Archief (Hoorn und Enkhuizen) und der Geschichtsfakultäten der Universitäten Leiden und Gent.

geringfügig höheren Anteil ausmacht, stellten sie doch ca. 20 Prozent der Besatzung, aber ein Viertel der Toten. 24 Personen konnten nach Ausscheiden aus dem Dienst nach Hause zurückkehren. Neben Joannes kamen zwei weitere Angestellte aus Münster. Schließlich verweist das Suchergebnis auf weitere Quellen, gibt die Inventarnummer der Quelle an (in diesem Fall Inv. Nr. 5738, fol. 224) und die Fundstelle in „Dutch Asiatic Shipping“ (Nr. 2401.2).¹⁰²

Zunächst scheint das Abrufen der Datenbank verführerisch einfach zu sein und schnell valide Ergebnisse zu bringen. Doch bald tauchten Schwierigkeiten auf: Die Daten sind buchstabengetreu gespeichert, kein Personen- oder Ortsname wurde der modernen Schreibweise angepasst. Der Aufzeichnung liegt die niederländische Phonetik zugrunde:¹⁰³ „Meier“ und „Müller“ finden Sie wenige, „Meijer“ und „Muller“ jedoch weit über 500 Mal. Eine Person, die sich etwa für drei Amtszeiten verpflichtet hatte und je in eigener Schreibweise registriert worden war, ist nur schwer zu identifizieren und zählt schnell als drei Personen. Kapitän Bernhard M[ü]ller aus Detmold ist unter der Schreibweise „Bernhart“ und „Bernhard“ sowie aus „Detmolt“ und „Detmold“ dokumentiert, für eine Reise gleich zweifach. Einzig aufgrund seines hohen Ranges war ein Datenabgleich unkompliziert. Seine Expeditionen starteten in den Jahren 1783 und 1785, er kehrte anschließend nach Hause zurück. Hätte man sich in der Auswertung auf die Trefferzahl verlassen, wäre man bei vier Personen und drei Reisen gelandet; tatsächlich handelt es sich um eine Person, die zwei Reisen unternahm. Für die Ortsnamen haben wir anhand historischer und moderner Karten nach Varianten gesucht und die Datenbank nach diesen befragt sowie mittels Trunkierungen gesucht.¹⁰⁴ So brachte die Suche nach dem Herkunftsort „Paderborn“ u. a. folgende Schreibweisen zutage:

- Paderborn, -bon, -bonn, -boom, -boorn, -borg, -bornse,

¹⁰² BRUIJN, Jaap R./ GAASTRA, Femme S./ SCHÖFFER, Ivo: Dutch Asiatic Shipping in the 17th and 18th Centuries, 3 Bde., Den Haag 1979–1987 (die Tabellen stehen ebenfalls online: <http://www.historici.nl/Onderzoek/Projecten/DAS/search> (4.9.2013)).

¹⁰³ <http://vocopvarenden.nationaalarchief.nl/FAQ.aspx> und <http://vocabulary.nationaalarchief.nl/achtergrondinformatie.aspx>; Seite „Einzigartige Verwaltung“ (beide 16.9.2013).

¹⁰⁴ „Wir“ meint an dieser Stellen neben der Autorin auch Alexandra Nusser M.A., Kiedrich, der mein herzlicher Dank für die Unterstützung gilt.

- Paterborn, -boan, -bom, -bonn, -boorn, -borne, -borno, -bore, -boren, -borg, -borm, - bornse, - bornsoe, - boum, -bron, -brong, -broug, -burgh
- Baderborn, -boam,
- Patterborn,
- Patenborn,
- Paverborn.

Dass die Einbeziehung alter Karten für die Recherche notwendig ist, zeigt die Suche nach dem heutigen „Daseburg“ (Warburg); auf Karten von 1650, 1710 und 1730 wird es nach dem benachbarten Berg als „Desenberch“, 1724 als Desenberg geführt. Die trunkierten Suchen erbrachten sieben Schreibweisen.¹⁰⁵

Ob allerdings der Ort korrekt angegeben worden war und ob er den Geburts- oder den letzten Aufenthaltsort bezeichnete, bleibt offen. Ebenso kann im Fall von Homonymen nicht eindeutig geklärt werden, woher die Person stammte. „Halle“ gibt es in Deutschland vier, in Belgien drei und in den Niederlanden einmal. „Münster“/ „Munster“ kommt in Deutschland fünfmal und in Frankreich zweimal vor. Nicht zuletzt tauchen pejorative Benennungen der Herkunftsorte auf, etwa „Kaaskerk“ im Paderbornischen. Grundlage für die in diesem Text verwendeten Daten war im Wesentlichen dieses Quellenkorpus.

Eine weitere Quellengruppe sind Selbstzeugnisse von VOC-Angestellten. Zwar hinterließ die Mehrheit keine Egodokumente, doch von den höheren Angestellten-Gruppen sind Briefe, Abhandlungen diverser Art, Tagebücher und Reiseberichte überliefert. Vibeke Roeper und Roelof van Gelder veröffentlichten 2001 hundert Dokumente unterschiedlicher Herkunft; darunter befanden sich auch Zeugnisse von 48 Deutschen.¹⁰⁶ Die Website des niederländischen Nationalarchivs verweist zudem auf ca. 10.000 Testamente der Angestellten, die allerdings noch nicht

¹⁰⁵ Daarseborg, Daseborg, Daseborgh, Daseburg, Dasseburg, Desenburg und Desensbor.

¹⁰⁶ ROEPER, Vibeke/ VAN GELDER, Roelof: In dienst van de Compagnie. Leven bij de VOC in honderd getuigenissen (1602–1799), Amsterdam 2002. Bereits zuvor: VAN GELDER, Roelof: Het Oost-Indisch avontuur. Duitsers in dienst van de voc (1600–1800), Nijmegen 1997 (deutsch: VAN GELDER, Roelof: Das ostindische Abenteuer. Deutsche in Diensten der VOC, 1600–1800, Bremerhaven 2004).

systematisch erfasst und ausgewertet sind. Sie stammen aus den Jahren 1698 bis 1807 und wurden von Notaren in den VOC-Niederlassungen in Asien aufgesetzt.¹⁰⁷

Leichter zugänglich, doch ebenfalls nicht systematisch erfasst ist die Publizistik rund um die Arbeit bei den Kompanien. Van Gelder nennt deutschsprachige nicht-fiktionale Texte, die eine Reise mit der VOC oder eine Beschreibung eines der Gebiete, in denen die Kompanie Handel getrieben hat, zum Gegenstand haben.¹⁰⁸ Hinzu kamen Übersetzungen aus dem Niederländischen, etwa der berühmte und letztlich wegen der üppigen Bebilderung erfolgreiche Reisebericht von Johann Nieuhof mit der Gesandtschaft der VOC an den chinesischen Kaiserhof.¹⁰⁹ Ein praktischer Leitfaden stammt von „Trevennot“, „Der getreue Reise-Gefehrte nach Ost-Indien und wiederum zurück“ (nach 1732), in dem der Autor Fragen beantwortete: Wer war als Ostindienfahrer geeignet und wer nicht? Was erwartete einen Deutschen, der in die Niederlande kam, wie war das Leben auf den Schiffen, und welche Aussichten hatte man in Batavia? Wie sollte man sich im Osten verhalten und wie konnte man am schnellsten Karriere machen? Was galt es nach der Rückkehr nach Europa zu tun, und wie konnte der ehemalige Ostindienfahrer am besten wieder in der Gesellschaft Fuß fassen?¹¹⁰

Gleiches gilt für die archivalische Überlieferung in den Herkunftsgebieten. Für den Nordwestdeutschen Raum handelt es sich bislang eher um Zufallstreffer, etwa um Erbstreitigkeiten, Unterhaltsklagen oder Neuverteilungen von Besitz, wenn etwa Höfe wüst fielen, weil sich die Besitzer „in Ostindien“ aufhielten. So ist aus der Vogtei Heiden in der Grafschaft Lippe ein „Verzeichnüß der jenigen Persohnen, so sich von Ill(ustrissimo) (et cetera) Hochgräf(lichen) Gn(aden) eygenbehörigen Güthern in die Frembde begeben oder sonst anderwärts verheyrahtet [1708]“ überliefert, in dem auch Asienfahrer verzeichnet sind.¹¹¹ Ebenfalls aus

¹⁰⁷ VOC-Index 1. 04.14, nach <http://vocopvarenden.nationaalarchief.nl/faq.aspx#a14> (16.9.2013).

¹⁰⁸ VAN GELDER, Das ostindische Abenteuer, S. 15 mit Angabe von Bibliographien und Druckwerkverzeichnissen.

¹⁰⁹ NIEUHOF, Joan: Het Gezantschap der Neêrlandsche Oost-Indische Compagnie, aan den grooten Tartarischen Cham, den tegenwoordigen Keizer van China [...], Amsterdam 1665 und folgende, deutsche Übersetzung erstmals Amsterdam 1666.

¹¹⁰ VAN GELDER, Das ostindische Abenteuer, S. 13. Ein Exemplar befindet sich in der UB Göttingen. „Trevennot“ ist ein Alias, der Autor ist unbekannt. Ebd., S. 11.

¹¹¹ Landesarchiv NRW Detmold, L 17 Nr. 8, fol. 8–12; Amtsmänner und Amtsvogte haben wohl unregelmäßig derartige Verzeichnisse angelegt; es ging weniger um eine

hoheitlichem Schriftgut stammen die Migrationsverbote.¹¹² Diese sporadischen Funde deuten bislang nur darauf hin, dass die Arbeitsmigration zur Ostindienkompanie wahrnehmbare Wirkungen in den Herkunftsgebieten hatte. Ebenso vereinzelt sind Zeugnisse der Sachkultur, die eine Nähe zumindest zu den Warenströmen und Handelswegen belegen, etwa der Besitz „ostindischen“ (chinesischen oder japanischen) Porzellans, von Seidenstoffen oder auch Hinweise auf Teekonsum.¹¹³

Forschungsstand

Die Erforschung der Wanderarbeit zur VOC und ihrer Wirkungen auf die Herkunftsgebiete der Auswanderer knüpft an verschiedene bestehende Forschungsstränge an, von denen der in Deutschland prominenteste wohl die von Klaus Bade et al. etablierte Sozialhistorische Migrationsforschung ist.¹¹⁴ Die Grundlagenarbeit zum Personal der VOC stammt von Gaastra, Bruin und Schöffler, die die Schiffsoldbücher als Quelle zugänglich machten und in der Folgezeit problemorientierte Arbeiten auf dieser Grundlage vorlegten.¹¹⁵

Dokumentation von Migration als um die Aufnahme derer, die sich nicht freigekauft hatten. Weiteres s. u.

¹¹² Siehe Anm. 14 und 15.

¹¹³ Siehe MENNE, Mareike: Exotisches Westfalen, in: Paderborner Historische Mitteilungen 23 (2010), S. 55–73. Für „Holland“, Den Haag, Amsterdam und das Angebot Kaufmann Willings z. B.: Stadtarchiv Münster, Nachlass Willing; Landesarchiv NRW Münster, Grafschaft Rietberg, Akten Nr. 445; Landesarchiv NRW Münster, Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nrn. 20826, 21910, 33618; Vereinigte Westfälische Adelsarchive Münster, Egelborg, Akten Nr. 1237. Zu Krupp: KRAFT, Fritz Gerhard: Krupp und die Niederlande. Geschäftliche Beziehungen im 18. und 19. Jahrhundert, in: DÄBRITZ, Walter/ JAHN, Robert (Hg.), Essen und die Niederlande: Wirtschaftliche und familiengeschichtliche Beziehungen, Amsterdam u.a. 1944., S. 80–100, hier S. 80–87, 90–92. Vgl. auch das Projekt „East India Company at Home“, <http://blogs.ucl.ac.uk/eicah/> (16.9.2013).

¹¹⁴ BADE, Klaus: Sozialhistorische Migrationsforschung, Göttingen 2004, darin insbes. S. 27–49 und (zusammen mit Jochen Oltmer): Zwischen Aus- und Einwanderungsland: Deutschland und die Migration seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, S. 501–546.

¹¹⁵ BRUIJN/ GAASTRA/ SCHÖFFER, Dutch-Asiatic shipping; an Folgestudien s. z. B.: GAASTRA, Femme S.: The Dutch East India Company: expansion and decline, Zutphen 2003; ders.: Particuliere geldstromen binnen het VOC-bedrijf 1640–1795, Leiden 2002; ders./ BRUIJN, Jaap R. (Hg.): Ships, sailors and spices: East India companies and their shipping in the 16th, 17th and 18th centuries, Amsterdam 1993.

So stützen sich Jan und Leo Lucassen wesentlich auf das Material Gaastras et al. in ihren Arbeiten zur Migration in der Vormoderne und speziell zur VOC. Lucassen¹¹⁶ untersucht die VOC als Weltkonzern und deren Umgang mit Arbeitskraft und zeigt die Verflechtungen von Kommerzialisierung und Proletarisierung innerhalb dieser Institution. Ebenso wie Patrick Manning streben die Brüder Lucassen eine Theoriebildung zur vormodernen Migration insgesamt an.¹¹⁷ Im Rahmen der weitgespannten „Enzyklopädie Migration in Europa“ wertet Karel Davids Daten über deutsche Seeleute in der niederländischen Handelsflotte aus, zeigt die Entwicklung des prozentualen Anteils und fasst knapp den Forschungsstand zu Herkunft, Anwerbung, Motiven, Aufstiegsmöglichkeiten und Rückkehrchancen zusammen.¹¹⁸ Neben den niederländischen Arbeiten finden sich auch theoretisch-methodische Ansätze zur Migration insgesamt, epochenübergreifend und mit einem Schwerpunkt auf Ost-/ Mittel-/ Zentraleuropa, in den Veröffentlichungen der Gesellschaft für Historische Migrationsforschung.¹¹⁹ Die Autoren widerlegen

¹¹⁶ LUCASSEN, Jan: A Multinational and its Labor Force: the Dutch East India Company, 1595–1795, in: *International Labor and Working-Class History* 66 (Fall 2004), S. 12–39.

¹¹⁷ LUCASSEN, Jan/ LUCASSEN, Leo: Niederlande, in: BADE, Klaus J./EMMER, Pieter C./LUCASSEN, Leo/ OLTMER, Jochen (Hg.), *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn u.a. 2007, S. 95–109; dies.: *The Mobility Transition Revisited, 1500–1900. What the Case of Europe Can Offer to Global History*, in: *Journal of Global Labour History* 4.2009, S. 347–377; dies./MANNING, Patrick (Hg.): *Migration History in World History: Multidisciplinary Approaches*, Leiden 2010. – Hier ist der Fokus auf einer Vermittlung der Methoden und Erkenntnisgewinne anderer Disziplinen wie Anthropologie, Archäologie, Bevölkerungsgenetik und Linguistik für die Geschichtswissenschaft; allerdings wurde insbesondere der Beitrag Mannings wegen seiner argumentativen Verknüpfung der Migration und Mensch und Tier kritisiert.

¹¹⁸ DAVIDS, Karel: Deutsche Seeleute in der niederländischen Handelsflotte vom Beginn des 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: BADE/EMMER/LUCASSEN/OLTMER, *Enzyklopädie Migration*, S. 508–511.

¹¹⁹ Siehe die Arbeiten der Gesellschaft für Historische Migrationsforschung (http://www.wiso.rwth-aachen.de/ghm/?page_id=10, 20.9.2012), sowie den Stuttgarter Arbeitskreis für Historische Migrationsforschung e.V. (<http://www.uni-stuttgart.de/histakhm/>, 20.9.2012), u. a. DAHLMANN, Dittmar/ SCHULTE BEERBÜHL, Margrit: *Perspektiven in der Fremde? Arbeitsmarkt und Migration von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart*, Essen 2011; DAHLMANN, Dittmar/ BEER, Mathias (Hg.): *Über die trockene*

sämtlich, ebenso wie Überblicksdarstellungen zur Migrationsgeschichte, die immer noch verbreitete Auffassung einer immobilen frühneuzeitlichen Gesellschaft.¹²⁰

Regionalhistorische Studien sind von sehr heterogener Qualität, Intention und methodischer Ausführung, etwa zum Phänomen des „Hollandgehens“, ohne konkret die Arbeitsmigration zur VOC zu fokussieren.¹²¹ Die meisten Studien widmen sich der europäischen Expansion und ihren Protagonisten, Interaktionsräumen und -barrieren sowie dem Warentransfer. Der Verbindung dieser zwei Phänomene und ihren konkreten historischen und kausalen Bedingungen wurde noch nicht nachgegangen, doch ist sie aufgrund der großen Zahl von VOC-Anteilshaltern und z. B. lippischen Landeskindern, die in Amsterdam verheiratet waren, naheliegend. Hervorzuheben sind unter diesen Arbeiten die Studien von Lourens, Hennigs und Oberpenning,¹²² die auch nach den Auswirkungen der Migration auf die Herkunftsregionen fragen. Noch in den Anfängen steckt die Forschung zur Verflechtung der übrigen vormodernen Handelskompanien mit Territorien oder Protagonisten aus dem Alten Reich. Selbst zu den „reichseigenen“ Kompanien

Grenze und über das offene Meer. Binneneuropäische und transatlantische Migrationen im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Essen 2004.

¹²⁰ LUCASSEN/LUCASSEN: *The Mobility Transition Revisited*; siehe Überblicksdarstellungen zur europäischen Migrationsgeschichte, etwa MOCH, Leslie Page: *Moving Europeans: Migration in Western Europe since 1650*, Bloomington (Ind.) 2003; dies./HOERDER, Dirk: *European Migrants. Global and Local Perspectives*, Boston 1996; HAHN, Sylvia: *Migration – Arbeit – Geschlecht. Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2008; FASSMANN, Heinz/DAHLVIK, Julia (Hg.): *Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven. Ein Reader*, Göttingen 2011.

¹²¹ Eine Ausnahme jüngst online: Gosmann, Heinrich: *Niederländische Ostindien-Kompagnie (Vereenigde Oostindische Compagnie)*, in: <http://www.te-gen.de/index.php?id=868> (16.9.2013), der die VOC-Datenbank für die Familienforschung vorstellt und einige Beispiele aus Osnabrück nennt.

¹²² LOURENS, Piet/ LUCASSEN, Jan: *Arbeitswanderung und berufliche Spezialisierung. Die lippischen Ziegler im 18. und 19. Jahrhundert*, Osnabrück 1999 (Lipper in Amsterdam: S. 35); HENNIGS, *Gesellschaft und Mobilität*, bes. S. 120f; OBERPENNING, Hannelore: *Migration und Fernhandel im „Tödden-System“*. *Wanderhändler aus dem nördlichen Münsterland im mittleren und nördlichen Europa des 18. und 19. Jahrhunderts*, Osnabrück 1996.

(kaiserliche Kompanie zu Antwerpen, kaiserliche Kompanie Antwerpen-Triest, preußische Kompanie zu Emden) liegen kaum deutschsprachige Arbeiten vor.¹²³

Charakteristika der Arbeitsmigranten

Niederländische, protestantische, gesunde und nicht vorbestrafte Männer suchte die VOC, doch sie fand sie nicht immer. Insbesondere für die niederen Ränge heuerte sie im Laufe der Zeit verstärkt Ausländer an. Da deren Herkunft aus Territorien des Reichs, u. a. auch den habsburgischen Niederlanden (dem heutigen Belgien) sowie aus Frankreich belegt werden kann, ist auch das zweite Kriterium, die Konfession, zu relativieren: Natürlich traten auch Katholiken in ihre Dienste. Dass die neu Angeworbenen gesund sein sollten, liegt angesichts der Aufgaben auf See und auch aufgrund der beengten Lebensverhältnisse an Bord auf der Hand. Doch im Laufe des 18. Jahrhunderts nahmen die Nachrichten von der schlechten Verfassung der Rekruten zu. Johann Jacob Volkmann stellte in den 1760er-Jahren fest, die Anwerber sperrten junge Männer bis zum Auslaufen der Schiffe ein, so dass sie bereits „elend und ausgemergelt“ an Bord gekommen seien. Die meisten dieser Unglücklichen seien Deutsche gewesen.¹²⁴ Kapitän Laurens de Sille schrieb am 4. Januar 1780, kurz vor Auslaufen des Schiffes, über seine Besatzung:

¹²³ Ein Überblick bei NAGEL, Jürgen: Abenteuer Fernhandel. Die Ostindienkompanien, Darmstadt 2007. Siehe zur kaiserlichen Kompanie PARMENTIER, Jan: Tea time in Flanders: the maritime trade between the southern Netherlands and China in the 18th century, Brügge-Zeebrugge 1996; ders.: De Holle Compagnie. Smokkel en legale handel onder Zuidnederlandse vlag in Bengalen, ca. 1720–1744, Hilversum 1992; zur Österreichischen Kompanie Antwerpen-Triest POLLACK, Franz: Das ostindische Handelsunternehmen des Wilhelm Bolts. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Oesterreichs unter Maria Theresia und Joseph II., Diss. Wien 1926, zur „Königlich Preußischen Asiatischen Compagnie in Emden nach Canton und China“ EBERSTEIN, Bernd: Preußen und China. Eine Geschichte schwieriger Beziehungen, Berlin 2007; RING, Viktor: Asiatische Handlungscompagnien Friedrichs des Großen. Ein Beitrag zur Geschichte des preussischen Seehandels und Aktienwesens, Berlin 1890. Hinweise auf Verbindungen zur schwedischen und dänischen Kompanie bei EBERSTEIN, Bernd: Hamburg – Kanton. Der Beginn des Hamburger Chinahandels, Gossenberg 2008. In Vorbereitung derzeit MENNE, Mareike: Deutsch-chinesische Kommerzien. Eine Kulturgeschichte wirtschaftlicher Begegnungen im 18. Jahrhundert; dort werden u. a. die Bemühungen um Kompaniegründungen in Brandenburg-Preußen und den habsburgischen Territorien mit ihren Auswirkungen auf andere Territorien beschrieben.

¹²⁴ Volkmann bereiste mehrfach die Niederlande. VAN GELDER, Das ostindische Abenteuer, S. 40.

„Wir haben erbärmliches Volk an Bord, viele Kinder, Schwache oder alte Leute, die jetzt völlig ausgemergelt sind. Gott bewahre uns, wenn wir in See stechen! Niemals sah ich eine erbärmlichere Mannschaft.“¹²⁵

Die Gefahren der Reise lagen folglich nicht nur in den natürlichen Bedrohungen der Hochseeschifffahrt und auch nicht allein in den logischen Konsequenzen der Kriege, in die die VOC verwickelt war.¹²⁶ Beinahe (statistisch) zu vernachlässigen ist die Kriminalität.¹²⁷ Von den nordwestdeutschen Rekruten wurden achtzehn Opfer eines Gewaltverbrechens; zehn andere wurden hingerichtet. Kapitalverbrechen bildeten zwar die Ausnahme; die Überlieferung aus den Heimatarchiven belegt allerdings, dass kleinere Vergehen die Männer dazu veranlasst haben mochten, sich für eine längere Zeit im Ausland zu verdingen und sich damit den Konsequenzen von Körperverletzung, Schulden, Geschlechtsverkehr oder Fahnenflucht zu entziehen.¹²⁸ Und wie oben bereits eingeführt kann auch das Selbstverständlichste der Idealtypusbeschreibung der VOC relativiert werden. Es ist eine Reihe von Frauen überliefert, die unter männlichem Vornamen eingestellt wurden und der VOC meist in niederen Rängen dienten. Die genaue Zahl können wir nicht ermitteln, da ihr Geschlecht natürlich nur im Fall der Entdeckung aktenkundig

¹²⁵ Bibliothek Nederlands Scheepvaartmuseum Inv. A. 0451, 20, nach VAN GELDER, *Das ostindische Abenteuer*, S. 40. Die „Kinder“ sind wörtlich zu nehmen. Ein namentlich bekanntes Kind war der Sohn des Oberst Theobald von Hügel aus Württemberg gleichen Namens, der 1787 achtjährig als Fahnenjunker in das Regiment eintrat, da den Eltern auf diese Weise keine Kosten für die Überfahrt entstanden. Theobald stieg rasch auf, war 1790 (also mit elf Jahren) *Seconde-Leutnant*, 1796 *Premier-Leutnant*, wurde gefangen genommen und kam 1805 als *Premier-Leutnant* aus der britischen Gefangenschaft in Madras nach Samarang, siehe MILGESCH/ DATEIENTLINKERBOT: *Kapregiment*, in: [Permalink] <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kapregiment&oldid=120054372>, Absatz Einzelschicksale (16.9.2013). Mit ähnlicher Tendenz finden sich Passagen in MENTZEL, Otto Friedrich: *Vollständige und zuverlässige geographische und topographische Beschreibung des berühmten und in aller Betrachtung merkwürdigen afrikanischen Vorgebirges der Guten Hoffnung*, Glogau 1785; *Tagebuch des Regimentsquartiermeisters Spoehlin* in GRUBE, Walter: *Der Ausmarsch des württembergischen Kapregiments vor 150 Jahren*, in: *Württemberg. Monatsschrift im Dienste von Volk und Heimat*, Stuttgart 1939, S. 107ff.

¹²⁶ FÜSSEL, Marian: *Der Siebenjährige Krieg ; ein Weltkrieg im 18. Jahrhundert*, München 2010.

¹²⁷ Anjana Singh, London School of Economics, wies mich mündlich darauf hin, dass ein zählbarer Anteil der Rekruten vorbestraft war – vielen Dank.

¹²⁸ Siehe Beispiele in Anm. 61 und 62.

wurde. Frauen, die als Matrosen oder Soldaten anheuerten und enttarnt wurden, wurden entlassen. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt. Aus Nordwestdeutschland sind derzeit sechs Frauen nachzuweisen.¹²⁹ Der Anspruch der VOC an die Bewerber und die Eigenschaften der tatsächlichen Angestellten waren folglich bei einer großen Zahl nicht deckungsgleich. Entsprechend weichen überliefertes Ideal und die dokumentierte Praxis stark voneinander ab.

Aus Nordwestdeutschland habe ich bislang ca. 15.000 Personen – mit den geschilderten heuristischen Problemen – erfasst. Vermutlich wird sich die Zahl bei weiterer Recherche, bei der auch kleinere Ortschaften berücksichtigt werden, noch erhöhen. Dies ist auf den ersten Blick eine erfreulich breite Datenbasis und es ist überraschend, dass z. B. aus dem Hochstift Paderborn mehr als 3.000 Menschen nach Übersee aufgebrochen sind. Auf den zweiten Blick ist die Zahl jedoch enttäuschend: Wenn über 300.000 Angestellte aus Territorien des Alten Reichs stammten, dann sind die 15.000 eine angesichts der unmittelbaren Nachbarschaft erstaunlich kleine Gruppe. Für das nordwestdeutsche Binnenland, also z. B. die Gebiete im heutigen südlichen Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen ist die Zahl noch geringer, denn ein großer Anteil der erfassten Personen stammt aus küstennahen Regionen, aus Bremen oder Oldenburg. Angesichts des Stellenprofils ist allerdings diese Verteilung leicht zu erklären. Die Binnengebiete rückten im bemerkenswerten Maß erst um 1720 nach, was sich ebenfalls aus dem Kontext erklären lässt: Der Große Nordische Krieg endete, womit Soldaten freigesetzt waren. Die kaiserliche Ostindienkompanie in den habsburgischen Niederlanden wurde aktiv und erfolgreich. Weiterhin platzte in England die „Südseeblase“, und der „Mississippischwindel“ in Frankreich flog auf, womit zwei Spekulationsblasen um Rohstoffe, Sklaven und Exotika zwar ihr Ende fanden und eine Rezession einsetzte, die Berichterstattung vom Mythos des schnellen Reichtums jedoch boomte.¹³⁰ Diese Mischung aus Orientierungs- und Hoffnungslosigkeit einerseits und Absicherung bis Glücksversprechen andererseits erklärt vermutlich auch den Höhepunkt der Migration zum Ende des Siebenjährigen Kriegs. Aus Sicht der VOC herrschte zu dieser Zeit in den Niederlanden „solches Volk im Überfluß“, in Indien dagegen „anhaltender Mangel“, sodass 1772 eine 30 Schiffe umfassende

¹²⁹ <http://vocopvarenden.nationaalarchief.nl/UitlegEDVreden.aspx> (20.9.2012), aus dem Untersuchungsraum etwa Hendrik Fabré (Essen), Frans Ledener (Bielefeld), Joannes Burghart (Münster), Hendrik Keune (Düsseldorf) und Hendrik Huijsloop (Osnabrück).

¹³⁰ Siehe z. B. STRATMANN, Silke: *Myths of Speculation. The South Sea Bubble and 18th Century English Literature*, phil. Diss. Gießen 1998, München 2000.

Flotte ausgerüstet wurde, um die Bewerber nach Asien zur Ansiedlung dort zu bringen.¹³¹

Tabelle 1: VOC-Angestellte aus Nordwest-Deutschland im zeitlichen Verlauf

Wie genau die Anwerbung geschah, ist ungewiss. Zwar betrieb die VOC in großem Stil „public relations“, doch in den nordwestdeutschen Zeitungen finden sich keine Anzeigen.¹³² Vereinzelt sind in Archiven der Nachbarterritorien Hinweise darauf zu finden, dass Werber der Kompanie nach geeigneten Kandidaten suchten.¹³³ Ein weiterer Weg, jedoch kaum zu belegen, ist im „Hollandgehen“ zu vermuten. Eine Möglichkeit kann gewesen sein, dass die Hollandgänger sich in den Niederlanden zur VOC orientierten, eine andere, dass Heimkehrer von den Arbeits- und Versorgungsbedingungen des Großunternehmens berichteten und damit Interesse weckten.¹³⁴ Auch das Schriftgut (s. u.) wird seine Leserschaft gefunden haben, so dass Abenteuerlust, die Hoffnung auf ein besseres Leben oder schlicht die Aussicht auf tägliche Arbeit und sichere Versorgung gereizt wurden.

Der überwiegende Anteil der Angestellten aus Nordwestdeutschland bestand aus einfachen Soldaten und Matrosen. Hier bestätigt sich, dass die VOC zwar von ihrem Ideal abwich, wenn Mannschaften zu bestücken waren, dies jedoch strenger gehandhabt wurde, je höher der zu besetzende Rang war. Folglich sinkt der Anteil

¹³¹ VAN GELDER, Das ostindische Abenteuer, S. 34.

¹³² Freundliche Auskunft von PD Dr. Heidrun Homburg, Chemnitz.

¹³³ Es gab nicht nur Werber der Kompanie, sondern auch solche für das Militär. Da natürlich auch Soldaten für die VOC gesucht wurden, mag hier bisweilen ein Zwischenschritt vorgelegen zu haben: Nach der Anwerbung/ Entführung für das Militär wurde die Einheit an die VOC weitergereicht. Niedersächsisches Staatsarchiv Stade, Rep. 40 Nr. 598: Warnung der Untertanen vor dem Hollandgehen wegen der damit verbundenen Gefahr, zu holländischen Kriegsdiensten gezwungen zu werden, 1785–1795; ebd., Rep. 74 Zeven Nr. 1848: Nachrichten über die aus dem Amt Zeven nach Holland, nach Ost- und Westfriesland zur Arbeit gehenden Unterthanen, und Warnung vor den holländischen Werbem 1767, 1785. Für Hessen-Darmstadt: Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 179 Nr. 401: Rekrutierungen bei nicht privilegierten Werbungen (für die Holländische und Ostindische Kompanie, für die Hess.-Darmstadt. Brigade), 1780–1801; ebd., Abt. 179 Nr. 1890: Werbungen für die Niederländisch-Ostindische Kompanie durch Hauptmann von Knecht, 1781; ebd., Abt. 179 Nr. 1828: Werbung für die Ostindische Kompanie (Jacob Hofmann aus Bergebersbach), 1781.

¹³⁴ Vgl. RÖSSLER, Horst: Hollandgänger, Sträflinge und Migranten. Bremen und Bremerhaven als Wanderungsraum, Bremen 2000, S. 85.

von Ausländern in den Positionen, denen Entscheidungsgewalt zukam, bzw. müssen wir unsere Vorstellung von „Ausländer“ revidieren. Kapitän Jan van Larix aus Bonn scheint seinem Namen nach mindestens niederländische Vorfahren gehabt zu haben. Die Familie van Rossum aus Lingen, aus der zwei Justizräte stammten, war ein niederländisches Geschlecht. Gerade die niederländischen Namen in „grenznahen“ Gebieten legen nahe, dass die Familien im Achtzigjährigen Krieg umgesiedelt waren, oder die Gebietszugehörigkeit im Laufe des Untersuchungszeitraums neu bestimmt wurde. Die Grafschaft Lingen etwa zählte bis 1702 zu Nassau-Oranien und fiel nach dem Tod Wilhelms III. von England an Friedrich I. in Preußen. Das Hollandgehen oder auch das Anheuern bei einer der Kompanien können problemlos in dem Kontext gelesen werden, dass durch alle gesellschaftlichen Schichten hindurch familiäre Verbindungen, teils Besitz, teils Handelsinteressen in die Niederlande bestanden.

Die Anwerbung von Fachleuten – Handwerkern, medizinischem Personal, Verwaltungspersonal – unterlag vermutlich damals wie heute weniger äußeren Kriterien wie Nation oder Konfession, sondern entsprang dem Bedarf nach ihren Kenntnissen und Fertigkeiten.

Tabelle 2: Anzahl der Angestellten aus Nordwestdeutschland nach Berufsgruppen

Die Grafik berücksichtigte nicht die 41 „Jungen“, die jünger als 17 Jahre waren und an Bord Gelegenheitsarbeiten verrichteten. Auch die vier Schiffer¹³⁵ und drei Kapitäne¹³⁶ sind nicht in der Darstellung vertreten. Weiterhin wurde in diesem Schaubild nicht nach Rängen unterschieden. In wirkliche Spitzenpositionen

¹³⁵ Johannes Hoev[e] aus Altena fuhr 1762, 1765 und 1768 als Schiffer aus; von der letzten Reise kam er vermutlich nicht zurück, da das Schiff 1770 sank. Für Jan Meijnder[t]s aus Oldenburg sind die Angaben uneindeutig; er wurde 1733 angestellt und verblieb 1734 in der Kammer Amsterdam; 1735 wurde er repatriert. Von der Reise, die 1736 begann, kehrte er nicht zurück, da er im Folgejahr starb. Hendrik Schröder aus Oldenburg ist für eine Reise 1775/1776 nachgewiesen; für die Reise, die 1777 begann, kehrte er nicht zurück. Er starb 1780. Der vierte Schiffer, Theijl Theijling aus Oldenburg, reiste von 1748 bis 1750 in Diensten der VOC.

¹³⁶ Jan van Larix aus Bonn, 1703 ausgefahren, 1707 gestorben; Bernhard[t] Muller aus Detmold, ausgefahren 1783 und 1785 und jeweils wieder heimgekehrt sowie Ludwig van Rossum aus Lingen, 1790 ausgefahren und im Folgejahr heimgekehrt.

drangen jedoch nur wenige vor: Ein Supercarga¹³⁷ und zwei Justizräte¹³⁸ stellen die Ausnahmen dar, die auf der obersten Verwaltungsebene tätig waren.

Der Anteil der Seeleute steigt, je näher der Untersuchungsfokus der Küste kommt. Nichtsdestotrotz wurden insbesondere zum Ende der VOC hin und unter immensen Personaldruck immer mehr Kandidaten, die keine Hochseeerfahrung mitbrachten, eingestellt. Auch dies erklärt die ansteigende Mortalität. Für die Orte, aus denen die Angestellten stammten, mag der Weggang eine deutliche Einbuße der lokalen Infrastruktur bedeutet haben. Kleinstädte wie Lichtenau im Fürstbistum Paderborn, aus denen ein Arzt zur VOC ging, konnten vermutlich nicht ohne Weiteres Ersatz beschaffen.

Tabelle 3: Mortalitätstendenz

Tabelle 4: Gründe für das Ende des Dienstverhältnisses nach Berufsgruppe

In den Gründen für das Ausscheiden wurden die ersten vier bzw. fünf Gruppen berücksichtigt, da anschließend eine hohe Anzahl einzelner Gründe folgt. Die „Kammern“ als Ausscheidegrund bedeutet, dass die Personen von einer Kammer der VOC in eine andere wechselten. Die Reise eines Angestellten durch die Statistik kann mehrere Stationen umfassen, bis er bei den Toten ankommt; wenn er z. B. nach dem ersten Dienstverhältnis in der Kammer Zeeland zur Kammer Amsterdam wechselte und dann in deren Dienst starb, ist er zweimal vertreten. Unter den Toten sind auch die Schiffbrüchigen subsumiert, obwohl eine geringe Wahrscheinlichkeit bestand, dass sie gerettet wurden. Diese Rettung mochte zudem bedeuten, dass die Überlebenden in Gefangenschaft gerieten, wenn es sich etwa um einen Schiffbruch nach einem Seegefecht handelte.

Die Zahl derer, die gar nicht erst zur Abfahrt des Schiffs erschienen, war unter Seeleuten und Handwerkern recht hoch. Hier mögen unterschiedliche Erklärungen greifen. Wurden die Seeleute über Werber an die VOC vermittelt, mag durchaus kein eigenes Interesse an dem Dienstverhältnis bestanden haben. Wie oben

¹³⁷ Herman Handwerkerh [Handwerkers] aus Bremen, fuhr 1732 und 1734 aus und kehrte von beiden Reisen nach Hause zurück.

¹³⁸ Es handelt sich um Jan und Jacob van Rossum aus Lingen. Ob die Justizräte je mit nach Batavia fuhren, ist unklar; vermutlich waren sie in den Niederlanden in der Verwaltung tätig. Jan war von 1777 bis 1793, Jacob von 1775 bis 1800 bei der VOC tätig.

angedeutet, war die „Werbung“ bisweilen eine schlichte Entführung. Die Männer wurden verschleppt, gefangen gehalten und an die VOC verkauft, insofern die „Werber“ die Verträge machten und einen Teil des ersten Solds als Prämie einbehielten. So stand ein Mann vielleicht auf der Liste, nutzte jedoch die Gelegenheit zur Flucht, wenn sie sich ergab. Für die Handwerker ist dieser Weg zur VOC nicht als Regel anzunehmen, insofern ist hier auch weniger von einer „Flucht“ auszugehen. Vielmehr mag auch ihnen der Soldvorschuss vorerst genügt haben oder sie fanden, einmal in Amsterdam angekommen, eine Anstellung, die weniger Gefahren barg als das unwägbar Leben auf See und in der Kolonie. Die Mortalität war unter den Handwerkern mit 75 Prozent höher als unter Soldaten; zum einen ein Beleg dafür, dass Fachkräfte nicht unbedingt besser versorgt wurden als einfache Angestellte (oder nicht besser versorgt werden konnten), zum anderen auch ein Hinweis darauf, dass gerade diese Gruppe nicht die Konstitution und auch nicht die Überlebensstrategien mitbrachte, um unter den Bedingungen der Reise und des Klimas in den Kolonien ihrer Arbeit nachzugehen. Ähnliches gilt für das medizinische Personal, das zwar als einzige Gruppe mehr Rückkehrer als Tote aufweist, aber dennoch mit über 40 Prozent Sterberate ein Risiko einging. Die Überlebensstrategien und „Rezepte“, die auf dem europäischen Festland erlernt worden waren, konnten nicht auf die Bedingungen der VOC-Arbeit übertragen, sie mussten adaptiert werden. Bordmedizin und Tropenmedizin waren Gebiete, in denen Ärzte aus Paderborn weder Ausbildung noch Erfahrung vorzuweisen hatten. Eine sehr kleine Gruppe, aber dennoch bemerkenswert, stellen die 143 Freibürger dar. Entschied sich ein VOC-Bediensteter, im Herrschaftsgebiet der Kompanie sein Leben auf eigene Rechnung und Gefahr zu führen, konnte er kündigen. Dies und auch der Aufbau einer neuen Existenz verliefen allerdings nicht immer konfliktfrei.¹³⁹

Der Einfluss der Arbeitsmigration auf den Alltag der Daheimgebliebenen lässt sich derzeit nur an Spuren ermessen. Ein typischer Fall ist der Versuch von Hinterbliebenen, den Nachlass von im Dienst verstorbenen Verwandten von der VOC zu erhalten.¹⁴⁰ Dies gestaltete sich nicht immer einfach, da der Verstorbene

¹³⁹ Siehe z. B. die Quellen im Arbeitsblatt http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/hausderniederlande/zentrum/projekte/schulprojekt/lernen/kolonialzeit/50_20.pdf (16.9.203).

¹⁴⁰ Z. B. Landesarchiv NRW Münster, Fürstbistum Paderborn, Hofkammer, Nr. 2948: Die 2 Söhne des Eigenhörigen F. Schlingmann, genannt Kröger zu Westerloh, Adam und Dietrich, versuchen, den Nachlaß ihrer 2 als Seeleute vor Batavia ertrunkenen Brüder

möglicherweise noch Schulden hatte oder sein Hab und Gut, einschließlich seines Soldes (falls dieser schon ausbezahlt war, etwa am Kap) unter den übrigen Reisenden verteilt worden war. Da einige Personen wohl auch deshalb bei der VOC angeheuert hatten, um sich ihrer daheim angefallenen Schulden zu entledigen – sei es, durch Flucht und damit die Hoffnung auf ein „Erledigen“ des Falls, sei es durch Gelderwerb und die Möglichkeit zur Tilgung nach der Rückkehr – stellen auch Schuldverschreibungen oder Streitigkeiten um Schulden einen überlieferten Komplex dar.¹⁴¹ Ebenfalls wurden Unterhaltspflichten verhandelt. Aufgrund der

Stephan und Heinrich von der Ostindischen Kompanie in Holland zu erlangen, 1723; ebd., Reichskammergericht, Nr. S 861: Joh. Phil. Schenk, Minden, Bekl. gegen Leutnant Joh. Theophil Münter verheiratet mit Maria Elis. Klappmeyer, Minden, Kl. Forderungen an den Nachlaß des auf der Reise nach Ostindien ertrunkenen Heinr. Klappmeyer. 1. Bgm. und Rat zu Minden 1686.2. Regierung Minden 1688.3. RKG 1694 (1694), inkl. eines Reiseberichts aus Batavia aus dem Jahr 1683; ebd. Landesarchiv NRW Münster, Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Dep.) – Akten, Nr. 33393: Regierung zu Kleve wegen eines Schreibens der Waisenkammer in Holland an den Bürgermeister Schmitt zu Schermbeck: Nachlaßregelung des in Indien verstorbenen Ary von Dyck (1765). Landesarchiv NRW Düsseldorf, Moers, Gerichte, Akten Nr. 306: Vollmacht für Pieter Schouten bei der holländisch Ostindischen Kompanie zu Batavia zur Erhebung des Nachlasses von David Drinckmann (1753). Historisches Archiv der Stadt Köln, Best. 120 (Zivilprozesse (Band 4)), A 4791 fol. 19–24 (Verlust 3.3.2009): Bürgermeistergericht – Johann Jakob Broich, Wardein ./.. Bemberg und Schmitz, Kaufleute – Auszahlung des Erbes des Sohns von Johann Jakob Broich namens Johann Peter Josef, der in Diensten der ostindischen Compagnie in Batavia starb und dessen Vermögen in Amsterdam bereit lag und im Auftrag vom Vater von den Kaufleuten gehoben werden sollte, 1783/1784; ebd., Best. 120 (Zivilprozesse (Band 2)), A 2087 (Verlust 3.3.2009): Ratsgericht – Appellationskommissar – Ratsyndikat. – **Ww.** Elisabeth Schmitz (auf dem Kniemarkt) **J.** Schiffer Gerhard Meisen. – Forderung des zu Ambona in Ostindien † Barthol. Meisen. Bestrittener Erbanfall, 1713/1714.

¹⁴¹ Z. B. Landessarchiv NRW Münster, A 173 II, Haus Geist, Oelde, Akten 7264; Obligation des Bernhard Deppe/ Barent Dep aus Oelde, der im Begriff steht in Diensten der Ostindischen Kompanie nach Madras und Ostindien zu reisen, zugunsten des Caspar Huyckman zu Amsterdam (niederländisch); Zahlungsvermerk (1705). Historisches Archiv der Stadt Köln, Best. 120 (Zivilprozesse (Band 4)), A 4834 fol. 30–31 (Verlust 3.3.2009): Klagherren – Meister Fuhs, Bergrath und Danzig **J.** Frau Katharina Schieffers – Schulden des nach Ostindien entwichenen Mannes der Frau Schieffers

Reisen der vermeintlichen oder tatsächlichen Väter konnten sich die Prozesse allerdings hinziehen; in dem dokumentierten Fall aus Oelde stammt das Officialratsprotokoll von 1686, der Vergleich zwischen den Parteien wurde erst 1698 geschlossen – da war der Sohn mindestens zwölf Jahre alt, also „aus dem Größten raus“.¹⁴² Sichtbar wurde die Arbeitsmigration auch, wenn Besitz verkauft wurde, da sich die Bewohner „in Ostindien“ aufhielten.¹⁴³

Mythosbildung

Es ist kaum zu erwarten, dass die hohe Mortalität bzw. geringe Rückkehrquote der VOC-Angestellten in der Heimat unbemerkt blieb. Bereits Mitte des 17. Jahrhunderts schockte die „Unglückliche Reise des Schiffes Batavia“, ein Bericht, demnach zwei bis drei Dutzend Auswandererfamilien nach einer Strandung

(1790).

Landesarchiv NRW Düsseldorf, Moers, Gerichte, Akten Nr. 230: Adrian Peyse, ehemaliger Sergeant in Batavia, gegen Jakob von Goor zu Moers, früherer Buchhalter in Batavia, wegen einer Schuldforderung 1670.

¹⁴² Landessarchiv NRW Münster, A 173 II Studienfonds Münster, Haus Geist, Oelde – Akten 6832 (seit 1686): Officialratsprotokoll in Sachen Haus Geist und Magdalena Schnavel gegen den aus Oelde stammenden rietbergischen Eigenhörigen Johann Schulte wegen Unterhalt seines unehelichen Sohnes und Bedemund, enthält u.a. Suche nach dem in Indien gewesenen Schulte; Vergleich zwischen ihm und der Schnavel 1698.

¹⁴³ Stadtarchiv Solingen, KI 116, 1736–1738. Landessarchiv NRW Münster, A 201 Minden-Ravensberg, Regierung Nr. 705, 1773–1775; ebd., Domkapitel Minden – Akten Nr. 1213: Plumhoff-Stätte (vormals Cord Lurs) zu Nöpke: Übergabe an den Sohn 1735, 1747, (Weggang des ältesten Sohnes nach Ostindien), Ehevertrag 1743, 1756, 1783, Schilderung des Elends der Stätte 1772, Landtausch 1799; ebd., Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Dep.) – Akten, Nr. 29641, unter Punkt 67: Veräußerung des Burglehens [in Gemen] an den Gärtner Friedrich Brümmer durch die Witwe Anne Tendierte und ihre in Amsterdam bzw. Ostindien wohnenden Kinder (1758); ebd., Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Münster (Dep.) – Manuskripte, Nr. 386 Bd. 21: Verkauf des Hauses am Kirchhof in Sendenhorst durch Clara Gertrud Pepperhove, Frau des nach Ostindien verreisten Caspar Hölscher, mit genannten Inventarstücken an die Eheleute Hermann Bernhard und Catharina Elisabeth Nissert? in Sendenhorst (1720–1724); ebd., A 207 Domkapitel Minden, Lehnssachen, St. Marien (1719–1767): Haus auf dem Kampe nächst Vögelers Hause – Belehnung des Jürgen Böhnen, Sohn des Johann Gabriel Böhnen 1719 – Johann Georg Böhnen 1734–1753 – Ausbietung des Lehens wegen des Aufenthalts der Böhnen in Indien bzw. Amsterdam-Belehnung des Franz Homann bzw. Aufhebung der Lehnbarkeit 1767.

massakriert worden war. Das Buch wurde erstmals 1647 veröffentlicht und bis 1653 sieben Mal nachgedruckt. Ebenfalls lieferte der Wundarzt Nicolaas de Graaff mit dem *Oost-Indise Spiegel* (1703) einen abschreckenden Bericht, in dem er schrieb, an Bord und in Asien finde man unter den einfachen Soldaten und Matrosen Habenichtse, Faulenzer und Banditen, abgedankte Soldaten, bankrotte Kaufleute und verkrachte Studenten. Auch 80 Jahre später war das Bild nicht wesentlich besser; Morgenstern begründete die schnellen Aufstiegschancen in der Kompanie mit der hohen Sterblichkeitsrate.¹⁴⁴ Der VOC war das schlechte Bild durchaus bewusst; Guilelmus Titsingh, Buchhalter der Amsterdamer Kammer, veröffentlichte 1780 ein Pamphlet über das abnehmende Interesse an der Seefahrt. Er schrieb, dass ein Matrose oder junger Mann, der zur See gehe, einen schlechten Ruf befürchten müsse, da das Bild sei, dass die Einschreibung bei der VOC die Folge eines zügellosen Lebens sei. Anständige Menschen, so das öffentliche (Vor?)Urteil, führen jedenfalls nicht ohne Zwang nach Ostindien.¹⁴⁵ Doch dies war ein Problem, dem sich die VOC Zeit ihres Bestehens stellen musste. Solche Berichte förderten weder die Auswandererlust noch die Motivation, sich als Angestellter auf Jahre hin in den Dienst der VOC zu begeben.¹⁴⁶

Und dennoch zog es bis zur Auflösung der Gesellschaft eine relativ hohe Zahl von Arbeitswilligen in ihre Dienste. Dem hohen Risiko für Leib und Leben stand eine, wenn auch geringe, Chance zur ökonomischen und sozialen Verbesserung gegenüber. Dass Angehörige der sozialen Führungsschichten auch in Diensten der VOC

¹⁴⁴ MORGENSTERN, Heinrich Ludwig: Briefe aus Ostindien, Basel 1786, S. 17 nach VAN GELDER, *Das ostindische Abenteuer*, S. 38.

¹⁴⁵ TITSINGH, Guilelmus: *Bedenkingen over de schaarsheid van zeevarend volk in het gemeen, en het verval onzer nationale zeevaart in 't byzonder*, Amsterdam 1780, S. 7, nach VAN GELDER, *Das ostindische Abenteuer*, S. 38.

¹⁴⁶ PELSART, Francisco/ Bastiaensz, Gysbert: *Ongeluckige voyagie, van 't schip Batavia, nae Oost-Indien [...]*, Amsterdam 1647, http://books.google.de/books?id=M4xaAAAAQAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false (4.9.2013). VAN GELDER, *Das ostindische Abenteuer*, S. 115. Der Untergang der Batavia ist im Übrigen ein bis heute bearbeitetes Sujet: z. B. Anette von Droste-Hülshoff: *Die Vergeltung* (Ballade) oder DASH, Mike: *Der Untergang der Batavia*, München 2003 – vielleicht in das Genre populärwissenschaftliche Erzählung zu sortieren. Ein segelfähiger Nachbau des Schiffs erreichte im Schlepp Sydney zu den Olympischen Spielen 2000 (<http://www.bataviawerf.nl/die-batavia.html>, 4.9.2013). Zu weiteren literarischen Verarbeitungen von Schiffsbruch und Untergang siehe diverse Beispiele bei VAN GELDER, *Das ostindische Abenteuer*.

hohe Ämter bekleideten wie etwa Gustav Wilhelm Freiherr von Imhoff aus Leer (1705-1750), der bis zum Generalgouverneur von Niederländisch-Indien aufstieg,¹⁴⁷ ist dabei wenig verwunderlich. Den Weg zu Reichtum beschritten allerdings nur wenige Menschen, die nicht bereits eine soziale Disposition mitbrachten. Jene allerdings waren legendär.

Bekannt ist das Beispiel von Seneca Ingwersen aus Holstein, der nach dem Tod seiner Eltern 1734 als Seekadett bei der VOC anheuerte und auf der Reise nach Batavia dem Kapitän aufgrund medizinischer Kenntnisse das Leben rettete. In Batavia wurde er 1737 zum Arzt befördert und gelangte in den Folgejahren durch geschickten Handel zu Reichtum. 1775 kaufte er vom dänischen König das Gut Gelting, mit dem auch der dänische Adelstitel verbunden war. 1777 erhob ihn Kaiser Joseph II. zum Reichsfreiherrn von Geltingen.¹⁴⁸ Die Möglichkeit, zu Reichtum zu gelangen, war freilich nicht im VOC-Sold geborgen, sondern im privaten Handelsvolumen, das jedem Angestellten äquivalent zu seinem Rang zugeteilt wurde und für „erlaubten Nebenhandel“ gedacht war. Wie wichtig dieses Volumen war, zeigt sich auch darin, dass alle Ränge versuchten, diese Vorgaben zu unterlaufen. Ab 1742 zahlte die VOC eine Entschädigung von 150 Gulden für Seeleute und 100 Gulden von Soldaten, die sog. „douceur“, um Schmuggel zu verhindern. Auch Angehörige der unteren Ränge führten Waren aus Europa aus, um sie in Asien gegen Exotika einzutauschen, welche wiederum entweder auf der Rückfahrt bei Stationen in Brasilien oder an der afrikanischen Küste „zu Geld gemacht“ oder mit in die Heimat genommen wurden.¹⁴⁹ Eine weitere Einnahmequelle war ein Recht auf Anteil an der Beute, falls es zu kriegerischen Auseinandersetzungen kam.¹⁵⁰ So konnten am Ende der Dienstzeit evtl. einige hundert Gulden zusammenkommen, die zudem in den deutschen Territorien mehr Wert hatten als in den Niederlanden.

Andere VOC-Angestellten veröffentlichten ihre Reisebeschreibungen, wodurch nicht nur die Orte, die die Autoren gesehen hatten, dem Publikum nahegebracht wurden, sondern auch ihre Werdegänge. Der Waschleuderer Ernst Christoph Barchewitz diente von 1711 bis 1722 als Soldat und kehrte reich nach Thüringen

¹⁴⁷ Siehe EISENHART, Johann August Ritter von: Imhoff, Gustav Wilhelm Freih. v., in: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Bd. 14, Leipzig 1881, S. 50–52.

¹⁴⁸ <http://vocopvarenden.nationaalarchief.nl/detail.aspx?ID=1097534> (18.9.2012), siehe z. B. SILBERHORN, Gertrud: Die Lebensgeschichte des Nordfriesen Seneca Ingwersen, Freiherr von Geltingen, in: http://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band_16/Demokratische_Geschichte_Band_16_Essay_3.pdf (18.9.2012).

¹⁴⁹ PARMENTIER, Tea time in Flanders, S. 68f.

¹⁵⁰ VAN GELDER, Das ostindische Abenteuer, S. 46.

zurück. Unter dem Titel „Allerneueste und wahrhaftige Ost-Indianische Reise-Beschreibung“ veröffentlichte er seine Aufzeichnungen, die zuerst 1730 in Chemnitz erschienen und in Erfurt 1751, 1755 und 1770 wiederaufgelegt wurden.¹⁵¹ Zugleich zeigt aber die weitere literarische Verarbeitung, dass sich ca. 60 Jahre später die Verhältnisse geändert hatten: Karl Friedrich Baron von Wurmb reiste nach Batavia und warnte nach seiner Rückkehr davor, sich von Barchewitz' Buch motivieren zu lassen.¹⁵² Doch zählte Reichtum vielleicht auch nicht immer zu den ersten Motiven; die Möglichkeit, sich nach der Dienstzeit mit dem übrigen Sold, zusätzlichen Erwerbsmöglichkeiten, etwa dem Handwerk, privaten Handelstransaktionen, Kriegsbeute oder dem Erbe von Kameraden selbst versorgen zu können, bot eine Perspektive.¹⁵³ Aus dem Untersuchungsgebiet berichteten Weerda aus Odenburg, Morgenstern aus Hameln und Sunderman aus Langenberg (1661).¹⁵⁴

¹⁵¹ BARCHEWITZ, Ernst Christoph: *Allerneueste und wahrhaftige Ost-Indianische Reise-Beschreibung*, Chemnitz 1730, Erfurt 1751, 1756, 1762. Barchewitz stammte aus einer Thüringischen Kaufmannsfamilie und hatte eine Ausbildung zum Waschlederler absolviert. Als Soldat trat er 1711 in die Dienste der VOC ein, als Korporal verließ er sie 1722 mit einem Lohn von 1.079 Gulden. Vgl. VAN GELDER, *Das ostindische Abenteuer*, S. 180–185, 219.

¹⁵² WURMB, Karl Friedrich Baron von: *Merkwürdigkeiten aus Ostindien*, Gotha 1797, S. 20f, vgl. VAN GELDER, *Das ostindische Abenteuer*, S. 228.

¹⁵³ vgl. VAN GELDER, *Das ostindische Abenteuer*, S. 186ff und http://www.d-nl.net/k_v/ava/archiv/alt_eksn/1-in-rb-nil.htm#_Toc422822228 (28.8.2013).

¹⁵⁴ VAN GELDER, *Das ostindische Abenteuer*, S. 52f. Jan Weerda aus Oldenburg diente von 1697 bis 1701 als Soldat und Matrose bei der VOC. Nach seiner Rückkehr hatte er 62 Gulden. 1715 veröffentlichte er „Die Batavische Seefahrt“. VAN GELDER, *Das ostindische Abenteuer*, S. 227. Heinrich Ludwig Morgenstern aus Hameln diente als Offizier im Schlesischen Krieg und von 1770 bis 1783 bei der VOC. IN seinem Testament hinterließ er 30.000 Gulden. Postum und anonym wurden 1786 in Basel seine „Briefe aus Ostindien“ veröffentlicht. VAN GELDER, *Das ostindische Abenteuer*, S. 222. Issac Sunderman aus Langenberg war Kaufmann, hatte Theologie studiert und vorübergehend als Hauslehrer gearbeitet. Bei der VOC war er von 1692 bis 1698, versuchte dann, in den Dienst der Brandenburger Westindischen Kompanie zu treten (was misslang) und erneut von 1700 bis 1710. Er begann als Adelborst bzw. Soldat und beendete sein Dienstverhältnis je als Krankentröster. Offenbar war er zu etwas Geld gekommen, denn er kaufte sich im „Grote Gasthuis“ in Deventer ein. Dort erschienen auch „De werken van Issac Sunderman 1711, 1712 und 1714. VAN GELDER, *Das ostindische Abenteuer*, S. 225.

Auf analytisch schwer zu fassende, jedoch aus der Welterfahrung leicht nachzuvollziehen vermischt sich Fluchten und Karrierewege, „Anwerbung“ und Abenteuerlust, Hoffnung und Hoffnungslosigkeit, Bildpropaganda der VOC und Schocker von ehemaligen Angestellten zu einem Bild, das bis heute die Fantasie anregt. Aus einer westfälischen Perspektive mag es umso fremder und unerklärlicher erscheinen, da bereits im Untersuchungszeitraum Westfalen insbesondere nach der Rekatholisierung und der Invasion von Christoph Bernhard von Galen als absoluter kultureller Tiefpunkt galt, das Gegenteil der niederländischen Freiheit.¹⁵⁵ Die Feststellung, dass dieses Westfalen jedoch mit seinen Einwohnern, Rohstoffen, Gütern und der Infrastruktur zählbar, wahrnehmbar in die europäische Expansion, ihren Güterverkehr und Arbeitsmarkt eingebunden war, kann nun die Grundlage für weitere Struktur- und Fallstudien bilden.

¹⁵⁵ KNOTTNERUS, Wanderarbeiter, S. 20.

INTEGRATION CHINESISCHER IMPORTE IN DIE WESTFÄLISCHE ALLTAGSKULTUR¹⁵⁶

Die Suche nach Exotischem¹⁵⁷ in das vormoderne Westfalen¹⁵⁸ zu verlegen scheint zunächst dem wissenschaftlichen und politischen Mainstream geschuldet zu sein. Eine Reihe von Faktoren lässt die Untersuchung von Exotischem in Westfalen befremdlich erscheinen. Anders als in Frankreich, Sachsen oder Bayern gab es hier im 17. und 18. Jahrhundert keine zentralen Höfe, an denen Exotisches in Architektur und Repräsentationskonzepte stilprägend hätte aufgenommen werden können. Die vornehmlich durch geistliche Herrschaften geprägte politische Landschaft folgte, so lautet zumindest derzeit noch der Konsens, anderen

¹⁵⁶ Diese Studie ist Teil eines größeren Forschungsprojekts: China als diskursive Praxis in der Spätphase des Alten Reiches (siehe die Kurzbeschreibung unter <http://mareikemenne.de/images/pdf/chinaalsdiskursivepraxis.pdf>, 31.8.2010). Es wird gefördert von der Gerda-Henkel-Stiftung und der Universität Paderborn. Mein herzlicher Dank gilt zudem Benita Wister, Graz, die mir aus ihrer Forschung zur Verbreitung der Schokolade in Westfalen viele Daten zur Verfügung stellte.

¹⁵⁷ Unter „Exotisch“ verstehe ich sowohl – wie in der heutige Alltagssprache – fremdländische, in Westfalen nicht endogene Tiere und Pflanzen bzw. von jenen stammende Naturalia in Sammlungen als auch Artefakte, die aus nicht europäischen Kulturen stammten. Weiterhin verstehe ich unter Exotika auch Produkte aus europäischer Eigenproduktion, die bewusst und kreativ mit dem Fremden oder Verfremdenden arbeiten, wie etwa Chinoiserien oder Turquerien. Die in den Quellen häufig verwendete Bezeichnung als „indianisch“ kann als unreflektierte Benennung aller Teile der neuen Welt und Asiens verstanden werden; indisch, chinesisches, indianisch wurden nicht immer getrennt, auch wenn im zeitgenössischen wissenschaftlichen Diskurs natürlich ein Verständnis für die jeweilige Verortung vorlag. Hinzukommt, dass in Europa die Provenienz z. B. von Waren nicht immer klar geschieden werden konnte. So wurden etwa Stücke, die die Chinamode befriedigen sollten, nicht nur in China und Europa hergestellt, sondern auch in der Gegend, die heute Mexiko ist – wohlgermerkt: als „chinesisch“! Insofern konnte das „Chinesische“ durchaus „indianisch“ im heutigen Sinne sein. Auskunft von Benita Wister, Graz.

¹⁵⁸ Unter „Westfalen“ verstehe ich hier das Gebiet, das die Grafschaft Lippe, die Abtei Corvey, das Hochstift Paderborn, die Grafschaft Mark, die Freie Reichsstadt Dortmund, die Grafschaft Nassau-Siegen, die zu Brandenburg gehörigen Territorien Ravensberg und das ehemalige Hochstift Minden, das Oberstift Münster, die Grafschaften Bentheim, Steinfurt und Tecklenburg, die Enklave Gemen, das Herzogtum Westfalen (zu Kurköln) und die Herrschaft Rheda umfasst.

Repräsentationsstrategien als weltliche Fürstentümer. Ein Element von *Langer Dauer* sind die bodenständige westfälische Identität und Tradition, die ihre Weltläufigkeit eher aus sich selbst heraus gewinnen.

Welche Exotika kamen auf welchen Wegen zu wem in Westfalen und welche Funktion nehmen sie ein bzw. welche Wirkung konnten sie entfalten?

Die Exotik der Frühen Neuzeit und insbesondere die Chinoiserie wird meist als „Mode“ bezeichnet. Abgesehen davon, dass die herkömmliche Geschichtswissenschaft Phänomene wie „Mode“ aufgrund ihrer scheinbaren Politikferne nicht behandelt, ist sie insbesondere wegen ihrer Kurzlebigkeit für Historiker meist uninteressant. Am Beispiel der Exotikmode lässt sich gut ablesen, in welchen Fällen es sich tatsächlich um kurzlebige Erscheinungen handelte: etwa in Fragen der konkreten Ausstattung (auch wenn sie den Sammler überdauerte) oder der jeweiligen Innen- und Außengestaltung. Die Einbettung der Exotika in Raumprogramme und -bezüge ist bereits nicht mehr isoliert unter der Frage nach Individualität und Mode zu beantworten: Mit dem Ende der Ständegesellschaft war notwendig auch das vormoderne höfische Zeremoniell in Hauptraumfolgen überholt. Folglich kam auch den in den jeweiligen Räumen verwendeten exotischen Accessoires und der in der Ausstattung zum Ausdruck gebrachte Geschmack keine ständisch-repräsentative – und damit politische, soziale – Funktion mehr zu.

Von *Langer Dauer* hingegen waren überständische Wandlungsprozesse in Wahrnehmung und Wissenshaushalt. Die neuen Waren und Artefakte erweiterten den Geschmackssinn um Bitternoten (Kaffee), eine ungewohnte Schärfe (Chili, Ingwer) und Süße (Zucker), ließen dank Gewürzen und Pflanzen neue Gerüche Einzug halten, erlaubten das Gefühl glatter, kühler Oberflächen an Lack, Seide und Porzellan, veränderten das Sehen von Landschaft mit der Gestaltung von Gärten und bereicherten das Gehör um Sprachen oder auch neue Instrumente und Windspiele wie Glocken. Die Verfügbarkeit und der Handel mit den späteren „Kolonialwaren“, der ständeübergreifende Konsum von überseeischen Produkten zogen eine Konsumentenrevolution¹⁶⁰ nach sich. Die hohe Mobilität von Menschen und Gütern und die steigende Zahl der Medien erlaubten es immer mehr Menschen, nicht nur über die Welt belehrt zu werden, sondern selbst Welt zu erfahren – sei es durch die eigene Reise, sei es im Konsum oder in der Lektüre. Insofern korrespondiert der Wissenserwerb über die Reise- und Konsumerfahrung mit der in der Wissenschaftlichen Revolution postulierten Empirie und erweiterte so das scholastisch und hermeneutisch erzeugte Wissen auch außerhalb der Akademien.

¹⁶⁰ COOK, Harold J.: *Matters of Exchange. Commerce, Medicine, and Science in the Dutch Golden Age*, New Haven/ London 2007, S. 13f., 39.

Und Westfalen? Ein zentraler, dynastisch geführter Hof fehlte. Daher bildete sich nicht, wie dies in anderen Teilen des Reiches oder auch in Frankreich war, ein klarer Stil oder ein eindeutiger Formenkanon heraus. Die analytische Schwierigkeit liegt in der Menge der scheinbar bezugslosen exotischen und chinesischen Elemente und Anspielungen, denen so eben keine eindeutige Funktion oder Bedeutung zugeschrieben werden kann. Der Erkenntnisgewinn für eine tiefgehende Analyse wird darin liegen, einerseits auch die Rezeptionsbedingungen im Umfeld außerwestfälischer prägender Höfe und Persönlichkeiten mehr Dimensionen als das Zitat der Mächtigen und Prächtigen bereitzustellen, andererseits Westfalens Vielfalt und Weltoffenheit vergangener Zeiten zu erkennen.

Rezeptionsgruppen und Rezeptionsbedingungen **Geistliche Herrscher**

Besichtigt man heute die fürstbischöflichen Residenzen fällt zunächst auf, dass sie keinerlei Exotik ausstrahlen. Schloss Neuhaus, die Residenz Münster und die Abtei Corvey sind frei von Chinesen- oder Porzellankabinetten, Chinoiserien im Stuck oder „indianischen“ Gartenhäuschen.

An dieser Stelle ist es zunächst wenig hilfreich, die Frage nach der Zusammensetzung der Doppelrolle Fürst-Bischof, Fürst-Abt und Fürstin Äbtissin zu stellen; nicht also das Handeln dieser Potentaten in seiner spirituellen Dimension wird hier thematisiert (dazu unten mehr). Die politische Landschaft Westfalens mit seinen dominanten geistlichen Herrschaften ist u. a. davon gezeichnet, dass es keine kulturelle „westfälische“ Hegemonie gab, die sich bei einem Landesherrn entfaltete. Bistumskumulationen der Fürstbischöfe, eine für den Untersuchungszeitraum dominante Besetzung der Bischofsstühle mit bayerischen Prinzen, die Westfalen und Kurköln als Sekundogenitur erscheinen lassen, nach dem jülich-kleveschen Erbfolgestreit waren das Bistum Minden, Ravensberg und Berg faktisch brandenburgische Filialstaaten – dies waren Faktoren dafür, dass sich kein kulturell prägender, hegemonialer Hof in Westfalen herausbildete. Hinzu kam, dass, ausgehend von den geistlichen Staaten als Wahlstaaten, Residenzen den Fürstbischöfen prinzipiell für ihre Amtszeit bzw. für ihr Amt zur Verfügung standen. Deren Innenausstattung war zwar nicht unerheblich, jedoch in ihrer Komposition nicht auf Dauer angelegt. Wenn Fürstbischöfe überhaupt den Bau der Residenz in ihr politisches Programm aufnahmen, so galt ihr Interesse in der Regel dem dauerhaft Sichtbaren, dem, was für die Zukunft mit ihrer Regentschaft oder Persönlichkeit verbunden werden konnte: dem Schloss selbst, der Fassade, vielleicht dem Garten und der Raumfolge. Mitnichten waren sie jedoch dauernde Wohnorte einer Familie bzw. einer Dynastie. Entsprechend fehlt eine Ausstattung, die einem persönlich gezeugten, ausgewählten, ausgebildeten Nachfolger übergeben werden konnte.

Legten geistliche Herrscher doch Wert auf die Ausstattung, wie etwa Clemens August von Bayern (1700-1761), so verblieben die Objekte nach dem Tod des Regenten und damit dem Neubezug der Residenz in der Regel nicht dort, sondern wurden an externe Personen vererbt oder veräußert. An weltlichen Höfen hingegen zeigt sich eine Dynamik im Sammelbestand: Unterschiedliche Generationen trugen dazu bei, gleichfalls wurden Stücke vererbt, veräußert, verloren oder verließen in Mitgiften das Haus. Deren Anschaffung allerdings reflektierte nicht zwangsläufig, dass die Residenz als Aufstellungsort des Stücks nur einen zeitlich begrenzten Rahmen bieten würde. Eine repräsentative Zurschaustellung exotischer Gegenstände – etwa Lackschränke, Porzellanvasen, Pflanzen – war Ausdruck der fürstlichen Persönlichkeit, Individualität, insbesondere aber auch seines Besitzes und „Geschmacks“, womit weniger persönliche Liebhaberei als Kennererschaft und Marktpotenz gemeint ist – und damit Element von Staatsräson.¹⁶¹ Zudem brachten oft die Ehefrauen Exotika als Mitgift oder ihren Besitz mit an die Höfe. Dieser Akquiseweg entfiel für die fürstbischöflichen Residenzen. Letztens weisen weltliche Residenzen verstärkt exotische und chinoise Elemente in den Räumen der Fürstin auf. Mit dem Fehlen der Fürstinnenappartements hatten geistliche Residenzen somit auch nur ein eingegrenztes Raumrepertoire zur Gestaltung zur Verfügung.

Die Residenzen waren für die Fürstbischöfe folglich in der Regel keine Wohnräume auf Dauer, sondern lediglich „Amtssitz“. Zudem waren die Residenzen in Münster und Paderborn z. B. für Clemens August nur Nebenresidenzen. Der heutige Zustand ist entsprechend das Resultat von Veräußerungen und Vererbungen in andere Häuser, neugestaltenden Nachfolgern und natürlich der Säkularisation. Entsprechend wenig Auskunft gibt die Innenausstattung über die Persönlichkeit der Amtsträger. Letztlich auch, weil die Fürstbischöfe über „private“ Wohnsitze oder Familienschlösser verfügen konnten, war ihnen, im Gegensatz zum weltlichen Herrscher, eine Trennung von persönlichem, dynastischem und Arbeitsbereich möglich. Geistliche Herrscher engagierten sich durchaus in Exotika, doch blieben sie nicht am Ort. Christoph Bernhard von Galen brachte eine bemerkenswerte Sammlung an Porzellan- und Lackwaren sowie an Chinoiserien und vereinigte sie in Haus Assen.¹⁶² Die Rechnungen und Quittungen weisen darüber hinaus auch den Kauf bzw. die Beauftragung exotischer Kleidungsstücke auf: 1677

¹⁶¹ Zur Rolle des Geschmacks siehe COOK, *Matters of Exchange*, S. 14f., GADAMER, Hans-Georg: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Gesammelte Werke* 1, Tübingen 1990, S. 40.

¹⁶² Siehe Kat. Sotheby's: *The Graf von Galen Collection from Haus Assen*, Amsterdam 2004, bes. S. 29-41

kaufte er in Hamburg einen „japonischen nachtrock“,¹⁶³ bereits 1664 hatte er in Wien „1 Stück Japponische Watta“ gekauft.¹⁶⁴ Auch die Fürstäbtissin Hedwig Sophie von Holstein zu Herford besaß chinesisches Dekor: „neun verguldete Consolen mit Neun Aufsätzen von Indianisch Porcellainen Figuren“, „die gemahlte Tapete von Wachstuch graue Grund mit indianischen Figuren“ und „Neun Figuren von Indianischen Porcellain übers Camin“. Außerdem hinterließ sie zahlreiches Geschirr „an indianischen Porcellain“.¹⁶⁵ Dass exotische Pflanzen auch in „Nebenresidenzen“ wie Neuhaus beliebt und wichtig waren, zeigt ein minutiöser zeitgenössischer Bericht, der alle Phasen schildert, wie in der Nacht vom 22. zum 23. 7. 1767 in der Orangerie zu Schloss Neuhaus eine Silberkerze („Cereus major serpens americanus“, heute *Cleistocactus serpens*) blühte und wieder abstarb.¹⁶⁶ Auch für die Residenz Münster sind im Nachlassinventar Maximilian Friedrichs „indianische“ Tapeten verzeichnet.¹⁶⁷ Für die Abtei Corvey fürstbischöfliches Teehaus und Orangerie genutztes Gebäude, entworfen von Franz Christoph Nagel, belegt.¹⁶⁸

Außerhalb Westfalens hingegen wurden exotische Elemente intensiver in das Raumkonzept geistlicher Potentaten integriert. Die Chinoiserien und Exotika in den Brühler Schlössern samt indianischem Haus haben sowohl semi-offiziellen (Falkenlust) bzw. repräsentativen, wenn auch der Hauptraumfolge untergeordneten Charakter (indianisches Haus im Garten). Die Würzburger Residenz wartet gar mit dem Spiegelkabinett im Staatsappartement mit einem Schatzkasten an Exotika im Herzen der Staatsgemächer auf.

Wir können für Westfalen also festhalten: Auch geistliche Herrscher nahmen an Chinamode und Exotik teil. Es war jedoch in der Regel nicht Teil ihres Amtes und somit auch nicht Teil der Staatsräson. Exotika zählten zum Bereich des Persönlichen, des Privaten, gehörte auch in „Zwischenräume“. Fürstbischöfliche Herrschaft in Westfalen bot diesen Bereich nicht oder in der Regel nicht an.

Weltliche Herrscher und Adel

¹⁶³ Vereinigte Westfälische Adelsarchive [= VWA], Archiv Assen, Landessachen, Rechnungen und Quittungen von Christoph Bernhard von Galen, Nr. 626.

¹⁶⁴ Ebd. Nr. 634.

¹⁶⁵ Landesarchiv Münster [= LAM], Fürststube Herford, Akten Nr. 226.

¹⁶⁶ Altertumsverein Paderborn, Chronik von Schloss Neuhaus von 1793, Akta 88, Kap. 4, Ziff. 35, nach SCHOPF, Regine von: *Barockgärten in Westfalen*, Worms 1988, S. 147.

¹⁶⁷ LAM Fürstbistum Münster, Kabinettsregistratur, Br. 108.

¹⁶⁸ BUFE, Thomas: *Gartenreise. Ein Führer durch Gärten und Parks in Ostwestfalen-Lippe*, Münster 2000, S. 191.

Im westfälischen Adel war alles an Exotika vorhanden, was der vormoderne Markt anbot. Heute allerdings ist es schwierig, die Provenienz der Stücke zu bestimmen bzw. die Ausstattung zu einem bestimmten Zeitpunkt nachzuvollziehen; zu hoch ist die Fluktuation der Objekte, die zum einen durch familiäre Veränderungen wie Hochzeiten, weiterhin durch Umzüge bzw. Aufenthalte an Nebenwohnsitzen, Verlust, Zerstörung, Tausch, Ersatz usw. aus den Quellen und aus dem Sammlungsbestand verschwinden. Exotische Stücke dienten nicht nur zum Dekor, sondern waren auch Nutzgegenstände; deutlich wird dies z. B. an der Verwendung des Porzellans, auch Lebensmittel wurden selbstverständlich verspeist. An allen westfälischen Adelshöfen lässt sich für das 18. Jahrhundert Porzellan nachweisen. Gleichfalls wurden, abgesehen von wenigen Ausnahmen, an allen Höfen exotische Heißgetränke, in der Regel Kaffee, oft Tee, selten Schokolade, konsumiert. Auch die hohe Zahl von Orangerien weist auf einen hohen Stellenwert und eine recht weite Verbreitung exotischer Pflanzen hin (s. u.). Ausnahmen hingegen waren Lackwaren, die erst ab ca. 1800 eine weitere Verbreitung finden.

Das Wissen und der Bezug der fremden Gegenstände speisten sich aus unterschiedlichen Quellen. Eigene Reisen stellten unmittelbare Erfahrungen sowohl vom Handel mit außereuropäischen Produkten als auch deren Einbettung in die bürgerliche Kultur der niederländischen Städte und höfische Kreise in Frankreich dar, die Orientierung und Inspiration bieten konnten.¹⁶⁹ Auch die mittlerweile in hohen Auflagen verfügbare, aber in ihrer gesamten Anzahl überschaubare Fachliteratur zur Innenausstattung, Architektur und zum Gartenbau, meist mit Kupferstichbeigaben versehen, wurde im westfälischen Adel rezipiert. Gegenseitige Besuche und nicht zuletzt familiäre Verbindungen wie Eheschließungen stellten nicht nur dynastische Stabilität und Repräsentationsplattformen dar,¹⁷⁰ sondern

¹⁶⁹ Neben den Reisen der von Bentheim-Tecklenburg sind in den VWA Reisen des Hermann Otto II. von Landsberg-Velen zu Gemen nach England, in die Niederlande, nach Wien und nach Italien um 1700 überliefert, Alexander von Velen reiste 1673 nach Italien und 1675 nach Den Haag bzw. in die Niederlande und nach Rom. Von Plettenberg reiste 1736/37 nach Wien und Rom, Franz Otto und Clemens August von Korff gen. Schmising zu Tatenhausen reisten 1738 gleichfalls nach Rom (siehe BENTHEIM-TECKLENBURG, Maximilian Prinz zu: *The Diary and the Patronage of Count Adolph of Bentheim-Tecklenburg and Steinfurt*, in: <http://www.fuerstbentheim.de/graf-adolf> [2.9.10]. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 2867, 3631 und 35216. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Gemen), Akten Nr. 30388, 30389 und 33168. VWA Nordkirchen Nr. 12883 und 14363. VWA Tatenhausen, Akten Nr. 58).

¹⁷⁰ EYINK, Schloßgarten Rheda, S. 6.

brachten auch in kreativen Belangen „frisches Blut“ in die Gestaltungsplanung des eigenen Wohnsitzes. Aus den untersuchten Quellen lässt sich ablesen, dass alle verfügbaren Kanäle für Waren und Informationen genutzt wurden: Reichsgrenzen- und konfessionsübergreifend, Hamburg und Bremen, lokale Händler, eigene Korrespondenten in Amsterdam und Harlem, die Netze der Händler nach Frankreich und Italien, eigene Aufenthalte, z. B. in Wien. Sie orientierten, kauften und bedienten sich also überall, wo es möglich war – bereits der Erwerb exotischer Objekte hing stark von Engagement und der Kenntnis der Erwerbswege ab. Stellten allerdings die lokalen Strukturen bereits überseeische Produkte wie Kaffee, Tee und Porzellan zur Verfügung, zählten diese Produkte zur Grundausstattung eines einigermaßen repräsentativen Hauses und verfügten kaum noch über den Reiz des Seltenen, Außergewöhnlichen, Unbekannten. Diese Funktion mussten entsprechend neue Objekte, Eigenkreationen oder eine veränderte Nutzung übernehmen, wie die Verwendung von Dekor- zu Nutzzwecken.

Porzellan kann folglich für eigentlich alle Höfe im 18. Jahrhundert angenommen werden. Das laut Inventar von Haus Rheder für 1772 gelistete Porzellan weist einerseits auf veränderte Tischsitten, nämlich die Integration der exotischen Heißgetränke und die Verwendung von Porzellan für alle Gänge, andererseits auch schon auf eine differenzierte Benutzung des Materials hin:

„An porcellain: ein feines service blau und goldt für die tafell. Ein Caffee service blau und weiß. [...] Im Saal [...] auf denen caminen porcellain figuren auff jedem 5 [...] Im blauen Zimmer am Saal [...] 1 kleiner theetisch [...] Im gelben Zimmer Tapet gelb pekin. [...] ein roth laquirter theetisch [...].“¹⁷¹

Auch am Hof Rheda wurde zwischen Dekor- und Nutzporzellan unterschieden, ein Inventar aus dem 19. Jahrhundert belegt zudem, dass das Porzellan sowohl aus der Fürstenberger Manufaktur als auch aus Meissen und Sèvres stammte.¹⁷² Chinesische und japanische Stücke und Dekore werden in dem Inventar nicht erwähnt.

Lackwaren wurden verstärkt erst in den Dokumenten des 19. Jahrhunderts erwähnt; folglich können sie als nicht selbstverständlich für die Vormoderne angenommen werden. Hervorzuheben ist hier das nach Osten gerichtete, ursprünglich als Frühstücksraum verwendete schwarz-goldenes Lackkabinett zu Tatenhausen, das mit einer Entstehung in den 1720er-Jahren eines der ältesten und in der Vollständigkeit des Ensembles selten in Mitteleuropa sein müsste. Auf die

¹⁷¹ VWA Rheder, Akten Nr. 2523.

¹⁷² VWA Rheda VII Nr. 1650.

Seidentapeten, die die Lacktafeln ergänzten, lassen die Rahmen schließen. Ein Lackschrank gleichen Dekors, allerdings mit europäischem Fuß (also vermutlich eine Verarbeitung der Lackplatten in Europa) ist ebenfalls erhalten. Hervorragend lässt sich am Beispiel dieses Kabinetts das Streben nach Vollständigkeit ablesen: Ein Ofen mit vermutlich niederländischen Kacheln, die chinoise Szenen zeigen, ist in den Raum eingebaut. Zu einem Zeitpunkt, zu dem Elektrizität Einzug in das Schloss hielt, ergänzte man auch das Chinesenkabinett um eine schwarzgoldlackierte Lampe. Und von 1797 stammt eine Stickerei, die einen Chinesen mit einer Feder darstellt.¹⁷³

Weiterhin weist Schloss Vinsebeck bemerkenswerte Exotismen auf. Neben den italienischen und französischen Bezügen im Driburger, Italienischen und Grünen Zimmer verwendete Justus Wehner 1720 chinoise und exotische Anspielungen im Mohrenkabinett und Chinesenzimmer.¹⁷⁴ Zwar nicht explizit als „Chinesenkabinette“ bezeichnet, aber dennoch mit chinesisches Tapeten ausgestattet waren zwei Räume auf Schloss Lembeck.

Der Park zu Schloss Rheder zählt heute noch zu den bedeutenden Landschaftsgärten Westfalens. Clemens August von Mengerssen interessierte sich offensichtlich persönlich und intensiv für dessen Gestaltung, wie der Bezug des „Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, Englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern“ belegt. Die Ausgaben enthalten viele Vorschläge für Gartenelemente in „Sinesischen Geschmacksmanieren“¹⁷⁵. Bemerkenswert ist jedoch weniger diese Auswahl der Herausgeber als vielmehr der Umstand, dass die prominentesten Entwürfe aus den Heften herausgenommen wurden (wobei es sich aufgrund der wiederkehrenden Motive kaum um zufälligen Verlust handelt). In Nr. VII fehlt der Plan eines Gartens, in den ein „Kleiner Chinesischer Pavillon mit fremden Bäumchen und Blumenplätzen umgeben“ integriert werden sollte. In Nr. XVI fehlt die „Beschreibung eines Gebäudes für eine Reitmaschine, Dach im chinesisches Styl [...] an den Ecken mit Schellen verziert, welche vom Winde bewegt werden können.“¹⁷⁶ In No. XXI fehlen die Abbildungen I und IX, in No. IV die Abb. I. Bemerkenswert ist: Die aufgeführten Lücken sind alle Fehlstellen dieses Bestands, was auf eine systematische Herausnahme von Elementen im „chinesischen Styl“ verweist. Ob die Blätter zur Umsetzung oder Diskussion weitergereicht wurden, selbst als Dekoration (es handelte sich z. T. um kolorierte Stiche) die Räume schmückten oder es doch Zufall ist, muss offen bleiben.

¹⁷³ Freundliche Auskunft von Birgit Baronin Teuffel zu Birkensee.

¹⁷⁴ Vgl. BÁLINT, Kreis Höxter.

¹⁷⁵ VWA Rheder, Akten Nr. 1640 No. VII, Leipzig 1796, Titelblatt.

¹⁷⁶ Ebd., Akten Nr. 1641, Abb. X.

Das Bagno in Steinfurt, ab 1780 zu einem englischen Landschaftsgarten ausgebaut, hatte gleichfalls orientalische und fernöstliche Elemente wie einen chinesischen Palais, eine türkische Moschee und einen ägyptischen Turm. Auch exotische Bäume wurden angepflanzt. Außergewöhnlich war zudem, dass die Anlage vom Landesherrn für die Allgemeinheit zugänglich gemacht wurde.¹⁷⁷ Chinesische Teehäuschen gab es zudem im Park von Schloss Bodelschwingh.¹⁷⁸ Exotische Pflanzen (s. Abschnitt zur Orangerie) waren insgesamt an den Höfen sehr beliebt. Pflanzlisten von fünf Schlössern erwähnen fast 100 verschiedene Arten; in Rheda zog man während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts laut Inventarien Zitronen- und Orangenbäume, Granatäpfel, Agaven, Feigen, Oleander und Lorbeerbäume.¹⁷⁹ Dass diese Pflege auch ökonomisch genutzt wurde, zeigt der Verkauf von Orangenblüten im Jahr 1733.¹⁸⁰ Über die Einfuhr der Pflanzen ist recht wenig bekannt; der Import über Bremen und die Entsendung des Gärtners von Welbergen 1740 zum Pflanzenkauf nach Amsterdam und Harlem sind belegt.¹⁸¹

Liste exotischer Ausstattungselemente und Naturalien:

¹⁷⁷ STRICKLING, Hildegard: Das Bagno in Steinfurt: ein Gang durch den historischen Park in seiner Blütezeit, Steinfurt 2004.

¹⁷⁸ Freundliche Auskunft von Dr. Mireta von Gerlach.

¹⁷⁹ Die ausführlichsten Listen stammen aus dem Archiv Schwarzenraben, vgl. SCHOPF, Barockgärten, S. 225. Zu Rheda EYINK, Schlossgarten Rheda, S. 20.

¹⁸⁰ EYINK, Schlossgarten Rheda, S. 20.

¹⁸¹ StadtA Bielefeld, Bestand Hüffe, Akte Nr. 140, nach SCHOPF: Barockgärten, S. 216.

28 mal Porzellan,¹⁸² 12 mal Kaffee, Tee etc.,¹⁸³ je 8 indianische Nüsse;¹⁸⁴ Lackwaren¹⁸⁵ und Bücher,¹⁸⁶ 6 mal Möbel,¹⁸⁷ 5 mal die Verwendung chinesischer Medizin,¹⁸⁸ je 4 mal

¹⁸² LAM Familie Raet von Bögelscamp, Akten Nr. 93. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Velen), Akten Nr. 15694, 10373 und 10373. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 7137 und 9437. LAM Verein für Geschichte und Altertumskunde, Sammlung Tyrell 43/45. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Gemen), Akten Nr. 30009 und 11209. LAM Fürstabtei Herford, Landesarchiv, Akten Nr. 226. VWA Tatenhausen, Keuschenburg, K 217 und heutiger Bestand. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Pröbsting), Akten Nr. 11771. VWA Lembeck W, Akten 1, Nr. 154 und 1029. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Wocklum), Akten Nr. 17061. LAM Fürstbistum Münster, Kabinettsregistratur Nr. 2188. LAM Fürstbistum Münster, Kabinettsregistratur, Br. 108. VWA Rheder, Akten 1, Nr. 2716. LAM Gesamtarchiv von Spiegel (Dep.), Akten Nr. 5245. VWA Hülschhoff, Akten Nr. 454. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen, Nr. 11771. Detmold: heutiger Bestand in der Residenz. Höllinghofen: heutiger Bestand. Herdringen: heutiger Bestand nach Auskunft von Herrn Jolk. VWA Archiv Haus Rheder, Akten, Nr. 3630 und 2523. VWA Rheda VII, Nr. 1644.

¹⁸³ LAM Gesamtarchiv von Spiegel (Dep.), Akten Nr. 6329. VWA Rheder, Akten 2, Nr. 2641. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Gemen), Akten Nr. 21515 und 18881. LAM Grafschaft Rietberg, Akten Nr. 445. VWA Tatenhausen, Keuschenburg, K 29. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Wewer), Akten Nr. 12774. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 12080. LAM Fürstbistum Münster, Kabinettsregistratur, Nr. 3049. VWA Egelborg, Akten Nr. 1351. LAM Gesamtarchiv von Romberg, Akten Nr. 4626 und 6560.

¹⁸⁴ LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 18444. VWA Stapel, Akten Nr. 57, 195 und 558. LAM Altertumsverein Münster, Handschriften Nr. 386/12. LAM, Stift Busdorf, Paderborn, Akten Nr. 550. LAM Grafschaft Rietberg, Akten Nr. 367. VWA Rheder, Akten 1, Nr. 2964.

¹⁸⁵ VWA Rheder, Akten Nr. 2523. VWA Rheda E VII 260. Weiter befanden sich Lackschränke in mindestens drei Adelssitzen (Höllinghofen, Tatenhausen [heutiger Bestand], Herdringen [Bestand um 1960, nach den Fernsehspielen Edgar Wallace: Der Fälscher von London, Deutschland 1961; Ders.: Der schwarze Abt, Deutschland 1963]).

¹⁸⁶ LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 7137. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 37419. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 7137. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Erwitte), Akten Nr. 1047. LAM Fürstbistum Paderborn, Kanzlei Nr. 284. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 17866. LAM, Grafschaft Rietberg, Akten, Nr. 948.

¹⁸⁷ LAM, Grafschaft Rietberg, Akten, Nr. 917. LAM Grafschaft Rietberg, Akten Nr. 367. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 37419. VWA Assen A, Akten 1,

Stoffe;¹⁸⁹ „chinesische“ Gartenelemente¹⁹⁰ und „Pommes de China“ – Orangen als Lebensmittel,¹⁹¹ je 2 mal chinesische Wurzel,¹⁹² chinesische Bilder,¹⁹³ indianische Kabinette,¹⁹⁴ Süßwaren¹⁹⁵ und indianische Lichter,¹⁹⁶ je 1 indianischer Flitzebogen,¹⁹⁷ chinesischer Schirm,¹⁹⁸ „Cammin-Schirm von Mahony Holz mit indianischen Figuren“,¹⁹⁹ Tapete²⁰⁰ und Teetablett,²⁰¹ 1 indianische und 2 japanische Decken,²⁰² 1 indianischer und 2 japanische Nachträge,²⁰³ je 1 mal Ziegenhörner,²⁰⁴ Japan-Haut,²⁰⁵ Figuren,²⁰⁶ indianische

Nr. 1399. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Pröbsting), Akten Nr. 11771. LAM Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 37420.

¹⁸⁸ LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Wocklum), Akten Nr. 10613. VWA Tatenhausen, Akten Nr. 151. LAM Altertumsverein Münster, Handschriften 388/4. VWA, Assen, Landessachen Nr. 625. LAM Fürstbistum Münster, Landesarchiv, Militaria, Nr. 200.

¹⁸⁹ VWA Assen, Landessachen Nr. 634. VWA Nordkirchen, Nr. 14363. VWA Rheder, Akten Nr. 296 und 745.

¹⁹⁰ Rheder, Steinfurt, Bodelschwingh, Pflanzen in Rheda (EYINK, Hagen P.: Schloßgarten Rheda, Münster 1988, S. 20).

¹⁹¹ LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 8318. VWA Assen, Landessachen Nr. 572. VWA Lembeck, Akten 1, Nr. 954.

¹⁹² VWA Hülshoff, Akten Nr. 445. VWA Egelborg, Akten Nr. 273.

¹⁹³ LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 7137. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 7137.

¹⁹⁴ VWA Lembeck, Akten 1, Nr. 868. Hervorzuheben ist das Lackkabinett auf Schloss Tatenhausen, das laut freundlicher Auskunft von Birgit Baronin von Teuffel-Birkensee aus der Zeit nach 1720 stammt und damit zu den frühen und vollständig erhaltenen Kabinetten zählt. Dieses Kleinod ist unbedingt erhaltenswert.

¹⁹⁵ VWA Tatenhausen, Keuschenburg Nr. K 67.

¹⁹⁶ VWA Egelborg, Akten Nr. 1348. LAM Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 37420.

¹⁹⁷ LAM Grafschaft Rietberg, Akten Nr. 948.

¹⁹⁸ LAM Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 37420.

¹⁹⁹ LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen, Nr. 11771.

²⁰⁰ VWA Rheder, Akten Nr. 2523.

²⁰¹ LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 37419.

²⁰² LAM Fürstentum Siegen, Landesarchiv, Akten Nr. 34 E.A. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Falkenhof), Nr. 11590, fol. 13v

²⁰³ LAM Fürstentum Siegen, Landesarchiv, Akten Nr. 34 E.A. VWA Assen, Landessachen Nr. 626. LAM, Grafschaft Rietberg, Akten Nr. 948.

²⁰⁴ LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 9437.

²⁰⁵ LAM Grafschaft Minden, Landstände Nr. 176.

²⁰⁶ LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Gemen), Akten Nr. 11209.

Hühner,²⁰⁷ indianisches Leder,²⁰⁸ je 1 Chinesen- und Mohrenzimmer²⁰⁹ und 1 mal nicht näher bezeichnete Innenausstattung.²¹⁰

Exotik, China- und Orientmode wurden für eine Region noch nicht übergreifend für den Adel aufgenommen. Westfalen erweist sich hier als sehr reges Beispiel, aus der sich zwar keine spezifische Formenlehre entwickeln lässt, sich aber zeigt, dass

1. Exotika und der Umgang mit ihnen auch in Westfalen alltäglich, erschwinglich und fester Teil der Innenausstattung wurden,
2. es kein ideales Vorbild für eine „richtige“, „normale“ Exotikmode gibt, sondern wir immer auf Eigenkreationen bzw. individuelle Situationen treffen,
3. die Persönlichkeit der Bauherren und Sammler sowie ihre Kommunikation mit den beauftragten Architekten, Gärtnern, Kaufleuten ausschlaggebend ist für den „Stil“ der Gesamtanlage und die Zuweisung von Funktion und Platz der Exotika,²¹¹
4. der regionale Adel, auch in Ermangelung eines zentralen Hofes, die Stelle des Kulturhegemons übernahm.

Kulturhegemonie in Westfalen war folglich kein bestimmtes Konzept, kein konkreter Inhalt, keine eindeutige Form. Es war eher ein Habitus, sensibel für Strömungen zu sein, sie aufzunehmen, sie zu adaptieren, kreativ mit ihnen und den eigenen Mitteln umzugehen. Ausschlaggebend für die Anschaffung und die Energie, die in den Erwerb oder die stete Ergänzung der Sammlung gesteckt wurde, war das persönliche Interesse der Sammler, doch kamen weitere Motive hinzu: die Verfügbarkeit von Waren, die Gelegenheit, Sammlungen aufzustellen oder Landschaft zu gestalten, finanzielle Mittel, Architektur- oder Gärtnerkompetenz, der eigene Aufenthaltsort, die politischen Rahmenbedingungen.

Geistlichkeit

²⁰⁷ LAM Archivische Sammlungen, Manuskripte Nr. 45.

²⁰⁸ VWA Nordkirchen, Nr. 14363.

²⁰⁹ Vinsebeck, heutiger Bestand.

²¹⁰ „Rauchzimmer“ im oberen Geschoss des Hauptflügels Schweckhausen: Chinoiserien mit Zierformen wie rauchenden Figuren und Wasservögeln als Stuckmotiv, nach BÁLINT, Anna: Burgen, Schlösser und historische Adelssitze im Kreis Höxter, Höxter 2002.

²¹¹ Siehe auch SCHOPF, Barockgärten, S. 166-169, die diese These für die Barockgartengestaltung in Westfalen bestätigen konnte.

Wie bereits gezeigt, war auch die Geistlichkeit nicht von persönlichem Interesse an exotischen Waren und Lebensmitteln gefeilt und ist dies nicht immer an dem heutigen Zustand ihrer Residenzen zu erkennen. Darüber hinaus spielte die Geistlichkeit jedoch eine eigene Rolle in der europäischen Expansion und arbeitete ihrerseits auf mehr als einer Ebene mit ihren Phänomenen. Bereits der Paderborner Fürstbischof Dietrich Adolf von der Recke scheint sich für die asiatischen Religionen interessiert zu haben, wie die Erwähnung von „De religione japonia“ in seinem Nachlass belegt.²¹² Leider wissen wir nichts über seine Motive oder die Verarbeitung der in dem Werk enthaltenen Informationen.

Das „weltumspannende“ Denken seines Nachfolgers Ferdinand von Fürstenberg ist hingegen deutlicher motiviert und kann insgesamt dem Bild des „gelehrten“ Fürstbischofs zugeschrieben werden. Seine Chinamission, die, wie Ernesti erläutert, gemeinsam mit Diasporamission in Norddeutschland und Volksmission als konzeptionelle Einheit verstanden werden muss, ist natürlich dennoch als Paderborner Beitrag zur Arbeit der Jesuiten in China zu verstehen. In einer Gesamtschau der Unterstützungen ist ihr Stellenwert jedoch eher marginal:²¹³ Es ist kein unmittelbarer Kontakt zu einzelnen Missionaren oder gar ein Briefwechsel mit Jesuiten in Übersee überliefert; auch Trigault besuchte auf seiner „Werbereise“, die vornehmlich dem „Fundraising“ diente, nicht Münster und Paderborn. Insofern ist hier von dem – vielleicht unerwarteten – Weg über den (Protestanten) Leibniz mehr zu erwarten als über den direkten Kontakt zu Jesuiten.²¹⁴ Nichtsdestotrotz spielte die Missio Ferdinanda eine Rolle in der Frömmigkeitspraxis innerhalb des Bistums; noch im 18. Jahrhundert unterhielten Angehörige des Stiftsadel diese Einrichtung.²¹⁵ Auch der Einsatz von Jesuiten im Unterricht an Gymnasium und Universität, dessen Aktualität vom Wechsel des Personals lebte, konnte nicht nur die Mission selbst, sondern auch das damit verbundene neue Wissen, insbesondere das um die Relativität der eigenen Kultur und die grundsätzlich

²¹² LAM Fürstbistum Paderborn, Kanzlei, Nr. 284, fol. 11v.

²¹³ Siehe ERNESTI, Jörg: Ferdinand von Fürstenberg (1626–1683). Geistiges Profil eines barocken Fürstbischofs, Paderborn 2004, S. 132-149: Mission in China, Norddeutschland (Diaspora), Volksmission.

²¹⁴ Vgl. COLLANI, Claudia von: Die Förderung der Jesuitenmission in China durch die bayerischen Herzöge und Kurfürsten, in: EIKELMANN, Renate (Hg.), Die Wittelsbacher und das Reich der Mitte. 400 Jahre China und Bayern, München 2009, S. 92-104.

²¹⁵ Siehe VWA Rheder, Akten, Nr. 2384.

erreichbare fremde Kultur im Bewusstsein ihrer Kommunikationspartner verankern.²¹⁶ Im 18. Jahrhundert, als eine ganze Reihe von Jesuiten aus Ostindien (und Südamerika) zurückgekehrt war, die Jesuitenmartyrer in der Liturgie verankert waren, der „Weltbott“ erschien und damit auch Vorstellungen und Informationen über fremde Völker als Christen verbreitet wurden, konnten erstmals auch Daheimgebliebene die katholische Kirche als „Weltkirche“ erfahren.

Die jesuitischen Missionen hatten natürlich auch ihre Resonanz in Westfalen. Im heutigen Zustand ist allerdings an den Jesuitenkirchen in Münster und Büren wenig davon abzulesen; die Kirche in Münster ist leer, die Immakulatakirche in Büren thematisiert das Leben Mariens und weist nur durch eine Fassadenfigur Franz Xavers auf das weltweite Wirken des Ordens hin. In Paderborn hingegen stellen Wirken und Sterben des Missionars das Hauptthema des Altars dar. Auf dem untersten Altarbild ist Franz Xaver umgeben von „Indianern“, also quasi bei der Arbeit abgebildet. Die Repräsentation der jesuitischen Weltmission fand folglich im Kirchenraum sichtbar und an prominenter Stelle statt. Die Aussage liegt allerdings im weltumspannenden Wirken der Jesuiten und strebt keine Aufklärung der Betrachter darüber an, wie die fremden Menschen „tatsächlich aussahen“. Stratmanns Gemälde funktioniert über die Fremdartigkeit, nicht über empirische Präzision.

Gleiches gilt auch für andere Rezeptionen; die eigentliche Ursprungskultur ist bei der Artefakterstellung in Westfalen nahezu bedeutungslos. Die Bürener Jesuitenkirche weist süddeutsche und damit sekundär italienische Einflüsse auf, die natürlich ein Bezugssystem in das katholische Bayern, aber auch auf die Hauptkirche der Jesuiten „Il Gesu“ in Rom erlauben. Die Lösung von der Ursprungskultur bedeutet also nicht, dass alle Bedeutungen gekappt werden; sie bedeutet aber sehr wohl, dass ein Symbolkorpus zur Verfügung stand, aus dem sich Bauherren und Ausstatter bedienen und deren Bestandteilen sie mit ihrer Komposition eigene und mitnichten notwendig eindeutige Bedeutung verleihen konnten. Natürlich kann diese Komposition eine Frage von „Geschmack“ und „Potenz“ gewesen sein, doch meint es genau in diesem Fall, dass sie politisch wird und eine eigene Aussage bekommt: Die Arbeit mit Versatzstücken und deren Anpassung an die jeweiligen Standortbedingungen belegen, wie vernetzt Gelehrte, Höfe, Jesuiten, Architekten usw. waren und dass sie in der Lage waren, sich Fremdes, unabhängig vom Grad der Fremdheit, anzueignen. Auch dank der kosmopoliten

²¹⁶ Inwieweit auch Athanasius Kircher, der Herausgeber der „China illustrata“ in Paderborn und Westfalen tätig war oder Briefwechsel unterhielt, ist derzeit noch unklar.

Geistlichen blieb das Exotische nicht mehr fremd, sondern fand einen Platz und eine Funktion innerhalb des Eigenen.

Der geistliche Stand konnte folglich eine Vermittler- und Transformatorenrolle von Kultur annehmen, die über ein alltägliches Verständnis von „Mission“ und „Kirchenlehre“ hinausgeht. Insofern bildete er einen Gegensatz zu dem durch den Warenimport veränderten kulturellen Zeichenvorrat und ergänzte ihn damit um eine wesentliche Komponente: die Ausstattung des Fremden mit eigenen oder gemeinsamen Bedeutungen. Insonderheit der Jesuitenorden konnte als Aufstiegskanal genutzt werden, über den auch Angehörige unterer sozialer Gruppen eine gelehrte Karriere machen und unter günstigeren Bedingungen, als Soldaten oder Matrosen sie vorfanden, die Welt erfahren konnten. Über die Verbreitungsorgane des Ordens sowie dessen Publikationsorgane und Kommunikationsnetze hatten sie schnell Zugang zu aktuellen Nachrichten und neuem Wissen, was sie ihrerseits in die von ihnen seelsorgerisch oder erzieherisch betreuten Gruppen tragen konnten. Die Missionstätigkeit des Ordens gepaart mit der Gemeindegeseelsorge erlaubte eine Vergegenwärtigung und Durchdringung der christlichen Sozialstruktur mit dem Selbstbild der Weltgemeinschaft.

Bürgertum und Dritter Stand

Gemeinhin wird davon ausgegangen, dass das Bürgertum den Adel imitierte oder doch zumindest auf ihn und seine Moden reagierte. In der Folge bildete es einen quasi immer schon defizitären Stil aus. Hinsichtlich des Umgangs mit exotischen Waren allerdings ist das Bild wesentlich vielfältiger. Nicht umsonst gingen die Ausbildung bürgerlicher Macht und Staatlichkeit und der Handel mit Artikeln aus Übersee in den Niederlanden Hand in Hand. Kaufleute, auch lokale Händler, und Handwerker waren oft der erste Kontakt auch von Adligen zu exotischen Waren, da sie sie einführten.

Liste der Kaufleute, Krämer und Apotheker, die mit überseeischen Importen handelten

- Münster: Werner Werneking, Johann Caspar Moll, die Familie Primavesi, Peter Moritz, Kaffeeschenk Franz Westhues, Jan Henrich Raeters, Kaufmann Molther und Kaufmann Nonne²¹⁷,

²¹⁷LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 18444. Stadtarchiv Münster [=StadtAMS], Archivische Sammlungen, Handschriften, Varia, HS 100. LAM Nachlass Giesbert von Romberg, B 3. StadtAMS Altes Ratsarchiv,

- Paderborn: Pedrazzino und Familie Bianco, Kaufmann Todt, Jonas Schlies, Heinrich Jonas, C. Kopp, Ignatius Feuerberg und Conrad Joseph Wiltkotten,²¹⁸
- Warburg: Apotheker J.G. Wütenberg,²¹⁹
- Warendorf: Robert Laroche und Steffen Hobbelink,
- Brakel: Moyses Hirsch,
- Wesel: Ernst Gottfried Roth,²²⁰
- Salzuflen: Otto Henrich Barckhausen und Georg Krome,²²¹
- Detmold: Jost Hermann Crosman,²²²
- ohne Ortszuordnung: Jacob Levi, Jacob Katzenstein, der Schneider Franz Bernhardt, die Witwe Caspar Bergmann, Antoine Renard, Moses Leßman, Joh. Leopold Schmölder.²²³

Die Verbreitung fremdländischer Lebensmittel erfolgte wie auch in anderen Teilen des Reichs zunächst wesentlich über Apotheken, auch, da die Pflanzen sowohl als Nahrung als auch – in bestimmten Zubereitungsarten, Dosen oder Kombinationen – als Medizin eingesetzt wurden. In Warendorf setzten die Apotheker Robert

A-RatA, A XI (Handel und Gewerbe) Nr. 42a. StadtAMS Altes Ratsarchiv, A-RatA, A VIII (Vermögen der Stadt), Nr. 143. LAM Fürstbistum Münster, Kabinettsregistratur, Nr. 3267. LAM Familie Primavesi Nr. 39. LAM Fürstbistum Münster, Kabinettsregistratur, Nr. 3049. VWA Rheder, Akten, Nr. 111. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Gemen), Akten Nr. 21463. LAM Fürstbistum Münster, Kabinettsregistratur Nr. 2188.

²¹⁸ VWA Rheder, Akten, Nr. 167 und 2966.

Todt: Ebd., Nr. 2839. Weitere: VWA Rheder Akten Nr. 1762.

²¹⁹ LAM Gesamtarchiv von Spiegel (Dep.), Akten Nr. 6691.

²²⁰ LAM Gesamtarchiv von Romberg, Akten Nr. 6560.

²²¹ LINDE, Roland: Katholisches Bürgertum im 18. Jahrhundert. Die Paderborner Familien Unkraut und Dammers, in: BAUMEIER, Stefan/ SCHLÜMMGEN-Ehmke, Katharina (Hg.), Goldene Zeiten. Sauerländer Wirtschaftsbürger vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, Essen 2001, S. 122-141.

²²² Ebd.

²²³ LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten NR. 33208. LAM Gesamtarchiv von Spiegel (Dep.), Akten Nr. 6329. VWA Rheder, Akten Nr. 2966 und 2641. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 12080. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Gemen), Akten Nr. 18881. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Wewer), Akten Nr. 12774.

Laroche und Steffen Hobbelink 1691 eine Arzneitaxe auf, in der u. a. auch "Zin-ziber de China" genannt wird: Ingwer.²²⁴ Die „Zuständigkeit“ für einzelne Waren war in der Folgezeit wiederholt Anlass zu Auseinandersetzungen zwischen Krä-mern und Hökern, sodass eine Verordnung Clemens Augusts regeln musste, dass nur Mitgliedern des Krameramtes, also zünftig organisierten Kaufleuten, der Han-del mit Kolonialwaren wie Gewürzen, Tee und Porzellan gestattet war.²²⁵ Dass das Bürgertum nicht nur mit Exotika *handelte*, sondern sie natürlich auch in den eigenen Haushalt und in die eigenen Konsumgewohnheiten übernahm, zeigen Be-schwerden von höherer Stelle:

„Eine schöne Service von gutem englischen Zinn könnte es in manchem vornehmen Privat-hause genugsam thun, daß man den grossen Herren und hohen ministris noch etwas voraus-lassen könnte. [...] alles andere Tischzeug aber, als Wandleuchter und viel andere Meubles von Silber zu haben, ist etwas welches mit den jetzigen Zeiten und Läuften nicht überein-kommt und dannhero, so ein Privatus sich damit groß macht, einer Obrigkeitlichen scharf-fen Verwarnung gar wohl verdient.“²²⁶

Auch die Denkschrift des Clemens August Reichsfreiherr von Kerkerinck über den „Bürgerstand der Stadt Münster“ stößt ins gleiche Horn und kritisiert neben dem unstandesgemäßen Verhalten insbesondere die Verschwendung, die mit dem Konsum von Luxusgütern einhergehe.²²⁷

Das recht ausdifferenzierte, umfangreiche Warenangebot, das sowohl für Münster als auch über die Akziseliste für Paderborn überliefert ist, sowie die re-lative hohe Zahl der Händler, die mit ostindischen Waren handelte – darunter Apo-theker, Kaufleute, Höker, Juden – lassen auf eine größere Konsumentengruppe als nur die Höfe schließen. Auch die Zahlungsmoral der Höfe kann die Kaufleute nicht dauerhaft über Wasser gehalten haben, wie das Beispiel des Paderborner Kaufmanns Bianco zeigt: Von Mengersen schuldete ihm 1740 insgesamt 1.251 Taler, 30 Schilling und 4 Pfening, von denen in der Folgezeit 406 Taler und 20

²²⁴ LAM Fürstbistum Münster, Landesarchiv, Militaria, Nr. 200, fol. 48v.

²²⁵ LAM Fürstbistum Paderborn, Hofkammer Nr. 403, fol. 8r.

²²⁶ Art. „Service“ in: Johann Heinrich Zedlers Großes Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Bd. 37, Leipzig 1743, Sp. 242-244, hier Sp. 243.

²²⁷ Die Denkschrift des Reichsfreiherrn Clemens August Maria von Kerkerinck zur Borg über den Zustand des Fürstbistums Münster im Jahre 1780, in: West-fälische Zeitschrift 69 (1911), S. 403-450, hier S. 426f, zitiert nach: WESTOFF-KRUMMACHER, Hildegard: Das Porzellanerbe. Großbürgerliches mit höfischen Akzenten, in: BAUMEIER/SCHLUIMMGEN-EHMKE, Goldene Zeiten, S. 244-257, hier S. 250.

Schilling bezahlt wurden. 1743 erhielt Bianco erneut 100 Taler, womit laut übergebener Rechnung für den Zeitraum bis März 1743 noch rund 1.302 Taler offen waren. Für 845 Taler erhielt er eine Pension. 1744 stellte Bianco 1.515 Taler in Rechnung, von denen 100 direkt bezahlt wurden, weitere 100 noch einmal von einer anderen Person. 1745 belief sich die Summe auf 1.501 Taler, von denen nachweislich 100 per Assignation durch einen Herrn Käufflein in Frankfurt bezahlt wurden. Nach einigen Mahnungen und Zahlungen blieben 1746 noch immer 1.000 Taler offen. Aus den Dokumenten geht natürlich nicht hervor, inwieweit Bianco seinerseits diese Zahlungsmoral in die Kalkulation mit einbezog und die Lieferungen teurer veranschlagte, als nötig gewesen wäre. Doch bereits 1720 heißt es in einer Rechnungsnotiz aus dem Haus Rheder: „Juden Rechnungen – die ich nicht weiß ob sie bezahlt sind, in dubio aber für bezahlt zu achten sind“.²²⁸

Der Umstand einer größeren Konsumentengruppe als die der Höfe ist allerdings voraussetzungsreich: Kaufleute und Apotheker benötigten eine umfangreiche und präzise Warenkunde, Wissen um die Vertriebs- und Einkaufswege, Kenntnisse der Preiskuranten. Bei Pflanzen, Gewürze und Lebensmitteln mussten sie wissen, wie sie zubereitet werden mussten, damit sie schmackhaft bzw. hilfreich waren, mussten sich ggf. um Zubehör kümmern und somit nicht nur neue Lebensmittel, sondern auch neue Maschinen, Geschirr (und Geschirrformen) oder „Sekundärwaren“ wie Zucker einführen. Das Brühen von Kaffee und Tee setzte zudem voraus, dass den Konsumenten ausreichend frisches Trinkwasser zur Verfügung stand – was uns so selbstverständlich scheint, doch war das Trinken von Wasser vor allem wegen des schwierigen Zugangs zu nicht verunreinigtem Wasser mitnichten alltäglich. Die Einfuhr von exotischen, fremdländischen Waren zog also eine Konsumrevolution nach sich, die über den Verzehr der eigentlich importierten Lebensmittel hinaus Haushaltsausstattung, lokales Wirtschaftsgefüge (Brauer vs. Kaffeehäuser) und die Notwendigkeit zur Versorgung mit Trinkwasser bedeutete. Zugespitzt: Ohne Exotika würden wir heute nicht mit Messer und Gabel von Porzellantellern essen und Wasser aus der Leitung trinken können.²²⁹

Doch nicht nur fremde Waren gelangten in die westfälischen Städte und Haushalte, auch Westfalen zog es in die Welt. In einem weitaus größeren Maßstab als dies gemeinhin angenommen wurde führen vornehmlich Männer mit der Vereinigten Ostindischen Handelskompanie (VOC) nach Asien. Sie verdingten sich als Soldaten und Matrosen bei der Kompanie, selten sind höhere soziale Gruppen wie

²²⁸ VWA Rheder, Akten Nr. 2966 und 2305, fol. 9r.

²²⁹ Siehe zu dem Prozess insgesamt, jedoch natürlich ohne Schwerpunkt auf Einflüsse der Expansion ELIAS, Norbert:: Über den Prozess der Zivilisation 1, Frankfurt a. M. 1976.

Ärzte vertreten. Die Reziprozität dieser Bewegungen ist noch lange nicht erforscht.²³⁰ Die geringe Rückkehrerrate wird die Landesherren veranlasst oder zumindest darin bestärkt haben, das „Hollandgehen“ (was auch die Saisonarbeiter in den Niederlanden einschloss und nicht nur Angestellte der VOC betraf) wiederholt zu verbieten. Beides, sowohl die Migration als auch die Verbote zeigen allerdings, dass während der europäischen Expansion der Horizont für alle Schichten ein weiterer wurde, dass in der eigenen Reise nach Übersee womöglich Risiken, vor allem aber Möglichkeiten und Hoffnungen, vielleicht auch nur Reize lagen. Und auch, wenn der Reisende nicht zurückkehrte, so sollten seine Angehörigen zumindest der Norm nach mit seine VOC-Anteile und ggf. persönlichen Besitz ausgehändigt bekommen. Falls dies der Fall war, so hatten mehr als 2000 Haushalte in Westfalen im 18. Jahrhundert Aktien der VOC und damit Anteile am Überseehandel.

Die Landesherren reagierten natürlich auf diese Veränderungen und die Risiken, die sich daraus für die öffentliche und soziale Ordnung ergaben. Ein prominentes Beispiel ist das des „Paderborner Kaffeelärms“ in Folge der fürstbischöflichen Kaffeedikte,²³¹ doch Paderborn stand damit nicht allein: Auch für Münster und Minden finden sich ähnliche Versuche, den Kaffee- und auch Teekonsum zu kontrollieren.²³² Gleichfalls wurde 1672 ein Handelsverbot mit niederländischen Kaufleuten in Münster verhängt²³³, es wurde geregelt, wer mit welchen Waren handeln durfte,²³⁴ auf die importierten Waren wurden Steuern (z. T. auch eigens Luxussteuern) erhoben²³⁵ und die Landeskinder am „Hollandgehen“ gehindert.²³⁶

²³⁰ Siehe MENNE, Mareike: Vormoderne Glokalisierung, oder: Was wussten Westfalen von der Welt?, in: <http://mareikemenne.de/index.php/projekte>, 2.9.10.

²³¹ Siehe LINDE, Roland: Der Paderborner „Kaffeelärm“ von 1781. Ein städtischer Konflikt in der Spätphase des geistlichen Staates; in: *Westfälische Zeitschrift* 151 (2002), S. 361-373.

²³² LAM Verein für Geschichte und Altertumskunde, Manuskripte Nr. 375 i und 541. VWA Lembeck L, Akten 1, Nr. 78. LAM Fürstbistum Münster, Amt Bocholt, Nr. 179. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Wocklum), Akten Nr. 28184. LAM Kriegs- und Domänenkammer Minden, Nr. 393. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 32273.

²³³ LAM Fürstbistum Münster, Edikte, Nr. 786, B. 2 fol. 58.

²³⁴ Siehe z. B. LAM Fürstbistum Paderborn, Hofkammer Nr. 403, fol. 8.

²³⁵ S. z. B. LAM Domkapitel Paderborn, Kapselarchiv 29.56.

²³⁶ ALBRECHT, Theodor: Hollandgänger aus Schaumburg-Lippe, in: EYINCK, Andreas (Red.), *Wanderarbeit jenseits der Grenze: 350 Jahre auf der Suche nach*

Liste der Warenwege

- „Holland“, Den Haag, Amsterdam²³⁷
- Flandern²³⁸
- Bremen²³⁹
- Hamburg²⁴⁰
- Augsburg²⁴¹
- Mannheim²⁴²
- Wetzlar²⁴³,

Chinesisch? Niederländisch! – Französisch? Chinesisch!

Orangerien – also Sammlungen exotischer Pflanzen sowie die Bauten, die solche aufnahmen – eigenen sich hervorragend, um die Frage nach Exotik, Fremdartigkeit und Rezeptionswegen zu anzustoßen. Die Orangeriegebäude lassen sich, abgesehen von ihrer Möglichkeitsbedingung, nämlich der aus China stammenden Orange, noch in zwei anderen Richtungen deuten: Sie bildeten zum einen aufgrund ihres ursprünglich provisorischen Charakters, ihrer Korrespondenz zu den eigentlichen Schlossgebäuden und aufgrund ihrer Bezüge zu den in ihnen beherbergten Schätzen die Architektur, die am einfachsten exotische Elemente aufnehmen konnte. Darüber hinaus entstand ihre Form und auch der Bedarf nach ihnen zeitgleich mit dem Eindringen der Exotika in großem Stil durch die Kompanien, die auch die nördlichen Teile Europas mit exotischen Waren versorgten, obwohl jene nicht an die klimatischen Bedingungen, wie dies im Mittelmeerraum der Fall gewesen war, angepasst waren. Orangerien waren an Höfen und in Klöstern auch

Arbeit in der Fremde, Assen 1993, S. 92-101. Verbote von 1759, 1779, 1781, 1782, Staatsarchiv Bückeburg, L2 H 14,14.

²³⁷ StadtAMS Nachlaß Willing. LAM Grafschaft Rietberg, Akten Nr. 445. LAM, Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 33618. LAM, Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 20826. VWA Egelborg, Akten Nr. 1237. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 21910. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Velen), Akten Nr. 13898. LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Gemen), Akten Nr. 20344.

²³⁸ LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Gemen), Akten Nr. 13924.

²³⁹ StadtAMS Nachlaß Willing. LAM Grafschaft Ravensberg, Landstände, Nr. 185. StadtA Bielefeld, Bestand Hüffe, Akte 140 für 1775 und 1776.

²⁴⁰ LAM Nachlass Giesbert von Romberg, B 3.

²⁴¹ LAM Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nr. 20108.

²⁴² Ebd. Nr. 18542.

²⁴³ Ebd. Akten Nr. 20056.

in Westfalen spätestens seit dem Barock weit verbreitet und gelten gemeinhin als französischer Import.

Liste der Orangerien in Westfalen

Adolfsburg, Ahaus, Altenkamp, Brake, Detmold, Drensteinfurt, Erpernburg, Herten, Herdringen, Herzford, Hovestadt, Hünnefeld, Lette, Münster, Neuhaus, Niesen, Nordhausen, Rheda, Rheder, Schieder, Schötmar, Schwarzenraben, Venne, Vinsebeck, Velen, Wehrden, Welda, und die Klöster Clarholz, Corvey, Dalheim und Hardehausen.²⁴⁴

Auch wenn der Bautyp unmittelbar aus Frankreich übernommen wurden, so zählen zu ihren Möglichkeitsbedingungen doch die Herkunft der Pflanzen aus China, der Import der Orangen zunächst über die Seidenstraße in den Mittelmeerraum und schließlich der Import großer Mengen mit den Handelskompanien. Hinzu kommt die individuelle Anlage und Gestaltung, die für Westfalen kein einziges unmittelbar französisches Zitat nachweisbar macht.²⁴⁵ Ähnliche Hybride finden sich auch bei anderen Elementen, denen nicht unbedingt Exotik zugeschrieben wird, sie aber ohne europäische Expansion und Aufnahme exotischer Elemente nicht denkbar wären. Die Nacherfindung des Porzellans und damit die Herausbildung spezifisch europäischer Tischdekore, -sitten und Geschirrformen ist nicht denkbar ohne die Neugier für die chinesische Technologie, ausreichend Rohstoffe und – in diesem Fall – individuelle Leidenschaften Augusts des Starken. Die Verwendung von Porzellan- oder Fayencekacheln resultiert aus einer verstärkten Orientrezeption, die wiederum einerseits im Versailler Trianon de Porcelaine, andererseits in den Küchen und guten Stuben der zu Reichtum gekommenen niederländischen Bürger Verwendung fand.²⁴⁶ Zudem wurden sie nicht selten mit exotischen Motiven geschmückt. Der englisch-chinesische Garten, der in Westfalen, wie manch ein Gärtner sagte, nicht englisch angelegt, sondern englisch gelassen wurde, bedurfte Reisen nach China, Vorlagen aus Reiseberichten – also ein funktionierendes Verbreitungssystem, Austauschmöglichkeiten der Gartentheoretiker, exzentrische englische Adlige und hinreichend Pflanzen und Kleinarchitektur. Auch der Konsum exotischer Produkte kann nicht einfach als unmittelbares

²⁴⁴ Zu den Nachweisen siehe oben v. a. SCHOPF: Barockgärten, zudem NINFA, Ursula: Die Orangerie von Schloss Velen, Münster 1997; BUFE, Gartenreise.

²⁴⁵ Siehe SCHOPF, Barockgärten.

²⁴⁶ Siehe KIBY, Ulrika: Die Exotismen des Kurfürsten Max Emanuel in Nymphenburg. Eine kunst- und kulturhistorische Studie zum Phänomen von Chinoiserie und Orientalismus im Bayern und Europa des 16. bis 18. Jahrhunderts; seine politische Relevanz, Hildesheim 1990, S. 88-107.

„chinesisches“ oder „arabisches“ Zitat verstanden werden – ursprüngliche Tischsitten, Bedeutungen oder kulturelle Rahmen wurden kaum übernommen, lediglich die Produkte eingeführt und mit eigenen Ausstattungselementen versehen.

Was sich zunächst als Lücke erweist, nämlich ein Fehlen exakter Vorlagen, Beispiele oder Vorbilder in der Verwendung exotischer Produkte oder Stilelemente, scheint also auf ganz andere Rezeptionsgewohnheiten als die der reinen und unmittelbaren Imitation französischer Muster zu verweisen. Die Vielzahl an Exotika in Westfalen (wie vermutlich im gesamten Alten Reich) wurde in ein ausgesprochen bezugs- und voraussetzungsreiches System integriert, das ohne all die genannten Bezüge nicht denkbar wäre: französischer Hof und Gelehrten-gesellschaft, Handelskompanien und Kramerämter, Jesuiten und Plantagenwirtschaft, englischer Adel und chinesische Produkte, türkische Bäder und niederländische Küchen, italienische Architektur und westfälischer Boden.

Die niederländische Vereinigte Ostindische Kompanie (VOC) schuf den wichtigsten internationalen Arbeitsmarkt der Vormoderne, der Europa mit Asien verband. Fast 700.000 Menschen waren im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts als Schiffsbesatzung bei ihr angestellt; mehr als die Hälfte stammte nicht aus der niederländischen Republik, sondern vorwiegend aus den benachbarten Territorien des Heiligen Römischen Reichs – sowohl wegen des großen Bedarfs an Arbeitskräften vonseiten der VOC als auch wegen der Attraktivität, die ihr als Arbeitgeber zugeschrieben wurde, da sie über den gesamten Reisezeitraum festes Gehalt bei kostenloser Versorgung garantierte und sogar Aufstiegschancen innerhalb des Unternehmens bot. Neben der englischen East India Company (EIC) war sie somit eines der ersten multinationalen Großunternehmen, teilweise gar mit quasistaatlicher Souveränität²⁴⁷, und früher Agent eines Prozesses, den wir heute als „Globalisierung“ bezeichnen.²⁴⁸

Zunehmend richtet sich heute der Blick nicht nur auf die global verlaufenden Prozesse, sondern auch deren Bedingtheit aus lokalen Kontexten und Rückwirkung auf das Lokale. Während diese analytische Perspektive, ebenso wie die

²⁴⁷ Siehe Schmitt, Eberhard (Hg.): Kaufleute als Kolonialherren. Die Handelswelt der Niederländer vom Kap der Guten Hoffnung bis Nagasaki 1600–1800, Bamberg 1988.

²⁴⁸ Als Einführungs- und Überblicksliteratur siehe Fäßler, Peter E.: Globalisierung: Ein historisches Kompendium, Köln 2007; Reichardt, Ulfried: Globalisierung. Literaturen und Kulturen des Globalen, Berlin 2010.

Bezeichnung der „Glokalisierung“²⁴⁹, neu ist, weist das Phänomen schon eine lange Geschichte auf. Wenn 200.000 bis 300.000 Untertanen deutscher Territorien im 17. und 18. Jahrhundert ihre Heimat verließen und mit der VOC nach Asien fuhren, dann wirkte sich dies sowohl auf das Handeln der VOC als auch auf die Herkunftsgebiete aus; dort entstanden Lücken, gleichzeitig empfangen die Daheimgebliebenen Neues: Waren, Kenntnisse, Handlungsoptionen, Geld. Beides veränderte die lokalen Kontexte und die Lebenswelten ihrer Individuen und sozialen Gruppen.

Wegen der räumlichen Nähe zu den Niederlanden bildet der Nordwesten des Alten Reichs das Untersuchungsgebiet.²⁵⁰ Den zeitlichen Rahmen geben die Aufzeichnungen der Schiffsoldbücher vor, die 1633 einsetzen und 1794 enden.

In einem ersten Fragenkomplex sollen die Datensätze des Nationalarchivs Den Haag, die online zur Verfügung stehen²⁵¹, zunächst quantifizierend befragt werden:

- Wie viele Menschen zog es aus Nordwestdeutschland in die Dienste der VOC?
- Gab es Phasen oder Regionen verstärkter Migration?
- Welche Sozialstruktur ist aus den Anstellungen abzulesen: Welcher Tätigkeit gingen die Beschäftigten nach, welchen Rang nahmen sie ein, wie waren ihr Familienstand und ihr Geschlecht, wie lange blieben sie bei der VOC, wie alt waren sie zum Einstellungszeitpunkt?
- Wie hoch waren Mortalität und Rückkehrraten?
- Gibt es Beispiele für Karrieren innerhalb der VOC?

Die Recherchen führten zu ersten Hinweisen, dass der Selbstanspruch der VOC-Leitung als Unternehmen von gesunden, protestantischen, ehrlichen Männern

²⁴⁹ Der Begriff „Glokalisierung“ zwingt die Zusammengehörigkeit von Globalem und Lokalen, das gegenseitige Wechselwirken, in einen Neologismus, der von Robertson geprägt war. Er führt aus, dass sich Entwicklungen, Formen und Muster, die sich weltweit verbreiten, jeweils dem lokalen Kontext angepasst und dabei selektiv reinterpretiert werden. Robertson, Roland: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit, in: Beck, Ulrich (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt a. M. 1998, S. 192-221.

²⁵⁰ Dies umfasst im Wesentlichen die Fürstbistümer Köln, Münster, Paderborn, Osnabrück, die Herzogtümer Braunschweig-Lüneburg, Jülich, Berg, Westfalen, die Grafschaften Lippe, Mark, Tecklenburg, Bentheim und Ravensburg (ebenso wie das ehemalige Bistum Minden und ab 1733 auch Teile Ostfrieslands zu Brandenburg) und Bremen-Verden sowie die in diesem Gebiet liegenden Reichsstädte.

²⁵¹ <http://vocopvarenden.nationaalarchief.nl/> (20.9.2012).

überwiegend nicht erfüllt wurde: Die vielen Treffer für die katholischen Fürstbistümer des Reichs legen eine wahrnehmbare Anzahl von Katholiken nahe, der Entlassungsgrund „Frau“ lässt erkennen, dass Frauen unter männlichen Vornamen als Soldaten, Matrosen oder Hilfsmatrosen anheuerten.²⁵² Viele der über sog. „Seelenverkäufer“ angeworbenen Kandidaten begannen die Reise bereits krank, was die hohe Mortalität während der ersten Reisephase erklärt.²⁵³ Probeabfragen ergaben, dass bis 1700 die Zahl der landesfremden Angestellten gering war, sie mit dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts deutlich anstieg und mit ihr die Mortalität, da aufgrund des Arbeitskräftemangels verstärkt ungelerntes und unerfahrenes Personal auf die Schiffe ging. Dies erklärt eine Facette des Rufs der Kompanien als „Friedhof Europas“.

Anschließend folgt in einem zweiten Fragekomplex eine heuristische Sequenz an die Überlieferung in deutschen Archiven und Bibliotheken:

- Wie viele Menschen sind hier als Arbeitsmigranten zur VOC nachzuweisen? Gibt es Abweichungen zu den Daten des Nationalarchivs Den Haag?
- Gibt es Hinweise obrigkeitliche Versuche, das Migrationsverhalten zu beeinflussen, etwa mithilfe von Reise- und Werbeboten, oder gar aktive Werbung/ Verpachtung/ Verkauf von Untertanen in die Kompanie?
- Gibt es Beteiligungen an der VOC jenseits des Angestelltenverhältnisses (z. B. mittels Aktienerwerb)?
- Welche Spuren gibt es zur Rückkehr von Menschen bzw. der Einfuhr von Informationen und Produkten über indirekte Wege, etwa heimkehrende Hollandgänger, von den Ostindienreisen? Wie sind sie zu klassifizieren, zu bewerten und zu interpretieren?

Auch hier gibt es erste Hinweise, die erkennen lassen, dass diese Fragen beantwortet werden können: Bekannte Versuche, die Landeskinder am „Hollandgehen“ zu hindern, sind landesherrliche Edikte, die wiederholt erlassen werden

²⁵² <http://vocopvarenden.nationaalarchief.nl/UitlegEDVreden.aspx> (20.9.2012).

²⁵³ Siehe z. B. unterschiedliche Passagen in Mentzel, O.F.: Vollständige und zuverlässige geographische und topographische Beschreibung des berühmten und in aller Betrachtung merkwürdigen afrikanischen Vorgebirges der Guten Hoffnung, Glogau 1785; Tagebuch des Regimentsquartiermeisters Spoehlin in Grube, Walter: Der Ausmarsch des württembergischen Kapregiments vor 150 Jahren, in: Württemberg. Monatsschrift im Dienste von Volk und Heimat, Stuttgart 1939, S. 107ff.

mussten.²⁵⁴ Auch quantitative Erhebungen der Untertanenschaft können Auskunft über das Migrationsverhalten geben.²⁵⁵ Finanzielle Investitionen können etwa – außerhalb des Untersuchungsgebiets – für das Haus Hessen-Kassel bereits ab 1618 nachgewiesen werden.²⁵⁶ Auch die Fürsten von Anhalt und Gräfin Katharina Belgia von Hanau-Münzenberg hielten Anteile.²⁵⁷ Bekannt sind zudem Fälle von Regimentverpachtung, etwa das sog. „Kapregiment“ aus Württemberg 1787 bis 1808 bzw. die Verpachtung von Soldaten aus Braunschweig-Lüneburg an die EIC.²⁵⁸

Es herrschten klare Regelungen über das private Handelsvolumen jedes Einzelnen, die sog. *pacotille* – und auch Belege dafür, dass alle Ränge versuchten, diese Vorgaben zu unterlaufen. Demnach führten auch Mitglieder der niedrigen Ränge Waren aus Europa aus, um sie in Asien gegen Exotika einzutauschen, welche

²⁵⁴ Albrecht, Theodor: Hollandgänger aus Schaumburg-Lippe, in: Eynck, Andreas (Red.): Wanderarbeit jenseits der Grenze: 350 Jahre auf der Suche nach Arbeit in der Fremde, Assen 1993, S. 92-101. Verbote von 1759, 1779, 1781, 1782: Staatsarchiv Bückeberg, L2 H 14,14.

²⁵⁵ Aus der Vogtei Heiden in der Grafschaft Lippe ist ein „Verzeichnüß derjenigen Persohnen, so sich [...] in die Fremde begeben oder sonst anderwärts verheyrahtet [1708]“ überliefert, in dem auch Asienfahrer verzeichnet sind (Landesarchiv NRW Detmold, L 17 Nr. 8, Bl. 8-12). Amtsmänner und Amtsvogte haben wohl unregelmäßig derartige Verzeichnisse angelegt; es ging weniger um eine Dokumentation von Migration als um die Aufnahme derer, die sich nicht freigekauft hatten.

²⁵⁶ Hessisches Staatsarchiv Marburg, Best. 4 a Nr. 53/7; Best. 6 b Nrn. 61, 62 Bd. 1, Nrn. 64, 65, 67, 70.

²⁵⁷ Anhalt: Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 171 Nr. K 1724; Abt. 170 III Nr. 365; Katharina Belgia: Hessisches Staatsarchiv Marburg, Best. 86 Nr. 16040.

²⁵⁸ Infanterie-Regiment Württemberg unter Carl Eugen und Friedrich I. von Württemberg, siehe dazu Maurer, Hans-Martin: Das Württembergische Kapregiment. Söldner im Dienste früher Kolonialpolitik (1787-1808), in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 47 (1988), S. 291-307; Bührlen-Grabinger, Christine: Verkauft und verloren. Das württembergische „Kapregiment“ in Südafrika, Ceylon und Java 1787–1808, Kat. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Stuttgart 1987.

Für Braunschweig-Lüneburg s. z. B. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 38 C sowie Hann. 47 II Nr. 140/01ff (auch zur Rückkehr), Staatsarchiv Stade Rep. 74 Rotenburg Nr. 927: Werbung des 15. und 16. Hannoverschen Infanterie-Regiments für den Dienst der Englisch-Ostindischen Kompanie 1781.

wiederum entweder auf der Rückfahrt bei Stationen in Brasilien oder an der afrikanischen Küste „zu Geld gemacht“ oder mit in die Heimat genommen wurden.²⁵⁹ Ein weiteres Phänomen stellen die Rechtsstreitigkeiten von ehemaligen Angestellten oder deren Erben mit der VOC um Nachlass oder Sold dar.²⁶⁰

Die Ziele der ersten beiden Fragenkomplexe sind

- die Rekonstruktion des Migrationsverhaltens und dessen Bedeutung im jeweiligen räumlichen, sozialen und zeitlichen Kontext,
- die Erkenntnis, ob die Arbeitsmigration nach Übersee ein eigenständiges Phänomen war oder sich in allgemeine Mobilitätssysteme eingliederte,
- Aussagen darüber, in welcher Weise sich die Arbeitsmigration auf politisches Handeln, Sozialgefüge, Wirtschaft, materielle Kultur und Mentalität der Herkunftsregionen auswirkte.

Diese Zwischenergebnisse bilden gemeinsam mit heranzuziehenden Regionalstudien die Grundlage für vergleichende, synthetisierende und kontextualisierende Fragen:

- Welche Facetten der Migration zur VOC sind erkennbar?
- Unter welchen je lokal und global bestimmten Bedingungen fand Arbeitsmigration nach Asien statt? Lassen sich Wechselwirkungen zwischen lokalen, europäischen und globalen Entwicklungen und Ereignissen beobachten?

²⁵⁹ Parmentier, Jan: Tea time in Flanders: the maritime trade between the southern Netherlands and China in the 18th century, *Brügge-Zeebrugge* 1996, S. 68f.

²⁶⁰ Z. B. Landesarchiv NRW Düsseldorf, Behörden und Bestände vor 1816, Landesarchive, Moers, Gerichte, Akten Nr. 230 (Adrian Peyse, ehemaliger Sergeant in Batavia, gegen Jakob von Goor zu Moers, früherer Buchhalter in Batavia, wegen einer Schulforderung, 1670); Nr. 306 (Vollmacht für Pieter Schouten bei der holländisch Ostindischen Kompanie zu Batavia zur Erhebung des Nachlasses von David Drinckmann, 1753); Landesarchiv NRW Münster, Fürstbistum Paderborn, Hofkammer, Nr. 2948 (Die 2 Söhne des Eigenhörigen F. Schlingmann [...] versuchen, den Nachlass ihrer 2 als Seeleute vor Batavia ertrunkenen Brüder Stephan und Heinrich von der Ostindischen Kompanie in Holland zu erlangen, 1723). Staatsarchiv Oldenburg, 104 Nr. 183 (Hinterlegung des Testaments des Jesaia(s) Ehrentrau, ehemals Fiskal bei der Holländisch-Ostindischen Kompagnie 1791-1799); Staatsarchiv Wolfenbüttel, Sonderfindbücher Verweis auf Stadtarchiv Braunschweig, D II 8 Nr. 12 (niederländisch-ostindische Militärdienste, oJ).

- Welche Auswirkungen hatte die Arbeitsmigration auf Wirtschafts- und Sprachräume, z. B. deren Geld- und Güterverkehr, Warenangebote, Lohnentwicklungen und Beschäftigungszahlen, europäische *linguae francae* jenseits des höfischen Französisch und gelehrten Latein, Konsumverhalten? Wie äußerte sie sich in Kunst, Kunstgewerbe und Literatur?
- Wie verhält sich die Migration zur VOC zur der zu anderen Ostindienkompanien: East India Company (EIC), kaiserliche Kompanie Ostende und preußische Kompanie zu Emden als „deutsche“ Kompanien, dänische und schwedische Asienkompanien als Komplementäre der Ostender Kompanie bzw. Partner der Hansestädte?
- Wie unterschied sich die Praxis, Darstellung und Wahrnehmung der Migration je nach sozialem Stand, Geschlecht, regionaler Herkunft bzw. Konfession?
- Welche Wahrnehmungen des Fremden – hier in einem ersten Schritt der fremden niederländischen Umgebung und in einem zweiten Schritt der Fremde Asiens – und welche Reflexionen des Eigenen können identifiziert werden? Gibt es auch hier Unterschiede je nach sozialem Stand, Geschlecht, regionaler Herkunft bzw. Konfession?

Indizien zur erfolgreichen Bearbeitung dieser Fragen ergeben sich z. B. aus Steuer- und Akziselisten.²⁶¹ Warenwege lassen sich aus dem Konsumverhalten des Adels oder im Angebot an Importware nachweisen: Kaufmann Willing in Münster etwa bot über 100 Sorten Tee feil, Familie Krupp in Essen exportierte u.a. Waffen und importierte u.a. Ostasiatika, die anschließend an westfälische Händler weiterverkauft wurden.²⁶² Indizien für den sozialen Sprengstoff nicht nur der Migration an sich, sondern eben auch ihrer habituellen und ökonomischen Auswirkungen in der Heimat sind Mahnungen vonseiten des Adels oder der Gelehrten an das Bürgertum, im Konsum von Luxusgütern wie Porzellan und Tee „den grossen Herren und hohen ministris noch etwas voraus[zu]lassen“²⁶³ und

²⁶¹ S. z. B. Landesarchiv NRW Münster, Domkapitel Paderborn, Kapselarchiv 29.56.

²⁶² Für „Holland“, Den Haag, Amsterdam und das Angebot Kaufmann Willings z. B.: Stadtarchiv Münster, Nachlass Willing. Landesarchiv NRW Münster, Grafschaft Rietberg, Akten Nr. 445, ebd., Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Raesfeld), Akten Nrn. 20826, 21910, 33618; Vereinigte Westfälische Adelsarchive Münster, Egelborg, Akten Nr. 1237. Zu Krupp: Kraft, Fritz Gerhard: Krupp und die Niederlande. Geschäftliche Beziehungen im 18. und 19. Jahrhundert, in: Däbritz, Walter/Jahn, Robert (Hg.): Essen und die Niederlande: Wirtschaftliche und familiengeschichtliche Beziehungen, Amsterdam u.a. 1944., S. 80-100, hier S. 80-87, 90-92.

²⁶³ Art. „Service“ in: Johann Heinrich Zedlers Großes Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Bd. 37, Leipzig 1743, Sp. 242-244, hier Sp. 243.

standesgemäßes Verhalten zu wahren.²⁶⁴ Dass die VOC tatsächlich Märchenkarrieren ermöglichte, belegt die Biographie Seneca Ingerssens, der 1734 als Seekadett begann und 1777 als Baron von Gelting von Kaiser Joseph II. in den Reichsfreiherrenstand erhoben wurde.²⁶⁵ Vermutlich war auch die Reisebeschreibung des Thüringischen Waschleiderers Ernst Christoph Barchewitz, der von 1711 bis 1722 als Soldat bei der VOC diente, sehr populär, weil er reich nach Hause zurückkehrte.²⁶⁶ Zugleich zeigt aber die weitere literarische Verarbeitung, dass sich ca. 60 Jahre später die Verhältnisse geändert hatten: Karl Friedrich Baron von Wurmb reiste nach Batavia und warnte nach seiner Rückkehr davor, sich von Barchewitz' Buch motivieren zu lassen.²⁶⁷ Jenseits dieser überregional publizierten und prominenten Quellen erlauben Testamente, Briefe und Selbstzeugnisse Rückschlüsse auf Selbst- und Fremdbilder sowie eine Reflexion des Migrationsprozesses.²⁶⁸

²⁶⁴ Die Denkschrift des Reichsfreiherrn Clemens August Maria von Kerkerinck zur Borg über den Zustand des Fürstbistums Münster im Jahre 1780, in: Westfälische Zeitschrift 69 (1911), S. 403-450, hier S. 426f, zitiert nach: Westhoff-Krummacher, Hildegard: Das Porzellanerbe. Großbürgerliches mit höfischen Akzenten, in: Baumeier, Stefan/ Schluimmgen-Ehmke, Katharina: Goldene Zeiten. Sauerländer Wirtschaftsbürger vom 17. bis 19. Jahrhundert, Essen 20014, S. 244-257, hier S. 250.

²⁶⁵ <http://vocopvarenden.nationaalarchief.nl/detail.aspx?ID=1097534> (18.9.2012), siehe z. B. Silberhorn, Gertrud: Die Lebensgeschichte des Nordfriesen Seneca Ingersen, Freiherr von Geltingen, in: http://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band_16/Demokratische_Geschichte_Band_16_Essay_3.pdf (18.9.2012).

²⁶⁶ Barchewitz, Ernst Christoph: Allerneueste und wahrhaffte Ost-Indianische Reise-Beschreibung, Chemnitz 1730, Erfurt 1751, 1756, 1762. Barchewitz stammte aus einer Thüringischen Kaufmannsfamilie und hatte eine Ausbildung zum Waschleiderer absolviert. Als Soldat trat er 1711 in die Dienste der VOC ein, als Korporal verließ er sie 1722 mit einem Lohn von 1079 Gulden. Vgl. van Gelder, Roelof: Das ostindische Abenteuer. Deutsche in Diensten der VOC, 1600-1800, Bremerhaven 2004, S. 180-185, 219.

²⁶⁷ Wurmb, Karl Friedrich Baron von: Merkwürdigkeiten aus Ostindien, Gotha 1797, S. 20f, vgl. van Gelder, Das ostindische Abenteuer, S. 228.

²⁶⁸ Es sind ca. 10.000 Testamente der Ausfahrenden im Nationalarchiv Den Haag erhalten, die allerdings nicht im Internet verzeichnet sind. Sie stammen aus den Jahren 1698 bis 1807 und wurden durch Notare in den VOC-Niederlassungen in Asien aufgesetzt. Die Mehrheit der Angestellten hinterließ keine Egodokumente, doch von den höheren Angestelltingruppen sind Briefe, Abhandlungen diverser Art, Tagebücher und Reiseberichte überliefert. Eine Edition von Selbstzeugnissen liegt vor: Roeper, Vibeke/ van Gelder, Roelof: In dienst van de Compagnie. Leven bij de VOC in honderd getuigenissen (1602-1799), Amsterdam 2002. Auf die kulturellen Veränderungen

Aus den empirischen Ergebnissen, die spezifische Aussagen für Untersuchungsraum und -zeit erlauben, zielt der vierte Fragenkomplex auf methodische, theoretische und epochenübergreifende Transfers:

- Welche Wechselwirkungen von europäischer Expansion, Migration und Herkunftsregion sind zu erkennen, und auf welche Faktoren sind sie zurückzuführen?
- Auf welche Weise und in welcher Form konnte ein ökonomisch-räumliches Abstraktum „Globalisierung“ im lokalen Kontext wahrgenommen werden?
- Welchen Grad der sozialen Durchdringung erreichte es unter den je spezifischen Bedingungen, welche Gestaltungsmöglichkeiten offerierte es?
- Wie entstanden Fremd-, Selbst- und Weltbilder, auf welche ideellen und materiellen Bedingungen sind sie zurückzuführen?

Das Amt Schieder (Lippe) stellte um 1800 fest, die Wanderarbeiter seien durch den Umgang mit Fremden „cultivirter“ geworden; der Kontakt mit Neuem wecke den „Forschungsgeist“, die Holländer bewirkten in ihnen die „Liebe zur Reinlichkeit“ und zudem resultiere aus dem dort erzielten Gewinn „Arbeitsamkeit“.²⁶⁹ Zum einen zeigt dieser Bericht, dass tatsächlich Mentalitätsveränderungen durch Wanderarbeit zu verzeichnen waren – freilich waren hier alle „Hollandgeher“ gemeint, nicht allein diejenigen, die nach Übersee führen –, zum anderen, dass diese Veränderungen auch identifiziert und benannt wurden.

Hier gelangt die Studie an ihr Ziel, nämlich: Werkzeuge und Strategie zur Bewältigung und Integration und Aneignung zu identifizieren, die soziale Gruppen angesichts der Herausforderung von Migrationsprozessen und räumlicher wie mentaler Expansion schufen. Damit leistet sie einen Beitrag zur Erforschung der Phänomenologie vormoderner Migration und zudem einen methodischen und

infolge der Migration und Expansionserfahrung (die ja sowohl den Verlust von Gruppenmitgliedern als auch deren reiche, kranke, mit Exotika versehene Rückkehr bedeuten kann) hin wurden die Texte noch nicht untersucht.

²⁶⁹ Landesarchiv NRW Detmold, L 77A Nr. 4737 Bl. 1, nach Hennigs, Annette: Gesellschaft und Mobilität. Unterwegs in der Grafschaft Lippe 1680 bis 1820, Bielefeld 2002, S. 167.

mentalitätsgeschichtlichen Brückenschlag in aktuelle Debatten um die Handelbarkeit der „Globalisierung“.

DAS KONZEPT „VORMODERNE GLOKALISIERUNG“

Das geplante Projekt knüpft an verschiedene bestehende Forschungsstränge an, von denen der in Deutschland prominenteste wohl die von Klaus Bade et al. etablierte Sozialhistorische Migrationsforschung ist.²⁷⁰ Die Grundlagenarbeit zum Personal der VOC stammt von Gaastra, Bruin und Schöffner, die die Schiffssoldbücher als Quelle zugänglich machten und in der Folgezeit problemorientierte Arbeiten auf dieser Grundlage vorlegten.²⁷¹ Dank der Migration der Daten in eine online-Datenbank unter der Leitung des niederländischen Nationalarchivs und dank der technischen Möglichkeiten in der Datenverwaltung und -auswertung können nun Revisionen, Vervollständigungen und weitere problemorientierte Analysen auf einer breiten Zahlenbasis erfolgen.

So stützen sich Jan und Leo Lucassen wesentlich auf das Material Gaastras et al. in ihren Arbeiten zur Migration in der Vormoderne und speziell zur VOC. Ebenso wie Patrick Manning streben sie eine Theoriebildung zur vormodernen Migration insgesamt an.²⁷² Im Rahmen der weitgespannten „Enzyklopädie Migration in Europa“ wertet Karel Davids Daten über deutsche Seeleute in der niederländischen

²⁷⁰ Bade, Klaus: Sozialhistorische Migrationsforschung, Göttingen 2004, darin insbes. S. 27-49 und (zusammen mit Jochen Oltmer): Zwischen Aus- und Einwanderungsland: Deutschland und die Migration seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, S. 501-546.

²⁷¹ Gaastra, Femme S./ Bruijn, J.R./ Schöffner, I.: Dutch-Asiatic shipping in the 17th and 18th centuries, 3 Bde., Den Haag 1979-1987; an Folgestudien s. z. B.: Gaastra, Femme S.: The Dutch East India Company: expansion and decline, Zutphen 2003; ders.: Particuliere geldstromen binnen het VOC-bedrijf 1640-1795, Leiden 2002; ders./ Bruijn, Jaap R. (Hg.): Ships, sailors and spices: East India companies and their shipping in the 16th, 17th and 18th centuries, Amsterdam 1993.

²⁷² Lucassen, Jan: A multinational and its labor force: the Dutch East India Company, 1595-1795, in: International Labor and Working-Class History 66 (2004), S. 12-39; ders./ Lucassen, Leo: Niederlande, in: Bade, Klaus J./Emmer, Pieter C./Lucassen, Leo/ Oltmer, Jochen (Hg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn u.a. 2007, S. 95-109; dies.: Lucassen, Jan/Lucassen, Leo: The Mobility Transition Revisited, 1500-1900. What the Case of Europe Can Offer to Global History, in: Journal of Global Labour History 2009/4, S. 347-377; dies./Manning, Patrick (Hg.): Migration History in World History: Multidisciplinary Approaches, Leiden 2010. – Hier ist der Fokus auf einer Vermittlung der Methoden und Erkenntnisgewinne anderer Disziplinen wie Anthropologie, Archäologie, Bevölkerungsgenetik und Linguistik für die Geschichtswissenschaft; allerdings wurde insbesondere der Beitrag Mannings wegen seiner argumentativen Verknüpfung der Migration und Mensch und Tier kritisiert.

Handelsflotte aus, zeigt die Entwicklung des prozentualen Anteils und fasst knapp den Forschungsstand zu Herkunft, Anwerbung, Motiven, Aufstiegsmöglichkeiten und Rückkehrchancen zusammen.²⁷³ Neben den niederländischen Arbeiten finden sich auch theoretisch-methodische Ansätze zur Migration insgesamt, epochenübergreifend und mit einem Schwerpunkt auf Ost-/Mittel-/Zentraleuropa, in den Veröffentlichungen der Gesellschaft für Historische Migrationsforschung.²⁷⁴ Die Autoren widerlegen sämtlich, ebenso wie Überblicksdarstellungen zur Migrationsgeschichte, die immer noch verbreitete Auffassung einer immobilien frühneuzeitlichen Gesellschaft.²⁷⁵ Insofern leistet die Studie hier einen Beitrag zur Korrektur und Erweiterung des gängigen Epochenbildes.

Der Fokus der deutschsprachigen Arbeiten zur vormodernen bzw. Proto-Globalisierung richtet sich in der Regel auf die europäische Expansion, ihre Protagonisten, Interaktionsbarrieren und -räumen, Netzwerkverdichtungen, Kultur- und Warentransfers; viele Einzelarbeiten sind zu diesen Themenkomplexen in den letzten Jahren entstanden.²⁷⁶ Ein weiteres Augenmerk gilt den Migrationssystemen; insbesondere mit dem von Lucassen entwickelten „North Sea System“ wird sich die

²⁷³ Davids, Karel: Deutsche Seeleute in der niederländischen Handelsflotte vom Beginn des 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: Bade/Emmer/Lucassen/Oltmer, Enzyklopädie Migration, S. 508-511.

²⁷⁴ Siehe die Arbeiten der Gesellschaft für Historische Migrationsforschung (http://www.wiso.rwth-aachen.de/ghm/?page_id=10, 20.9.2012), sowie den Stuttgarter Arbeitskreis für Historische Migrationsforschung e.V. (<http://www.uni-stuttgart.de/histakhm/>, 20.9.2012), u. a. Dahlmann, Dittmar/ Schulte Beerbühl, Margrit: Perspektiven in der Fremde? Arbeitsmarkt und Migration von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart, Essen 2011; Dahlmann, Dittmar/ Beer, Mathias (Hg.), Über die trockene Grenze und über das offene Meer. Binneneuropäische und transatlantische Migrationen im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Essen 2004.

²⁷⁵ Siehe Überblicksdarstellungen zur europäischen Migrationsgeschichte, etwa Moch, Leslie Page: Moving Europeans: Migration in Western Europe since 1650, Bloomington (Ind.) 2003; dies./ Hoerder, Dirk: European Migrants. Global and Local Perspectives, Boston 1996; Hahn, Sylvia: Migration – Arbeit – Geschlecht. Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Göttingen 2008; Fassmann, Heinz/ Dahlvik, Julia (Hg.): Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven. Ein Reader, Göttingen 2011.

²⁷⁶ Siehe z. B. Oltmer, Jochen/ Schubert, Michael: Migration und Integration in Europa seit der Frühen Neuzeit. Eine Bibliographie zur Historischen Migrationsforschung, Osnabrück 2005, S. 37-64, <http://www.imis.uni-osnabrueck.de/BibliographieMigration.pdf> (18.9.2012).

geplante Studie auseinandersetzen.²⁷⁷ Gleichfalls liegen regionalhistorische Studien sehr heterogener Qualität, Intention und methodischer Ausführung vor, etwa zum Phänomen des „Hollandgehens“, ohne konkret die Arbeitsmigration zur VOC zu fokussieren – eine Verbindung, deren konkreten historischen und kausalen Bedingungen noch nicht nachgegangen wurde, die allerdings aufgrund der großen Zahl von VOC-Anteilshaltern und z. B. lippischen Landeskindern, die in Amsterdam verheiratet waren, naheliegend ist. Hervorzuheben sind unter diesen Arbeiten die Studien von Lourens, Hennigs und Oberpenning,²⁷⁸ die auch nach den Auswirkungen der Migration auf die Herkunftsregionen fragen. Zudem versprechen Fragestellungen zur Figur des Heimkehrers bzw. zur Rückkehr, zum Zurückbleiben²⁷⁹ sowie zum Konzept der Region, hier insbesondere zur

²⁷⁷ Zu Migrationssystemen siehe z. B. Hoerder, Dirk: Migration in the Atlantic Economies: Regional European Origins and Worldwide Expansion, in: Hoerder/Moch (Hg.): European Migrants, S. 21-51; ders.: „Segmented Macrosystems and Networking Individuals: The Balancing Functions of Migration Processes,“ in: Lucassen, Jan/ Lucassen, Leo (Hg.): Migrations, Migration History, History: Old Paradigms and New Perspectives, Bern 1997, S. 73-84; ders.: Metropolitan Migration in the Past: Labour Markets, Commerce, and Cultural Interaction in Europe, 1600-1914, in: Journal of International Migration and Integration/Revue de l'intégration et de la migration internationale 1 (2000), S. 39-58. Mit aktueller Ausrichtung und einer Reflexion des Konzepts „Migrationssystem“ <http://www.migrationsystems.de/index.html> (20.9.2012).

²⁷⁸ Lourens, Piet/ Lucassen, Jan: Arbeitswanderung und berufliche Spezialisierung. Die lippischen Ziegler im 18. und 19. Jahrhundert, Osnabrück 1999 (Lipper in Amsterdam: S. 35); Hennigs, Gesellschaft und Mobilität, bes. S. 120f; Oberpenning, Hannelore: Migration und Fernhandel im „Tödden-System“. Wanderhändler aus dem nördlichen Münsterland im mittleren und nördlichen Europa des 18. und 19. Jahrhunderts, Osnabrück 1996.

²⁷⁹ Epochen- und disziplinenübergreifend der Tagungsband von Juterczenka, Sünne/ Sicks, Kai Marcel (Hg.): Figurationen der Heimkehr. Die Passage vom Fremden zum Eigenen in Geschichte und Literatur der Neuzeit, Göttingen 2011; Olshausen, Eckhart/ Schunka, Alexander (Hg.): Re-Migration. Rückkehr in historischer Perspektive, Stuttgart (in Vorbereitung); Gestrich, Andreas/ Krauss, Marita (Hg.): Zurückbleiben. Der vernachlässigte Teil der Migrationsgeschichte, Stuttgart 2007. Für das 19. und frühe 20. Jahrhundert, hier also von theoretisch-methodischem Interesse Hoffmann, Wiebke: Auswandern und Zurückkehren. Kaufmannsfamilien zwischen Bremen und Übersee. Eine Mikrostudie 1860-1930, Münster 2009.

niederländisch-deutschen Sprachregion östlichen Niederlande/westlichen Norddeutschlands²⁸⁰ Anknüpfungsmöglichkeiten für das geplante Projekt.

Noch in den Anfängen steckt die Forschung zur Verflechtung der übrigen vormodernen Handelskompanien mit Territorien oder Protagonisten aus dem Alten Reich. Selbst zu den „reichseigenen“ Kompanien (kaiserliche Kompanie zu Antwerpen, kaiserliche Kompanie Antwerpen-Triest, preußische Kompanie zu Emden) liegen kaum deutschsprachige Arbeiten vor.²⁸¹

²⁸⁰ Siehe die Tagungsankündigung <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=6456> sowie das auf die Tagung folgende Themenheft „Ger-Manie“, *De Achttiende Eeuw* 40.1 (2008). Siehe auch zur Rezeption des Raumkonzepts für die regionalgeschichtliche Forschung Dürr, Renate: Pastoren im Raumgefüge ihres Dorfes. Zum Potential des 'spatial turn' in der Regionalforschung, in: Menne, Mareike/ Ströhmer, Michael (Hg.): *Total Regional. Studien zur frühneuzeitlichen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Regensburg 2011, S. 151-170.

²⁸¹ Ein Überblick bei Nagel, Jürgen: *Abenteuer Fernhandel. Die Ostindienkompanien*, Darmstadt 2007. Siehe zur GIC Parmentier, *Tea Time*; ders.: *De Holle Compagnie. Smokkel en legale handel onder Zuidnederlandse vlag in Bengalen, ca. 1720-1744*, Hilversum 1992; zur Österreichischen Kompanie Antwerpen-Triest Pollack, Franz: *Das ostindische Handelsunternehmen des Wilhelm Bolts. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Oesterreichs unter Maria Theresia und Joseph II.*, Diss. Wien 1926, zur „Königlich Preußischen Asiatischen Compagnie in Emden nach Canton und China“ Eberstein, Bernd: *Preußen und China. Eine Geschichte schwieriger Beziehungen*, Berlin 2007; Ring, Viktor: *Asiatische Handlungscompagnien Friedrichs des Großen. Ein Beitrag zur Geschichte des preussischen Seehandels und Aktienwesens*, Berlin 1890. Hinweise auf Verbindungen zur schwedischen und dänischen Kompanie bei Eberstein, Bernd: *Hamburg – Kanton. Der Beginn des Hamburger Chinahandels*, Gossenberg 2008.

Aufgrund der Übertragung der erhaltenen 2.797 Schiffssoldbücher der VOC in eine Datenbank des Nationalarchivs in Den Haag seit dem Jahr 2000 ergibt sich nun erstmals die Möglichkeit der Auswertung von Daten zu ca. 685.000 Angestellten, die auf Schiffen der VOC nach Asien segelten.²⁸² Gelistet sind folgende Angaben: Name, Herkunftsort, Funktion bzw. Rang, Anfang und Ende des Dienstverhältnisses (Datum, Ort und Grund), gegebenenfalls das Vorliegen eines Monatsbriefes oder eines Schuld- bzw. Transportbriefes²⁸³ sowie die Namen und Daten der Schiffe, mit denen der Gelistete fuhr. Die Angestellten bilden die erste und größte Untersuchungsgruppe. Über die Angaben zu Begünstigten von Schuld- oder Monatsbriefen kann eine Recherche in den lokalen deutschen Archiven einsetzen.

In den Vorarbeiten wurde die Auswertung der VOC-Datenbank am Beispiel der Suche nach Angestellten aus Paderborn erarbeitet und erprobt. Dabei ergab sich die Schwierigkeit, dass für die Datenbank kein Ortsname der modernen Schreibweise angepasst wurde, sodass in alter und moderner Schreibweise, anderen möglichen Schreibweisen (etwa aufgrund der zeitgenössischen Dialekte, der Fremdsprache oder phonetischen Schreibweise²⁸⁴), mittels Trunkierungen und Wildcards die Datenbank durchsucht wurde (siehe Anlagen). Weiterhin stellten sich homonyme Ortsnamen als Herausforderung dar: Münster/Munster etwa kommt in Deutschland fünfmal und in Frankreich zweimal vor. Hier kann allein mithilfe der Datenbank nicht eindeutig geklärt werden, ob die verzeichneten Personen aus Nordwestdeutschland stammen. Hinzu treten banale Probleme, wie die Unsicherheit, ob die Bewerber überhaupt korrekte Angaben gemacht haben (oder z. B. ihre Herkunft verschleiern wollten). Nicht zuletzt tauchen pejorative

²⁸² Siehe <http://vocopvarenden.nationaalarchief.nl> (20.9.2012). Nur ca. fünf Prozent der Soldbücher gelten als verloren. Bei der Website handelt es sich um ein gemeinsames Projekt des Nationaal Archief der Niederlande (in dem sich das VOC-Archiv befindet), der Archivdienste der Städte Delft, Rotterdam und Amsterdam, des Zeeuws Archief, des Westfries Archief (Hoorn und Enkhuizen) und der Geschichtsfakultäten der Universitäten Leiden und Gent.

²⁸³ Ein Monatsbrief beinhaltete eine Anweisung an die VOC, an die Familie des Angestellten maximal drei Monatslöhne pro Jahr aus seinem Soldguthaben auszuzahlen. Falls ein Monatsbrief vorlag, sind meist auch die Empfänger (oft Ehefrauen) in den Datensätzen gelistet. Ein Schuld- oder Transportbrief war ein übertragbarer Schuldschein.

²⁸⁴ <http://vocopvarenden.nationaalarchief.nl/FAQ.aspx>. Die Angaben im Schiffssoldbuch wurden von einem „Kaufmannsgehilfen (assistant)“ aufgenommen, <http://vocbesetzungen.nationaalarchief.nl/achtergrondinformatie.aspx>, Seite „Einzigartige Verwaltung“ (20.9.2012).

Benennungen der Herkunftsorte auf, etwa „Kaaskerk“ im Paderbornischen. Zeitgenössische Karten werden zur Identifikation der Ortsnamen herangezogen, doch bleibt ein Rest, der über Assoziationen bzw. naheliegende zeitgenössische, sprachliche oder zufällige Varianzen berücksichtigt werden wird und ggf. über Archivalia im vermuteten Herkunftsort zu validieren sein kann.

Die Identifikation geeigneter Quellen in nordwestdeutschen Archiven und Bibliotheken wird – in der Regel – mittels digitaler Findmittel der staatlichen Archive, Online- und Metakataloge erfolgen. Die Recherche nach materieller Kultur wird mit Bestandskatalogen von (kultur)historischen Museen und Sammlungen beginnen. Die abzufragenden Quellengattungen sind ausgesprochen heterogen, bestehen aus Gerichtsprotokollen, Notizen, Bildern, Statistiken, Berichten, Tagebüchern, Briefen und Testamenten, so dass hier klassische Verfahren der Quellenkritik, Statistik und Hermeneutik mit intertextuellen und transmedialen Vergleichen kombiniert werden müssen. Die Vorarbeiten haben gezeigt, dass manche Phänomene offenbar ohne Kausalverkettung auftraten; hier wird das Ergebnis zunächst als Collage repräsentiert, die Daten lediglich aufbereitet und zugänglich gemacht.

Die Theorieangebote zur Deutung der Quellen stammen aus unterschiedlichen geisteswissenschaftlichen Disziplinen; hier werden neben Erklärungsansätzen und Methoden der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Literatur- und Kulturwissenschaft auch Begriffe und Interpretamente der (europäischen) Ethnologie und post-colonial studies herangezogen. Insgesamt ist ein Vorgehen angestrebt, das einer verschränkenden Bewegung von quantitativen zu qualitativen Verfahren, von Strukturen zu individuellen Beispielen, von der Sozial- zur Mentalitätsgeschichte folgt.

Globalisierung, Mondialisierung, Glokalisierung

Der Begriff „Globalisierung“ ist der Wirtschaftssprache entlehnt²⁸⁵ und wird zunehmend undifferenziert im Alltag verwendet. Peter E. Fäbller und Ulrich Beck bestimmen ihn als Prozess der Expansion, Netzwerkverdichtung, globaler Wechselwirkungen und Transformation einbezogener Gesellschaften. Zu letzterer zähle, dass transnationale Akteure – mitsamt ihrer Machtchancen, Orientierungen, Identitäten und Netzwerke – Nationalstaaten und ihre Souveränität unterlaufen

²⁸⁵ Levitt, Theodore: The Globalization of Markets, Harvard Business Review, Mai-Juni 1983.

und querverbinden.²⁸⁶ Mit der Globalisierung ende die Zeit der geschlossenen Räume, verlören Staaten ihre Souveränität, verändere sich die Bedeutung und Funktion von Grenzen oder das Verhältnis von Raum und Zeit.²⁸⁷ Bezugspunkt, wenn auch bisweilen unausgesprochen, für diese Beobachtungen ist immer ein *status ante quem*, der allerdings nicht näher definiert ist, also eine historische Situation, in der Räume geschlossen und Staaten alleinige Inhaber der Souveränität waren, Grenzen, Raum und Zeit klarer definiert waren. Insofern problematisiert das Projekt den Begriff, da sich bereits jetzt zeigt, dass geschlossene Räume im Untersuchungskomplex nicht zu finden sind und Landesherren ihre Souveränität in Frage gestellt sahen, u. a. von einem international agierenden Unternehmen. Daher ist der Prozess „Globalisierung“ keine *Überwindung* historischer Bedingungen, sondern wurde aus jenen generiert.

Die Staatsbildungsprozesse der Frühen Neuzeit waren Dynamiken, in denen das Verhältnis zwischen verschiedenen politischen Akteuren nicht abschließend bestimmt war. Unterschiedliche Staats- und Regierungsformen koexistierten, politische Akteure bestimmten sich nicht ausschließlich aus ihrer Amtsfunktion, sondern auch aus sozialen und wirtschaftlichen Kontexten. Gouvernamentalität²⁸⁸ war in den unterschiedlichen Räumen „staatlichen“ Handelns bis zu Hausvater und -mutter eine übliche Form politischer Praxis. Ein Blick auf die Gesamtheit (nicht unbedingt auf einzelne Beispiele) der Varianten von Souveränität, Politik und „Staat“ zeigt, dass für die Vormoderne ausgesprochen komplexe Systeme zu finden sind, die keineswegs statisch waren, sondern dynamisch und in der Lage zur Koadaption an exo- oder endogene Faktoren.²⁸⁹ welche Souveränitätsansprüche erhob – der Landesherr, das Individuum, die Kompanie –, inwieweit sie akzeptiert, ignoriert oder unterlaufen wurden, welche „Parallelsouveränitäten“ nebeneinander bestanden und wie (dennoch) politisches und wirtschaftliches Handeln effektiv stattfinden konnten.

²⁸⁶ Beck, Ulrich: Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus, Antworten auf die Globalisierung, Frankfurt a.M. 1997, S. 28f. Fäßler, Globalisierung, S. 30.

²⁸⁷ Reichardt, Gobalisierung, S. 12; Harvey, David: The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change, Oxford 1989, S. 252; Jullien, François: Über die Zeit. Elemente einer Philosophie des Lebens, Zürich/ Berlin 2004, S. 10; Tylor, Mark C.: The Moment of Complexity, Emerging Network Culture, Chicago/ London 2001.

²⁸⁸ Foucault, Michel: Analytik der Macht, Frankfurt a. M. 2005, S. 171f.

²⁸⁹ Taylor, The Moment of Complexity, S. 169-171.

Im Lateinischen wird die „Welt“ mit zwei unterschiedlichen Begriffen bezeichnet: „globus“ meint die physische Weltkugel, „mundus“ hingegen die erlebte Welt. Darauf rekurren sowohl der französische Begriff für Globalisierung, „mondialisation“, als auch Jens Baduras Anregung, diesen insbesondere für die Kulturwissenschaften als „Mondialisierung“ zu übernehmen.²⁹⁰ Zwar lassen sich lebenspraktisch diese beiden Dimensionen nicht vollkommen trennen: Die kulturelle Praxis des „mundus“ vollzieht sich auf einem physikalischen „globus“ und das Erkennen und Wahrnehmen des „globus“ wird von kulturellen Konventionen bestimmt. Sie ziehen jedoch verschiedene Dimensionen von „Wirklichkeit“ nach sich, die im Fall des „globus“ (einschließlich der politisch-wirtschaftlichen Adaption dieses Konzepts) verstärkt kausal und empirisch entsteht, im Fall des „mundus“ hingegen mittels unterschiedlicher Modi von Beschreibung und Deutung, etwa in gesprochener oder geschriebener Sprache, Sachkultur oder auch in Handlungsmustern.

Auf der Grundlage ihrer physischen Erfahrung und ihrem Handeln auf dem „globus“, so die Hypothese, gelangen die Migranten und ihr soziales Netz zu einem veränderten „mundus“, gemeinsam mit spezifischen Formen, jenem Ausdruck und Gestalt zu verleihen. „Mundus“ wiederum ist mitnichten eindeutig oder fixiert; vielmehr entstand im Rahmen der europäischen Expansion und kulturellen Wechselwirkungen in der Phase der Globalisierung 1600 bis 1800 mit der Herausforderung durch den Kontakt mit dem Fremden und der Reflexion des Eigenen eine neue *Weise* der Welterzeugung.²⁹¹ Diese Lern- und Adaptionfähigkeit also ist bereits Element der europäischen Identitäten, und ausdrücklich nicht allein die *Inhalte* des Weltwissens.

Der Begriff „Glokalisierung“ wurde ursprünglich im Marketing verwendet; seine Verwendung in den Kulturwissenschaften wird in der Regel aus ästhetischen Gründen vermieden.²⁹² Er beschreibt nach Roland Robertson die jeweilige Anpassung und selektive Modifizierung von Entwicklungen, Formen oder Mustern, die sich weltweit verbreiten (oder auch erst aufgrund der weltweiten Prozesse entstehen, MM) an lokale Kontexte.²⁹³ Wird für die Vormoderne in der Regel

²⁹⁰ Badura, Jens: Einleitung, in: ders. (Hg.): *Mondialisierungen. Globalisierung im Licht transdisziplinärer Reflexionen*, Bielefeld 2006, S. 11-16, hier S. 12f. Dort auch Verweis auf den programmatischen Leitbegriff der von Francois de Bernard geleitete „Groupe d’Etudes et de Recherches sur les Mondialisations (GERM)“, www.mondialisations.org (20.9.2012).

²⁹¹ Goodman, Nelson: *Weisen der Welterzeugung*, Frankfurt a.M. 1984.

²⁹² Vgl. Reichardt, *Globalisierung*, S. 57.

²⁹³ Robertson, *Homogenität und Heterogenität*.

angenommen, das Globale bzw. Kosmopolitische sei Kennzeichen und Privileg einer schmalen Elite gewesen, wohingegen die Massen und Armen auf das Lokale beschränkt geblieben seien, so wird für die Gegenwart konstatiert, umgekehrt strebten nun die Eliten (bzw. die reichsten Gebiete der Erde) nach regionaler Autonomie, wohingegen die Armen aus ihrer Randexistenz ausbrächen und zunehmend „globalisiert“ würden²⁹⁴ – bereits jetzt lässt sich diese These für die Vormoderne nicht bestätigen, womit die Frage im Raum steht, ob mögliche Zusammenhänge zwischen sozialer Klassifizierung und Teilnahme am Globalisierungsprozess historisch determiniert, also pfadabhängig sind.

Welterzeugung/ Ortswechsel des Denkens

Es ist im Alltag eine banale Feststellung, dass die Wahrnehmung der Welt vor einer Reise anders erfolgt als danach. Für die soziale Realität der Kompanien stellte Nagel fest, dass sie ein Gegenmodell zum dynastischen, ständischen Europa des „Absolutismus“ bildete.²⁹⁵ Folgt man Luhmanns Prämisse, die Vorstellung von der Welt entstehe aus der Unterscheidung zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit; das, was jeweils nicht präsent sei, sei Welt in dem Sinne, dass es auch anders sein könnte,²⁹⁶ werden die Dimensionen der Erfahrung von Fremdheit und Fremde der Migranten deutlich: Die lokale Realität war relativ, erhielt Alternativen, war handelbar. Der Blick auf das Eigene veränderte sich, abhängig vom Standpunkt des Betrachters: Wahrnehmung von innen heraus und aus der Distanz hinein sind nicht identisch.²⁹⁷ Neue Sinn- und Wahrnehmungsschichten kommen hinzu und erlauben, dass man von einer Welt in die andere überwechseln kann – nicht einmal unbedingt „tatsächlich“ und „physisch“, sondern als theoretische

²⁹⁴ Marramao, Giacomo: Passagen. Für eine postmetaphysische Ontologie der Identität und der Differenz, in: Badura, Mondialisierungen, S. 19-34, hier S. 25.

²⁹⁵ Nagel, Jürgen G.: Abenteuer Fernhandel. Die Ostindienkompanien, Darmstadt 2007, S. 37.

²⁹⁶ Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Bd. 1 und 2, Frankfurt a.M. 1998, hier S. 153.

²⁹⁷ Vgl. Lévi-Strauss, Claude: Traurige Tropen, Frankfurt a.M. 1960; ders.: Das Nahe und das Ferne. Eine Autobiographie in Gesprächen, Frankfurt a.M. 1989. Es lohnt einen Gedanken, ob die Technik des „wildes Denkens“, der *bricolage*, auch für die Untersuchungsgruppe nachzuweisen ist oder aufgrund der Überlieferungslücken als Hilfsmittel ex post dienen könnte; ders.: Das wilde Denken, Frankfurt a.M. 1968.

Unbequemlichkeit und Methode, „das Denken den Ort wechseln zu lassen“.²⁹⁸ Dies bildet die Basis für meine Hypothese, dass die genannten „Außenseiter der großen Geschichte“ ebenso wie ihre Zeitgenossen und ebenso wie „moderne Menschen“ über unterschiedliche Weltwahrnehmungen und folglich auch -schöpfungen verfügten, was sich in Schrift- und materiellen Zeugnissen niederschlug.

Dies stellt die gegenwärtige Forschungsschlüsselkategorie „Wissen“ in ihrer Relevanz in Frage. Nach der Schuldenkrise in Mexiko 1995 bemerkte ein Manager eines Hedgefonds: „Wir haben in Lateinamerika investiert, ohne auch nur das Geringste darüber zu wissen. Heute ziehen wir von dort wieder ab und wissen immer noch nicht das Geringste über das Land.“²⁹⁹ Ein Blick in die frühe Zeit der Globalisierung zeigt, dass dieses Nicht-Wissen (und dessen Reflexion) Tradition hat³⁰⁰, andererseits – und paradoxerweise – jedoch Wissen als Schlüsselkategorie eingeschätzt wird, die erfolgreiche wirtschaftliche und Kulturtransfers überhaupt erst möglich macht. Damals wie heute stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen den verfügbaren Daten und Informationen, den Mechanismen ihrer Verbreitung, Ordnung und Kanonisierung einerseits und der Lernfähigkeit der Prozessteilnehmer andererseits, um Auskunft über die Veränderung von Wissenskorpora geben zu können. Die Auswirkungen der Arbeitsmigration nach Asien auf die europäischen Wissensbestände jenseits der Gelehrtenkultur lassen Strukturen im Umgang mit neuen Informationen, Lernen, aber auch Nicht-Verstehen, Abwerten oder Ignorieren von Andersartigkeit erkennen. Diese können ebenso „wahr“ gewesen sein wie das als „gültig“ akzeptierte Wissen von zeitgenössischen Autoritäten; sie beschreiben eine andere Welt, deren Fortwirken in die Gegenwart uns auf einer reflexiven Ebene einen Ortswechsel des Denkens erlaubt, indem wir uns von unseren selbst geschaffenen Autoritäten lösen.³⁰¹

²⁹⁸ Jullien, François: Der Umweg über China. Ein Ortswechsel des Denkens, Berlin 2002, S. 81, 83.

²⁹⁹ Friedman, Thomas L.: Globalisierung verstehen: zwischen Marktplatz und Weltmarkt, München 2000, S. 189.

³⁰⁰ Siehe Menne, Mareike: A Taste for the Foreign, for Tea, and for Death. How Did North West Germany Experience the Dutch Expansion?, in: Brendecke, Arndt/ Ehrenpreis, Stefan/ Friedrich, Susanne (Hg.): Transformation of Knowledge in Dutch Expansion (in Vorbereitung).

³⁰¹ Goodman, Weisen der Welterzeugung.

Handelsunternehmungen aus Territorien des Alten Reichs in der Europäischen Expansion

ASIENHANDEL BRANDENBURG-PREUßENS

Die Überlieferung zum Chinahandel Brandenburg-Preußens im 17. und 18. Jahrhundert zeigt vor allem, dass China stark hinter innenpolitische, aber auch persönliche Interessen zurücktritt. Weiterhin zeigt sie, stärker als die Überlieferung zu den habsburgischen Projekten, dass offenbar europaweit Kaufleute und Bankiers auf der Suche nach Seepässen, Flaggen und Oktroys waren, die ihnen in unterschiedlich stark formalisierten Expeditionen den Handel mit China und Indien ermöglichen sollten. Spätestens nach der Personalunion von Brandenburg und Preußen gab es im Reich kaum eine Alternative zu einer Anfrage an den Kurfürsten; seine Politik war, basierend auf einem starken Militär und effizienter Verwaltung erfolgreich, offensichtlich konfliktbereit, bot mit dem Königreich Preußen eine Souveränität außerhalb des Reiches, die nicht an die Bestimmungen des Westfälischen Friedens als Reichsgrundgesetz gebunden war, hatte Seezugänge, keine eigenen internationalen Handelsprojekte, war Fremden gegenüber integrationsfähig und – vor allem für Interessenten aus den Niederlanden und Großbritannien relevant – protestantisch. Insbesondere der Blick auf die anderen Optionen erklärt, warum Preußen attraktiv scheinen musste. In den Niederlanden und in England galten Monopole auf den Ostindienhandel. In Frankreich war die Kompanie ein königliches Konstrukt, das selbstbewusste, motivierte Kaufleute vor mancherlei höfische Zwänge und Undurchlässigkeiten stellte. Der Kaiser verfügte vor 1713 über keinen Seezugang, war nach 1713 absehbar durch die Pragmatische Sanktion gebunden und außerdem katholische Schutzmacht.

Bedingung für den projektierten und aktiven Handel mit Kanton war, anders als in Indien, es den anderen europäischen Gesellschaften nicht gelungen war, ein Monopol in China aufzubauen. Der kontinuierliche Aufstieg Brandenburg-Preußens von der Regierungszeit des Großen Kurfürsten bis zu Friedrich II. schuf darüber hinaus Voraussetzungen, die den Chinahandel in diesen Territorien

ermöglichen, aber auch charakterisieren sollten und letztendlich zu den Schwierigkeiten beitragen, unter denen die Kompanie litt.³⁰² Die wirtschaftliche und technische Entwicklung hingen wesentlich von der Militärpolitik ab. Das stehende Heer ab 1644 musste finanziert werden; viele Entscheidungen hatten diesen Zweck als Bezugspunkt, etwa die Entwicklung des Verwaltungsapparates, der Staatsausgaben senken sollte, die Einführung der Akzise ab 1667, aber auch die Förderung von Wirtschaft und Handel, die u. a. mit der Ansiedlung von Religionsflüchtlingen erfolgte. Die Armee und eine effiziente Verwaltung bildeten tatsächlich die Grundlage für Erfolge. Nach dem ersten Nordischen Krieg (1655-1660) war Preußen souverän. Gegen die Zusage zur Unterstützung im Spanischen Erbfolgekrieg gestattete der Kaiser Friedrich III. 1701 die Erhebung Preußens zum Königreich und die eigene Krönung zum König daselbst. Der Utrechter Frieden 1713 brachte weitere Gebietsgewinne. Nach dem zweiten Nordischen Krieg fiel 1720 der Ostteil Vorpommerns bis zur Peene an Preußen, was den Besitz der für den Seehandel wichtigen Punkte Odermündung und Stettin bedeutete. Eine einheitliche Verwaltung für die verstreut gelegenen und nicht miteinander verbundenen Territorien Friedrich Wilhelms I. ermöglichte eine zentral ausgeübte Herrschaft. Friedrich II. schließlich verfügte ab 1744 mit der Nachfolge in Ostfriesland und damit dem Besitz des Hafens von Emden über einen unmittelbaren Nordseezugang.³⁰³ Mit dem Frieden von Dresden nach dem zweiten Schlesischen Krieg waren 1745 die politischen Voraussetzungen erfüllt, um eine Kompanie einrichten zu können: Es herrschte Frieden, so dass sich die Aufmerksamkeit auf zivile Projekte richten und Verträge mit dem Ausland (z. B. zu Zollfragen) geschlossen werden konnten.³⁰⁴

Unter Friedrich Wilhelm, dem Großen Kurfürsten

Noch während des Dreißigjährigen Kriegs war Georg Wilhelm, dem Vater des Großen Kurfürsten, 1634 eine Beteiligung an der schwedischen Südkompanie angetragen worden. Der andauernde Krieg und die schlechte wirtschaftliche Lage Brandenburgs sprachen jedoch gegen ein Engagement.³⁰⁵ Erst, als sich Frieden abzeichnete, wurden Pläne zum Überseehandel konkreter und es gab einige

³⁰² Siehe zur Wirtschaftspolitik und zum Merkantilismus in Preußen bis 1740 Neugebauer, 2009, S. 285–296 mit Literatur. Mische 2000, S. 10. Ausführlich und in die europäischen Zusammenhänge eingeordnet wird diese Zeit bis zum Tod des großen Kurfürsten dargestellt bei Grundmann, S. 241-324.

³⁰³ Die Durchsetzung der Erbansprüche und insbesondere die diesbezüglichen Verhandlungen mit der Stadt Emden sind ausführlich dargestellt in Sonntag, S. 20-25.

³⁰⁴ Hartung 2000, S. 72.

³⁰⁵ Mische 2000, S. 6. Schück, Bd. 1, S. 1–75

Anläufe, Kompanien unter königlichem Schutz zu gründen.³⁰⁶ Die Expansionspolitik des Großen Kurfürsten richtete sich nicht nur auf mitteleuropäische Gebiete und entsprang nicht allein seinem Geist. Über seinen Schwiegervater Prinz Friedrich Heinrich von Oranien lernte Friedrich Wilhelm Admiral Aernout Gijssels van Lier³⁰⁷ kennen. Dieser hatte bei der VOC offenbar nicht die gewünschte Anerkennung gefunden und wandte sich an den Prinzen, damit jener ihm die Errichtung einer zweiten holländischen Ostindienkompanie bewilligte. Da die VOC jedoch innerhalb der Niederländischen Republik über Monopolrechte verfügte, sah Friedrich Heinrich die Lösung in einem Verweis an den Schwiegersohn. Gijssel warb bei Friedrich Wilhelm für die Schifffahrt nach China, da von dort eingeführt werden könnte³⁰⁸

Alles, was der Mensch von schönen Sachen erdenken kann, neblich insonderheit, schöne Seiden-Stoffen, Goldenstücke, Porcelan, Gold und viel allerhand Gewürz, Ambregris, Musc und Parfum, auch Sucker und Confitüren.³⁰⁹

Friedrich Wilhelm wiederum wollte mit einer Kompanie Einnahmen erwirtschaften, die im Nachkriegsbrandenburg dringend benötigt werden würden und Vorteile für das gesamte Reich bringen. Auch die Manufakturen könnten so gefördert werden. Indische Luxusgüter würden durch die Umgehung des Zwischenhandels günstiger und der Direktimport verhinderte den Kapitalabfluss ins Ausland. Letztens eröffnete sich auf diese Weise die Möglichkeit zur Heidenmission,³¹⁰ in seinen eigenen Worten, die Kompanie werde

zu Erleichterung vieler durch das langwierige Kriegswesen betragten und erschöpften Leute, zu Wiederaufrichtung der verfallenen Commerciën im H. Röm. Reich, zu

³⁰⁶ Berney, Die Anfänge der Friederizianischen Seehandelspolitik, VSWG 22, 16ff. dort auch Abdruck von Briefen. Hartung, 2000, S. 71.

³⁰⁷ Gijssels van Lier stand von 1609 bis 1638 im Dienst der VOC und konnte in dieser Zeit bis in den Rang des Gouverneurs von Amboina aufsteigen.

³⁰⁸ Eberstein S. 44.

³⁰⁹ Schück, Brandenburg-Preußens Kolonial-Politik I, Zweiter Theil, 1–8. S. a. Eberhard Schmitt: „The Brandenburg Overseas Trading Companies in the 17th Century“, in Leonard Blussé/Femme Gaastra (eds.): Companies and Trade: Essays on Overseas Trading Companies during the Ancien Regime, 159–176; Eberstein: Preußen und China.

³¹⁰ Mische 2000, S. 6f.

unterschiedlicher dessen Gleider sonderbaren Nutzen und Vortheil, und zu Unserer eigenen Fürstenthume, Städte und Länder Besten [beitragen].³¹¹

Nachdem Gijssels van Lier und Friedrich Wilhelm sich geeinigt hatten, eine Ostindienkompanie zu gründen, legte ersterer Pläne auf der Grundlage seiner bei der VOC gesammelten Erfahrung vor.³¹² Als Basis war der Hafen von Pillau in Preußen vorgesehen. Das Grundkapital sollte eine Million Taler und damit ca. ein Drittel des Kapitals der VOC betragen. Da aufgrund des VOC-Monopols viele niederländische Kaufleute bereit wären, ihr Geld bei ausländischen Ostindienkompanien anzulegen, um jenes zu umgehen, warb Gijssels auch in der Republik um Investoren. Gleichzeitig jedoch widmete man sich den diplomatischen Schwierigkeiten, die aus dem Projekt folgen könnten. Mit Dänemark galt es, um Zollvergünstigung bei der Passage des Sund zu verhandeln. Der dänische König sprach sich zunächst gegen solche Vergünstigungen aus, stimmte jedoch nach Fürsprachen des Reichskanzlers und Prinz Friedrichs schließlich zu.³¹³ In der niederländischen Republik regte sich zudem Widerstand, der sich negativ auf die Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück auswirken konnte, so dass die Projektoren die Balance zwischen der aktiven Vorantreibung ihrer Pläne und Geheimhaltung des Unternehmens finden mussten. Auch innere Probleme [welche?] ließen die Kompanieplanung bis zum Oktober 1649 ruhen. Dann aber sollte der Geheime Kammersekretär Johann Friedrich Schlezer herausfinden, ob die Hansestädte Interesse an einer aktiven Beteiligung an einer Ostindienkompanie hatten. Die Reisen nach Hamburg, Lübeck und Bremen von März bis Juli 1650 brachten zwar positive Rückmeldungen, aber keine konkreten Zusagen.³¹⁴

In der Zwischenzeit beauftragte der dänische König einige Hamburger Kaufleute, „die dänische Kompanie mit allen Besitzungen, Aktivis und Passivis nunmehr an die Engländer zu verkaufen.“³¹⁵ Niederländische, englische und genuesische Kaufleute waren interessiert, doch die Hamburger erreichten ein Vorkaufsrecht für den Großen Kurfürsten. Schlezer und Gijssels van Lier wurden für

³¹¹ Schück, Bd. 2, S. 23. Ring S. 19.

³¹² Königliches Geheimes Staatsarchiv, R XI. 130. (3). Abgedruckt in Schück, Bd. 2, Nr. 1, S. 1-8 als Denkschrift des Admirals Gijssels van Lier. Mische 2000, S. 7f. Eberstein, Preußen und China.

³¹³ Resolution 14. November 1647, gleiche Zollvergünstigungen wie Holland. Befreiung von Schiffsvisitationen für 2 Jahre ab der ersten Sunddurchfahrt. (Mische 2000, S. 7). Die Holländer waren auf vier Jahre von den Visitationen befreit worden.

³¹⁴ Eberstein, Preußen und China; Mische 2000, S. 8.

³¹⁵ Schück, S. 32

Kaufverhandlungen nach Hamburg gesandt. Bei einem Besuch Schlezers in Kopenhagen im April 1651 stand allerdings nur noch die an der Koromandelküste gelegene Festung Tranquebar, nicht mehr die ganze Kompanie zum Verkauf. Am 16. Mai 1651 einigten sich die Beteiligten auf 120.000 Taler für Tranquebar, von denen 20.000 in bar und die restlichen 100.000 Taler in Aktien der Brandenburgischen Ostindischen Compagnie ausgezahlt werden sollten.³¹⁶ Am 10. August des Jahres wurde ein Oktroi ausgestellt,³¹⁷ das ein Exklusivprivileg für den Ostindienhandel auf 20 Jahre, je ein Kontor an der Ostsee und an der Elbemündung und eine Mindestbeteiligung von 20 Reichstalern vorsah.³¹⁸ Der Kurfürst brachte die Festung Tranquebar in die Kompanie ein. Seine Rolle sah ihn als „Protector und oberster Director“ der Kompanie vor, mit dem Recht zur Ernennung des Präsidenten und einer Beteiligung von zwei Prozent an allen einkommenden Schiffsladungen.³¹⁹ Doch die Kompanie bestand nur auf dem Papier. Um das nötige Kapital aufzubringen, wollte Friedrich Wilhelm einen Kredit über 26.000 Taler aufnehmen. Die Verhandlungen mit potentiellen Finanziers verliefen jedoch erfolglos, ebenso wie die Verhandlungen Schlezers mit den Städten Danzig und Königsberg um eine mögliche Beteiligung an der Kompanie oder Anfragen an den Schwager des Kurfürsten, Herzog Jakob von Kurland.³²⁰ Der dänische König schrieb daraufhin am 11. Juni 1653, nachdem das Geld nicht aufgebracht war, er gehe davon aus, dass der Kurfürst das Interesse an dem Kontrakt verloren habe. Mit der Auflösung des Kaufvertrags endete dieser Versuch.³²¹

Freilich schloß damit die Idee zu einer überseeischen Expansion Brandenburgs keineswegs ein. Friedrich Wilhelm förderte die Marine. Nach und nach wurden brandenburgische Kolonien in Afrika und in der Karibik angelegt: Groß Friedrichsburg im heutigen Ghana bestand von 1683 bis 1718, Arguin (heute

³¹⁶ Eberstein, Preußen und China, Mieke 2000, S. 8f.

³¹⁷ Königliches Geheimes Staatsarchiv, R. XI. 130. (13). Abgedruckt in Schück, Bd. 2, Nr. 10, S. 23–32 als Octroi für eine brandenburgisch-ostindische Kompagnie. Dort finden sich auch die weiteren Bestimmungen.

³¹⁸ Dieser Betrag wurde im November 1652 auf 40 Reichstaler nach oben korrigiert. Siehe Absatz 2 der Conditiones, worauf diejenigen Participanten, welche in die Churf. Brandenburg. Ostindische Compagnie zu treten Willens sein, zu participiren haben, Königliches Staatsarchiv Aurich, O. A. B. I. f. 575. Abgedruckt in Schück, Bd. 2, Nr. 16, S. 46–48.

³¹⁹ Mieke 2000, S. 9.

³²⁰ Mit der Entscheidung des Herzogs befasst sich ausführlich Mattiessen 1940, S. 87–94. In Kurland gab es eigene Expansionsbestrebungen, siehe z. B. Mattiessen 1940; Rella 2008, S. 369 (http://othes.univie.ac.at/444/1/03-04-2008_9908350.pdf).

³²¹ Mieke 2000, S. 9.

Mauretanien) von 1685 bis 1721, St. Thomas in der Karibik war ab 1685 brandenburgisches Pachtgebiet in Dänisch-Westindien (bis 1720). Die Krabbeninsel hingegen, gleichfalls in der Karibik, annektierte Brandenburg von Dänisch-Westindien 1689, behielt sie jedoch nur für wenige Jahre. Auch Whydah (heute Benin) war eher ein Kontor als eine Kolonie; England und die Niederlande unterhielten dort ebenfalls einen Stützpunkt. Der Enkel des Großen Kurfürsten, König Friedrich Wilhelm I., legte seinen Schwerpunkt auf die Armee und nicht auf die eine Marine erfordernden überseeischen Gebiete. In Staatsverträgen mit der Niederländischen Westindien-Kompanie verkaufte er die afrikanischen Kolonien für 7.200 Dukaten und 12 „Mohren“.³²²

Über die veränderte Interessensgewichtung der Staatsleitung – weg von der Ostindischen Handlung, hin zu afrikanischen Kolonien – suchten die Zeitgenossen nach Gründen für das Scheitern einer Brandenburgischen Ostindienkompanie. Schlezer sah einen wesentlichen Faktor in der Mentalität der Hansestädte; bereits deren Ablehnung einer spanisch-portugiesischen Idee von 1627 wegen ihrer grundsätzlichen Skepsis gegenüber Monopolen und der Aufsicht durch Kompanievorsteher sei unerhört und zeige, dass „der Leute Humeur dieses Orts nicht entreprenant“ wäre.³²³ Tatsächlich findet sich das antimonopolistische Argument in Hamburg wiederholt und auch noch über ein Jahrhundert später, als Johann Georg Büsch, Vorsteher der Hamburger Handlungsakademie sich 1784 gegen Aktiengesellschaften aussprach.³²⁴

Unter König Friedrich Wilhelm I.

Während der Regierungszeit des „Soldatenkönigs“ wurden gleichfalls keine Kompanieschiffe nach China und Indien gesandt, doch ruhte dieses Thema keineswegs – es kam sogar im Zusammenhang mit der Ostender Kompanie zu Expeditionen nach China, die unter preußischer Flagge stattfanden.

Während der Jahre, als sich in den habsburgischen Niederlanden gleichfalls Privatiers organisierten, um Schiffe nach China auszurüsten, erbat Jean Archidiacon, ein Engländer aus Amsterdam, in ähnlicher Weise 1721 um Pass und Flagge

³²² S. z. B. Schramm 1950; Schück 1889; Schmitt, Eberhard: The Brandenburg Overseas Trading Companies in the 17th Century, in: Blussé, Leonard/Gaastra Femme (Hg.): Companies and Trade: Essays on Overseas Trading Companies during the Ancien Régime, Ort Jahr S. 159–176.

³²³ Zu dem Hanse-Projekt Spaniens und Portugals s. u., Abschnitt Hamburg. Schück 1889, Bd. 1, S. 27ff.

³²⁴ Ueber die öffentlichen Handlungs-Companien in der Handlungsbibliothek Bd. 1, S. 9–116.

für ein Schiff, das er von Ostende aus nach Mokka und Malabar senden wollte. Gegen die Zahlung von 260 Pistolen in Gold erhielt er das Gewünschte und lediglich die Auflage, dass das Schiff nach Emden oder Hamburg zurückkehren sollte.³²⁵ Der König sah die Vergabe solcher Pässe als bereits bewährtes und nun dank der Königswürde bestärktes Recht:

Es ist nicht der geringste Zweifel, dass die mit unserm Pass und Pavillon versehene Schiffe in alle Theile der Welt nicht sollten ungehindert schiffen können, wen es nur nicht an solche Orte geschiehet, die von anderen Nationen occupiret seind, und wohin die Navigation und das Commercium verboten ist. Es ist dieses eine Prärogativ und Freiheit, deren Unser Gros Herr Vater Churfürst Friderich Wilhelm sich schon vor einem halben Seculo ohne jemandes Hinderung gebraucht hat, und welche durch Unseres Herrn Vatern Maj. Nachgehende erworbene Königl. Würde noch mehr bestärket worden.³²⁶

Um Differenzen mit den übrigen Seemächten machte er sich wenig Sorgen:

Zwar haben Wir mit anderen See-Puissancen dieserwegen keine besondere Tractaten, halten auch nicht davor, dass es deren sonderlich bedürfe; es wird Uns aber allenfalls nicht schwer fallen mit Frankreich, Engeland und dem Staat [den Staaten?] dieserwegen ebendergleichen Conventions zu machen, wie dieselbe unter sich und mit anderen See-Puissancen haben.³²⁷

Die Archidiacon lief am 11./22. September 1724 beladen mit indischen Waren in Portsmouth ein, legte Pass des Königs vor und wurde wohl deswegen nicht behelligt. Dennoch kam es zu Irritationen, auf die hin der Resident in Den Haag, von Meinertzhagen, erklärte, den König treffe keine Schuld. Entsprechend riet dazu, keine weiteren derartigen Pässe auszustellen. Friedrich Wilhelm aber verlangte darüber informiert zu werden, falls Pässe anfragt wurden und die Projektanten „etwas Rechtschaffenes dafür zahlen wollten“.³²⁸

Diese Offenheit und Bereitwilligkeit für die Vergabe von Seepässen zog weitere Anfragen und auch Projekte nach königlich privilegierten Handelsgesellschaften nach sich. Im März 1724 legte der Berliner Kaufmann C.S. Neumann

³²⁵ König an Meinertzhagen, Berlin, 7. Okt. 1721. Meinertzhagen an den König, Den Haag, 24. Okt. 1721. Pass vom 8. Nov 1721. R.9 J.J. 13.

³²⁶ König an Meinertzhagen, Berlin, 16. Jan 1714 bei Schück 1889, S. 292, nach Ring S. 4f, Anm. 1.

³²⁷ König an Meinertzhagen, Berlin, 16. Jan 1714 bei Schück 1889, S. 292, nach Ring S. 4f, Anm. 1.

³²⁸ König an Meinertzhagen, Berlin, 17. Okt 1724, R 9 J J 13. Ring 6f.

einen Plan zur Aufbesserung des Handels vor. Er empfahl u. a. die Einrichtung eines Kommerzkollegiums, eines Handelsgerichts und die Gründung von drei Handelskompanen zum direkten Einkauf und Eintausch fremder Waren bzw. zur unmittelbaren Ausfuhr inländischer Erzeugnisse. Handel nach China war in diesem Plan nicht vorgesehen, aber ein anderes Strukturmerkmal für die spielerische Handelspraxis des 18. Jahrhunderts ist ablesbar: Neumann überlegte, ob das nötige Kapital durch Einzelpersonen, fremde Kaufleute oder durch Lotterien aufzubringen sei.³²⁹ Als Sitz war Stettin vorgesehen, doch die dortige Kaufmannschaft äußerte Kritik.³³⁰ Fast zeitgleich kursierte ein anderer Plan, der gleichfalls an der Kritik der Stettiner scheiterte: Hier ging es um den Handel der Kurmark und die Errichtung einer großen Handelskompanie, für die Kapitalkräfte in eine privilegierte, monopolistische Gesellschaft zusammengeführt werden sollten.³³¹ Auch die Anfrage von Charles Quentin Dumanoir, der 1725 über den preußischen Residenten in Hamburg um Pass und Flagge für eine Ostindienexpedition und sogar die preußische Untertanenschaft bat, verlief im Sande.³³²

Konkreter wurden die Projekte 1729 – nach Aufhebung der Ostender Kompanie. Der Holländer Josins van Asperen wandte sich an den Hamburger Residenten Destinon und äußerte seinen Wunsch, aus seiner Beteiligung an der dänischen Kompanie auszutreten und stattdessen den Handel von Stettin nach China aufzubauen. Er habe ein eigenes Schiff, das sofort nach Stettin zur Beladung mit preußischen Waren gehen könnte. Der König erhalte dreieinhalb Prozent des Verkaufserlöses der Retourfracht. Anfangs sollten jährlich zwei bis drei Schiffe nach Kanton gehen, um die Niederländer nicht zu reizen, es bestehe aber auch die Hoffnung, die kaiserliche Kompanie mit dieser zu verbinden.³³³ Friedrich Wilhelm sagte nach den Erfahrungen mit der Ostender Kompanie, gegen die er ja selbst im Herrenhauser Bündnis Stellung bezog (s.u.), ab; Preußen habe keine Flotte, die

³²⁹ Schmoller 1883, S. 13, 65ff.; Schmidt 1862, Teil 1, S. 54ff. Denkschrift Benjamin Raule über Hebung des Handels und der Schifffahrt bei Schück 1889, Bd. 1, S. 166ff. Ring S. 7.

³³⁰ Schmoller 1883, S. 68ff, Schmidt 1862, S. 56ff. Ring S. 9.

³³¹ Schmoller 1883, S. 71ff. Ring S. 9.

³³² Destinon (Resident in HH) an den König, HH 2 Juni 1725; Dumanoir an den König, Berlin, 2. Juni 1725, König an Destinon, Berlin, 9. Juni 1725, R 9 J J 13 Ring S. 7.

³³³ Destinon an den König, HH 25. und 28 Feb 1729. Borcke und Knyphausen an den König, Berlin 4. März 1729, Destinon an den König, HH, 11. März 1729. Asperen wolle 5% zahlen und alles Mögliche aus Preußen exportieren, Laken, Wolle, Bernstein etc. Zuerst sollte aus Stettin exportiert werden, später auch anderwärts, etwa aus Lingen bei Emden. R 9 J J 13. Ring S. 12.

gegebenenfalls bei Kollisionen mit den Seemächten eingreifen könne.³³⁴ Die Unbekümmertheit hinsichtlich der Differenzen mit den anderen Seemächten hatte er offenbar verloren. Daraufhin griff Asperen zu einem Mittel, das ihm die Verbannung eintragen sollte: Er verkündete in den Niederlanden, er wolle eine Ostindienkompanie von Stettin nach China einrichten und habe schon das königliche Oktroi. Gleichzeitig schickte er an Destinon und den König einen vollständigen Plan für eine Aktiengesellschaft, die er „Königlich Preussische privilegierte Ost-Indische Kompanie“ nannte und für die das erste Schiff bereitliege.³³⁵ Trotz des Landesverweises gegen Asperen am 7. Juli 1729 zeigten sich der holländische Gesandte in Hamburg und der britische im Haag beunruhigt.³³⁶ Gleichfalls nicht erfolgreich war einer der Initiatoren der Ostender Kompanie, Merveille, der dem König 1729 anbot, auf eigene Kosten nach China oder Ostindien zu fahren und nach Stettin zurückzukommen, wenn er dafür einen preußischen Seepass erhielt.³³⁷

Parallel zu diesen Anfragen wurde allerdings doch ein Seepass für einen Chinesen ausgestellt: Ab dem 1. Mai 1729 segelte die ostender „Apollon“ unter preußischer Fahne.³³⁸ England und Holland protestierten gegen diese Umgehung der Wiener Verträge³³⁹, doch der Hamburger Rat schützte nach Einlaufen des Schiffes Kaufleute und Fracht.³⁴⁰ Die „Freiheit der Handlung“ war das Prinzip, auf das der Rat sich berief:

Wie es, in dem gegenwärtigen Falle, nicht so viel auf das Schiff, den Apollon, als vielmehr darauf ankomme, dass solche Freyheit und Sicherheit, worauf alle Handlung sich stützte, nicht lädirt und beeinträchtigt würde, welches nothwendig geschehen müste, wann demjenigen nach verfahren werden sollen, was in den beyden Memorialen verlangt worden.³⁴¹

Der gewinnreiche Verkauf der Fracht der „Apollon“, die offensichtliche Bereitschaft des preußischen Königs zur Ausstellung von Seepässen und die

³³⁴ König an Destinon Berlin 12. März und 23. April 1729, R 9 JJ 13. Ring S. 13.

³³⁵ Destinon an den König, HH, 10. Juni 1729, Meinertzhagen an den König, Haag, 14. Juni 1729, Asperen an den König, Berlin 24. Juni 1729, Memoire vom 1. Juni 1729, R 9 JJ 13 Ring S. 13.

³³⁶ Ring S. 16.

³³⁷ Merveille an den König, Brüssel 14. Okt. 1729, R 9 JJ 13.

³³⁸ Pass bei Surland S. 86–88.

³³⁹ 10.12.1731 Surland S. 88–89.

³⁴⁰ 12.12.1731 Surland S. 90–94. Ring S. 17. S.o., Ostender Kompanie, s.u. Hamburg.

³⁴¹ 17.12.1731, Surland 95–102 Nach Ring.

Unterstützung des Hamburger Rates ließ eine Anfrage von hamburger Interessenten zur Gründung einer großen orientalischen Handelskompanie 1733 nur folgerichtig erscheinen, war aber nichtsdestotrotz erfolglos.³⁴²

Als programmatisch für die Entwicklung der Kompanien hingegen ist der hamburger Antrag Pieter van Kampens auf die Oktroierung einer „Königlich Preussischen und Churfürstlich Brandenburgischen Ostientalischen Commerce Compagnie“ 1734 zu werten. Sein Projektvorschlag enthielt alles, was üblicherweise in derartigen Unternehmungen geregelt wurde: Das Oktroi sollte für 15 Jahre gelten, den Handel mit freien orientalischen Küsten fördern und schützen sowie die Erlaubnis, Münzen und Silber auszuführen, enthalten. Der Schutz würde u.a. gewährleistet durch die Freiheit, Artillerie und Soldaten zu führen und die Schiffsmannschaften zu werben – allerdings nicht, falls die Kandidaten schon königliche Soldaten waren. Sobald sie jedoch angestellt waren, sollte der Kompanie die Disziplinargewalt über ihre Offiziere erhalten, ihre Leute vor Werbung geschützt sein und der Einsatz des militärischen Personals auch der Abwehr von Gewalt mit Gewalt gelten. Dafür sagte van Kamperen zu, möglichst alles, was zum Bau, zur Rüstung der Schiffe und den Export gebraucht würde, aus königlichen Territorien zu beziehen sowie den Schiffbau und die Güterversteigerung in Lenzen (an der Elbe) vorzunehmen. Drei Prozent der Einkünfte sollten an den König gehen; der Kronprinz, der spätere Friedrich II., war als Gouverneur der Kompanie vorgesehen.³⁴³

Doch die Berater des Königs kritisierte: Es sei unklar, wohin die Kompanie eigentlich handeln wolle. Die Affären um die ostender Schiffe unter preußischer Flagge hätten zudem gezeigt, dass England und Holland Widerstand leisten würden; der König müsste, um seinen Schutzpflichten nachzukommen, eventuell einen Krieg führen. Die Niederlande seien zudem wegen der sich anbahnenden Nachfolgefrage in Ostfriesland aufmerksam. Darüber hinaus gebe es keinen geeigneten Hafen: Die Elbe könne zu Lenzen keine großen Schiffe tragen, der Hamburger Hafen werde vom Kaiser, Braunschweig-Lüneburg und zuletzt den Hamburgern selbst nicht als Zielort gefördert. Außerdem nützten ostindische Importe

³⁴² Adrian Bernhard Borcke, Podewils, Thulemeier [= Minister des Auswärtigen] an das Generaldirektorium Berlin, 18. Aug. 1733. R 9 JJ 13. [Surland 124. Ring 18.](#)

³⁴³ Projekt vom 10. Juli 1734, übersandt vom Generaldirektorium an Borcke, Podewils, Thulemeier, Berlin, 29. Juli 1734, R 9 JJ 13. [Ring S. 21.](#)

wie Porzellan und Seide dem Land nichts.³⁴⁴ In Preußen, anders als 40 Jahre später in Wien, war Luxus noch entbehrlich.

Abgesehen von allerlei handelspraktischen Gegenargumenten führten die Hamburger in der darauffolgenden Immediateingabe ein außenpolitisches Argument an, dass die eigene Kompanie schon unterminierte: Die Geschichte der Ostender Kompanie habe gezeigt, dass der Handel mit Indien und China sich als Verhandlungsmasse in Erbfolge- und Großmachtfragen eigne. Trete also der *causus aperturae* in Ostfriesland ein und verlangten die Holländer und Engländer dafür Zugeständnisse, könnte die Aufhebung der Kompanie als solches eingesetzt werden.³⁴⁵ „China“ war also wirklich Zahlungsmittel geworden. Doch auch dieser Kompanie wurde kein Leben eingehaucht.

Eine letzte Ablehnung sprach Friedrich Wilhelm 1738 aus, als erneut Hamburger versuchten, den hansestädtischen mit dem preußischen Handel unter dem Schutz des Königs in einer „Hamburgisch-Ostindische Compagnie“ zu verbinden. Hamburg sollte Sitz dieser Kompanie sein. Doch Otto von Podewils, Gesandter im Haag, wandte ein, Hamburg wolle das eigentlich selbst nicht, darüber hinaus habe die Stadt alle Vor- und Preußen alle Nachteile in dieser Vereinigung. Die geringen abzusehenden Gewinne verpflichteten den König dagegen, sich unnötig, da „gleichsam de gayeté de coeur“ mit fremden Mächten zu streiten.³⁴⁶

Friedrich II.

Unter Friedrich II. änderte sich die Ausrichtung der Wirtschaftspolitik. Handel und Kommerz wurden nun nicht primär als Hilfsmittel zur Finanzierung des Militärs verstanden. Friedrich siedelte gezielt Fachleute aus dem Ausland an, um die brandenburgisch-preußische Industrie für den Weltmarkt aufzustellen. Aus Italien kamen Arbeiter zur Herstellung von Samt und Seide, aus Frankreich für drap d’or

³⁴⁴ Adrian Bernhard Borcke, Podewils, Thulemeier an Generaldirektorium, Berlin 4. Sept 1734. R 9 JJ 13. Ring S. 23f. Siehe auch oben, a4. Antwerpen-Triest, zur Unentbehrlichkeit des Luxus.

³⁴⁵ Generaldirektorium an Borcke, Podewils, Thulemeier, Berlin 17.12.1734. Podewils wies in einer Antwort allerdings auf die Gefährdung der königlichen Interessen in der jülich-bergischen und ostfriesischen Nachfolgefrage hin. Zettel von Podewils 2.1.1735, Antwort von Borcke an Generaldirektorium Berlin 4.1.1735, R 9 JJ 13., Ring S. 25.

³⁴⁶ Generaldirektorium an Borcke, Podewils, Thulemeier, Berlin 1.4.1738. Zettel von Podewils 5.4.1738, Borcke etc. an Generaldirektorium Berlin 8.4.1738. R 9 JJ 13. Ring S. 29.

und andere kostbare Stoffe.³⁴⁷ Im neu eingerichteten Handelsministerium war das fünfte Departement nun für Manufakturen und Kommerziensachen zuständig.³⁴⁸

Die Nachfolge in Ostfriesland 1744 und damit der Erwerb Emdens löste eine Reihe von Projektplänen und Kompaniegründungen aus. Noch im August des gleichen Jahres unterbreitete der Antwerpener Bankier Pedro Sloyer den Plan für eine ostindische Kompanie in Emden, die als völlig von der königlichen Gewalt abhängig gedacht war.³⁴⁹ Ebenfalls im August 1744 wünschten Hamburger Kaufleute die Konzessionierung einer orientalischen Kompanie.³⁵⁰ Auf eine Basis in Königsberg zielte der Plan von Jean Guillaume Claude van Laar. Der Gesandte Otto von Podewils berichtet aus dem Haag, van Laar habe ihm im eigenen Namen und im Auftrag mehrerer holländischer und seeländischer Kaufleute einen Vorschlag zur Aufrichtung einer „Compagnies des Indes Orientales, Occidentales et d’Afrique“ unterbreitet. Van Laar sei früher an der Ostender Kompanie beteiligt gewesen.³⁵¹ In einem Memoir stellte van Laar seine Pläne und deren Aussichten vor. Zunächst galt die Konzentration dem Handel mit China, für den ein Stützpunkt auf Madagaskar eingerichtet werden sollte und der zugleich Fahrten nach Bengalen, Surate und Persien ermögliche. Für diesen Handel sowie den nach Westindien und Afrika bat er um ein Exklusivprivileg auf 25 Jahre. Für dieses Projekt spreche die grundsätzliche Erfolgsaussicht; die Ostender Kompanie habe viel eingebracht. Dass speziell eine preußische Kompanie erfolgreich werde, liege an der Furcht der Seemächte vor dem König. Aber auch der Niedergang von VOC und WIC in den Niederlanden komme preußischen Unternehmungen in Asien entgegen.³⁵² Diesen Vorteilen hielten Generaldirektorium und Auswärtiges

³⁴⁷ Siehe Patent vom 27. Juli 1740. Ring S. 30.

³⁴⁸ Ebd.

³⁴⁹ Rat Stuers in Turnhout zeigt der Klevischen Kammer den Plan Sloyers an. Clevesche Kammer an den König, Klevé 17.8.1744, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStPK) I HA Rep. 68, n 16 J 1, Bd. 1 (Errichtung einer Asiatischen Kompanie zu Emden) Ausw. Dep. Ring S. 33f. Plan Antwerpen, 10. 8. 1744, ebd.

³⁵⁰ Schreiben von Slicher, etablirende Borgers zu Berlin , HH, 10.8.1744, GStPK I HA Rep. 68, n 16 J 1, Bd. 1 Ausw. Dep.

³⁵¹ Podewils an den König, Haag 21.4.1744, GStPK I. HA Rep. 7 101 E. Ring S. 36.

³⁵² Podewils an den König, Haag 28.4.1744, GStPK I. HA Rep 7 101 E. Dass van Laar mit seiner Einschätzung zur Lage der VOC richtig lag, war wohl noch nicht abzusehen. Er führte an, dass die Kompanie an einer Überzahl von Direktoren und Beamten sowohl in den Niederlanden als auch in Indien kranke sowie an der Wahl derselben aus jungen, vornehmen, nur auf sich bedachten und im Handel unerfahrenen Leuten. Weiterhin

Department entgegen, dass, wenn Engländer und Niederländer nicht protestierten, immer noch die schwedische und dänische Kompanie den Handel behindern konnten. Falls eine solche Kompanie mitsamt ihrer Befreiung von Ein- und Ausfuhrzöllen in Königsberg eingerichtet würde, bedeutete dies zudem einen massiven Eingriff in den gesamten dortigen Handel. Darüber hinaus sei Königsberg der falsche Ort, es gebe dort keine Nachfrage: Moskau erreiche es nicht, Polen habe Danzig und Preußen brauche wenig. Entsprechend entschied sich der König gegen diesen Plan.³⁵³

Auch die Stadt Emden selbst, die sich bereits vor der Ostender Kompanie für den Überseehandel ins Spiel gebracht hatte, unterbreitete Vorschläge zur Hebung des Handels. Bürgermeister und Rat boten 1745 an, eine Admiralität einzurichten, Werften anzulegen, die Ems zu vertiefen, einen Kanal durch das Münsterland zu graben, mit Frankreich und Dänemark um Zollvergünstigungen zu verhandeln und die Grönlandfahrt zu fördern:

Wenn sich ausländische vermögende Liebhaber finden, um eine Compagnie zur Farth nach denen Indien, Hispanien, Portugall oder weiter hinaus zu etabliren wäre dazu binnen der Stadt Emden, woselbst die Victualien für die Equipage leydlichen Kaufs sind, die trefflichste Gelegenheit, und könnte die articulo 1mo vorgeschlagene Schiffsbauerey darzu ausnehmend zu statten kommen.³⁵⁴

Weiterhin berichtete der preußische Gesandte in Den Haag, Christoph von Ammon im Frühjahr 1746 an den König, dass ein portugiesischer Kaufmann in Antwerpen gern zwei Schiffe unter königlicher Flagge von Emden aus nach Indien und China senden wollte und dafür die gleichen Zölle beantragte, wie die schwedische und die dänische Kompanie sie zahlten.³⁵⁵ Im Herbst des gleichen Jahres war schließlich der Abbé Mecenati in Berlin erfolglos mit einem Ansuchen um königliche Protektion des Seehandels von Emden nach Westindien, der im Namen

habe das oft grausame Vorgehen der Kompanie den Hass der Inder erzeugt. Die unerfahrenen Leute waren nicht nur ein Problem der Führungsschicht; auch für die Bemannung der Schiffe wurde immer weniger geeignetes Personal gefunden. Die Zahl der verunglückten Schiffe und gestorbenen Seeleute stieg im Lauf des 18. Jahrhunderts deutlich an.

³⁵³ Bericht des Auswärtigen Dep. an den König, Berlin 1.5.1744, König an Podewils und Borcke Potsdam 5.5.1744. GStPK I. HA Rep 7 101 E. Ring S. 37f.

³⁵⁴ Generaldirektor. GStPK R. Ostfriesland 44.1-10, Kommerziensachen 1745 bis 1768, Ring S. 35.

³⁵⁵ Ammon an den König, Haag, 20.5.1746. R 68 n 16. J 1, Vol. 1 Ausw. Dep. Ring S. 35.

einer portugiesischen Kompanie eingerichtet werden sollte. In diesem Fall wollte der König wohl einfach nicht.³⁵⁶

Ab 1747 allerdings kam den Projekten zum preußischen Überseehandel der Krieg zwischen England und Frankreich entgegen, der den französischen Handel fast völlig erstickte. Die Niederlande nahmen zwar als britische Auxiliarmacht an dem Krieg teil, führten aber den Handel mit Frankreich als neutrale Macht fort. In Sorge um die Ausfuhr von Wein und Seide und um die Einfuhr von Salz, Holz und Getreide hatte Frankreich 1739 einen Handelsvertrag mit der Republik unterzeichnet. Als England begann, niederländische Schiffe anzuhalten und in eigene Häfen zu bringen und der König von Frankreich den Vertrag von 1739 schließlich wiederrief, stellten die Niederlande den Handel ein. Ab Herbst 1747 lief kein holländisches Schiff mehr Richtung Frankreich aus, mehr noch, die Niederländer begannen, französische Schiffe zu kapern. Entsprechend suchte Frankreich neue Partner. Im Oktober 1747 übergab der französische Gesandte Valory in Berlin ein Memoire, das ein Angebot enthielt, den bisher aus den Niederlanden betriebenen Handel auch *zwischen* französischen Häfen preußischen, insonderheit Emdener Kaufleuten anzubieten.³⁵⁷ Dies waren große Dimensionen: Zu Beginn des Kriegs betrug das jährliche Volumen des niederländischen Handels von und nach Frankreich 34 Millionen Gulden. Amsterdam bezog davon zehn Millionen in Wein, acht Millionen in Zucker, zwei Millionen in Kaffee, eine Million in Indigo und eine halbe Million in Branntwein. Dafür lieferte es für zwei Millionen Spezereien, Drogen, Kochenille, Fischbein, Krapp und Leinwand.³⁵⁸ Entsprechend hegte Friedrich – wenn auch vorsichtiges – Interesse. Er befahl Ammon, in Amsterdam und anderen Städten herauszufinden, ob es reiche Kaufleute gebe, die bereit wären, sich in Preußen niederzulassen und den Handel mit Frankreich wiederaufzunehmen.³⁵⁹ Dem Gesandten in Paris, Chambrier, teilte er mit, dass es sich bei einer solchen Vereinbarung nicht um ein willkürliches Projekt handeln dürfe, sondern es einen „ordentlichen und beständigen Commercetractate mit Franckreich“ brauche.³⁶⁰ In Ostfriesland selbst schien alles bereit; der Kammerdirektor berichtete, es seien Schiffe und Kaufleute vorhanden, die nur gegen die Kaperei der Niederländer und

³⁵⁶ G. Preuss Bd. 1, S. 271ff. Ring S. 35 f.

³⁵⁷ GStPK R XI 89g.

³⁵⁸ Memoire Ammon aus Haag, 28.11.1747 GStPK R XI 89g. Ring S. 41f.

³⁵⁹ An Ammon und Kammerdirektor Bügel in Aurich 7.11.1747 GStPK R XI 89g. Ring S. 42.

³⁶⁰ Chambrier an den König, Paris 30.10.1747, Eichel an Podewils Potsdam 10.11.1747, Antwort an Chambrier 11.11.1747. Ebd. Politische Correspondenz Bd. 5, S. 520 f. Ring S. 39-41.

Engländer geschützt werden wollten. Sofort könnten sie Schiffe ausrüsten und mit Getreide beladen, um Wein, Branntwein, Pflaumen, Oliven und Kapern zurückzubringen.³⁶¹

Erneut ergriffen Kaufleute die scheinbar günstige Gelegenheit, um zur Umgehung des VOC-Monopols Seepässe zu beantragen. Entsprechend schlug etwa Jerome Jogues aus Amsterdam vor, nach Emden zu gehen, doch sah er weniger den Handel mit Frankreich als den mit China für sich vor. Er bat um ein Exklusivprivileg auf zwei bis drei Jahre für zwei bis drei Schiffe nach China.³⁶² Die Antwort lautete, er könne sich gern in Emden niederlassen und wie jeder Untertan unter königlicher Flagge schiffen; auch die Protektion für freie Häfen in Indien und China wurde ihm zugesagt. Friedrich versagte ihm allerdings das Exklusivrecht und forderte, dass Stettin, nicht Emden, für den Chinahandel bestimmt werde. Jogues lehnte Stettin, Friedrich daraufhin das Angebot ab.³⁶³

Nun jonglierte die politische Führung mit den ausgearbeiteten und angetragenen Projekten. Gleichfalls im Dezember 1747 sandte Chambrier ein Memoire aus Paris, ein reicher und ihm bekannter Reeder, der Chevalier de la Touche, fordere Pässe für sechs Schiffe, die in Emden für französische Häfen gerüstet werden sollten. Friedrich forderte auch hier, dass die Schiffe nach Stettin gehen sollten.³⁶⁴ Inzwischen verwandten sich der Auricher Kammerpräsident Daniel Lentz, Bürgermeister und Rat der Stadt Emden für den Plan von Jogues. Sie sandten auf dessen Grundlage einen umfangreichen Plan nach Berlin, der teilweise wörtlich am ostender Projekt orientiert war und baten um die königliche Zustimmung als Neujahresgeschenk.³⁶⁵ Doch Jogues hatte nicht nur Fürsprecher: Resident Erberfeld in Amsterdam beschrieb ihn als schlechten Händler, gottlos und verschuldet.

³⁶¹ Bügel an den König, Aurich 20.11.1747 GStPK R XI 89g. England erklärte, die Flagge zu respektieren, solange keine Waren an Bord waren, die unter Kontrebande fielen. Ring S. 43.

³⁶² Ammon an den König, Haag 15.12.1747 GStPK I. HA Rep. 68 n 16 J, Bd. 1 Ausw Dep. Ring S. 45

³⁶³ Erste Meldung über dieses Projekt 15.12.1747. Ammon an den König, Haag, 23.1.1748, GStPK I. HA Rep. 68 n 16 J, Bd. 1. Mündliche Resolution Berlin 29.1.1748, ebd. Ring S. 47.

³⁶⁴ Chambrier an den König Paris 22.12.1747 GStPK I. HA Rep. 68 n 16 J, Bd. 1. An Chambrier 6.1.1748. Ring S. 45f. Hartung 2000, S. 71.

³⁶⁵ 13.12.1748, GStPK I. HA Rep. 68 n 16 J, Bd. 1. Stadtarchiv Emden, II. Reg., Nr. 57 (Die Asiatische HAndlungs-Compagnie in Emden) und Nr. 58 (Bengalische Compagnie), Nr. 1477. Ring S. 51.

Nachdem die Generalversammlung den Plan bereits abgelehnt hatte, stimmte der König auch dieses Mal nicht zu.³⁶⁶

Dass Friedrich versuchte, unter allen Angeboten die beste Option für sich zu finden, belegt die doppelte Vergabe von Oktrois im August und September 1750. Er fragte bei Chambrier an, ob de la Touche noch Interesse habe, er sei in Berlin willkommen. Am 1. September 1750 stellte er dem Chevalier ein Oktroi aus. Damit erhielt de la Touche für 15 Jahre das Privileg auf alle Handelszweige und alle freien Häfen. Jährlich musste er zwei Schiffe aus beliebigen Häfen nach China entsenden. Im Interesse der inländischen Gewerbe, vor allem der Seidenindustrie, wurde ihm untersagt, bestimmte Waren aus China in den brandenburgisch-preussischen Handel einzubringen, aber deren Niederlegung in Emden und Verkauf an Fremde wurde genehmigt.³⁶⁷ Das Privileg sah keine wesentliche staatliche Unterstützung des Unternehmens vor, nicht einmal den Schutz gegen fremde Mächte.³⁶⁸ Doch erneut kam es nicht zum erhofften Handel: Nach Auseinandersetzungen mit dem König reichte de la Touche sein Oktroi am 13. Januar 1751 zurück.³⁶⁹

Dies mochte auch daran gelegen haben, dass de la Touche von einem weiteren Oktroi erfuhr, das Friedrich bereits im August an Heinrich Thomas Stuart für den Handel von Emden nach Kanton hatte ausstellen lassen. Tatsächlich enthalten beide Privilegien kein explizites Monopol, sodass eine Privilegierung von zwei Gesellschaften zwar unüblich (und hinsichtlich des offensichtlich beschränkten Kapitals auch wenig sinnvoll) war, sich doch nicht ausgeschlossen. Möglicherweise motivierte Friedrich auch die finanzielle Gegenleistung für die Oktrois. Stuart erhielt jedenfalls

Conzession und Octroy, auff zehen nacheinander folgende Jahre hiedurch und in Krafft dieses dermassen und also, dass er mit seinen Associirten eine Handlungscompagnie und sein Comptoir in Unserer Stadt Emden etabliren und zehen Jahre lang dastelbst fortsetzen, ein biss zwey mit Unserem Pavillon versehene Schiffe equipiren, selbige von dort aus mit Kaufmannsgüthern nach Canton in China absenden und aus dieser Stadt mit Retourwaaren nach

³⁶⁶ Erberfeld an den König, Amsterdam 28.1.1749, GStPK I. HA Rep. 68 n 16 J, Bd. 1. 1 Ausw. Dep. Generaldirektorium an Ausw Dep Berlin 5.2. und 11.3.1749, ebd.

³⁶⁷ Oktroi gedruckt bei Ring, Anlage 2. Art. Zu China: 5, 9. Art. Zu verbotenen Waren: 8. Ring S. 55f. Zur Protektion von Seide und Porzellan s. Eberstein, Preußen und China.

³⁶⁸ Ring, S. 71.

³⁶⁹ Ring, S. 71.

Emden zurückgehen, sothane Waaren auch in Unsere Lande einbringen und darinn debittiren lassen solle.³⁷⁰

Darüber hinaus handelte Stuart noch eine Abgabefreiheit heraus, die ihm am 1. September zugesprochen wurde.³⁷¹ Allerdings fertigte Friedrich einen geheim gehaltenen Zusatz vornehmlich mit privatrechtlichen Bestimmungen zum Privileg von August 1750 an, doch 1751 bestand schließlich die „Asiatische Handlungs-Compagnie in Emden“.³⁷² Im Februar meldete Stuart, dass sich in Holland und Brabant ausreichend Interessenten mit beträchtlichen Summen gemeldet hätten, so dass genug Aktien für ein Schiff gezeichnet seien.³⁷³ Ammon konnte keine genügende Anzahl von Investoren in Holland, Antwerpen und Brüssel zusammenbringen.³⁷⁴ Wichtig war zudem, Berliner Kaufleute für das Unternehmen zu gewinnen, um die kontinuierliche Verbindung zwischen Kaufmannschaft und Hof sicherzustellen. Vor allem Friedrich Wilhelm Schütze, Splittgerber und Daum konnten für die Kompanie gewonnen werden. Für den 24. Mai 1751 berief Stuart die konstituierende Generalversammlung nach Emden ein und machte dies durch die Verbreitung einer Druckschrift über die neue „Königlich Preussische Asiatische Handlungs-Compagnie von Emden auf China“ bekannt.³⁷⁵ Interessenten waren zu diesem Zeitpunkt Stuart selbst, der preußische Hofrat Johann Friedrich Schmid aus Frankfurt am Main, die preußischen Kommerzienräte Theobald Dillon aus Rotterdam und Johann Gottfried Teegel aus Emden, John Forbes d'Alford aus Rotterdam und Gerhard Wille aus Hamburg für Hinrich August Philipsen.³⁷⁶ Als Gründungsdirektoren der neuen Kompanie wurden Graf Kamecke, der Kaufmann Baron Vernezobre de Laurieux, der Direktor der Schauspiele Baron Ernst Maximilian Ignatz Sweerts und Freiherr Jakob Friedrich von Bielfeld, aus einer

³⁷⁰ König an Podewils Potsdam 1.8.1750, GStPK I. HA Rep. 68 n 16 J, Bd. 1, Ausw Dep, Resulation an Stuart ebd.

³⁷¹ Lt. Befehl des Königs vom 30.8.1750 ebd.

³⁷² Abgedruckt in Ring, Anlage Nr. 5, S. 262-270 als „Deklaration für die Asiatische Handlungscompagnie des Heinrich Thomas Stuart“. Ring S. 73. Mische 2000, S. 12.

³⁷³ Stuart an den König, Emden, 26.2.1751, GStPK I. HA Rep. 68 n 16 J, Bd. 2 (Acta betr. die Asiatische Compagnie zu Emden).

³⁷⁴ Ammon an den König, Amsterdam, 4.2.1751, R 11 Conv 72 Frankreich. Sowie Paris 17.2.1751, ebd.

³⁷⁵ Druckschrift in der Königl. Bibliothek Berlin, Vgl. Heldengeschichte im Kgl. Geh. Staatsarchiv zu Berlin Bd. 3, S. 464ff. Ring S. 77.

³⁷⁶ Ring S. 79.

hamburger Kaufmannsfamilie, eingesetzt.³⁷⁷ Eigentlich schien nun, da insgesamt 482 Aktien zu je 500 Talern gezeichnet waren, der Fahrt nach China nichts mehr im Wege zu stehen.³⁷⁸

Doch erneut startete das Projekt nicht. Am 24. Mai 1751 nämlich verlieh der König ein neues Privileg an eine Gruppe von preußischen, flämischen und holländischen Geldgebern, zu denen Stuart nicht gehörte (?). Diese Großaktionäre wurden in Emden durch zwei Geschäftsführer vertreten, Bürgermeister Jacob de Pottere und Johann Gottfried Teegel. Diese Handelsgesellschaft erhielt nun ein Monopol auf die Handelsfahrt zwischen Brandenburg-Preußen und China. Als Einfuhrgüter waren Seide, Rohseide, Tee, Porzellan, Rhabarber, Chinawurzel, Galgant, Perlmutter, Tutenage (eine Kupfer-Zink-Legierung, eigentlich als Ballast gebraucht), Lack und Raritäten vorgesehen, die öffentlich in Emden verkauft werden sollten. Anschließend erfolgte die Dividendenausschüttung gegen Einsendung der Aktien.³⁷⁹ Die Kompanie veröffentlichte am 1. Juli 1751 die Direktoren und Aktionäre: Aus dem Stuartschen Projekt blieben Schmid, Teegel, Dillon, Forbes d'Alford, hinzu kamen de Pottere, François Emanuel van Ertborn (Antwerpen), David Splittgerber (Berlin), als administrierender Hauptpartizipant Heinrich August Philipsen (Hamburg), als weitere Hauptpartizipanten Friedrich Wilhelm Schütze (Berlin), Köpp & Heusler (Magdeburg) und Jodocus Morel (Gent).³⁸⁰ 1722 Aktien zu 500 Talern waren untergebracht.

In der Überlieferung variieren die Zahlen zu den Anteilen:

Tabelle @: Anteile an der

Auktionär	Nach Kabinettsakten, S. 88, Anm. 38	Kabinettsakten Rep. 96 423 C. Ring S. 113.
Ertborn	75	705
Schmid	65	120

³⁷⁷ Ring S. 70.

³⁷⁸ Die meisten Aktien waren in Antwerpen, Rotterdam, Frankfurt am Main, Hamburg und Emden gezeichnet, zudem 51 in Berlin, 27 in Magdeburg, 16 in Potsdam, 13 in Stettin (Anlage zu den Desiderien [Allerdunterthänigste Desideria der von Seiner Königlichen Majestät in Preussen allergnädigst octroyirten Asiatischen Compagnie in Emden“], GStPK I. HA Rep. 96 Nr. 423 B (Die Asiatische Handelscompagnie in Emden 1750-1751). Ring S. 80.

³⁷⁹ Ring S. 89.

³⁸⁰ Splittgerber, Pottere und Köpp&Heusler nur in der frankfurter Publikation. Ring S. 88.

Philipsen	62	110
Schütze	51	260
Dillon	50	55
Teegel	40	26
Köpp & Heusler	27	62
Forbes	20	70
Morel	12	die 12 aus Gent, s.u.?
Pottere	8	74

Zur rechten Spalte wären noch folgende Posten hinzuzunehmen: Splittergerber 109, Kronenfels 30, 14 von verschiedenen Personen in Emden, in Bremen 25, in Amsterdam und Leeuwarden je 20, in Gent 12, in Stockholm 10. Siehe Lentz an den König, Aurich 9. Juni 1752, Anlage: Kurtze Nachricht von der General-Versammlung der Directeurs der Asiatischen Compagnie in Emden vom 15ten May bis zum 8ten Juny 1752.

Das Startkapital der Kompanie betrug 861.000 Taler. Etwas mehr als 50 Prozent der Aktien wurden im Ausland gezeichnet, v. a. in Antwerpen und Rotterdam, ca. ein Drittel erwarben brandenburgisch-preußische, ein weites Sechstel Geschäftsleute aus anderen deutschen Staaten.³⁸¹

Der König drängte nun auf Beschleunigung und Aussendung des ersten Schiffes, denn:

wie sowohl die Englische und Holländische Ostientalische Compagnie, als auch die Französischen und Dahnischen des Vorhabens seyns, vor diesesmahl eine weit stärckere Anzahl von Kaufmanns-Schiffen als sie sonst gethan haben, nach China zu senden, um daselbst Waaren einzukaufen, aus welchen Ursachen dann die Wohlfahrt und das Interesse der Emdenschen Compagnie nothwendig erfordern dürfte, dass sie die andern vorgemeldete Schiffe darunter preveniren, um nicht Gefahr zu lauffen, ihre Waaren in China sehr theuer einzukauffen, bey deren Retour aber schlechten oder gar keinen Debit davon zu finden.³⁸²

Diplomatische Probleme waren im Laufe des Jahres vorerst ausgeräumt worden. Zwei Schiffe wurden in England angekauft. Um das Projekt weiter zu fördern, erklärte der König den Hafen von Emden am 15. November 1751 zum Freihafen,

³⁸¹ Mische 2000, S. 13 Zum Vergleich: Die Ausrüstung zweier Schiffe inklusive der Versicherung kostete 685.045 Taler.

³⁸² König an die Direktoren Berlin 16.12.1751, **Kabinettsakten**. Ring S. 99f.

so dass alle Waren vom Zoll befreit waren. Für die Ausstellung des Handelsprivilegs erhielt Friedrich 48.697 Taler.³⁸³

Gründe für die Einrichtung einer Kompanie

Die Überlieferung zu den dem König angetragenen Projekten lässt nicht erkennen, welche Motive ihn je zur Annahme, Ablehnung oder zur Eigeninitiative leiteten. Friedrich äußerte sich selbst in der Rückschau, nach erfolgter Gründung der „Königlich Preußischen Asiatischen Handlungskompanie“ in seinem politischen Testament von 1752 zu seinen Beweggründen:

1. weil dies den Privatleuten das Mittel in die Hand gibt, ihre Kapitalien mit mindestens 20 Prozent, selbst mit 50 Prozent Gewinn anzulegen, 2. weil durch diesen Handel die Anweisungen der Kompanie, sobald sie in Umlauf kommen, die Zahlungsmittel verdoppeln, 3. weil es ein Zweig des holländischen Handels ist, den wir dadurch erwerben, 4. weil wir mittels dieser Kompagnie alle Arten von Drogenwaren aus Indien billiger kaufen können als im Augenblick aus zweiter Hand.³⁸⁴

Diese Gründe, vielleicht abgesehen von dem dritten, machten tatsächlich eine Kompanie erforderlich, die Ausstellung von Seepässen allein hätte weder die Kapitalanlage ermöglicht noch Aktien als Wertpapiere hervorgebracht oder eine kontinuierliche Einfuhr von indischen Arzneien gewährleistet. Natürlich ist diese Kompaniegründung weder ohne den Kontext der Merkantilismus noch ohne den des „aufgeklärten Absolutismus“ zu denken: Der Überseehandel sollte Absatzmärkte für brandenburgische und preußische Waren schaffen und damit die inländische Produktion, die sich unter Friedrich II. nach wie vor im Aufbau befand, fördern. Deutlich wird auch der internationale Wettbewerbscharakter, der merkantilistischen Erfolg in allen europäischen Ländern gleichzeitig unmöglich machte. Die Stiftung und Protektion von Handelskompanien war zudem seit dem frühen 17. Jahrhundert ein Element herrschaftlich-souveränen Handelns geworden, das von nun an wesentlich das Verhältnis zwischen Regierung/Politik und Kaufmannschaft bestimmte, u. a. staatlich geschützte Monopole etablierte, Aktiengesellschaften mit spezifischem Rechtscharakter *avant la lettre* hervorbrachte³⁸⁵, Angehörigen des Dritten Standes aber auch Souveränitätsrechte (niedere Gerichtsbarkeit über die Angestellten, Gouvernement in den Handelsstützpunkten, dort ggf.

³⁸³ <http://www.panorama-maritim.de/Kompanie.html>

³⁸⁴ Politische Testamente S. 153f. Nach Hartwig 2005, S. 52.

³⁸⁵ Siehe Hartung 2000.

auch Hoheitsrechte) zugestand.³⁸⁶ Auch der Kaiser hatte Kompanien gestiftet (s.u.); nach seiner Handlungsunfähigkeit im Überseehandel gab es im Reich nach dem Aufstieg Brandenburg-Preußens, gerade auch wegen der Personalunion als Kurfürst innerhalb und souveräner Herrscher außerhalb des Reichsverband – und damit der Möglichkeit, unabhängig von den kaiserlichen Verpflichtungen oder Reichsgrundgesetzen wie dem Westfälischen Frieden „auf eigene Souveränität“ zu handeln – für Projektanten kaum eine Alternative zu Preußen. Spätestens mit der Gründung der VOC und EIC und den ersten Protektionsforderungen gegenüber den privilegierenden Souveränen war der Außenhandel zu einem Bereich staatlicher Herrschaft geworden, der sich auch dazu eignete und mehr und mehr konvergent zu anderen Feldern staatlichen Handelns wurde: von der Landesverteidigung, hier der Unterhaltung einer Marine, über Zoll- und Steuereinnahmen bis hin zur Frage der nationalen Freiheit. Beanspruchte also Friedrich seine Führungsrolle innerhalb des Reiches, aber auch in Europa, musste und konnte diese sich notwendig auch auf den Außenhandel erstrecken.³⁸⁷

Letztlich ist auch ein weiteres Motiv nicht zu vernachlässigen. Ring kritisierte das Rokoko als Zeit der politischen und wirtschaftlichen Abenteurer, Fantasten und Glücksritter, der allgegenwärtigen Lotterie; der Überseehandel gab „geringfügigen Stoff für Spiel und Wagniss“.³⁸⁸ Selbstverständlich würde er den König von Preußen nicht in diesen Zusammenhang bringen. Doch dank der gestärkten Position seiner Territorien und dank der Kompanie, die die wesentlichen Risiko der Unternehmung musste der König nur wenig wagen und konnte dennoch am Kitzel des Spiels teilhaben.

Bilanz des Chinahandels unter Friedrich II. Insgesamt unterhielt die Kompanie vier Schiffe, die auf sechs Reisen nach China gingen.³⁸⁹

³⁸⁶ Gegen den Betrieb von privilegierten Kompanien später Raynal, GT: Histoire philosophique des établissements et du commerce des Europeens dans les deux indes Buch V, Kap. 29. Adam Smith, Inquirey Buch 4 Kap 7.2, Buch 5 Kap. 1.5. Besonders scharf J. Mauvillon in der Edition Raynals, Hannover 1774f. Teil. 2, S. 555f. Vorsichtiger J. v. Sonnenfels in den Grundsätzen der Handlungswissenschaft Abt. XI, Ausgabe von 1798. Gegen Mauvillon: Daniel Gulat, Von den Handlungsgesellschaften, Freiburg i. Br. 1788.

³⁸⁷ Eberstein: Preußen und China.

³⁸⁸ Siehe oben. Ring S. 3.

³⁸⁹ Eberstein S. 49

Tabelle 2: Preußische Chinafahrer 1752-1757

	Name des Schiffs	Daten und Orte
1.	„König von Preußen“	21.2.1752 ab Emden, ca. Nov. 1752 in Kanton, Ankunft in Emden Juli 1753
2.	„Burg von Emden“	9. September 1752 ab Emden nach Kanton 30. Mai – Dez 1753 in Kanton, 28. Mai 1754 in Emden
3.	„Prinz von Preußen“ ³⁹⁰	31.12.1753 ab Emden nach China Gestrandet auf Borkum, 20.7.1755 in Emden 1757 in Emden abgetakelt
4.	„König von Preußen“	6.4.1754 ab Emden nach China ³⁹¹ In England, London verkauft
5.	„Burg von Emden“	Dezember 1754 ab Emden nach China 1757 in Emden abgetakelt
6.	„Prinz Ferdinand“	1755 ab Emden nach China 1757 Rückkehr nach England, Plymouth ver- kauft

Tabelle 3: Stationen und Ladungen der preußischen Chinafahrer, soweit bekannt

Schiff	Stationen	Ladung	Verkauf
König von Preußen 1753	Java, Kanton	Tee, Rohseide, Por- zellan und unter- schiedliche Arznei- waren	August 1753, Emden
Burg von Emden 1754	Mauritius, Kanton	575.214 Pfund kostbarer chinesi- scher Tee, Zink, Seide und Porzellan	Versteigerung der Waren am 17.7.1754, Emden ³⁹²

³⁹⁰ Teegel und Schmid und Pottere an den König, Emden, 1.1.1754, GStPK I. HA Rep. 96
Nr. 423 E (Die Asiatische Handelscompagnie in Emden 1754-1759), Ring S. 123.

³⁹¹ Teegel und Pottere an den König, Emden 9.4.1754 ebd, Ring S. 125

³⁹² Wiarda, Ostfr Geschichte Bd. 8, 372, Ring 125. Zur Kargoliste siehe Ring, Anlage 20.

Prinz von Preußen 1755	Kanton		25.8.1755 Beginn der Frachtversteigerung, Emden ³⁹³ .
König von Preußen 1756	Kanton	Tee, Rohseide, Seidenstoffe, Porzellan, Kurkuma, Chinawurzel, Borax, Sago, Rhabarber (Ring, Anlage 21)	Verkauf von Schiff, Zubehör und Ladung in London

Die Generalversammlung beschloss 1752, das zweite Schiff, die „Burg von Emden“, unter Kap Dens aus Dünkirchen bereits im Juni nach China auslaufen zu lassen. Auf Mauritius sollte sie die Monsun abwarten und dann nach Kanton segeln, wo es aufgrund der zeitigen Abfahrt als erstes europäisches Schiff ankommen und damit die besten Einkaufsoptionen haben würde.³⁹⁴ Aus dem Reisejournal des Jean Michel erfahren wir etwas über die Schiffsbesatzung. Demnach kamen alle Offiziere aus Flandern oder Schweden. Die Matrosen hingegen waren fast sämtlich Ostfriesen, ebenso wie der erste Arzt, Conrad Bekens, der aus Emden stammte. Das Verbot für Holländer, bei der benachbarten Kompanie anzuheuern, wurde laut Besatzungsliste offenbar unterlaufen, doch war die Zahl der Holländer überschaubar.³⁹⁵ Einen „internationalen Charakter“, wie die Besatzung der Osender Schiffe mit ihren Briten, Iren, Franzosen, Flamen und Brabantern, Nordniederländern und Gascognern, hatten die Emdener Schiffe also wohl nicht.

1753 kam die „König von Preußen“ aus Kanton zurück und brachte neben den begehrten Waren auch einen Bericht aus China mit:

5. In Canton hat es Nachbar gleich eingekauft, und ist unrichtig, was in etlichen holländischen Zeitungen gestanden, als wen dieses Schiff die Waaren höher als andere hätte bezahlen müssen. 6. Die Sinesen die vorher schon vieles von den Preussen gehört, haben sich gefreuet, diese Nation auch kennen zu lernen, auch ihr sogleich alle Freiheit zugestanden, so ander Nationes dort geniessen. Der Hoppo, oder Gouverneur hat kein Geschenk angenommen. Ein Mandarin, als er den preussischen Adler in der Flagge betrachtet, hat gesagt: Wir haben dergleichen grossen Vogel schon ehemals hier gesehen, aber ihm keine Dauer zugetrauet, weil er 2 Köpfe hatte. Dieser grosse Vogel, der nur einen Kopf hat, wird es länger aushalten. 7. Die Equipage rühmet, dass die in Canton gelegene Schiffe der

³⁹³ Wiarda, Ostfr Geschichte Bd. 8, 372f. Ring 126.

³⁹⁴ Ring S. 112.

³⁹⁵ <http://www.genk.com/033/>

Frantzen, Engelländer, Holländer, Schweden und Dänen, ihr alle Hülfe und Höflichkeit erwiesen haben, besonders die frantzösische Capitains.³⁹⁶

Der Bericht lässt mehrerlei erkennen. Die Konkurrenz zwischen den Kompanie wurde nicht nur auf diplomatischem und wirtschaftlichem Wege, sondern auch medial ausgetragen. In den fremden Häfen zeigten sich „wahre Allianzen“ der europäischen Mächte (ebenso, wie sich an anderer Stelle „wahre Rivalitäten“ zeigten).³⁹⁷ Die Chinesen, hier namentlich der Hoppo, werden *nicht* als korrupt dargestellt.³⁹⁸ Mehr noch, der Hoppo bekommt die Rolle des „Dritten“ zugewiesen, der als Fremder die Überlegenheit der Preußen gegen die Österreicher erkennt, dies auf der Grundlage der Symbolsprache der Flaggen. Eine Faktorei wurde in Kanton allerdings wohl erst im Rahmen der zweiten Fahrt, der „Burg von Emden“, eingerichtet. Am 24. Juni 1753 um „sechs Uhr mittags (?)“ konnten wir zwischen den Flaggen der anderen Europäische Nationen, nun auch die Preußische Flagge hissen.“³⁹⁹ Brandenburg-Preußen, so schien es, war im Welthandel angekommen.

Tatsächlich waren die Ausgaben für die Schiffe hoch. In die „König von Preußen“ wurden insgesamt 375.200 Taler investiert, davon 69.000 für Ankauf und Ausrüstung, 49.000 für die Versicherungsprämie und 24.600 für Lebensmittel und drei Monate Personalkosten. Zum Handel hatte sie 216.000 Taler Bargeld und Waren im Wert von 15.700 Talern an Bord – nebenbei, eine aktive Handelsbilanz war mit diesem Import-Export-Verhältnis nicht zu erreichen. Etwas günstiger war die „Burg von Emden“: Das Schiff kostete mitsamt der Ausrüstung 42.900 Taler, wurde für 43.945 versichert, Lebensmittel und Personalkosten machten 23.000 Taler aus. Der Wert an Bargeld und Waren betrug 200.000 Taler, so dass insgesamt 309.845 Taler aufgebracht werden mussten.⁴⁰⁰ Doch entgegen der Gewinnerwartungen und -prognosen von 20 bis 50 Prozent (!), die grundsätzlich an den

³⁹⁶ Lenz an den König, Emden, 9.7.1753, Kabinettsakten Rep. 96, 423 D. Ring 118f. Das Zitat zu den Adlerköpfen findet sich auch bei Eberstein S. 48, wird dort aber der zweiten Reise der „König von Preußen“ zugewiesen. Erwähnung gleichfalls bei Georg Wislicenus: Deutschlands Seemacht einst und jetzt; zit. nach Sokol/Baumgartner: „Welches österreichische Schiff war das erste, das China anlief?“, S. 93.

³⁹⁷ S. a. Füssel 2010.

³⁹⁸ Entgegen der Regel in den Berichten über den Handel in Kanton. Siehe @. Siehe Projekt in Freiburg.

³⁹⁹ <http://www.genk.com/033/>

⁴⁰⁰ Ring S. 112.

Chinahandel herangetragen wurden⁴⁰¹ und die durch diese Erfolgsmeldungen aus Kanton und die Rückkehr der Schiffe zusätzlich angefacht waren, klagten die Direktoren über den geringen Ertrag, den die Expedition der „König von Preußen“ in die Kompaniekasse trug:

Ob nun gleich gedachtes Schiff eine reiche Ladung mitgebracht hat, so ist doch nicht zu vermuten, dass der Profit dieses Mahl beträchtlich seyn könne, dieweilen noch niemahlen so viel Schiffe auf einmahl in China gewessen als voriges Jahr. Haben die Producten viel theurer, als zu anderen Zeiten eingekauft werden müssen; dahingegen die grosse Menge dieser Producten, die Preysse in Europa nothwendig wohlfeiler machen muss.⁴⁰²

Die niederländischen Zeitungen, die behauptet hatten, das Schiff hätte teurer eingekauft als die anderen, lag folglich nicht vollkommen falsch – alarmiert durch das preußische Unternehmen, reagierten die anderen nach China handelnden europäischen Kompanien mit der Absendung vieler Schiffe. Folglich stiegen die Preise in Kanton wegen der großen Nachfrage und sanken jene in Europa wegen des großen Angebots, das zudem nicht nur von VOC und EIC gestellt wurde. Die Emdener Direktoren baten aufgrund des geringen Gewinns um Akzisierungsfreiheit auf Tee; ihnen wurde eine merkliche Verringerung, jedoch keine Freiheit von der Akzise zugesagt.⁴⁰³ Die Ladung der „König von Preußen“, Tee, Rohseide und Seidenstoffe sowie Porzellan in auffällender Menge wurde im August 1753 u. a. in Anwesenheit des Kurfürsten Clemens August von Bayern in Emden versteigert. Weitere Käufer kamen aus Hamburg, Bremen, Frankfurt am Main, Holland und Brabant.⁴⁰⁴ Der hohe Erlös täuscht über den Gesamtgewinn hinweg; er betrug 439.888 Taler 15 Stüber, der Gewinn 36.716 Taler 37 Stüber.⁴⁰⁵ Die

⁴⁰¹ In den Projekten, die an die Könige in Preußen herangetragen wurden, ging man von einem Profit zwischen 60 und 80 Prozent auf den Chinahandel aus. Ring S. 59.

⁴⁰² Splittgerber und Schütze an den König, Berlin 14.7.1753, GStPK I. HA Rep. 96, Nr. 423 D (Die Asiatische Handelscompagnie in Emden 1753). Ring 119

⁴⁰³ Teegel und Schmid an den König, Emden 14.8.1753, StadtA Emden II. Reg. No. 57. Bd. 1, Registratur Nr. 2, Minderung laut Reskript vom 8.8.1753 3 gute Groschen pro Pfund. Ring S. 119

⁴⁰⁴ Siehe auch Kapitel zu den Residenzen, hier Einrichtung von Brühl. Wiarda Bd. 8 S. 371f. Nach Wiarda wurde Clemens August begleitet vom Oberstallmeister und dem Grafen von Metternich.

⁴⁰⁵ Comp führte Bücher in Friedrichsd'or, Stück zu 5 Reichstalern, RT gab 3 Mark oder 54 Stüber. Lentz an den König, Aurich, 3.8., Emden 28.8. 1753. Kabinettsakten. Kompanie

Einkaufskosten hatten sich auf 216.969 Taler 35 Stüber belaufen, an den König wurden 2.500 Taler abgeführt.⁴⁰⁶ Direktoren wollen keine Dividende ausschütten, sondern mit dem flüssigen Kapital zwei weitere Schiffe nach Kanton ausrüsten.⁴⁰⁷ König zeigte sich zufrieden.⁴⁰⁸

Mit der Rückkehr des dritten Schiffes aus Kanton 1755 bewilligte Friedrich ein Importmonopol auf Tee und ostindisches Porzellan. Zugleich entfiel auf den Tee jedoch wieder die volle Akzise. Zudem wurde zum Schutz der brandenburgisch-preußischen Seidenindustrie die Einfuhr ostindischer Seidenware verboten.⁴⁰⁹ Doch im gleichen Jahr litt die Kompanie wohl schon unter Geldmangel.⁴¹⁰

Talfahrt und Ende der Kompanie

Bereits die Umstände der Gründung dieser Kompanie mit der Suche nach Investoren, Oktroivergabe, -rückgabe und -entzug schufen andauernde

klagte über den Hafen: zu flach, brauchten 24 Tage für die Entladung mit kleinere Schiffen Teegel und Pottere an den König, Emden, 9.4.1754, GStPK I. HA Rep. 96, Nr. 423 E. Ring 120.

⁴⁰⁶ Ring S. 123.

⁴⁰⁷ Lentz an den König, Emden, 31.8.1753, GStPK I. HA Rep. 96, Nr. 423 D. Ring 120.

⁴⁰⁸ König an die Direktoren, Berlin, 25.1.1754. Kabinettsakten Ring 125.

⁴⁰⁹ „Rescript an die Churmärk. Cammer, imgl. an sämtliche Provincial-Cammern, ausgenommen die schlesische, daß von nun an keine andere Theen und ostindische porcellane Waaren in den Königl. Landen zur Consumtion eingelaßen werden sollen, als nur von der octroyrten Asiatischen Handlungs-Compagnie zu Emden, und daß die seidenen Waaren von derselben einzubringen, zur Aufrechterhaltung der einländischen Fabriken verboten seyn solle, d.d. Berlin d. 29. Jul. 1755“, Ediktensammlung a. d. Jahre 1751-1755, Col. 853 sowie „Circularre an alle Magisträte der GELDischen Städte, imgl. an sämtl. Land- Licent-Empfänger im Geldischen, wegen Comsuption der Emdischen Theen und porcellanen Waaren, sodann wegen Verboths aller ostindischen seienen Waaren, d.d. Berlin d. 30. Aug. 1755“, ebd. das. Col. 873, nach Krünitz, Johann Georg/Flörke, Heinrich Gustav/ Floerke, Friedrich Jakob/ Korth, Johann Wilhelm David: Oeconomische Encyclopädie oder Allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirtschaft: in alphabetischer Ordnung, Bd. 10, Berlin 1777 (Google eBook: http://books.google.de/books?id=K5kUAAAAQAAJ&dq=Auf+die+zu+Emden+im+Jahre+1751+errichtete+Ostindische+Handlungs-Compagnie&source=gbs_navlinks_s, 17.2.11). Nach Ring, S. 126f auch Verordnung vom 11.8.1755.

⁴¹⁰ Angeblich stiegen die Aktien zunächst auf das Fünffache des Nennwerts, nach Schramm, Deutschland und Übersee, S. 35 und Eberstein S. 49, siehe Miede 2000, S. 13.

Schwierigkeiten, die schon während der ersten Fahrt der „König von Preußen“ sichtbar wurden, nach den ersten Erfolgen zurücktraten, jedoch ab 1755, als deutlich wurde, dass der erhoffte Gewinn ausblieb, erneut und nachhaltig ausbrachen.

Manch äußere Schwierigkeit kam sicherlich nicht unerwartet. England und die Niederlande gaben sich nicht mit den Meldungen aus Preußen zufrieden. Beide fürchteten Konkurrenz im Fernosthandel und suchten darum ihre Regierungen um den in den Chartern ausgesprochenen Schutz ihrer Interessen an.⁴¹¹ In den Niederlanden, wo die VOC ohnehin finanziell schwer angeschlagen war und staatliche Hilfe in Anspruch nehmen musste, kam der Ärger über die Abwanderung von Kapital hinzu.⁴¹² Mit England, nach wie vor in Personalunion mit Braunschweig-Lüneburg bzw. Hannover, setzte Preußen sich über nordische Sachen, Reichssachen, die Nachfolge in Ostfriesland und Kaperungen an preußischen Schiffen auseinander. Friedrich II. erklärte 1751, er halte zur Entschädigung seiner durch die englische Kaper geschädigten Kaufleute 270.000 Taler aus seiner Schuld an England aus den Schlesischen Kriegen zurück und setze eine Kommission zur Feststellung der Schäden ein.⁴¹³

Hinzu kamen innere Probleme. Die Berliner Bankiers Splittgeber und Daum kritisierten bereits während der unruhigen Gründungsphase die Suche nach Kapital und Wissen im Ausland.⁴¹⁴ Auch während der aktiven Zeit der Kompanie erklärten die Direktoren nationale Differenzen als Quell ihrer Uneinigkeit.⁴¹⁵ Hinzu kamen soziale Spannungen bzw. Standes- und Kompetenzfragen, was offensichtlich wurde, als Otto Ruysch, ein angeblich reicher Amsterdamer Kaufmann und bisheriger Hauptanteilshaber der VOC zum Direktor in Emden gewählt wurde, sich dann aber herausstellte, dass Ruysch nur einige Aktien besaß und früher Barbier war.⁴¹⁶ Direktor Schmid äußerte sich dazu:

H. C. P. Lentz und K. R. Cr. [Crüger] machen sich wenig daraus ob wir an unsrerer Comp. Schindersgesellen oder Balbirer haben, wann es nur bemittelte Leuthe sein die die Statten vermehren, das entsteht all daraus Gelehrte unter Kaufleuth zu mischen.⁴¹⁷

⁴¹¹ Eberstein S. 47. Hartung, 2000, S. 72.

⁴¹² Ring S. 109.

⁴¹³ Politische Correspondenz Bd. 7, S. 219, 269-270, 304, Bd. 8, S. 170, 210, 365, 536-538, 541-542 etc.; Ring S. 104.

⁴¹⁴ Hartung 2000, S. 74. Berney 50f.

⁴¹⁵ Lentz an den König, Aurich, 28.2.1752, GStPK I. HA Rep. 96, Nr. 423 C. Ring S. 102.

⁴¹⁶ Teegel, de Pottere, Kramp an den König, Emden, 12.9. Lentz an den König, Aurich, 21.9. 1752. GStPK I. HA Rep. 96, Nr. 423 C. Ring 115.

⁴¹⁷ Schmid an Splittgerber und Daum. GStPK I. HA Rep. 96, Nr. 423 C. Ring 116f.

In Amsterdam hätte die Barbiervergangenheit bei nachgewiesenem kaufmännischem Erfolg vermutlich nichts ausgemacht, im Reich waren solche Standes- und Ehrfragen offenbar zentral.⁴¹⁸ Der König zog die Ernennung Ruyschs zurück. Die Uneinigkeit unter den Direktoren jedoch, deren Launenhaftigkeit und Eigennutz blieben.⁴¹⁹ Direktor Forbes war vermutlich inzwischen pleite.⁴²⁰ Die Kompanie musste sich in Gerichtsverfahren mit ehemaligen Investoren auseinandersetzen.⁴²¹ Vereinzelt gingen Angestellte, wie der Holländer Peter Mayer, zurück in ihre Heimat und nahmen weitere Angestellte wie Matrosen mit.⁴²² Geldmangel herrschte zudem von Anfang an.⁴²³ Hinzu kamen das Unglück, wie ein Sturm, der Anker und Teile der Schiffsausrüstung der „König von Preußen“ wegriß, und, ähnlich wie bei den österreichischen Unternehmungen, das Fehlen einer Flotte.⁴²⁴

Der dritte schlesische⁴²⁵ und der Siebenjährige Krieg brachten ab 1756 das Ende der Handelskompanie. Unmittelbar nach Kriegsausbruch wurden Stimmen laut, die Kompanie aufzulösen. Die Berliner und Brabanter Anteilshaber plädierten für die Herausgabe des Kapitals.⁴²⁶ Der Emdener Rat wehrte sich jedoch dagegen, dies bedeute den „totalen Untergang dieses grossen Werkes und zugleich den Verfall unserer Stad“.⁴²⁷ Friedrich hatte den Frieden als Bedingung für ein Prosperieren der Kompanie auch in seinen politischen Testamenten – für unsere finanzkrisengestärkten Ohren in einer ewigen Wiederkehr der gleichen Topoi – formuliert:

Diese Kompagnie kann also nützlich werden. Ich möchte jedoch nicht unseren Rentnern raten, ihr Geld anzulegen, weil sie in Kriegszeiten stets gefährdet ist.⁴²⁸

⁴¹⁸ Siehe Driessen 1996. Geschichte der Nachtwache als Sohn eines Apothekergehilfen.

⁴¹⁹ Lentz an den König, 21.2.1752, GStPK I. HA Rep. 96, Nr. 423 C. Kommt auch im Ausland an, etwa aus Rotterdam, Kaufmann Kennedy, 25.2.1752. ebd. Ring S. 101.

⁴²⁰ Ring S. 127.

⁴²¹ Ring S. 127.

⁴²² Ring 128, Wiarda 374

⁴²³ Teegel an den König, Emden 24.12.1751. Wo? Ring S. 128.

⁴²⁴ Diesen Punkt macht Müller, S. 9 geltend.

⁴²⁵ Ring 120.

⁴²⁶ Teegel und de Pottere an den König, Emden 26.11.1756. Wo? Ring 130.

⁴²⁷ Magistrat von Emden an Graf ? und den König, Emden, 26.11.1756, StadtA Emden II. Reg., Nr. 57, Ring 129.

⁴²⁸ Politische Testamente S. 273, nach Hartwig S. 53.

Als im Juni 1757 französische Truppen in Ostfriesland einrückten und es im Namen der Kaiserin in Besitz nahmen, floh Direktor Teegel mit der „König von Preußen“ und dem flüssigen Kapital der Gesellschaft ins niederländische Delfzijl. Maria Theresia allerdings sagte der asiatischen Kompanie ihre Protektion zu.⁴²⁹ Bereits im Mai hatte die Kompanie den König gebeten, Resident Michell in London anzuweisen, das Schiff „Prinz Ferdinand“ statt nach Emden nach Altona zu beordern.⁴³⁰ Doch soweit sollte es nicht kommen; es lief Plymouth an und wurde ebendort mitsamt seiner Ladung verkauft. Auch die „König von Preußen“ steuerte England an, nachdem bekannt wurde, dass es als österreichisches oder französisches Schiff gerüstet werden sollte. Die Direktoren waren sich uneinig, was mit dem Schiff geschehen solle. Die Idee, die Protektion Maria Theresias in Anspruch zu nehmen und das Schiff in Ostende, Nieuport, Emden zu entladen, wurde nicht verfolgt. Schließlich übertrugen Splittgerber und Schütze ihre Verkaufsvollmacht mit königlicher Bestätigung an das Londoner Haus Amyand & Rucker, die Schiff, Zubehör und Ladung verkauften.⁴³¹ Laut der Rechnung, die Splittgerber und Schütze 1759 dem König überreichten, konnten sie mit dem Gesamtgewinn zufrieden sein: Die Interessenten verbuchten 158.000 Taler, die dem König zustehenden drei Prozent auf den Verkaufserlös der chinesischen Ladung machte 21.697 Taler aus.⁴³²

Die „Burg von Emden“ und „Prinz von Preußen“ wurden in Emden abgetakelt.⁴³³ Die übrig gebliebenen Direktoren begannen mit der Liquidation der Kompanie, die sich bis 1765 hinzog. Aktieninhaber erhielten schließlich ihr Kapital und zwei Prozent Gewinn pro Jahr ausgezahlt.⁴³⁴ Dennoch: China, das waren für Kaufleute und Investoren enttäuschte Gewinnerwartungen sowie Waren, die zu hohen Preisen ein- und zu geringen Preisen verkauft werden mussten und zunehmend einheimische Konkurrenz, etwa in Seiden- und Porzellanmanufakturen hatten.

⁴²⁹ 21. Juli 1757, gedrucktes Publikandum, Ring S. 133.

⁴³⁰ Berliner Interessenten an den König, 24.5.1757, Finckenstein und Podewills ad mand an Michell, 28.5., an die hannöversche Regierung 18.6., Michell an den König 21.6.1757, GStPK I. HA Rep. 68 n 16 J 1 Bd. 3. Ring 131f.

⁴³¹ Podewils und Finckenstein ad mand an Michael Magdeburg 18.12.1757, GStPK I. HA Rep. 68 n 16 J 1 (Bd. 3?) Ausw Dep, Ring S. 135–139. Kargoliste in Anlage 21.

⁴³² StadtA Emden, II. Reg. Nr. 57., König muss 1756 auch 22000 Taler Rekognition empfangen haben. Ring 140f Anm. 196.

⁴³³ Ring S. 132.

⁴³⁴ Mische 2000, S. 13. Ring S. 144.

Nach Ende des Oktrois

Bereits seit 1753 bestand neben der Kompanie nach China auch eine „Königlich Preußische Bengalische Handlungskompanie“ mit Sitz in Emden. Wesentliche Finanziers waren auch hier Splittgerber & Daum. Das Unternehmen war allerdings ein Fehlschlag, Friedrich entzog ihr 1762 das Oktroi.⁴³⁵ Die Levantinische Handelsgesellschaft von 1766 wurde 1769 aufgelöst. Nach der Auflösung der Kanton-Kompanie und nach Ende des für Preußen erfolgreich verlaufenen Siebenjährigen Kriegs kam es erneut zu einer Reihe von Anfragen nach Seepässen und königlichen Privilegien. Begünstigt wurde dies durch ein neues Oktroi Friedrichs, mit dem er alle bereits erteilten und nicht angetretenen Privilegien zum Handel nach China und Bengalen 1765 wieder frei gab.⁴³⁶ Regierungspräsident von Derschau in Aurich unterbreitete seine „Vorschläge eines Patrioten zum Aufnehmen der Handlung und zur Cultivierung solcher Gewächse, welche bishero aus Ost- oder Westindien, aus der zweyten Hand erkauffet werden müssten“. Sein patriotischer Sinn wurde gelobt, das Unternehmen jedoch nicht verfolgt.⁴³⁷ 1764 erhielt der ehemalige Emdener Direktor Teegel ein Oktroi für 20 Jahre beliebig viele Schiffe in freie Länder nach China und Indien zu senden. Teegel fand keine Aktionäre.⁴³⁸ Ein weiteres königliches Privileg erhielt am 10. Juli 1765 Sieur François Lazare Roubaud in Marseille für den Kompaniehandel nach China und Bengalen auf 20 Jahre. Der Begünstigte war aber wohl ein bankrotter Schwindler; er brachte das notwendige Kapital nicht zusammen.⁴³⁹ Umgekehrt ging Graf Redern vor: Er versuchte erst, die materiellen Bedingungen zu schaffen, ehe er sich um das Privileg kümmerte. Im Juli 1766 veröffentlichte er eine Anzeige in Emden, dass er Investoren suche, im September gab er bekannt, dass ein Schiff zur Reise nach China

⁴³⁵ Das erste Schiff wurde 1753 in England angekauft, von Niederländern beschlagnahmt und anschließend in England wieder verkauft. Die „Prinz Heinrich“ konnte 1754 nach Bengalen auslaufen, strandete jedoch im Ganges. Die „König von Preußen“ wurde ausgesandt, um die Waren abzuholen, die in Emden 1762 verkauft wurden. Lit.

⁴³⁶ Nach Krünitz, Johann Georg/ Flörke, Heinrich Gustav, FLoerke, Friedrich Jakob, Korth, Johann Wilhelm David: Oeconomische Encyclopädie oder Allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirthschaft: in alphabetischer Ordnung, Bd. 10, Berlin 1777, S: 783f. (Google eBook: http://books.google.de/books?id=K5kUAAAAQAAJ&dq=Auf+die+zu+Emden+im+Jahre+1751+errichtete+Ostindische+Handlungs-Compagnie&source=gbs_navlinks_s, 17.2.11).

⁴³⁷ Ring, Anlage 17.

⁴³⁸ Ring 201, Berlin 21.4.1764, Akten des Ausw Dep. Ring 204.

⁴³⁹ (Anlage 18) Ring 204-207.

bestimmt und gekauft war. Er wurde hinsichtlich des Oktrois vertröstet, das Projekt nicht weiter verfolgt.⁴⁴⁰ Über den preußischen Agenten Mettra in Paris bewarb sich 1767 Sieur de Montigni d.Ä. um ein Oktroi für Schiffe nach China und Bengalen.⁴⁴¹ Es waren ebenfalls französische Untertanen, die 1768 ein Projekt vorlegten, demnach sie unter preußischer Flagge nach Bengalen segeln wollten.⁴⁴² Und 1769 erbot sich Poncet de la Rivière, in das Oktroi des Marseillers Roubaud einzutreten und auf dieser Grundlage die Minen von Bambuk in Afrika auszubeuten. Er erhielt eine Absage.⁴⁴³ Die Gründe, die Friedrich je zu seiner Entscheidung bewogen, sind nicht immer klar zu erkennen. Sicherlich aber lag es nicht an seinem Desinteresse am Überseehandel überhaupt, denn als 1768 ein Vorschlag an ihn herangetragen wurde, mit der VOC zu kooperieren, antwortete der König: „ist ein Thun wie Wir zu Stande bringen wenn es nur geschieht mir egal mit welcher Nation.“⁴⁴⁴

Folgerichtig unternahm Friedrich II. auch eigene Versuche, eine Kompanie zu etablieren. Zu diesen zählt die Initiative von 1767, Kontakt zum Comte Barberin in Paris aufzunehmen, der angeblich zwei große Handelshäuser in Nantes hinter sich hatte und zwei Fahrten nach Kanton auf eigene Kosten ausrüsten wollte. Erstmals übrigens wird in diesem Plan Porzellan als „AUSFUHRgut“ genannt. Das Projekt gefiel dem König dann doch nicht, weil Barberin eine französische Kompanie gegründet hätte, für die die preußische Fahne nur Deckung gewesen wäre.⁴⁴⁵ Ein Handelsvertrag mit Spanien 1772 und die erste Polnische Teilung im gleichen Jahr, mit der Preußen Westpreußen zufiel und damit ein einheitliches Gebiet im Osten geschaffen war, bildeten den Rahmen für die erneute Gründung einer Kompanie in Emden.⁴⁴⁶ Die „Königlich Preußische Seehandlungs Societät“ hat hinsichtlich der Entwicklung von Aktiengesellschaften und Aktienrecht sicherlich

⁴⁴⁰ StadtA Emden, II. Reg. Nr. 57 Bd. 1, Registratur Nr.2. Ring 208f. Projekt an den König, Berlin 2. und Memoire vom 5.11.1766 mit Subskriptionen, GStPK I. HA Rep. 96 Nr. 423 H. Ring 209f.

⁴⁴¹ Mettra an den König, Paris 8. und 15.5.1767, Montigni an den König, s.d. GStPK I. HA Rep. 96 Nr. 423 H. Ring 212.

⁴⁴² Ring S. 214f.

⁴⁴³ Horst an den König, Berlin 17.4.1769, Poncet de la Rivière an den König 4.4.1769. Ring 216.

⁴⁴⁴ Marginalverfügung auf dem Bericht Horsts an den König, Berlin 5. und 9. 4.1768 (dort Vorschlag VOC), GStPK I. HA Rep. 96 Nr. 423 H. Ring 214.

⁴⁴⁵ Barberin an Horst Berlin 20.4.1767 mit Memoire sur le Commerce a faire avec la China, Horst an den König, GStPK I. HA Rep. 96 Nr. 423 H. Ring 210-212.

⁴⁴⁶ Hartung 2000, S. 73.

ihre Relevanz und erzielte darüber hinaus auch einige Handelserfolge, insgesamt reicht sie allerdings nicht an die Bedeutung der niederländischen, englischen oder auch der Ostender Kompanie heran.⁴⁴⁷ China erreichte sie nicht.

Erst in den 1780er-Jahren fuhren preußische Schiffe wieder nach Kanton. Die „Präsident“ unter Johann von Ostveen hatte einen Seepass, mit dem sie 1781 nach China segelte. Dort havarierte das Schiff und kehrte aus diesem Grund erst im Dezember 1784 zurück. Vermutlich lief es in Bremen ein.⁴⁴⁸ In Emden bildete sich 1782 die „Emdener Asiatische Handlung“, die Expeditionen nach Indien und China durchführen wollte. Ihr Schiff „Asia“ lief im November 1782, die „Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen“ im Dezember des Folgejahres in Emden aus. Die Rückfracht der „Asia“ bestand aus Kaffee, Pfeffer, Alaun, Sapanholz, Tee, Zeug und Garn, die der „Prinz Friedrich Wilhelm“ ist nicht bekannt. Ähnlich wie bei der Emdener Kompanie nach China zeigten sich die Verkaufserlöse und Nettogewinne zunächst recht günstig, dennoch erlitten die Anleger einen Verlust von 13 bis 14 Prozent wegen der hohen Kosten für Schiff und Ausrüstung während der Kriegeszeit.⁴⁴⁹ Wegen des finanziellen Verlusts verzichtete die Gesellschaft auf eine weitere Expedition der „Asia“. Die „Prinz Friedrich Wilhelm“ lief im Dezember 1786 wohl noch ein zweites Mal aus und kehrte im Juli 1788 nach einer Havarie in der chinesischen See zurück. Über ihren Erfolg oder Misserfolg wissen wir nichts.⁴⁵⁰ Ungeachtet dieser Erfahrungen erarbeitete die Direktion in Emden einen Plan zur Fortführung des Handels nach Indien und China, in dem sie auch ihre Gewinnerwartung von 33 Prozent ausdrückte. Die „Emdener Asiatische Handlung“ war eine formlose Vereinigung von Kaufleuten und agierte ohne Oktroi und Privilegien, ausgestattet nur mit einem Seepass. Auch ihre Bezeichnung konnte variieren und lautete mal „Unternehmung mit dem Schiffe Asia nach Ostindien C. Ph. Cassel P.W. Marchés & Cons“, wonach sie als privates Unternehmen eingeschätzt werden muss, mal „Ostindische Handlungsgesellschaft“, was ihr einen eher korporativen, überindividuellen Charakter zuschreibt.⁴⁵¹

Reaktionen

Bereits die vielen Anträge, Vorschläge und Pläne zum Ostindienhandel belegen, dass dieser insbesondere in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum diplomatischen, höfischen und kaufmännischen „Diskurs“ gehörten – die Idee war geboren,

⁴⁴⁷ Eberstein S. 49 Hartung 2000.

⁴⁴⁸ Ring S. 222 sowie Anlage 22.

⁴⁴⁹ Ring S: 223f sowie Anlage 23.

⁴⁵⁰ Ring S. 229.

⁴⁵¹ Vgl. Ring S. 226.

auch in unterschiedlichen Gestalten umgesetzt, sodass Projekte und deren Ausführung „denkbar“ waren. Auch in der zeitgenössischen Publizistik, betrieben vornehmlich von Rechtsgelehrten, fanden der Ostindienhandel und seine Organisation in Handlungskompanien ein Echo. Angeblich in London erschien 1750 eine Schrift, die sich aus Sicht eines englischen Kaufmanns konkret und kritisch mit den Plänen zu der Preußischen Kompanie nach China auseinandersetzte: „Schreiben eines englischen Negotianten an einen Kaufmann in Berlin, die Königl. Preussische Handlungscompanie betreffend“⁴⁵²: Eine Million Taler Grundkapital sei zu wenig, man müsse so immer wieder neue Aktien schaffen, um die Nachfrage zu befriedigen. Es sei unklar, was die Direktoren und Kassierer zu ihrer Position befähige – ihr Ansehen oder ihre Kompetenz in Handelssachen. Auch gehe aus den Plänen nicht hervor, wann und in welchem Rhythmus die Dividende ausgeschüttet werde. In der Frachtschiffahrt konkurriere die Kompanie mit den Holländern. Für den Ostseehandel könne Preußen nicht ausreichend Waren produzieren; ob für den Export überhaupt ausreichend Güter und dafür wiederum Manufakturen bestünden, sei unklar, ebenso wie ungewiss, ob überhaupt Nachfrage nach preußischen, deutschen und polnischen Waren bestehe. Wenn Rohstoffe exportiert werden sollten, sei es für die Wirtschaft schädlich. Wenn Rohstoffe allerdings importiert würden, brauche es viele Manufakturen, die diese dann verarbeiteten. Der Handel nach China sei insgesamt gefährlich und schwer durchführbar, weil keine Stützpunkte in Indien bestehen und geeignete Exportwaren fehlten. So bleibe der Erfolg ungewiss, zumal das Projekt auch wegen der großen Silberausfuhr für die Handelsbilanz schädlich sei.⁴⁵³

Die Antwort erfolgte am 20. November von unbekannter Seite. An Stützpunkte in Indien könne man später denken und nun nach und nach in den chinesischen und persischen Handel einsteigen. Wichtiger sei allerdings der Einzugsraum des brandenburgisch-preußischen Handels: Von Königsberg, Stettin und Emden aus und über die Elbe könnten neben den königlichen Territorien auch Schlesien, Pomerellen, Polen, Litauen, Podolien, die Lausitz, Sachsen, Böhmen, Mähren, Ungarn und Österreich beliefert werden. Über die Ems, die Weser und den Rhein seien ab Emden zudem Oberdeutschland, Westfalen, Braunschweig und Hessen zu erreichen.⁴⁵⁴

In eine andere Richtung argumentierte 1751 Carl Friedrich Pauli, Professor des Staatsrechts und der Geschichte: Holland habe durch den Handel seine

⁴⁵² StaBi Berlin, „Nebst der Antwort“, London (2./12. Okt.) 1750, 40 S. Ring S: 60f.

⁴⁵³ Nach Ring S.: 60f.

⁴⁵⁴ StaBi Berlin, „Nebst der Antwort“, London (2./12. Okt.) 1750, 40 S. Ring S. 62.

Freiheit erlangt.⁴⁵⁵ Auch Johann Julius Surland argumentierte im staatsrechtlichen Kontext, als er 1752 seinem Landesherrn, den Landgrafen von Hessen-Kassel, Gründe für eine Beteiligung im Überseehandel anführte. Seine zentrale Position ist nach Grotius die der „natürlichen Billigkeit“ jeder Nation, mit Indien Handel zu treiben. Es mangle in beiden Indien nicht an Völkern, die frei sein oder gar noch nicht entdeckt, so dass Deutsche ohne die Rechte anderer zu verletzen mit jenen handeln könnten. Gegen die sog. „Occupationem & Traditionem symbolicam“, die Inbesitznahme von Land also dadurch, als erster dort gewesen zu sein und z. B. seine Fahne gehisst zu haben, wendet Surland ein, dass mitnichten die Portugiesen, sondern ein Deutscher, nämlich Behaim die neue Welt entdeckt habe. Der Handel mit China also, auch wenn er nicht explizit erwähnt wird, sondern unter „Indien“ fällt, könne nach Surland nicht durch europäische Mächte eingeschränkt werden, weil China einen eigenen Souverän hatte, der wiederum mit deutschen Souveränen frei Handelsverträge schließen konnte. Auch die Reise dorthin könne nicht behindert werden, denn nach Grotius sei die See frei, „ein Schiff, welches durch die See fährt, [läßt] nicht mehr Recht als Fußstapfen hinter sich“.⁴⁵⁶

Vorwürfe an die Kaufmannschaft formulierte hingegen „Philopatrus“, der sich ebenso wie Pauli für die Kompanie aussprach und dies einerseits mit der Erinnerung an die gute alte Zeit mit Vineta und der Größe der Hanse, andererseits mit der Motivation, was Dänemark und Schweden könnten, müsse auch Preußen gelingen, begründete:

Kaum war das Gerücht von einer errichteten Handlungsgesellschaft nach Holland und Engelland erschollen; so kam die Antwort in der Zeitung zurück. Hier schlief alles und es gab nur der publicirte Entwurf Gelegenheit zu einigen Gesprächen. Man sprach davon, man

⁴⁵⁵ „Die Vortheile derer Preussischen Staaten zum einträglichsten Handel, sonderlich zur See“. StaBi Berlin, Halle 1751, 16 S. Ring S. 63.

⁴⁵⁶ Surland 1752, S. 126–131
(http://books.google.de/books?id=2_o_AAAAcAAJ&printsec=frontcover&dq=Surland+erl%C3%A4utertes+Recht&source=bl&ots=_e-qaC0fs3&sig=UUG28G3MxU0EiKZvbbdvS-5b8H8&hl=de&ei=4OVcTZGMDYmCOuHwga4L&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=4&ved=0CCwQ6AEwAw#v=onepage&q&f=false,17.2.11).

ward gleichgültig und kalt; man schlief wieder ein. Einige mochten auch wohl noch dabei gelacht haben.⁴⁵⁷

Tatsächlich kam eine Antwort mit der Zeitung: Die „Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheiischen Correspondenten“ und der „Altonaischer Mercurius“ hatten im November 1750 eine Korrespondenz aus dem Haag veröffentlicht, nachdem man sich keine Sorgen mehr um die neue Kompanie mache. Ein ausgeschiedener Admiral habe den Hafen von Emden vermessen; er sei nur fünf Fuß tief und wegen gesunkener Schiffe so gut wie unbefahrbar. Eine Wiederherstellung werde 600.000 Gulden kosten. Außerdem habe man dafür Sorge getragen, keine erfahrenen Matrosen abwerben zu lassen. Schließlich gedenke man, einen Preiskampf mit den ostindischen Waren zu führen.⁴⁵⁸ Die 24 Tage dauernde Beladung der „König von Preußen“ vor dem Emdener Hafen belegt, dass die Einschätzung zum Hafen nicht nur taktischer Hohn war. Auch der Preiskampf trat ein. Lediglich das Personal konnte nicht in jedem Fall gehalten werden; hinzu kam möglicherweise, dass zu dieser Zeit, als die VOC ohnehin nach geeigneten Seeleuten suchte, auch die Arbeitsmigration aus den nordwestdeutschen Territorien zur niederländischen Kompanie nachließ und sich das preußische Unternehmen als Arbeitgeber anbot – doch dies ist ein Forschungsdesiderat.

Doch nicht nur auf Information und Sachverstand zielten die Texte, auch der ästhetische Sinn wurde angesprochen. Der ostfriesische Regierungspräsident Christoph Friedrich von Derschau (1714-1799) verfasste einen Hymnus „Auf die zu Emden im Jahre 1751 errichtete Ostindische Handlungs-Compagnie“ in 31 Strophen, der anonym im „Poetischen Andenken an meine Freunde“ erschien.⁴⁵⁹

⁴⁵⁷ „Der Brandenburgische Patriot oder unpartheiische Beurtheilung der errichteten und von sr. Königl. Majestät in Preussen octroirten Handlungsgesellschaft von Philopatrus“. StaBi Berlin, Potsdam 1751, 35 S. Möglicherweise der Bevölkerungstheoretiker Süßmilch. Ring S: 64.

⁴⁵⁸ „Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheiischen Correspondenten“ No. 177 vom 7. Nov. 1750; „Altonaischer Mercurius“ No. 175 vom 6. Nov 1750, Ring S. 64.

⁴⁵⁹ „Poetisches Andenken an meine Freunde“, Aurich 1772, abgedruckt wohl in Schnorr von Carolsfeld: Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. 11, Leipzig 1882, S. 353-366. Ring S. 67.

Während der ersten Expedition der „Burg von Emden“ entstand zudem ein Reisebericht.⁴⁶⁰ Der Autor, Jean François Michel aus Mechelen war Assistent-Kaufmann und Agent des Großaktionärs Emmanuel van Ertborn. Sein Journal ist wörtlich zu nehmen, denn er führte während der Reise nach Kanton ein Tagebuch. Seine Prognose hingegen erwies sich als zu optimistisch: „Die Asiatische Kompanie wird dafür sorgen, das die Stadt Emden zum zweiten Amsterdam auswachst“.⁴⁶¹

Für eine Erfolgsgeschichte taugen die Überseeversuche aus Brandenburg-Preußen nicht. Sie im Gegenzug als Geschichte des Scheiterns, etwas moderater als Entwicklungsgeschichte hin zu unseren heutigen Wirtschaftsbeziehungen nach China, nach Aktiengesellschaften und dem Verhältnis von Staat und Wirtschaft hin zu betrachten verzerrte allerdings gleichfalls die Perspektive.

Bereits die Kompanieversuche des Großen Kurfürsten bedeuteten eine wesentliche Perspektivenveränderung in der brandenburg-preußischen Wirtschaft. Zwischen den elitären Plänen eines Handels in Übersee und den dazu erforderlichen inneren Wandlungsprozessen größerer Bevölkerungsanteile, die den zivilen Aspekt des Handels und eine Stärkung des Bürgertums nach sich hätte ziehen müssen, klaffte allerdings eine Lücke, die auch seine Nachfolger zunächst nicht schließen konnten. Der Handel nach Ostindien war eine höfische Angelegenheit, keine, die, wie in den Niederlanden und England, von Kaufleuten, Bankiers und dem Hof bzw. den Generalständen gemeinsam mit je unterschiedlichen Zuständigkeiten und Rollen verfolgt wurde. Ostindienhandel war in Brandenburg und Preußen nicht „populär“, womit ihm eine wesentliche Basis fehlte und eine

⁴⁶⁰ Journal de voyage à la Chine et courte description de la ville d'Emden. Veröffentlicht von Marc Alcide, <http://www.genk.com/033/> nach dem Exemplar in der Königlichen Bibliothek Brüssel. Kopie im GStPK.

⁴⁶¹ Die Äußerungen aus Sachsen sind noch nicht ausgewertet. StA DD 10025 Geheimes Konsilium Cammer Sachen Loc. 60 no 11 ⁶, HStA 5322 Die königlich preußische Errichtung einer ostindischen Handlungs-Compagnie zu Emden in Ostfriesland und Bengalen, davon die eine die Navigatio und Handlung von Emden nach China, die andere aber von Stettin aus das Commercium in Europa besorgen soll, 1750. StA DD 10025 10025 Geheimes Konsilium Cammer Sachen Loc. 160 no 62, HStA 5413 Die BEgalische neue Handlungs-Companie welche verschiedene königli. Preuß. Unterthanen in Emden errichten wollen p. 1753. Zur dänischen Kompanie StA DD 10025 Geheimes Konsilium Dänemark, Commerziale Sachen No. 5, HStA 5302 Betr. Die Veränderungen welche in den Geschäften der dasigen Ostindischen Comp. Seit einiger Zeit vorgegangen 1797.

gewisse „Pfadabhängigkeit“ geschaffen war – was die immer wieder erwähnten Probleme bei der Kapitalbeschaffung belegen. Dennoch wurde ab der Mitte des 17. Jahrhunderts auch ein hohenzollernscher Überseehandel „denkbar“, ebenso wie die damit verbundenen Folgen für Schifffahrt, Manufakturwesen und Wirtschaftsorganisation.

Zupass kamen den preußischen Plänen entsprechend auch weniger eine innere Dynamik des Wirtschaftswesens als äußere Entwicklungen mit inneren Konsequenzen bzw. mit einer Veränderung in der Machtbalance der Staaten. Mitte des 18. Jahrhunderts waren infolge des Kriegs mit England die französische Marine und Kauffahrtei zerstört, die Bevölkerung verarmte, das Verwaltungs- und Steuerwesen war tendenziell undurchsichtig. Reichspolitische Interessen in Zusammenhang mit dem polnischen Thronfolgekrieg relativierten die Stellung des ehemaligen Hegemons im Machtgefüge. In den Niederlanden befand sich die VOC in einer Krise; sie erwirtschaftete immer weniger Gewinne, so dass 1766 schließlich der Staat in die Finanzierung einsteigen musste und die Kompanie in der Folge unter staatlicher Aufsicht stand. Wegen europäischer Kriege und deren Ausstrahlung in die überseeischen Handelsgebiete, aber auch wegen Konflikten, die ebendort ihren Ursprung hatten, musste neben dem Handel auch in das Militär wieder investiert werden. Es herrschte Geld- und Personalknappheit; gegen den „Fortschrittstrend“, der die Schifffahrt eigentlich schneller und sicherer machen müsste, sank die Anzahl der erfolgreichen Expeditionen und stieg die Mortalität des Schiffspersonals während des 18. Jahrhunderts. Österreich war verschuldet und wegen der pragmatischen Sanktion bisweilen außenpolitisch gelähmt. Sachsen war bankrott. Viele andere deutsche Staaten litten unter einer Wirtschaftskrise. Insofern hob sich Brandenburg-Preußen von diesem allgemeinen Trend der Krise ab, vielleicht nicht so sehr, weil es in allen Bereichen besser war, sondern eher, weil es sich auf wenige Bereiche konzentrierte: Es unterhielt keine Marine, sondern nur ein Heer. Es bemühte sich nicht um eine allgemeine Förderung des Handels, der Verwaltung, der „Wohlfahrt“, sondern nur um die, die der Priorität „Heer“ zuträglich waren oder ihm zumindest keine Energien abzogen. Insofern war das Land zum Zeitpunkt der Kompaniegründungen unter Friedrich II. mitnichten grundsätzlich „gefestigt und geordnet“⁴⁶², sondern profitierte von einem relativen Vorsprung zur Dynamik der Konkurrenz und dem eigenen Verdienst, mithilfe seiner militärischen Ausrichtung nun trotz der territorialen Zersplitterung über günstige Lagen mit Zugang zu vielen Märkten – von den Niederlanden über das Reich bis nach Osteuropa mit Polen, Böhmen, Ungarn, Litauen und Russland – zu verfügen. Dennoch war dies vermutlich ein sinnvoller Zeitpunkt, zu dem ein

⁴⁶² Ring S. 49.

großes Wirtschaftsunternehmen wie die Emdener Ostasiatische Handelskompanie und die Folgekompanien gestartet werden konnten.⁴⁶³

Wie dargestellt bot Brandenburg-Preußen eigentlich nicht das beste Umfeld für Handelsprojekte, auf die hohe Investitionen bei relativ großem Risiko, kommerziellen Gewinn, Luxuswaren und die Institution einer Kompanie, für die es in Preußen noch keine Rechtsform gab, angewiesen waren. Tatsächlich stellten diese Faktoren auch wiederkehrende und die Unternehmungen charakterisierende Schwierigkeiten dar. Unter den Geschäftsleuten im Inland war wenig Kapital und Interesse am Indische- und Chinahandel vorhanden. Bezeichnend sind einerseits die wiederkehrenden Angebote aus, aber auch die Anfragen von Seiten des Hofes in den Niederlanden und in Frankreich, aber auch in Hamburg, bezeichnend andererseits die Kritik an der zurückhaltenden, so gar nicht unternehmerischen Mentalität der Untertanen oder möglichen Kooperationspartner (s.o.). Zudem war die Abgabenbelastung in Friedrichs Territorien vergleichsweise hoch.⁴⁶⁴

Die Entscheidung für ein Engagement im Ostindienhandel und damit für eine Auseinandersetzung mit dem Außenhandel auch anderer Nationen hatte allerdings nicht nur den Direktimport begehrter Ware zur Folge. Ebenso, wie Friedrich II. ausländische Fachkräfte für die Manufakturen anwarb, überhaupt das Manufakturwesen förderte, auch gegen die Interessen der Handelsgesellschaften wie etwa im Falle der Seide, so kamen mit dem Handelsprojekten ausländische Bankiers, Kauf- und Seeleute ins Land, die Erfahrungen in der Navigation auf den entfernten Meeren und im Handel mit fremden Kulturen gesammelt hatten, die Inbesitznahme und Unterhaltung von Faktoreien und Kolonien kannten, aber auch Kenntnisse über die Verwaltung und Prozesse einer Handelskompanie mitbrachten. In Auseinandersetzung mit der Einrichtung einer Handelskompanie nach niederländischem, englischen oder auch – stärker staatlich geprägtem – französischem Vorbild musste die Auffassung davon, was „Handel“ und „Wirtschaft“ sei, notwendig erweitert werden.

Damit taten sich die Emdener Protagonisten schwer. Wiederholt mischte sich Friedrich in innere Angelegenheiten der Kompanie ein, wiederholt bat aber auch die Kompanieleitung um königliche Hilfe.⁴⁶⁵ Nichtöffentliche Zusatzvereinbarungen wie im Falle des Oktrois für Stuart, die gleichzeitige Vergabe von gleichlautenden Oktrois 1750 oder die Privilegien, die vergeben, aber dann nicht in Expeditionen umgesetzt wurden, mussten sowohl eine Kompanie als auch Friedrich

⁴⁶³ Mische 2000, S. 21.

⁴⁶⁴ Krüger, S. 137; Dipper, S. 289f. Mische 2000, S. 20.

⁴⁶⁵ Vgl. Ring 83ff, 92, 182 (Einmischung), 114,117,127,139,173 (Hilfssuche), 233 (Zusammenfassung).

selbst in Glaub- und damit Kreditwürdigkeit beschädigen. Diskrepanzen zwischen den Direktoren schaden sowohl der Kompanie nach China als auch der nach Bengalen.

Und dennoch: Mit den Gründungsoktrois für die projektierten Handelsunternehmen waren Präzedenzen für ähnliche Vorhaben und damit eine gewisse Institutionalisierung geschaffen, wie sich etwa im Privileg für die spätere Preußische Seehandlung zeigte.⁴⁶⁶ Auch koloniales Gedankengut, seit den afrikanischen und karibischen Versuchen des Großen Kurfürsten grundsätzlich vorhanden, erfuhr eine Präzision: Für den Fall der Inbesitznahme von Kolonien wurden der Kompanie in verschiedenen Oktrois das Eigentum daran, die Herrschaft darüber und königliche Nutzungsrechte zugestanden; der König behielt sich die Souveränität vor.⁴⁶⁷ Auch Kaufleute unter preußischer Flagge konnten nun Kolonialherren werden.

Andere Phänomene belegen die Vielfalt vormodernen Wirtschaftens. Als das Kapital für die Bengalische Kompanie nicht zusammenzubringen war, schlug Henri Patullo, schottischer Kaufmann in Dünkirchen, 1753 eine Lotterie zugunsten der Unternehmung vor, von deren Erlös ein Schiff ausgerüstet werden sollte.⁴⁶⁸ Jenseits der Finanzierungsmodelle zeigen auch die Vorschläge und Umsetzungen der Emdener Kompanien selbst sehr unterschiedlich formalisierte Gesichter:

- die oktroyierten Kompanie mit festem Grundkapital, fester Aktie, institutionalisierter Generalversammlung und förmlich eingesetzten Direktoren wie im Falle der „Königlich Preußischen Asiatischen Compagnie in Emden nach Canton und China“,
- Projekte, die zwar ein Oktrois, aber kein Kapital, keine Generalversammlung und kein Direktorium hatten,
- Projekte, die streng genommen keine Kompanien waren, sondern Expeditionen einzelner Unternehmer, an denen sich Privatleute durch den Kauf von Aktien beteiligen konnten bzw. deren Expedition erst nach Aufbringung des Fonds startete,
- Projekte, die eine freie Vereinigungen von Kaufleuten in Kombination mit einer Personenfirma darstellten, die – ohne Oktrois – eine Generalversammlung und Direktoren einsetzten und aktienbasiert waren,

⁴⁶⁶ Hartung 2000, S: 96. Gmür zu Aufkommen und Schicksal von Handelscomp im Reich, S. 167ff.

⁴⁶⁷ Ring S. 56, vgl. 53, 154, 199f). 231

⁴⁶⁸ Ring 168. Zur Lotterie s.u..

- Projekte, die kapitalbasiert waren, aber deren Generalversammlung und Direktorium nicht getrennt wurden.⁴⁶⁹

Brandenburg-Preußen unterhielt seit der Emdener Kompanie nach China also einen eigenen Typus von Ostindienhandel. Er war klein im Umfang, massiv gestört, monarchisch und anschließend ständisch geprägt, sicherlich an vielen Stellen aus heutiger Sicht uneindeutig und unprofessionell. Mitnichten aber waren die Kompanien und der privat betriebene Chinahandel missglückte Versuche sich selbst überschätzender Potentaten. Gleichfalls diente die Emdener Kompanie nicht als Deckmantel ausländischer Privatinteressen – dass sie im Rahmen der Kompanietätigkeit dennoch verfolgt wurden, ist weder für damalige Zeiten verwunderlich noch heute unüblich.⁴⁷⁰

China war zwar Ziel der Emdener Schiffe, stand aber ansonsten im Hintergrund der Kompaniepraxis. Von Friedrich II., der auf chinoise Elemente in Potsdam Wert legte und selbst eine kleine Utopie über die gerechte Despotie im Reich der Mitte verfasste⁴⁷¹, ist im Zusammenhang mit der Kompanie keine Äußerung über China überliefert. Offenbar wohnte ihm kein intrinsischer Wert inne; erneut ein Beleg für ein Zeichen, das mit Bedeutung besetzt werden konnte.

Motiv für den Handel gerade mit China waren die Gewinnerwartungen, die an ihn getragen wurden, in Verbindung mit der Umgehung von diplomatischen und handelspraktischen Schwierigkeiten beim Einstieg in den Handel mit Indien. Chinas Souveränität und die Eindeutigkeit Kantons als einziger Hafen, an dem alle europäischen Nationen „gleich vor dem Hoppo“ waren, machten es zum attraktiveren, zunächst einfacheren und kalkulierbareren Ziel als die Küsten von Indien und die der Inselstaaten im Indischen Ozean, die mal einem Fürsten unterstanden, mal einer Kompanie, mal einer Allianz aus beiden, die dann wieder zerbrach... Die Gewinnerwartungen wurden enttäuscht. Zwar hielten sich die Verluste in Grenzen, aber dennoch büßte „China“ als Geldanlage massiv an Wert ein. Dies korreliert mit dem Bedeutungsverlust als „Unterpfand“ in dynastischen und territorialen Verhandlungen wie noch unter Karl VI., aber auch mit der Qualität der importierten Ware. Mit der Nachfrage stiegen nicht nur die Preise in China, es stiegen auch die Exportmengen, und folglich erreichte z. B. mehr minderwertiger Tee den europäischen Markt. Bei anderen Produkten wie Porzellan und Seide waren Mitte des 18. Jahrhunderts entweder qualitative Sprünge erreicht worden, die

⁴⁶⁹ Ring S. 246.

⁴⁷⁰ Vgl. Reinhard, Europäische Expansion, S. 153.

⁴⁷¹ Friedrich II. [1985], S. 73–94. Als Vorbild können sicherlich Montesquieus „Perserbriefe“ gelten.

dem chinesischen Porzellan den Rang abliefen, oder darüber hinaus protektionistische Maßnahmen ergriffen worden, die den Import und Konsum von ostasiatischer Seide sanktionierten, wie es Friedrich II. tat. Eberstein banalisiert die Bedeutung der Kompanie folglich; sie habe zu den Porzellansammlungen an den Höfen und in einigen Bürgerhäusern sowie zur Beliebtheit des Tees in weiten Teilen der Bevölkerung beigetragen.⁴⁷² Die Aktie China war also massiv im Wert gesunken, so sehr, dass Luxus- zum Massengut herabsank. In Brandenburg-Preußen allerdings bedeutete die Masse noch keine Popularisierung.

Eine andere Rolle kam ihm jedoch zu, und hier zeigt sich, dass dies nur durch den direkten Kontakt erfolgen konnte: Die Berichte über den Empfang in Kanton wiesen den Chinesen die Figur des „unparteiischen Dritten“ zu. Als anerkannt zivilisiertes Volk eigneten sie sich im Gegensatz zu eigentlich allen anderen Kontakten mit fremden Zivilisationen dazu. In Kanton realisierte sich demnach ein nationaler Wunsch: Die preußische Fahne wehte – in Vorwegnahme oder Stellvertreterschaft der Verhältnisse in Europa – gleichberechtigt unter denen der übrigen europäischen Mächte. Der weise, unparteiische Chinese erkannte die Überlegenheit der Preußen gegenüber Österreich. Und letztlich verhielten sich in dem Reich, das für seine Friedlichkeit und innere Ordnung gerühmt wurde, auch die streitlustigen Europäer einander gegenüber friedlich und freundlich, insbesondere die Franzosen.

Die Rolle des Dritten, der aufgrund seiner Außenseiterposition klare Blicke auf innere Verhältnisse erlaubt, kommt China im Falle der Emdener Kompanie auch methodisch zu. Das Ziel, ein Hafen am anderen Ende der Welt, wurde angestrebt. Mit fremden Kaufleuten wurde erfolgreich verhandelt. Schiffe havarierten und kamen dennoch zurück. Die scheinbar größten Herausforderungen im Chinahandel, nämlich China selbst und die Überquerung der Weltmeere, wurden selbst von Privatunternehmungen gemeistert. China war auf Dauer nur unerreichbar, weil es nicht „populär“ war, der Handel dorthin nicht von einer hinreichend großen Gruppe getragen wurde, innere Streitigkeiten, Stände- und Rangfragen, persönliche Launen, unterschiedliche Priorisierungen und auch Konkurrenzen zwischen einzelnen Reichsgliedern (und ihren Personalunionen mit Gebieten außerhalb des Reiches) vom Ziel – Kanton – ablenkten und es in einer Reihe von destruktiven Nebenschauplätzen aushöhlten. „China“ bedeutete der „Königlich Preußischen Asiatischen Compagnie in Emden nach Canton und China“ Nichts.

⁴⁷² Eberstein 49. Siehe zum Massenkonsum auch das Kapitel dort.

DIE GENERALE KAISERLICHE UND KÖNIGLICHE INDISCHE KOMPANIE VON OSTENDE (GIC)⁴⁷³

*Abb.1: Wappen der Ostender Kompanie*⁴⁷⁴

⁴⁷³ Die Quellenlage ist insgesamt schlecht, weil das Stadtarchiv Ostende im Zweiten Weltkrieg verloren ging. Umfangreiche Bestände befinden sich im Österreichischen Staatsarchiv Wien und im Stadtarchiv Antwerpen. Wesentliche Bestände, auch materieller Natur, hat Parmentier erschlossen (1996, 1992).

Quellen: nach Ring Staatsarchiv, Staatsratsakten 1775-1783; Staatsarchiv, Staatskanzlei, Ost.Ind. Com. Zu Triest 1., 2. Referate, 3. Korrespondenz mit den Hofstellen, 4. Korrespondenz mit den auswärtigen Gesandten, 5, Korrespondenz mit der Kompanie, 6. Akten nach 1785 (wird abgek. SAO); Staatsarchiv, Staatskanzlei, Ral. Aus Lissabon IX: X. XI.; Hofkammerarchiv, Nr. 5356, Litorale F. 104; Dito, Nr. 5391, Litorale F. 117; Justizarchiv, Oberste Justizstelle, I. Oe. F. 79, NR. 44; Gratialregistratur (Adelsarchiv), Akt. Fyffe. Außerdem: ÖSA, HHStA, StAbt Ostindische Kompanie Ostende 1-1 A: Weisungen Karls VI. an Prinz Eugen, Statthalter der Niederlande, betreffend die Ostindische Kompanie 1723, 1-2 B Berichte der Direktoren der Kompanie an Prinz Eugen 1723-1725.

S. F. Badudiere: L'expansion mercantile austriaca nei territori d'altremare nel XVIII secolo, bes. S. 23-88, E.J. Baels: De Generale KEizerlijke en Koninglijke Indische Compagnie gevestigd in de Oostenrijkse Nederlanden, genaamd de Oostendse Compagnie, K. Degrise: De Oostendse Chinahandel (1718-1735), Ders.: De Maritieme organisatie van de Oostendse Chinahandel (1718-1735), Louis Dermigny: La Chine et l'Occident, Le commerce à Canton au XVIII Siecle 1719-1833, De Schrijver, R.: Uit de voorgeschiedenis van de Oostendse Kompagnie. Beryicks verklaringen van 1720 over het oktrooi van 1698 voor en Oostindische KOmpagnie; Koninckx, Christian: Ownership in East India Company Shipping, Prussia, Scandinavia and the Austrian Netherlands in the 18th Century. Eduard Moritz: Die Kaiserliche Ostender Handelsgesellschaft.- Gerald B. Hertz: England and the Ostend Company. S. Pollack, S. 5.

⁴⁷⁴ <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4b/OostendseCompagnie1723.jpg>



Der schwungvolle Asienhandel der habsburgischen Niederlande in den 1710er und 1720er-Jahren hatte sowohl eine Vorgeschichte in Antwerpen als Welthandelsstadt des 16. und frühen 17. Jahrhunderts als in habsburger Handelsbeziehungen in den Orient. Die erste Orientalische Handelskompanie, gegründet 1667, handelte mit Tuchen und Eisenwaren bis nach Persien; der Türkenkrieg führte 1683 zu ihrer Auflösung.⁴⁷⁵ Parallel zu den Bestrebungen, eine Handelskompanie nach Indien und China einzurichten, wurde zudem 1719 in Wien die zweite Orientalische Handelskompanie gegründet, die ihre Stützpunkte in Triest und Fiume – einer der Gründe, warum diese Städte in den späteren Kompanieplanungen unter Maria Theresia und Joseph II. als Basen vorgesehen wurden – einrichten wollte. Diese Kompanie scheiterte an der Konkurrenz Venedigs, den schwierigen Landwegen und Bedingungen des Hinterlandes; das Ende kam schließlich mit dem Bankrott eines Lotterieunternehmens.⁴⁷⁶

Problematisch für den Aufbau eines eigenen Indienhandels waren allerdings die Bestimmungen des Westfälischen Friedens. Als Rechtsvorgänger Österreichs in den südlichen Niederlanden hatte Spanien zugesagt, die ostindische Schifffahrt und der Handel seiner Untertanen blieben beim status quo. Das Instrumentum Pacis Munsteriense war das zentrale Dokument, auf das sich die Niederländer während aller Auseinandersetzungen um Ostindienambitionen aus dem Reich

⁴⁷⁵ Im HHSTA liegt eine Überlieferung zu Beziehungen des Kaiserhauses nach Teheran, die offenbar auf dem Landweg unterhalten wurden. Sie wurden für diese Arbeit nicht ausgewertet. Bestand?

⁴⁷⁶ Nachweis. Zum Lotto s.u.

beriefen. England hingegen führte Art. 8 des Friedens von Madrid an, demnach eine Kompanie nicht zulässig sei.⁴⁷⁷

Die Geschichte der Ostender Kompanie (oder „Compagnie Imperiale et Royale établie dans les Pays-Bas Autrichiens“ bzw. „Generale Indische Compagnie“) selbst ist schnell erzählt, ihre Bedeutung hingegen noch nicht umfassend bestimmt.⁴⁷⁸ Nach verschiedenen Expeditionen südniederländischer Kaufleute im Verbund mit englischen, französischen und nordniederländischen Kapitänen, Kaufleuten und Geldgebern nach Indien und China bemühten sich Kaufleute und Politiker um die Einrichtung einer privilegierten Kompanie nach englischem und nordniederländischem Vorbild. Am 19. Dezember 1722 stellte Karl VI. ein Oktroi für diese Kompanie aus.⁴⁷⁹ Das für 20 Jahre gültige Privileg umfasste das Recht zum Handel in Ost- und Westindien, Guinea und sonstigen Plätzen, soweit sie allen Nationen offenstanden, die Ermächtigung, Kriegsschiffe auszurüsten, die kaiserliche Flagge zu führen, Kolonien, Forts und Faktoreien anzulegen, Verträge mit indischen Fürsten zu schließen und Geld frei auszuführen. Ausfuhrzoll wurde erlassen, der Einfuhrzoll betrug sechs Prozent und sollte zur Landesverteidigung und Erhaltung der Festungen verwendet werden. Das Recht über Krieg und Frieden sowie über die Veräußerung von Faktoreien blieb dem Kaiser vorbehalten.⁴⁸⁰ Dieser ernannte zudem sieben Direktoren (Jakob de Prêt, Louis François de Coninck, Peter Proli⁴⁸¹ und Jakob Maelcamp aus Antwerpen, Paulo de Kimpe und

⁴⁷⁷ Ring S. 9. **Quellen.**

⁴⁷⁸ Die Rolle und Geschichte zum Handel mit und in Bengalen wird hier weitgehend ausgeblendet. Im Zentrum steht nicht die Historiographie der Kompanie, sondern deren Beitrag zum Chinabild.

⁴⁷⁹ Abschrift in ÖSA, HHSTA, StAbt. Ostindische Kompanie Ostende 1, Konvolut H fol. 7-36. Nach Anon., Unbilliges Verfahren des Erzhauses Oesterreich gegen die Republik Holland in Ansehung der Stadt und Festung Ostende. o.o. 1758 (ÖNB: 304.627-B.Alt), sehe man die lettres patentes d’Octroy pour la compagnie d’ostende und dem Corps Diplomatique Tom. VIII P II N XIX pag. 44 sqq und in dem Clef du cabinet Tom 39 Sept 1723 pag. 227 sq und pag 313 sq pag 391 sqq pag 463 sq). Auch Eberstein 19.

⁴⁸⁰ Pollack 1926, S. 7.

⁴⁸¹ Stammte aus einer venezianischen Familie, seit 1688 in Antwerpen, gründung eines Bankhauses. Streckte Königsegg Geld vor, wurde mit der Überweisung der Subsidien an Holland betraut und erhielt 1727 den Adel mit der Bewilligung, auch weiter das Bankgeschäft zu betreiben. Benedikt 40.

Jacobus Baut aus Gent, Thomas Ray aus Ostende⁴⁸²). Das Gesellschaftskapital betrug sechs Millionen Gulden, das in 6.000 Aktien zu je 1.000 Gulden eingeteilt war, da man damit rechnete, jährlich sechs bis acht Schiffe aussenden zu können, deren Ausrüstung je ca. 300.000 Gulden kosten würde. Im Gegenzug rechneten die Direktoren mit einem jährlichen Gewinn von 600.000 Gulden, also zehn Prozent des eingelegten Kapitals. Im Vergleich zu anderen Investitionen der Zeit, in denen ein Gewinn von maximal zwei bis drei Prozent die Regel war, zeichnete sich der Ostindienhandel als außergewöhnlich lukrativ ab. Die Gewinne sollten zunächst nicht ausgeschüttet werden, sondern zur Bildung von Rücklagen dienen.⁴⁸³

Die Nachfrage nach den Aktien war enorm: Nachdem am 11. August 1723 der Verkauf begann, waren bis zum Abend an der Antwerpener Börse vier Millionen Gulden gezeichnet, am nächsten Tag folgte nach einem ersten Kursanstieg um zehn Prozent der Rest, so dass das gesamte Grundkapital platziert war.⁴⁸⁴ Die Kompanie setzte den von Privatleuten begonnen Handel mit Bengalen und China fort. Vier Expeditionen wurden für die Reise nach Kanton ausgerüstet:

Tabelle 4: Expeditionen der Ostender Kompanie nach Kanton

	Auslaufen aus Ostende – Rückkehr	Schiffe (Kapitäne)
1.	10. Februar 1724	Adler (Kap. B. Roose) St. Elisabeth (Kap. N. Carpentier) ⁴⁸⁵

⁴⁸² Als weiterer Direktor wird der Steuerpächter Sotelet angegeben (wo?). Die in der Klammer genannten sind jedoch als Gründer auf den Gründer-Anteilscheinen mit Unterschrift vertreten. <http://www.tschoepe.de/auktion53/katalog/449bis452.pdf>, Los Nr. 449: Generale Keyserlijke en Koninklijke Compagnie, Anteil über 250 Gulden Wissel gelt, S. 191. Siehe auch ebd., Los Nr. 451: Generale Keyserlijke en Koninklijke Compagnie, Empfangsquittung #75 über die erste Dividendenauszahlung von 16% in Höhe von 240 Gulden, Antwerpen, 22. Juli 1734, S. 192.

⁴⁸³ Kat Parmentier S. 14. Benedikt 40

⁴⁸⁴ Benedikt 41. <http://www.tschoepe.de/auktion53/katalog/449bis452.pdf>, S. 191f. Zu den Aktionären gehörten neben Mitgliedern des Adels und Kaufleuten auch Beamte. Die Zeichner kamen vornehmlich aus Antwerpen, Brüssel, Gent, Brügge, Ostende und Löwen. Eberstein S. 19f.

⁴⁸⁵ Rechnung der Ausrüstung StadtA Antwerpen, GIC, IC 5501, 5506. Schiffsrechnungen IC 5539, Register der Rechnungen und Fakturen.

2.	3. Februar 1725	Kaiserin (Kap. Johannes De Clerck) Marquis de Prié (Kap. C. Flandrin später Gillis Reyngoet) ⁴⁸⁶
3.	15. Februar 1726	Löwe (Kap. J. Larmes) Tiger (Kap. M. Princkaer [Michael Pronckaert]) Adler (Kap. J. De Waele) ⁴⁸⁷
4.	23. Januar 1727 – 21. Juli 1728	Concordia (Kap. Gillis Reyngoet) Marquis de Prié (Kap. C. [Guillaume] De Brouwer) ⁴⁸⁸

Zudem liefen insgesamt sechs Schiffe mit diesen Expeditionen nach Bengalen aus.

Nachdem die übrigen Seemächte jedoch bereits von Beginn der Kompanie an Einspruch erhoben, auch, um die Monopole ihrer eigenen Kompanien zu schützen, begannen ab 1725 diplomatische Auseinandersetzungen, die 1727 in den Wiener Verträgen mit einer Suspension des Oktois, die zunächst auf sieben Jahre begrenzt war, vorerst endeten. Die Schiffe, die noch unterwegs waren, sollten ungehindert zurückkommen können.⁴⁸⁹ Im April 1732 liefen noch zwei „permission ships“ aus Ostende aus, von denen die „Herzog von Lothringen“ unter Kapitän Johannes de Clerck nach Kanton fuhr. Faktisch war die Kompanie ab 1737 nicht mehr aktiv; 1744 fiel die Faktorei Bankibazar an Indien zurück⁴⁹⁰; die zweite Handelsniederlassung in Bengalen, Koblom, bestand zwar offiziell weiter, doch verfiel in den folgenden Jahren zu einer Ruine.⁴⁹¹ Die Faktorei in Kanton soll noch 1785 bestanden haben.⁴⁹² Die Liquidation und Auflösung der Kompanie selbst – dauerte bis 1772.⁴⁹³

⁴⁸⁶ StadtA Antwerpen, GIC, IC 5508 Schiffspapiere, Instruktionen, Cargaison. Schiffspapiere der Kaiserin IC 5525, der Marquis de Prié 5526.

⁴⁸⁷ StadtA Antwerpen, GIC, IC 5513, tiger 5516, löwe 5517, adler 5518. Retour IC 5534. Schiffsrechnungen IC 5542. Procès-Verbeaux á bord du Tigre 1727. Register der procarb. Kopien von Briefen über den Tiger, Kap. Michael Pronckaert, alsmede de Resolution, IC 5580.

⁴⁸⁸ StadtA Antwerpen, GIC, IC 5520-5522. Rückkehr 21.7.1728, IC 5527. Register der Rechnungen und Fakturen. 5549

⁴⁸⁹ Eberstein S. 33.

⁴⁹⁰ Nach Nagel, S. 138 leitete Schonamille die Faktorei bis 1744 unter englischer Flagge.

⁴⁹¹ Pollack S. 9f.

⁴⁹² Eberstein S. 34.

⁴⁹³ Nach Eberstein erst 1793, S. 34.

Die Ostender Kompanie wäre eine Marginalie in der Auseinandersetzung mit China, hingen nicht so viele unterschiedliche Konfliktschauplätze daran und ließen sich nicht so hervorragend die Verwendung des Ostindienhandels als Argument und Unterpand zeigen als innereuropäische Folgen der Expansion an ihr zeigen.

Handel mit China ab Ostende

Die aus dem Frieden von Utrecht 1713 resultierende Hoheit über die südlichen Niederlande schuf für Österreich die territorialen Bedingungen, nun über einen direkten Seezugang in den Überseehandel einzusteigen. Ideen und Kontroversen um die Einrichtung einer privilegierten Handelskompanie sind schon ab 1707 überliefert, als die Großhändler Ray und de Potter die Gründung einer Aktiengesellschaft für den Indienhandel, an der alle Untertanen des Kaisers teilnehmen können, empfahlen. Im gleichen Jahr plante Karl mit Stanhope, mit dem er einen Handelsvertrag schloss, eine Westindische Kompanie gemeinsam mit England zu gründen.⁴⁹⁴ Unter Gollet de la Merveille (aus Saint-Malo) segelte 1715 die „Karl VI.“ als erstes Schiff aus Ostende in den Pazifik und nach China, organisiert durch die „Compagnie de Saint-Malo“.⁴⁹⁵ 1716 kehrte sie zurück; ihre Ladung wurde mit Gewinn verkauft. Im Dezember 1717 stattet der Bankier Paul-Jacques Cloots aus Antwerpen eine Expedition mit 127.000 Reichstalern (entspricht ca. 190.500 Gulden) aus, um eine Faktorei in Kanton zu eröffnen. Die „Prinz Eugen“ gilt als erstes Schiff, das unter einer deutschen Flagge in Kanton ankerte.⁴⁹⁶ Kapitän Tobin führte ein Empfehlungsschreiben Karls VI. an Kaiser Kangxi mit, woraufhin der chinesische Gouverneur 1719 den Österreichern das Recht verlieh, am

⁴⁹⁴ Benedikt 39.

⁴⁹⁵ ARB (Allgemeek Rijksarchief Brussel), KNW (Kanselarij van de Nederlanden zu Wien), Nr. 639), PArmentier 11.

⁴⁹⁶ Eberstein S. 18. Eduard Moritz: Die Kaiserliche Ostender Handelsgesellschaft, S. 373. Möglicherweise gab es einen früheren direkten Kontakt, Andeutung bei SJ Kirwitzer, ein Begleiter von Schall von Bell, der in einem Bericht das Wrack eines Handelsschiffes eines bekannten Deutschen vor der vietnamesischen Küste 1619 erwähnt. Evtl. Schiff im Rahmen der Verträge der Fugger, Welser und anderer Kaufleute aus Süddeutschland mit dem portugiesischen Künigshaus nac Ostindien und China gesegelt ist. S. Hedwig Fitzler: Der Anteil der Deutschen an der Kolonialpolitik Philipps II. von Spanien in Asien. Nach Eberstein S. 76f, Anm. 23. Nach Nagel 2007, S. 137 investierte Cloots das Geld nicht in die Ausrüstung, sondern bezahlte es für die kaiserliche Erlaubnis zur Gründung.

linken Ufer des Tschoukiang einen „Hong“ – ein Kontor oder eine Faktorei – zu eröffnen und allen Untertanen des habsburgischen Kaisers Schutz gewährte.⁴⁹⁷

*Abb. 2: Ansicht der europäischen Faktoreien am Perlenfluss in Kanton, in der Mitte die imperiale Flagge, ca. 1735.*⁴⁹⁸



Die „Prinz Eugen“ kehrte 1719 gleichfalls mit reicher Ladung zurück nach Ostende; der Teeverkauf brachte ca. eine Million Gulden ein.⁴⁹⁹ Nun fuhr jährlich drei oder vier Schiffe nach China und kauften Porzellan, Seidenstoffe, Rohseide und Tee.⁵⁰⁰ Die Zahl der Schiffe belief sich insgesamt auf 34, von denen 19 Kanton erreichten, die übrigen andere Ziele ansteuerten.

⁴⁹⁷ Im ÖSA liegt ein Entwurf eines weiteren (?) Schreibens Karl VI. an den chinesischen Kaiser von Februar 1725, in dem um die gleichen Rechte für die österreichischen Kaufleute wie für alle anderen gebeten wird. HHSTA Wien, Staatenabteilungen, außerdeutsche Staaten, Persien, Kart. 1, Konv. E: 16, Entwurf: Ad Sinarum Imperatorem, fol. 73-74. Der Kaiser verweist auf seine Pflicht, das Wohlergehen seiner Untertanen auch im Handel sicher zu stellen und auf die grundsätzliche Sorge, die er um seine Landeskinder habe. Da es nur ein Entwurf ist, fehlen Elemente wie die vollständige Titulatio, so dass dieses Fragment wenig Aussagekraft für den geplanten Umgang „von Kaiser zu Kaiser“ hat. Die Anrede lautet recht freundschaftlich: „Serenissimo et Potentissimo Principi Sinarum Imperatori, Amico Nostro honorato“.

⁴⁹⁸ Maritiem Museum Prins Hendrik, Rotterdam, Kat. Parmentier S. 86.

⁴⁹⁹ Nagel 2007, S. 137. Eduard Moritz: Die Kaiserliche Ostender Handelsgesellschaft, S. 373; Gerald B. Hertz: England and the Ostend Company, bes. S. 257. Nach William Milburn: Oriental Commerce, Bd. 1, S. 410, erlangten die Vertreter der Ostender Kompanie erst 1723 die Erlaubnis, in Kanton eine Faktorei zu errichten. Eberstein S. 18. Eberstein S. 77, Anm. 24. Die Faktoreien blieben in kaiserlichem Besitz, bis sie nach dem Ersatz der von der Regierung bestrittenen Kosten von der Kompanie übernommen wurden, nach Benedikt 42.

⁵⁰⁰ Benedikt 43.

Tabelle 5: Liste der Vorkompaniefahrten und Privatfahrten ab Ostende, soweit rekonstruierbar⁵⁰¹

Jahr, Ort(e)	Name des Schiffs	Name des Investors	Kommentar
1716, Surate	St. Matthäus		
1719, China	Wirtemberg		
1719, Surate, Malabar	Starhemberg	Thomas Ray, Ostende	
1720	Insgesamt 5 Schiffe, darunter:		
1720, Kanton	Prinz Eugen		Gilt als erstes Schiff, das unter einer deutschen Flagge in Kanton ankerte
1720	Flandria	Jan-Baptist Dankaert, Brügge	Das Schiff wurde in Amsterdam gekauft und sein Auslaufen von dort behindert. Dankaert war anschließend bankrott – ein Anlass, der die übrigen Investoren zum Zusammenschluss anregte. Archives Générales du Royaume, Brüssel
1720, Mokka	Kaiserin Elisabeth		Schiff 1728 öffentlich

⁵⁰¹ Nach Kat. Parmentier, S. 20, 21, 25, 31, 32, 35, 50, 60, 62. JS Semler, Allgemeine Geschichte der Ost- und Westindischen Handlungsgesellschaften in Europa aus dem Englischen Übersetzt, Halle 1764, Teil 2, S. 400ff. Blankenhejm S. 7ff. (Ring 6)

			versteigert, In- ventar in der UB Gent
1720	St. Franz Xaver		
1721	6 (nach China: 3), darunter:		
1721	Stadt Gent		
1721	Charles Galleye		
1721	Brusselsche Gal- leye		
1721	Huys van Oostenryck		
1722, Surate	Graaf van La- laing		
1723	St. Joseph		
1726	Prinz Eugen	Privat	

Ausgestattet waren die Schiffe jeweils mit Freibriefen und Seepässen der österreichischen Regierung, die also während dieser Phase noch jeder einzelnen Expedition individuell Rechte und Schutz gewährte. Durchschnittlich entlud jedes Schiff in Ostende 53.000 Pfund Tee. Ein Schiff, mit 400.000 bis 500.000 Gulden ausgerüstet, verkaufte allein seine Teeladung für eine Million Gulden. Hinzu kam der Gewinn für die restliche Ladung, so dass insgesamt etwa das Doppelte bis Dreifache des Einsatzes erzielt wurde.⁵⁰² Es kam zu regelrechten Wettfahrten nach Kanton, um dort den frischen Tee aufzukaufen. 1720 kauften die Ostender mehr Tee, als sie transportieren konnten und führten einen Preiskrieg: Sie kauften zu hohen Preisen in China ein, um die Chinesen an sich zu binden, und verkauften in Europa unter den Preisen der EIC. Entsprechend bemühten sich die Engländer 1721 und 1722, vor den Ostendern in Kanton einzutreffen; 1723 waren jedoch die kaiserlichen Schiffe wieder schneller.⁵⁰³

Abb. 3: Route der Ostender Schiffe⁵⁰⁴

⁵⁰² Eberstein S. 26.

⁵⁰³ H. B. Morse: *The Chronicle of the East India Company*, vol. 1, 176–177; Dermigny 1964, S. 168 ff. Eberstein S. 29.

⁵⁰⁴ Kat. Parmentier S. 48.

Diese individuelle Privilegvergabe bedeutete für die südniederländischen Kaufleute nicht nur zusätzlichen Aufwand, sondern brachte auch finanzielle Nachteile mit sich. Die Expeditionen wurden von englischen, flämischen, niederländischen und französischen Kaufleuten, Banken und Syndikaten finanziert, die einerseits untereinander rivalisierten, andererseits jedoch auch Anteile an anderen Kompanien hielten. Dies ließ die Profite sinken. Zudem war der gewährte Schutz nicht auf Dauer gestellt. Weder konnten Verträge mit indischen Fürsten geschlossen werden, noch gab es einen Monopolschutz auf die eingeführten Waren – wie dies in den benachbarten nördlichen Niederlanden, in England und Frankreich der Fall war –, noch schützte der Kaiser bei der Anlage von Faktoreien diese dauerhaft – was ihre Funktion erheblich beeinträchtigte.

Eben diese gewünschte Monopolstellung stieß jedoch in der Regierung zunächst auf Ablehnung: Der Gouverneur der habsburgischen Niederlande Marquis de Prié teilte mit Prinz Eugen die Skepsis gegen eine Kompanie; das Monopoldasein verstoße gegen die Freiheit des Handels, außerdem seien Auseinandersetzungen mit den Seemächten vorzuzusehen. Unter dem Eindruck eines Überfalls auf ein Schiff aus den österreichischen Niederlanden an der Guineaküste und die Beschlagnahme des Brügger Schiffes „Flandria“ 1721 in holländischen Gewässern wandelte sich jedoch die Stimmung auf der Wiener Ministerialkonferenz und dieser Vorfall wurde zum Anlass, eine Kompaniegründung konkret anzugehen:

Bey solchen Umständen nahmen die Holländer im Jahr 1721 ein ostendisches Schiff, Flandern genannt, weg, und ob man gleich zu Wien seinen Zweck noch geheim hielt, so war man doch sehr empfindlich darüber, und sichte sich durch mancherley Vorspiegelungen nach und nach den Weg zu einer unumschränkten Handlung zu bahnen.⁵⁰⁵

Auch Prinz Eugen stimmte schließlich, wenn auch gegen seine Überzeugung, zu.⁵⁰⁶ Ein wesentliches Argument für die Einrichtung der Kompanie und den daraus erwartungsgemäß resultierenden Konflikt mit den übrigen Überseehandeltreibenden suchte und fand man in Grotius' Auftragschrift „Mare liberum“⁵⁰⁷; die

⁵⁰⁵ Anon S. 7.

⁵⁰⁶ Benedikt 39.

⁵⁰⁷ Christoph Driessen fasst Grotius' „Mare liberum“ unter die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der VOC. Dass es sich um eine Auftragsarbeit handelte und weniger von Grotius Weltanschauung offenbahrt, als wir gemeinhin bei Interpretationen annehmen, belegt

naturrechtliche Freiheit der Meere gelte auch für die südlichen Niederlande. Weiterhin führte man an, dass nur aus den das Volksvermögen steigernden Gewinnen der Kompanie die Schulden an Holland gezahlt und die Truppen zur Verteidigung des Landes besoldet werden könnten.⁵⁰⁸

Offenbar bemühte man sich auch um die Beteiligung anderer Reichsmitglieder. Hierarchiestreitigkeiten führten jedoch im Fall Emdens zu keinem Erfolg: Bereits 1720 plante der Magistrat der Stadt die Einrichtung einer Kompanie zur Versicherung von Schiffen und Häusern, Anlage von Manufakturen und zum Walfischfang in Grönland. Zu diesem Zweck veröffentlichte er ein Oktroi. Der Landesherr schritt allerdings ein und nahm das Recht zur Privilegierung für sich in Anspruch, worin er vom Kaiser bestätigt wurde. Als nun Karl VI. ein Jahr später, als die Einrichtung der Ostender Kompanie auf den Widerstand der anderen Mächte stieß, in Emden anfragte, ob es eventuell Sitz der neuen Gesellschaft werden wollte, lehnte der Magistrat ab.⁵⁰⁹

Die genaue Motivation Karls VI. zur schließlichen Privilegierung ist nicht überliefert. Sicherlich träumte er nicht nur von „Seemacht und Handelsreichtum“⁵¹⁰; es gehörte im Kontext der Expansions-Unternehmungen der übrigen europäischen Staaten zu den üblichen und zeitgemäßen Gedanken eines Souveräns, an den Möglichkeiten in Übersee zu partizipieren. Darüber hinaus fügt es sich in die Expansionsbestrebungen Österreichs nach dem Frieden von Utrecht 1713 und den Sieg im Venezianisch-Österreichischen Türkenkrieg 1717. Auch merkantilistische Strömungen und Einflüsse hatten ihren Anteil; wenn schließlich alle europäischen Handelspartner nach einer aktiven Handelsbilanz strebten, blieb nur der Absatz der wenigen vorzüglichen Exportprodukte Österreichs in Übersee, um

seine Reise nach London 1613: Die VOC hatte Grotius dorthin gesandt, um zu erklären, warum sein Klient die EIC vom Gewürzhandel ausschließen durfte. Er widerlegte seine Thesen aus „Mare liberum“ in diesem Zusammenhang selbst, was auch den Engländern auffiel: „Wir glauben, dass es Euch nicht unbekannt ist, das der Verteidiger des freien Meeres [...] geschrieben hat: die Handelsfreiheit, so schreibt er, die sich aus dem [...] Völkerrecht ableitet [...] kann nicht aufgegeben werden.“ (Nach Pauw, FER: *Het Mare liberum van Grotius en Pattijn*, Brügge 1960, S. 53). Driessen 1996, S. 65.

⁵⁰⁸ Benedikt 40.

⁵⁰⁹ Wiarda, *Ostfriesische Geschichte* 7, Aurich 1798, S. 107ff. Bericht des Regierungsdirektors Ihering, eingesandt am 28. Juni 1747, R 68 J Emden Handlung 1744-1757. Ring S: 32f.

⁵¹⁰ Eberstein S. 17.

selbst diese Schlüsselforderung zu erfüllen.⁵¹¹ Wohl und Vorteil des gesamten Reiches scheinen ihm wichtig gewesen zu sein:

[...] insonderheit die unmittelbare Einführung der spanischen und indianischen Waaren in Teutschland nicht allein den löblichen hochberühmten Hansee-Städten, sondern auch allen Fürstenthümern, Landen und Ständen des heiligen Römischen Reichs zu besonderem Vortheile und Aufnehmen, ja gleichsam einzig und allein zur Erquickung und Wiederhereinbringung dessen, was die leidigen Kriegs und hochbeschwerliche Läufe hinweggenommen, gereichen würde.⁵¹²

Ganz konkret stand zudem ein Vorwurf an Prié im Raum, die Wünsche des Reeters Cloots, der Regierungsbankiers Proli und Baron von Schilde verzögert vorzulegen und auf diese Weise so lange wie möglich an den von ihm an private Seefahrer ausgestellten Patenten zu verdienen.⁵¹³ Schließlich bot eine privilegierte Handelskompanie auch die Möglichkeit zu Gewinnen für die Staatsführung und den Staatshaushalt. Bis 1724 flossen drei, anschließend sechs (vier?⁵¹⁴) Prozent aus den Erträgen an die Staatskasse.

Die Erklärung Karls VI., dass dem reichen Adel der Großhandel zu Land und Meer sowie das Bank- und Wechselgeschäft offenständen, ohne dem Stand Abbruch zu tun,⁵¹⁵ erweiterte einerseits den Kreis derer, die zur Kapitalbeschaffung beitrugen, andererseits wurde die zunehmend einflussreiche und politisch bedeutsame Gruppe der bürgerlichen „Kapitalisten“ zur alten Elite relativiert, indem jene auch ihren Anteil an den Gewinnen und damit die Möglichkeit zur

⁵¹¹ Anregungen zur den kaiserlichen Kompanien (1719 die orientalische, 1722 die ostindische, s.o.) seien von J.J. Becher und Ph. W. Hörnigk gekommen. Siehe dazu Marchet 1885; Mayer 1882, S. 3ff; Roscher 1874, S. 270ff; Hatschek 1887, S. 16ff. <http://www.archive.org/details/dasmanufakturha00hatsgoog> Zeitgenössisches Urteil über Becher in „Die neu-eröffnete Kauffmanns-Börse“, Hamburg 1707, S. 98ff. Zur Kompanie siehe auch Blankenhejm 1861, dort auch Abdruck der Statuten (als Beilage 1). Pollack S. 4

⁵¹² Surland 71–73. Ring 19

⁵¹³ Eugen erteilte Prié den Befehl, die Statuten binnen 6 Wochen vorzulegen. Benedikt 39.

⁵¹⁴ Sechs laut Charter. Nach Benedikt 41, verhandelten Proli und Schilde jedoch im Rahmen des Geschenks der Kompanie an Karl VI 1724 erfolgreich um eine Verringerung des Zolls von sechs auf vier Prozent.

⁵¹⁵ Nachweis? – Benedikt S. 39.

Aufrechterhaltung standesgemäßer Lebens- und Repräsentationsformen erhielt.⁵¹⁶ Entsprechend beteiligten sich der Adel bei der Zeichnung der Aktien am 11. August 1723: Prié zeichnete 150, der Herzog von Arenberg 120, Graf Windisch-Grätz (wohl für Sinzendorf und Perlas in Wien) und Ferdinand Anthoin Baron de Veequemans aus Antwerpen⁵¹⁷ 100, Prinz Eugen 60, Graf Callenberg und Baron Schilde (ebenso wie die Direktoren Maelcamp, Pret und Proli) je 50.⁵¹⁸

Zu dieser Investitionsfreude trug wohl bei, dass kurz vor Freigabe der Aktien die „Galère de Bruxelles“ aus China in Ostende eingelaufen war und einen Gewinn von 80 Prozent erzielte.⁵¹⁹ Dass der Kauf von Aktien sich in der Regel lohnte, zeigen die uns überlieferten Zahlen: Nachdem Prinz Eugen mit den Herrenhauser Verträgen absah, dass das Ende der Kompanie nahte, verkaufte er seine Aktien mit einem Gewinn von 41.145 Gulden (bei einem Einsatz von 60.000 Gulden).⁵²⁰ Insgesamt lag der Gewinn der Aktionäre bei 166 Prozent.⁵²¹

Doch Profiteure im großen Stil waren diejenigen, die „zu den Quellen“ des Reichtums führen. Der Schotte Alexander Hume unternahm zwischen 1720 und 1724 zwei sehr gewinnreiche Reisen mit Ostender Schiffen zur Koromandelküste und nach Bengalen. Er verdiente hierbei netto mehr als 200.000 Gulden – dieser Gewinn hätte gereicht, um einen kleinen Ostindienfahrer komplett auszurüsten. In

⁵¹⁶ Zur Nutzung der Handelsschifffahrt in der Residenzausstattung – z. B. bei Prinz Eugen, Schloss Hof und Clemens August von Bayern, Schlösser Brühl – s. Kap. Identität.

⁵¹⁷ <http://www.swaen.com/ostend.html> - ein Auktionshaus, das u.a. Aktien der Ostender Kompanie verkauft. Weitere Referenzen: K. Degryse, in: Spiegel Historaal, 1973, S. 112. J. Undwehr, VOC, S. 14-46; N. Laude, La Compagnie d'Ostende et son activité commerciale au Bengale, 1725-1730; E. Stols, A companhia de Ostende e os Portos Brasileiris, in: Estudos His.S; P. Vandewalle, Oostende ten tijde van de Oostendse Compagnie, in: Oostende kruispunt van Europa, een koninklijke stad.

⁵¹⁸ Außerdem gehörten die Städte Antwerpen (mit 30 Aktien) und Ostende (12 Aktien) sowie die Familie Moretus zu den Aktionären. Über Moretus lief auch die Investition der Südniederländer in die erste Fahrt der Schwedischen Kompanie, Drottning, Ulrica Eleonora 1732, investiert 57000 Gulden. Die Korrespondenz wurde unter falschem Namen geführt, MPMA Nr. 1214-15, dl III, **Parmentier S. 58f.** Größte Investoren waren allerdings die Engländer, die 24350 Pfund Sterling (entspricht 244000 Gulden) investierten. Ihre Interessen wurden durch die vier britischen Supercarga vertreten, die die Expedition leiteten. Ebd. Eine Liste der Anteilhaber findet sich unter StadtA Antwerpen, GIC, Nr. 5837–5846.

⁵¹⁹ Benedikt 41.

⁵²⁰ Benedikt 45.

⁵²¹ Parmentier, Kat.

seiner Zeit als Gouverneur von Banquibazar empfing er einen Jahreslohn von 6.000 Gulden, und nicht weniger als 255.258 Gulden aus sechs Prozent Provision auf den Verkauf der Bengalischen Schiffsladungen.⁵²² Neben Lohn und Beteiligungen hatten die Angestellten in unterschiedlichem Umfang das Recht, Waren für den Privatbedarf oder –handel zu befördern. Die GIC war in den Bemessungen dieser „pacotille“ großzügiger als die übrigen Kompanien, was – neben den gleichfalls höheren Löhnen – ein weiterer Grund gewesen sein wird, der Ausländer zum Dienst in der kaiserlichen Kompanie bewegte.

Tab. @: Umfang der Privatladung auf Schiffen der kaiserlichen Kompanie⁵²³

Rang	Gewährter Umfang der <i>pacotille</i>
Kapitän (Supercargo ähnlich oder mehr)	4,2-4,62 m ³
Niedere Offziere und Angestellte (4. Maat, Steuard, Zimmermann)	0,362 m ³
Ausgebildete Seeleute	Ein Seesack (ca. 3,94 Liter)
Gewöhnliche Seeleute, schiffsjungen	Ein halber Seesack

Wiederholt wird davon berichtet, dass die gewährten Volumina überschritten wurden; in der Regel war dafür eine Geldstrafe zu zahlen, die nicht immer die Höhe des erzielten Gewinns erreichte. Dass der Umfang der Waren für den Privatbesitz Verhandlungssache und auf allen Rangebenen wichtig war, belegen Proteste und Forderungen nach dem Recht zu mehr *pacotille* der Schiffsbesatzungen von „Löwe“ und „Tiger“ in Kanton 1726. Einige Besatzungsmitglieder kauften im Auftrag für Daheimgebliebene ein, andere liehen sich Geld, um ein eigenes kleines Geschäft mit ostasiatischen Waren aufzuziehen. Bekannt sind etwa die Waren, die François de Jaeger, zweiter Superkargo der „Arent“ 1726 aus Europa mitnahm: Federmesser, Scheren, Schnupftabakdosen aus Horn, Blattgold, Lupen, Spiegel, Biergläser, Kerzenständer, eine Orgel und sechs kleine Geigen. Die Stücke wurden sowohl für die Kompanie eingesetzt, etwa als Geschenke, die Verhandlungen erleichtern sollten, als auch für private Belange. Hinsichtlich der Waren, die die einfachen Seeleute aus Kanton mitnahmen, schrieb der Buchhalter der „St. Elisabeth“ 1726:

⁵²² Parmentier, *Ostend Trade* 131-2. Stadsarchief Antwerpen, GIC (Generale Indische Comapagnie) Nr. 5922. Parmentier 36.

⁵²³ Kat. Parmentier, S. 68f.

The common seamen have mostly sold their tiny pacotilles of a little porcelain and other trifles. They proved successful in their venture, as some had purchased these items in Canton for three or four mas [ca. 1-1,5 Gulden] while selling them here for a gold crusade [ca. 10 Gulden].

Auch für die einfachen Angestellten also bestand die Möglichkeit, das „Grundgehalt“ mithilfe des Privathandels aufzubessern; entsprechend hohes Interesse hatten also auch sie an möglichst großen Volumina für ihre Waren. Verkauften sie die Waren nicht, kamen auch nicht-adlige und -bürgerliche Menschen, die Heimkehrer und ihre Familien, in geringem Maße in Kontakt zu Objekten aus Ostindien. Weiterhin vergrößerte sich häufig der individuelle Gewinn, wenn einer der Seeleute starb und die übrigen unter sich seinen Besitz verteilen konnten.

Auch für den Staatshaushalt lohnte sich die Kompanie: Der Verkauf der Ladung der Schiffe „St. Elisabeth“ und „Adler“ 1724 erzielte insgesamt mehr als zwei Millionen Gulden.⁵²⁴ Ein Prozent floss in die Armenkasse. Die Kompanie erzielte einen Gewinn von 1,5 Millionen Gulden, an Zolleingängen wurden 94.000 Gulden verzeichnet, aus denen der Kaiser 12.000 Gulden für die Marienkapelle des spanischen Spitals in der Wiener Rossau spendete.⁵²⁵ Die „Erherzogin Marie-Elisabeth“, die 1727 aus Indien zurückkam“, brachte einen Gewinn von 907.000 und Zolleinnahmen in Höhe von 135.000 Gulden. Die dritte Expedition nach China mit den Fregatten „Tiger“, „Löwe“ und „Adler“ brachte 2.370.000 Gulden Gewinn, die vierte Expedition mit der „Marquis de Prié“ und „Concorde“ zwei Millionen. Insgesamt trugen alle vier Chinafahrten, die während der Laufzeit der Kompanie unternommen wurden, sieben Millionen Gulden in die Kompaniekasse ein.⁵²⁶

Ein westeuropäisches Unternehmen?

Die Kompanien als „nationale“ Unternehmungen zu verstehen, griffe zu kurz. Natürlich waren es „nationale“ Regierungen, die die Freibriefe und Charters ausstellten und in der Folge Schutz gewährten bzw. die Flagge als Insignum der Nation stellten und von den Zolleinnahmen profitierten. Auch war zunächst bei jeder Kompanie vorgesehen, dass nur Einheimische bzw. Untertanen das Recht zur Aktienzeichnung haben sollten. Die Staaten bemühten sich hier insofern um Schutz,

⁵²⁴ Nach Benedikt, S. 48 brachten „Adler“, „St. Elisabeth“, „Marquis de Prié“ und „Kaiserin“ insgesamt 1,5 Millionen Gulden und ließen die Aktien auf 1.228 Gulden steigen.

⁵²⁵ Benedikt 43. Benedikt S. 48.

⁵²⁶ Benedikt 48.

als dass sie die Investition bei fremden Kompanien unter Strafe stellten. Nichtsdestotrotz zeigt auch die Ostender Kompanie, dass der Überseehandel ein Projekt der europäischen Kaufleute, Seefahrer und Banken war. Verbindungen zu anderen Mitgliedern des Reiches bzw. deren Beteiligungen sind nur sehr spärlich überliefert: Die ersten Schiffe etwa, die die Kompanie selbst bauen ließ, wurden in Hamburg auf Kiel gelegt: die „Erzherzogin Marie-Elisabeth“ und die „Concordia“ 1725/26. Jedes der Schiffe kostete ca. 80.400 Gulden.⁵²⁷

Ansonsten orientierte sich die Kompanie zu den Nationen, die gleichfalls Ostindienhandel betrieben; anfangs kann der GIC also durchaus ein „internationaler“ Charakter mit mehrheitlich britischer Prägung zugeschrieben werden. So versuchte der Brite Colebrook noch vor der Kompaniegründung, Priés Verzögerung zu nutzen und dem Hof einen ausgearbeiteten Vorschlag zur Einrichtung der Kompanie vorzulegen. Für den Fall der Annahme verpflichtete er sich, 100.000 Pistolen (ca. 750.000 Gulden) zu stellen.⁵²⁸ Auch bei der Aktienaussgabe standen hinter vielen Zeichnern Geldgeber aus anderen Orten und Ländern, v. a. aus England und Schottland⁵²⁹, obwohl das Parlament 1722 erneut bestimmte, dass britische Staatsbürger sich nicht an fremden Handelskompanien beteiligen dürfen.⁵³⁰ Abgesehen von den Profitaussichten war dies wohl auch der Versuch, das Monopol der EIC zu umgehen. Teilweise führte die umfangreiche Beteiligung von Briten gar zu einer Einschätzung der Ostender Kompanie als britischer Asienhandel unter Habsburger Flagge.⁵³¹

Dem „britischen“ Element der Ostender Kompanie war sicherlich auch die insgesamt britische Prägung Ostendes zuträglich. Auch das Personal stammte häufig aus Großbritannien; Alexander Hume, Supercargo und ab 1726 Gouverneur in Bengalen stammte aus Schottland, der Kapitän der „Prinz Eugen“, Direktor Thomas Ray und Kapitän Jacob Tobin, aus Irland, zwei der 1723 in Kanton liegenden Schiffe wurden von britischen Kapitänen und Supercargos geführt.⁵³²

⁵²⁷ Nach <http://www.swaen.com/ostend.html>, 9.12.2010, Eberstein 21. K. Degryse: De maritieme organisatie van de Oostendse Chinahandel (1718-1735), S. 20, 22, 25, 49f.

⁵²⁸ Benedikt 39.

⁵²⁹ Eberstein 20.

⁵³⁰ Siehe Anm. @ sowie Eberstein S. 21.

⁵³¹ Eberstein S. 24.

⁵³² Eberstein S. 21. Während der Expeditionen im Rahmen der Kompaniecharter führen die Kapitäne selten den gleichen Bestimmungsort zwei Mal an und waren auch nicht immer auf dem gleichen Schiff tätig. Michael Cayphas fuhr 1724 und 1727 nach Bengalen (St. Karl, Erzherzogin Marie-Elisabeth) und 1730 unter preußischer Flagge nach Kanton

Doch auch andere Landsleute engagierten sich: Der Supercargo des Indienfahrers „St. Karl“, Vincent Parraber, stammte aus der Gascogne.⁵³³ Gollet de la Merveille kam aus St. Malo und diente lange für die französische Kompanie in Indien, ehe er in österreichische Dienste trat. Er verband sich mit einigen südniederländischen Kaufleuten, erwarb zwei Schiffe in Holland, brachte diese nach Ostende, und zwei Jahre später startete sein Sohn Godefroid nach Indien.⁵³⁴ Zwar war die Expedition ein finanzieller Misserfolg, aber Merveille erhielt die Erlaubnis des indischen Nabobs, an der Koromandelküste eine Faktorei in Koblom zu errichten – welche sich vorzüglich entwickelte.⁵³⁵ Insgesamt finanzierten flämische, englische, niederländische und französische Kaufleute, Banken und Syndikate die Expeditionen; aus den gleichen Ländern stammten vor allem vor Laufzeit des Oktrois auch die Supercargos und Kapitäne. Dies veränderte sich allerdings nach 1724: Vorher waren ca. 41 Prozent der Schiffsbesatzung aus anderen Ländern, nachher nur noch 33 Prozent. Auch sind Unterschiede hinsichtlich der Herkunftsnationen festzustellen: Machte der Anteil der Briten (gemessen an den Ausländern, nicht an der Gesamtbesatzung) auf Chinaexpeditionen vor dem Oktroi noch ein Drittel aus, sank er während der Laufzeit auf 4,4 Prozent, umgekehrt stieg der Anteil der Franzosen von knapp einem Drittel auf knapp zwei Drittel. Untertanen aus anderen deutschen Territorien machten eine Minderheit aus; vor der Kompaniegründung fanden sich unter den „Ausländern“ der Schiffsbesatzungen für Kanton nur 1,2 Prozent „Deutsche“, nach Vergabe des Oktrois immerhin mehr als doppelt so viele, 3,5 Prozent.⁵³⁶ Sicherlich war eine Beschäftigung von Engländern zunächst ohne

(Appolon). N. Carpentier fuhr 1724 nach Kanton (St. Elisabeth) und 1726 nach Bengalen (Hoffnung). J. Larmes leitete den „Löwen“ 1726 nach Kanton, das „permission ship“ „Concordia“ 1732 nach Bengalen. Ph. Perrenot fuhr dagegen zwei Mal nach Bengalen (1726 „Peys“, 1730 unter polnischer Flagge mit dem „Phönix“, der später von P. Brunet geleitet wurde), J. de Clerck zwei Mal nach Kanton (1725 „Kaiserin“, 1732 „permission ship“ „Duc de Lorraine“). Auch Gillis Reyngoet, der die „Marquis de Prié“ während der Fahrt nach Kanton 1725 von C. Flandrin übernahm, segelte 1727 erneut mit der „Concordia“ nach China. Findbuch, S. 4f.

⁵³³ Benedikt 43.

⁵³⁴ Pollack S. 6.

⁵³⁵ ÖSA, HHSTA, StAbt Ostindische Kompanie Ostende 1-3 C: Berichte des Prié an Prinz Eugen über Faktoreien in Bengalen, Gründung einer Niederlassung an der Koromandelküste durch Kapitän Merveille und deren Überlassung an die Kompanie, 1724; 1-4 D: Schreiben des Merveille an Prinz Eugen über die Niederlassungen in Coblom und an der Koromandelküste, 1723-1724.

⁵³⁶ Kat. Parmentier, S. 62-64, siehe auch Tabelle S. 63.

Alternative, waren es doch die einzigen, die regelmäßig Schiffe nach Kanton sandten und sich daher sowohl mit der Navigation als auch mit der Handelspraxis auskannten. Die zunehmende Rekrutierung von südniederländischen Angestellten und die Beschäftigung flämischer Kapitäne zeigt, dass die GIC für mehr und mehr qualifiziertes Personal aus eigenen Reihen sorgte, oder: dass sich offenbar erfolgreich Wissenstransfers hinsichtlich Navigation und Handelspraxis zwischen EIC und GIC in den 1720er Jahren vollzogen.

Letztlich waren die Südniederländer auf die Erfahrungen der älteren Kompanien angewiesen; sie lernten von ihnen, sicher um das Kap nach Asien zu navigieren und konsultierten ihre Segelinstruktionen und Karten. Zwei Tagebücher von Passagieren erlauben Rückschlüsse auf die Herkunft der Karten und das Wissen um Navigationsprobleme. Demnach vertraute der Kapitän der „Stadt Gent“, die 1720 nach Mokka reiste, eher den Ganglinien der englischen Hydrographen Thornton und Seller als denen der Seekarten von St. Malo. Auf dem Schiff befand sich außerdem eine Karte des Niederländers Pieter Goos. Auf der „Graaf van Laing“ diskutierten Kapitän und Steuermänner 1721 über den Längengrad der Azoren; sie fanden eine Differenz von 7'45 Minuten zwischen der Koppelnavigation und einer nicht näher bezeichneten englischen Karte. Die Ostender verwendeten bereits Halley, der erst in den 1740er Jahren auf den VOC-Schiffen Akzeptanz fand. Aber auch mit zunehmender Erfahrung blieben die Direktoren dabei, Karten und Navigationsinstrumente aus London und Amsterdam zu bestellen. So kamen 1723 einige Weltkarten von Halley und eine Kopie von Greenville Collins' „Great Britain's Coasting Pilot“ an. Louis Bemaert, Agent der Kompanie in Ostende, kaufte auf dem holländischen Markt Karten von Hendrick Doncker und Joannes Loots aus Amsterdam. Auf der „Karl VI.“ wurden 1723 deutsche Versionen von Lastmans „Beschryvinge van de kunst der stuer-luyden“ und von Grietennakers „Vergulden Licht der Zeevaart“ in der Privatbibliothek von Cobbé, dem ersten Gouverneur von Bankibazar, mitgeführt.⁵³⁷ Michiel Cayphas, Kapitän der „Erzherzogin“ notierte etwa am 11. August 1728 auf den Shetland Inseln:

Took bearings from Foula which revealed us to be behind compared to the Dutch chart. The extraordinary large difference is partly due to the fact that in all Dutch charts the coast of Brazil is five to six degrees further east than in many European charts. If I compare my longitude with Edmund Halley's chart I find 12 minutes between Brazil and the Shetlands and not 2 degrees 45 minutes as indicated by the Dutch chart.⁵³⁸

⁵³⁷ <http://www.swaen.com/ostend.html>. Eberstein. **Kat. Parmentier**.

⁵³⁸ Nach Kat. Parmentier S. 42.

Abb. @: Rechnung für Karten und Navigationsinstrumente, die die Direktoren der GIC 1723 in London bestellten und für die China- und Bengalenfahrten 1724 vorsahen. Dies belegt die Verwendung der Halley-Karten und des Azimuth-Kompasses, die auf niederländischen und französischen Schiffen erst Jahrzehnte später eingesetzt wurden.⁵³⁹

Dass die Abgrenzung zwischen den Kompanien nicht der in Chartern und legislativer Norm gehorchte, zeigte zudem die Praxis. Zwischen den Handelsgesellschaften herrschte nicht nur Konkurrenz um die asiatischen Produkte und die europäischen Preise; auch kompetentes Personal wurde gesucht. Entsprechend konnten Kapitäne, die im Dienste des Kaisers Erfahrungen in Ostindien gesammelt hatten, in der Regel straffrei nach London zurückkehren. Auch Alexander Hume wurde nach Ende der Kaiserlichen Kompanie von der EIC beschäftigt. Weiterhin ist es natürlich operativ sinnvoll, von „den Kompanien“ zu sprechen, doch handelte das Personal nicht immer im Sinne der Kompanieleitung. Die Ostender Kompanie wurde sowohl von EIC-⁵⁴⁰ als auch von VOC-Angestellten zum Schmuggel benutzt, so dass auch von der „hohlen“, der „holle Compagnie“ die Rede ist. Recht gut überliefert ist der Schmuggel, den der Gouverneur der VOC in Chinsura, Jan Albert Sichterman, über kaiserliche Schiffe betrieb. Die Ostender wandten sich 1729 an Sichterman, um über die VOC Geld im „Tanxal“ des Nawab zu wechseln. Sichterman brauchte dafür einen Strohhalm, um die wachsamen VOC-Kassierer zu umgehen, da sich das Ostender Silber von den Münzen, die die VOC üblicherweise wechseln ließ, unterschied. Diese Rolle übernahmen zwei Prostituierte, die je ein „Tonnetje“ Ostender Silber in das „Taxal“ einschmuggeln konnten.⁵⁴¹ Seither arbeitete Sichterman mit Schonamille zusammen und ließ über die Schiffe der Ostender Kompanie, nachgewiesen etwa für die „Concordia“, Waren für seinen Privatbesitz nach Europa schmuggeln, darunter einen fünfteiligen Aufsatz mit seinem Wappen. Schonamille erhielt für seine Dienste drei Paradiesvögel als Dank.⁵⁴² In den offiziellen Missiven für die europäische Kompanieleitung ließ Sichterman sich selbstredend abwertend über die Kaiserlichen aus.

⁵³⁹ Kat. Parmentier, S. 41.

⁵⁴⁰ Parmentier 92f.

⁵⁴¹ SAA, GIC Nr. 5787, 5795.

⁵⁴² Parmentier 49f

Auch nach Aussetzen der Kompanie-Charter zeigt sich das transnationale, am Profit orientierte Gesicht der Protagonisten. Die Kompaniegründer und -direktoren beteiligten sich nach 1730 an den neugegründeten Handelsgesellschaften anderer Nationen: 1731 an der schwedischen, 1732 an der dänischen, 1747 an der schwedisch-westindischen und Guinea-Kompanie, 1750 an der Kompanie zu Emden für China und 1753 an der Kompanie von Emden für Bengalen.⁵⁴³ Insbesondere die dänische Kompanie lockte – im Kompanievergleich – mit den höchsten Löhnen und den größten Anteilen an *pacotille*.⁵⁴⁴ Andere bemühten sich, wieder als private Händler im Asiengeschäft Fuß zu fassen. Viele Bedienstete wechselten zudem zur EIC.

Abb. @: Statuette von Kap. Wilhelm de Brouwer, Kanton, 1731/545



Diplomatische und physische Auseinandersetzungen

Franzosen, vor allem aber Engländer und Niederländer mussten sich durch die neue Kompanie herausgefordert fühlen. Nicht nur profitierten die Ostender von ihrem Geld, ihrem Wissen und ihren „Human resources“, sie setzten zudem mit der Konkurrenz in Übersee und im Preisverfall in Europa auch die Märkte unter Druck. Die Aktien der VOC z. B. sanken unmittelbar nach der Ausgabe der Ostender Papiere um 15 Prozent, woraufhin die Ostendeaktien um elf Prozent stiegen.⁵⁴⁶ Hinzu kam, dass die Ostender Kompanie als erstes derartiges Unternehmen aus dem Heiligen Römischen Reich, gar des Kaisers, auch den großen Absatzmarkt an sich zu binden drohte. Entsprechend verwiesen die Kompanien ihre Regierungen auf deren Schutzfunktion. Die EIC z. B. wandte sich mit einer Petition an Georg I., in der sie gegen die „interlopers“ aus Ostende protestierte und um Schutz des Monopols bat.⁵⁴⁷ Die Regierungen erließen Gesetze, die ihren

⁵⁴³ <http://www.tschoepe.de/autkon/53/katalog/449bis452.pdf>, S. 191f.

⁵⁴⁴ Kat. Parmentier, S. 66f.

⁵⁴⁵ Kat Parmentier, S. 59. Statuette im Familienbesitz, Brüssel. De Brouwer unternahm zwei Reisen nach Kanton und wurde anschließend Schiffsbesitzer und Kaufmann in Brügge. In dänischen Diensten segelte er erneut zwei Mal nach China, überliefert etwa für 1734 und 1736 (Kat. Parmentier, S. 68).

⁵⁴⁶ Benedikt 41.

⁵⁴⁷ Eberstein S. 27. G.B. Hertz: England and the Ostend Company, S. 257.

Untertanen die Beteiligung an fremden Kompanien untersagten.⁵⁴⁸ Der holländische Gesandte in Wien, Hamel Bruyninx, hat dem „Kaiser ein nachdrückliches Memorial übergeben, welches die Stelle der vollkommenen Protestation vertrat“⁵⁴⁹ und warnte nach dem kaiserlichen Gründungsoktroy die Gesandten Venedigs, Genuas und der Toskana vor den Gefahren, die ihrem Handel drohten.⁵⁵⁰ Die Nordniederländer protestierten mit Verweis auf den Barrierevertrag und die Bestimmungen des Friedens von Münster gegen die Einrichtung der Kompanie.⁵⁵¹ In England hingegen sah man in der Kompaniegründung – und mit ihr wohl auch in der Pragmatischen Sanktion und damit der geplanten Großmachtstellung einer österreichischen Union – einen Angriff auf die eigene politische Stellung. Auch wurde das konfessionelle Argument, Karl versuche, Europa wieder unter das Joch des Katholizismus zu zwingen, gegen die Kompaniegründung aufgebracht.⁵⁵² Der Kaiser allerdings erwartete keine Feindseligkeiten aus England; schließlich hatte Georg ihn gebeten, ihm Notfall acht Bataillone und Grenadierkompanien zur Hilfe gegen die Stuartsche Herausforderung auf dem Thron zu senden.⁵⁵³

⁵⁴⁸ In Frankreich z. B. das Edikt vom 16.8.1723: Verbot der Beteiligung an der Ostender Gesellschaft, um Abfluss von Geld zu verhindern. Bei Zuwiderhandeln drohte eine Geldstrafe, bei Wiederholung Verbannung (Benedikt 41). In den Niederlanden wurden die Verbote für niederländische Staatsbürger 1717, 1723 und 1732 erlassen. Das englische Parlament bestimmte 1722, dass britische Staatsbürger, die Anteile an der Ostender Kompanie erwarben, im Falle ihrer Entdeckung ihre Investition verwirkten und das Dreifache an Strafe zahlen mussten (Eberstein 21). Dies resultiert aus der Charter, der nach es allen Personen, auch der Königin (Elisabeth I.) und ihren Nachfolgern verboten war, Handel von oder nach Ostindien zu betreiben, es sei denn, die Kompanie hätte dies erlaubt. Was aus solch unterlaubten Reisen eingeführt wird, fällt zur Hälfte an die Krone, zur anderen an die Comp. Wer gegen das Monopol verstößt, hatte mit Gefängnisstrafe zu rechnen aus dem erst nach einer Zahlung von mindestens 1.000 Pfund eine Entlassung möglich war. Siehe Hartung, Geschichte und Rechtsstellung der Compagnie in Europa, S. 47. S. a. Anon S. 8f.

⁵⁴⁹ Anon S. 27.

⁵⁵⁰ Anon S. 27, dort Verweis auf Europäische Staatskanzley Part. XLIII pag. 416sq, 419, 461

⁵⁵¹ Als Rechtsgrundlage wurde IPM, Vertrag zwischen König von Spanien und den Holländern, 30.1.1648, Art. V. herangezogen. Anon S. 16. Vgl. auch Benedikt 40.

⁵⁵² Importance of the Ostend Company (1726), 4; nach G. B. Hertz.: „England and the Ostend Company“, 266. Eberstein S. 30.

⁵⁵³ Benedikt 41.

Auch jenseits der diplomatischen und politischen Ebene kam es zu Konfrontationen und Auseinandersetzungen; die Kompanien baten nicht nur ihre Regierungen um Schutz, sondern handelten auch selbst. Als die „Karl VI.“ 1723 in Cabelon und am Ganges eintraf, verboten der englische Gouvaneur von Kalkutta und der niederländische von Chensura ihren Angestellten bei einer Haftstrafe von sechs Monaten und der Konfiskation ihrer Habe, mit den Österreichern Handel zu treiben. Einheimischen, die dem zuwider handelten, sollte der Kopf geschoren werden.⁵⁵⁴ Supercargo Parraber fand daher keinen Piloten, der das Schiff sicher den Ganges hoch navigierte. Endlich konnte er einen Franzosen engagieren, der das Schiff jedoch auflaufen lief. Fünf Matrosen und der Priester ertranken, der finanzielle Verlust betrug 256.000 Gulden.⁵⁵⁵ Im Februar 1724 verließen die Schiffe „St. Karl“ (nach Bengalen), „St. Elisabeth“ und „Adler“ (nach China) Ostende. In Dünkirchen wurden die drei Kapitäne als angeblich französische Untertanen gefangen genommen und erst freigelassen, nachdem der kaiserliche Botschafter in Paris mit der Rückberufung aller in der französischen Marine dienenden Österreicher drohte.⁵⁵⁶

Doch nicht nur von europäischen Mächten drohte Ungemach: Am 29. Mai 1724 wurde die „St. Elisabeth“ – ein anderes Schiff als oben – auf ihrer Rückfahrt aus Mokka durch algerische Korsaren gekapert. Sie war beladen mit Musselin, Benzoe gummi, Tee und 6.000 Zentnern Kaffee. Die 100 Matrosen wurden auf dem Sklavenmarkt von Algier verkauft, Kapitän Joseph de Gheselle und der Supercargo im Schloss des Dey gefangen gesetzt. Der Kaiser sandte Nikolaus von Theyls und Johann von Schonamille zur Hohen Pforte, um sie als Vermittler für Verhandlungen mit den Barbareskenstaaten zu gewinnen und die Kommissäre der Pforte zu unterstützen. Doch der Day Kur Abdi erklärte, außer mit England und Frankreich keine Verträge zu schließen und wollte den Wünschen des Kaisers, das Schiff herauszugeben, die Gefangenen freizulassen und einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, nicht entsprechen. Die Gesandten erreichten immerhin einen Abschluss von Schiffahrt- und Handelsverträgen mit Tunis (18. September 1725) und Tripolis (16. April 1726).⁵⁵⁷ Erst am 8. März 1727 wurden Ostender Schiffen

⁵⁵⁴ Benedikt 42

⁵⁵⁵ Benedikt 43.

⁵⁵⁶ Benedikt 42. Die Kapitäne waren Michael Cayphas (St. Karl), B. Roose (Adler) und N. Carpentier (St. Elisabeth).

⁵⁵⁷ ÖSA, HHSTA, StAbt. Ostindische Kompanie Ostende, 1-12 M: Ausfertigung von Pässen für die österreichischen Schiffe, die aus den Häfen von Ostende und Nieuport auflaufen gemäß Artikel 4 des Schiffahrtsvertrages mit Tunis vom 23.09.1725: 1726-

sechs Pässe ausgestellt und Kapitän Gheselle freigekauft.⁵⁵⁸ Die Matrosen gelangten 1735 wieder in Freiheit. Im Gegensatz zu Franzosen, Engländern und Niederländern, die mit den Barbaresken Frieden geschlossen hatten und über die Potenz verfügten, ihn auch zu erhalten, boten die wenigen kaiserlichen Kriegsschiffe kein Argument für Friedens- und Handelsverträge.⁵⁵⁹ Die Akteure der Kompanie mussten erfahren, wo die Grenzen des kaiserlichen Schutzes verliefen.

Diese Einnahme eines Ostender Schiffes blieb nicht die einzige. EIC und VOC bemannten ihre Schiffe neben der üblichen Bewaffnung mit Soldaten und hatten Weisung, alle Ostender Schiffe, die östlich des Kaps der Guten Hoffnung angefahren wurden, aufzubringen und bei Widerstand anzugreifen. Sechs Schiffe wurden auf ihrer Fahrt nach Asien gekapert. Neben dem algerischen Überfall fiel ein weiteres bei Madagaskar Seeräubern zum Opfer. Umgekehrt gelang es einigen Ostendern, holländische Schiffe aufzubringen.⁵⁶⁰ Die Kompanien drängten ihre Regierungen, einzugreifen, und tatsächlich wurden erste Schritte zu einer Mobilisierung unternommen.⁵⁶¹ Der Handel Ostendes, so argumentierte Townshend, verstoße gegen geltende Verträge und sei daher ein *casus foederis*. Das gute Einvernehmen zwischen dem Kaiser und Frankreich zu diesem Zeitpunkt verhinderte wohl weitere Kriegsvorbereitungen.⁵⁶²

„Cost what it will, we must try to make these interlopers sick of their voyages“⁵⁶³ lautete die Devise aus England. Tatsächlich konnte im Indien-, nicht so

1727. Fol. 144f Blankopässe, die Eugen im Namen des Kaisers ausstellte und die für die Küsten und Häfen in einem bestimmten Gebiet gelten; ausgefüllt werden muss der Geltungsraum, der Inhaber, das Schiff und dessen Gewicht.

⁵⁵⁸ ÖSA, HHSTA, StAbt. Ostindische Kompanie Ostende, 1-9 J: Akten der Staatskanzlei betreffend den zwischen Algier und der Ostindischen Kompanie geschlossenen Handelsvertrag 1727.

⁵⁵⁹ Benedikt 43-44.

⁵⁶⁰ J. R. Bruin/F. S. Gastra/I. Schöffner: *Dutch-Asiatic Shipping*, vol. I, 139; H. B. Morse: *The Chronicle of the East India Company*, vol I, 161–164, 171 ff., 193, 221; Karl Rieger: *Geschichte der Ostendischen Compagnie unter Karl VI.*, 299–302, 321; C. R. Boxer: *Dutch Merchants and Mariners in Asia, 1602–1795*, 1984; P. Tuck (ed.): *China Trade. British Commerce and the Opening of China, 1635–1842*; Paul Hallberg/Christian Koninckx (eds.): *A Passage to China: Colin Campbell's Diary of the First Swedish East India Company Expedition to Canton*, 196. Eberstein S. 29f.

⁵⁶¹ Eberstein S. 31.

⁵⁶² Benedikt 45.

⁵⁶³ Zitiert nach Hosea Ballou Morse: *The Chronicle of the East India Company*, vol. I, 162. Eberstein S. 29.

sehr im Chinahandel, der finanzielle Druck erhöht werden. Alexander Hume bemühte sich um eine Zulassung der GIC bei den lokalen Behörden in Indien, was zunächst, hintertrieben von der englischen und niederländischen Konkurrenz, scheiterte. Erst nach der Kaperungen indischer Schiffe und einer recht hohen Zahlung, die einem Vorschlag von EIC und VOC an den Mogul folgte, erhielt er 1727 die Erlaubnis, eine Faktorei in Bankibazar zu eröffnen. Die Kompanie war finanziell geschwächt und gezwungen, Schiffsraum an die EIC und an private Händler zu vermieten sowie mit der dänischen Niederlassung zu handeln.⁵⁶⁴

Zwischen den Regierungen gingen inzwischen die diplomatischen Auseinandersetzungen weiter; nicht immer stand die Kompanie im Vordergrund, doch konnte sie Unterpfeiler sein. Karl VI. folgte dynastischen und unionistischen Interessen und zielte vor allem auf eine Anerkennung der Pragmatischen Sanktion durch die übrigen europäischen Mächte. In den Wiener Verträgen von 1725 zwischen Spanien und Österreich einigten sich der spanische Bevollmächtigte Ripperda und die Mitglieder der Geheimen Konferenz, Prinz Eugen, Sinzendorf und Starhemberg darauf, dass Spanien die Pragmatische Sanktion anerkannte und dem österreichischen Seehandel wie auch dem englischen und holländischen Meistbegünstigung und Schutz gewährte. Im Gegenzug sollte Don Carlos die Reichslehen Parma, Piacenza und Toskana erhalten, und der Kaiser bot seine Dienste zur Rückgewinnung Gibraltars und Menorcas an.⁵⁶⁵ Darauf reagierten England und Frankreich mit dem Bündnis von Herrenhausen, zudem auch Friedrich Wilhelm I. von Brandenburg stieß, nachdem die Bündnispartner ihm Unterstützung in den Erbansprüchen auf Jülich und Berg zusagten.⁵⁶⁶ Dieses Bündnis machte wohl Eindruck auf Karl VI., denn „[...] die Vorstellungen des Königs von Großbritannien waren im Gegentheil so kräftig, daß der Kaiser Befehl ertheilte, es sollte kein Schiff, ohne besondere Erlaubniß, nach Ostindien gehn, weil man eine englische Flotte zu befürchten Ursache hätte.“⁵⁶⁷ Nach Verhandlungen zwischen Ripperda, Stanhope und van der Meer in Spanien, in denen Spanien für die Wiener Verträge eintrat, begann England tatsächlich mit Seerüstungen.⁵⁶⁸ Die Diplomaten wurden abberufen. Spanien begann den Angriff auf Gibraltar.⁵⁶⁹ Zugleich griff Holland zu

⁵⁶⁴ Nagel S. 137. Vgl. auch Parmentier S. 27-29.

⁵⁶⁵ Literatur dazu Surland, wie bekannt. Raynal Buch 5, Kap 5-6. Savary des Bruslons, Dictionnaire universel de commerce, Bd. 5, Kopenhagen 1765, c. 1685ff. s. Ring, S. 10.

⁵⁶⁶ Benedikt 45

⁵⁶⁷ Anon S. 11.

⁵⁶⁸ Benedikt 46.

⁵⁶⁹ Benedikt 47.

wirtschaftlichen Maßnahmen: Die Einfuhr südniederländischer Stoffe wurde verboten, die Zölle auf Leinwand, Bier, Branntwein und Stärke angehoben, die Ausfuhr von Salz eingestellt,

sie [die VOC, MM] verkaufte die Waaren, zum Schaden der Ostender, wie wohlfeiler, als es der gewöhnliche Werth erforderte. Sie ertheilte dem General-Gouverneur in Batavia den Befehl, alles zu verderben und wegzunehmen, was sich in dem dasigen Gebieth dem münsterischen Frieden und dem Barriertractat zuwider sehen ließe.⁵⁷⁰

In Verhandlungen mit Graf Karl Ferdinand von Königsegg-Erps im Haag verlangte Greffier Fagel die Aufhebung der Kompanie. Am 9. August 1726 traten die Niederlande dem englisch-französisch-brandenburgischen Bündnis von Herrenhausen bei.⁵⁷¹ Da dies die Erbansprüche in Jülich und Berg behinderte, verließ Friedrich Wilhelm das Bündnis und wandte sich wieder dem Kaiser zu.⁵⁷² England blockierte den Hafen von Porto Bello, hinderte die spanische Silberflotte am Auslaufen und wandte so den drohenden Krieg ab. In den folgenden Verhandlungen bezeichnete der Vermittler Fleury die Ostender Kompanie als das größte Hindernis für die Friedenserhaltung. Er schlug vor, die Kompanie zu suspendieren, mit Holland einen Handelsvertrag abzuschließen und dafür einen Schuldenerlass von 500.000 Talern zu erhalten. Anfang Mai 1727 überreichte der Herzog von Richelieu ein Ultimatum Englands, Frankreichs und Hollands, das am 31. Mai 1727 angenommen wurde. Zwar wandte der Kaiser wohl noch ein, „der elende Zustand seiner Niederländer nöthige ihn, durch die ostindische Handlung den armen Unterthanen zu Hülfe zu kommen“⁵⁷³, doch die Kompanie wurde auf sieben Jahre suspendiert.⁵⁷⁴ Die Aktie fiel auf 870 Gulden.⁵⁷⁵ Im Friedensvertrag vom 16. März 1731 wurde das Oktroi für die Handelskompanie aufgehoben.⁵⁷⁶

Nach der Suspendierung

⁵⁷⁰ Anon S. 8f.

⁵⁷¹ Benedikt 46

⁵⁷² Benedikt 47.

⁵⁷³ Anon S. 11.

⁵⁷⁴ Ebd. Benedikt 47

⁵⁷⁵ Benedikt 49.

⁵⁷⁶ ÖSA, HHStA StAbt Ostindische Kompanie Ostende 2: Akten über die Auflösung der Ostindischen Kompanie in Ostende zufolge des Friedens von 16.03.1731, Aktenverzeichnis Nr. 1-79 172-1772.

Die Suspendierung traf die Kompanie auf der Höhe ihres Erfolgs. Zwei „permission ships“ durften noch auslaufen, um die Angelegenheiten der Kompanie in Fernost zu regeln. Im Rahmen dieser fünften Expedition segelte Kapitän Johannes De Clerck mit der „Duc de Lorraine“ 1732 nach China und kehrte im August 1733 zurück.⁵⁷⁷

Als Gouverneur in Bankibazar stellte Alexander Hume 1729 Überlegungen an, in den „country-trade“, den innerasiatischen Handel von der Koromandelküste nach China einzusteigen und darüber neue Gewinne zu erzielen. Die dänische Kompanie und Stationen in Arabien waren hierbei wichtige Partner.⁵⁷⁸ Humes Pläne sahen vor, über aus China Gold, Tee, Seide und Porzellan einzuführen, die an der Koromandelküste viel mehr als in Begalen einbrachten. Route 1 führte unter Einbezug des Messinghandels über Malakka. Auf Route 2 sollte man dagegen in Surate Silber anschaffen, anschließend in Madras Informationen über den chinesischen Markt einholen sowie Rot- und Sandelholz kaufen, das stets mit Gewinn in Kanton veräußert werden könne. Gleichfalls konnte man in Madras Surate- oder Bombay-Rupien in spanisches Silber wechseln, was günstig sei, weil in China nicht nach der Münzart, sondern dem Silbergehalt geschaut werde.⁵⁷⁹ Über die Ausführung von Humes Ideen ist allerdings nichts bekannt.

*Tabelle @ : Schiffe, die zum Zeitpunkt der Auflösung noch unterwegs waren bzw. später abgeschickt wurden*⁵⁸⁰

Daten und Orte	Schiffe	Kommentar
----------------	---------	-----------

⁵⁷⁷ STAdtA Antwerpen, GIC, IC 5523, 5533. Retour 31.8.1733. Das andere « permission ship » war die « Concorde », die unter Kapitän Jac. Larmes nach Bengalen fuhr und am 3. August 1734 wieder eintraf. IC 5532. Kopierbuch der Briefe der Duc de Lorraine IC 5590. 1732 Briefe Verträge und Resolutionen der Duc de Lorraine 5591. Archief van het Comptoir Generaal te Antwerpen: IC 5763 Z n 24, Livre de dépenses du cap. Larmes sur la Concorde 1732- 1733; IC 5523 A n 23, Armement 1732. Concorde. Cap. Jacobus Larmes pour Bengale. Duc de Lorraine. Cap. Joannes De Clerck pour la Chine; K. Degryse: „De maritieme organisatie van de Oostendse Chinahandel (1718–1735)“, 49; Paul Hallberg/Christian Koninckx (eds.): A Passage to China, 84. Eberstein S. 34.

⁵⁷⁸ Nagel S. 137.

⁵⁷⁹ (Parmentier 42f).Schrift Humes Memores fort he trade from Bengal to several ports in India, 1729, SAA (Stadsarchief Antwerpen) GIC (?) 5922.

⁵⁸⁰ HHSTA Ostindische Kompagnie, Kart.2 Konv. 6: Auflösung der Kompagnie, Nr. 57-76, 85 fol., hier fol. 25 („Sirene“), fol. 78: Liste der Kompanieschiffe von 1727, unterzeichnet von den Direktoren Jacobus de Pret, Jacobus Maelcamp, Louis de Coninck.

25. Feb. 1726 ab Ostende	5 Schiffe	mit Pässen ausgestattet durch Prié
24.11.1726 ab Ostende	2 Schiffe	mit Pässen ausgestattet durch Prié
30.1.1727 ab Ostende	3 Schiffe	mit Pässen ausgestattet durch Prié
7.6.1727 ab Ostende	1 Schiff	mit Paß ausgestattet durch Prié
14.6.1727 ab Ostende	1 Schiff	mit Paß ausgestattet durch Prié
9.9.1732 in Hamburg	„Sirene“	Baumwollleinwand, Pfeffer etc. „Cependant larrive de ce Vaisseau a cause une joye inexprimable a la Bourse: Et nos negociants se flatent, qu'il pourra bient etre suivi desormais par d'Autres Vaisseaux de la Compagnie d'Ostende.“ Möglicherweise identisch mit Mermaid/ Marie Armande, s.u., ca. Anm. 167
1729 ab Cadiz	„Cheval-Marin“ und „Neptune“	Nach Bengalen, Paß durch August den Starcken ausgestellt
1730 ab Cadiz 1732 in Cadiz	„Kaiserflagge“ und „Phönix“	Nach Bengalen, Paß durch August den Starcken ausgestellt
1731 ab Cuxhaven	„Fortune“	Vermutlich unter schwedischer Flagge nach Kanton
1730 ab Cadiz	„Apollon“	s.u. unter preußischer Flagge nach Kanton
1732 in Hamburg	„Marie Armande“	Die „Marie Armande“ war ein Kompanieschiff, das in Cadiz die Ladung der englischen „Mermaid“ aufnahm.
1732-1734	„Concorde“	

Erneut zeigte sich jedoch, dass das Handeln von Kaufleuten nicht notwendig den legislativen Vorgaben folgte bzw. die legislativen Vorgaben nicht alle unternehmerischen Handlungen unterbinden konnten. Die Direktoren planten, die Kompanie während der sieben Jahre mittels eines geheimen Komitees zu leiten, fremde

Flaggen und andere Schiffsnamen zu verwenden.⁵⁸¹ Reichsfürsten stellten hierzu ihre Personalunionen bereit: Der König von Polen, August der Starke, stellte 1728 dem Strohmann Johann Adam Pruner aus Linz Patente für die „Cheval-Marin“ und die „Neptune“ aus, um unter seiner Flagge nach Bengalen zu segeln.⁵⁸² Sie liefen im Frühjahr 1729 mit den Kapitänen D. Bracq und J.C. Blanco aus Cadix aus. 1730 folgten die polnisch patentierte „Kaiserflagge“ und die „Phönix“, als Schiff des Frankfurters Pietro Bretano unter preußischer Flagge (Findbuch sagt polnisch?), gleichfalls aus Cadix.⁵⁸³ Die Reisen verliefen allerdings nicht störungsfrei; die polnische Flagge gewährte keinen Schutz, und obwohl die Besatzung international war⁵⁸⁴, war der Argwohn der Engländer in Indien geweckt. Die „Cheval marin“ wurde in Bankibazar von den Engländern beschlagnahmt und 93 Mann gefangen genommen. Die „Phönix“ durfte am Ganges nicht weiterfahren.⁵⁸⁵ Sie erreichte Balasore im September 1730 und legte in Cadix nach Fluchten und Fahrten über die Meere erst im Juli 1732 an. Sie war in so schlechtem Zustand, dass sie abgetakelt werden musste.⁵⁸⁶ Unklar ist, unter welcher Flagge die „Fortune“ 1731 auslief – vermutlich unter schwedischer, da sie ab Göteborg schiffte. Unter Kapitän Brenner und einem der Kompanie offenbar unbekanntem „deutschen Juden“ als Superkargo lief das Schiff am 27. Oktober unter dem Vorwand, nach Westindien zu segeln, aus, legte in Cuxhaven an um „viel Silber und Münzen“ aufzunehmen, die aus Hamburg gestellt wurden, und am 9. Dezember Richtung Koromandelküste und China zu starten.⁵⁸⁷

⁵⁸¹ Prevenier 29. Eberstein S. 33. Anon S. 12 : Tom. VIII des Recueil historique d'Actes, Negotiations &c pag. 303 sqq. u.a.

⁵⁸² StadtA Antwerpen, GIC, ARchief van het Comptoir Generaal te Antwerpen, IC 5556 Gn 2. Cheval Marin und NEptone. Register der rekeningen en facturen van de fragat Ste. Thérèse, utgereed te Trieste 1728 (herdoopt in Cheval Marin), en van de Neptune, uit Cadix vertrokken in Maart 1729.

⁵⁸³ Findbuch Antwerpen, S. 4 (polnisch). Benedikt 50 (preußisch).

⁵⁸⁴ SAA Stadsarchief Antwerpen, GIC nrs. 5803 + 5556, Prevenier 29ff

⁵⁸⁵ Benedikt 51.

⁵⁸⁶ Prevenier 33, 35.

⁵⁸⁷ HHSTA Ostindische Kompagnie, Kart.2 Konv. 8: Auflösung der Kompanie, fol. 189r, Notiz : « Le 27e d'Octobre 1731 un Vaisseau nomme la Fortune d'environ 180 Tonneux, commande par un Nomune Brenner et dont le Supercargo est un Juif allemand, partit de Guttenbourg sous pretext de faire un voyage aux indes Occidentales, mais changeant d'abord de route, vint au commencement de Novembre a Cuxhaven sur l'Elbe, d'ou apres avoir pros a Bord beaucoup d'argent en barre, d'ecus espece, et de

Die Allianz zwischen den Niederländern und Engländern in Indien, die nach Verhandlungen und Zahlungen den Nawab auf ihre Seite bringen konnten und als gemeinsames Ziel formulierten, die Ostender aus Indien zu vertreiben, machten die Situation mit dem Aussetzen der Charter für die österreichische Regierung unhaltbar. Sie war offensichtlich nicht in der Lage, den gewährten Schutz auch tatsächlich zu leisten. So folgte es den politischen – nicht den wirtschaftlichen oder insgesamt handelspraktischen – Bedingungen, die Charter 1731 aufzuheben.⁵⁸⁸

Eine eigene Episode mit heftigen diplomatischen Auseinandersetzungen entspann sich um das Schiff „Apollon“, das unter preußischer Flagge nach Kanton segelte.⁵⁸⁹ Bereits 1725 war es als „Keyzerinne“ zum ersten Mal für die Ostender Kompanie nach China gefahren und ein Jahr später zurückgekehrt. 1728 erfolgte ein Scheinverkauf nach Cadiz, wo Friedrich Wilhelm I. sie umbenennen ließ.⁵⁹⁰ Als „Apollon“ verließ es Cadiz unter Kapitän Michael Cayphas am 1. April 1730. Nach seiner Ankunft in Kanton erteilte die EIC ihren Angestellten den Befehl, das Schiff aufzubringen, sobald es den Perlenfluß verließ. Zwar kam die „Apollon“ dem mit einer frühen Abreise zuvor, lediglich die englischen Besatzungsmitglieder zogen es vor, mit englischen Schiffen zurückzureisen. Doch bereits in der Sunda-Straße traf sie auf fünf holländische Schiffe, die aus Batavia gesandt waren um sie abzufangen. Am Kap der Guten Hoffnung versuchten zwei englische Fregatten, sie zu kapern. Zurück in Europa lief das Schiff zunächst Kerry (Irland) an, um dort auf eine Nachricht zu warten, in welchen Hafen sie einlaufen sollte. Als nach 14 Tagen keine Weisung gekommen war, fuhr sie nördlich um Großbritannien herum⁵⁹¹ und war unterwegs zur Elbemündung. Die EIC intervenierte zwar bei der Londoner Regierung, die „Apollon“ auf den Shetland Inseln festzuhalten, doch es war für ein Eingreifen zu spät.⁵⁹² Sie lief am 12. September 1731 im

Pieces de huit, le tout envoye de Hambourg, s'en alla le 9e de Decebre suivant pour tafiquer sur les Cotes de Bengal, de Corromandel et de la Chine. »

⁵⁸⁸ Vgl. Nagel 138.

⁵⁸⁹ STadtA Antwerpen, GIC, IC 5537 (Ausrüstung). Register der Uitreedings-Rechnungen und Fakturen IC 5557. Conseille Boeck und Kopierbuch 1732 bis 22.7.1734 der **Concorde**, Kap. Larmes, Briefwechsel mit Schonamille u.a.

⁵⁹⁰ Der königliche Schutzpaß ist abgedruckt bei Johann Julius Surland: Erläutertes Recht der Deutschen nach Indien zu handeln, 86–88.

⁵⁹¹ Nicht unüblich, da auf dieser Route weniger Kontrolle als im Kanal. Hosea B. Morse: The Chronicle of the East India Company Trading to China 1635-1834, Vol. 1, S. 199-200.

⁵⁹² Eberstein, 14-16.

Hamburger Hafen ein. Ihre Ladung war an Kaufmann Joseph Rezzani adressiert.⁵⁹³ Die Versteigerung begann einige Tage später; das Schiff führte vor allem Tee der marktgängigen Sorten mit sich: 1.798 Kisten schwarzen Boheatee, 71 Kisten Singlo (grün), 599 Körbe Chausson (grün), Pekoe (schwarz) und Bing (grün, sog. Kaisertee). Der Gesamtwert wurde mit 329.200 Pfund [Sterling? In Gulden?] angegeben. Außerdem wurde Porzellan aus 150 Kisten und 1.845 Bündeln, Hals- oder Schultertücher, sog. Gorgeroones aus 31 Kisten zuzüglich 1.513 Stück, 1.500 Stück Seide und 90 Stück Pekings (bemalte Seide) angeboten. Vor der Auktion wurde die Fracht im Hamburger Relations-Courir beschrieben und zur Begutachtung ausgestellt:

Zehen Tage vor der Verkaufung waren die Magazins offen, und ein jeder der wollte, konnte auf die Laden gehen, und die Kisten Tee, welche alle eröffnet und numeriret waren, besehen, beriechen und Proben mitnehmen. Derjenige aber welcher einen Rock de Loehr [französischer Herrenreisemantel] anhatte, wurde zurück gewiesen, es war niemand dar der zugegen war, als ein paar Arbeits Leute, welche herum vigilirten, die Auction geschehe auf dem Einbeckischen Hause, im großen Herrn Saal, alle bey Cavelingen (3 Kisten Thee in ein Caveling [= zusammengestellte Mindestmenge]) und ist sehr theuer verkauft worden, das Porcellain ist auch gleich darauf verkauft worden.⁵⁹⁴

Die gesamte Ladung soll einen Gewinn von 351.241 Gulden erbracht haben.⁵⁹⁵ Baronet Cyrill Wich, britischer Gesandter in Hamburg, und sein Amtskollege aus den Niederlanden, Johann Jacob Mauricius versuchten, allerdings wohl erst einige

⁵⁹³ Rezzani war Rath und Agent des Kf Carl Philipp von der Pfalz in Hamburg. Die Apollon war eineinhalb Jahre zuvor, im Januar oder Februar 1730, von Ostende nach Kanton ausgelaufen, wo sie am 27. August ankam (British Library, India Office, Home Miscellaneous, Vol. 74, 591-592; Foreign Projects, S. 7-76. Ostender Compagnie, S. 80-101, 159-160, 385-430, 475-674. Cf. Will Foster: Guide tot he India Office Records, 1600-1858, London 1919, David Blake: Catalogue oft he European Manuscripts oft he Oriental and India Office Collections, 2 Bde., London 1998, nach Eberstein Anm. 11.

⁵⁹⁴ Commerzbibliothek HH, Anlagen zu den Protokollen der COMmerzdeputation, 12 rot, Schiffahrt, Nr. 1. Hamburger Relations-Courir 1731, N. 146, Dienstag, 18. September. Zur Ankunft der Apoloon s.a. J.G. Gallois: Hamburgische Chronik von den ältesten Zeiten bis auf die Jetztzeit, Bd. 4, 75-76. S. 5f. Nach Eberstein S. 5.

⁵⁹⁵ Nach Eduart Moritz: Die Kaiserliche Ostender Handelsgesellschaft, S. 383, Bernhard Struck: Österreichische Kolonialversuche im 18. Jh., 190., nach Eberstein S. 6.

Monate nach dem Verkauf der Waren⁵⁹⁶, mit einem gemeinsamen Pro Memoria „die Sequestration oder Arrestierung des Schiffes und dessen mitgebrachten Güthern“ zu erwirken, was sie damit begründeten „einmal daß solches Schiff unter keiner Protection sich befinde, und zweitens daß überhaupt Schiffe aus Ost Indien nicht unmittelbar auf die Elbe und an diese Stadt kommen, noch allhier die Güther herbringen dürften.“⁵⁹⁷ Der Stadtrat reagierte entschieden auf diese Intervention. Das Schiff habe die Zollstation Stade, die dem König von Großbritannien (als Herzog zu Bremen und Verden bzw. Kurfürst von Hannover) gehöre, ordnungsgemäß passiert, die Ladung angegeben und verzollt.⁵⁹⁸ Außerdem gelte grundsätzlich,

Übrigens wie E. hochEdl. Rath bey ankommenden Schiffen, wenn dieselben den gewöhnlichen Zoll entrichtet hätten, umb deren Ladung sich weiter im geringsten nicht bekümmern, sondern diejenigen, welchen solche zugehörten, nach eigenem Belieben, wie es sich in einer freyen und commercirenden Stadt gebührte, damit schalten und walten ließe. Also hätte er auch der Effecten des Ost-Indischen Schiffes sich überall nicht weiter als dessen generale Angabe bey dem Zoll betreffe, angenommen. [...] Was den zweiten Grund, nemlich die aus Ost Indien gerade nach der Elbe und dieser Stadt segelnde Schiffe anbetreffe, so sey ebenfalls nur bekannt, daß die Elbe ein allgemeiner freyer Strohm des Teutschen Reichs wäre,

⁵⁹⁶ Auf diesen späten Zeitpunkt verweist die Antwort des Stadtrats, der etwas süffisant anmerkt, drei Monate nach Verkauf keine Recherchen über den Verbleib der Ware mehr anstellen zu können. S.u., Anm. @, Eberstein S. 53f

⁵⁹⁷ Nach Eberstein, S. 51. Commerzbibliothek Hamburg, Anlagen zu den Protokollen der Commerzdeputation, 12 rot, Schifffahrt, Nr. 1: Extractus Protocolli Extrajudicatis vom 15. Dec. 1731. Der Text des in französischer Sprache abgefaßten Pro Memoria in Surinam: Erläutertes Recht der Deutschen, 88–89. Mauricius war Resident der Niederlande von 1725 bis 1742 und noch einmal 1756 bis zu seinem Tode 1768; 1742 bis 1751 war er Generalgouverneur von Surinam. Siehe auch ÖSA, HHSTA, StAbt. Ostindische Kompanie Ostende 1-7 G: Schreiben des englischen Gesandten Robinson und des holländischen Gesandten Hamel Bruyninx an Hofkanzler Sinzendorf betreffend den Handel Belgiens nach Ostindien nach der Aufhebung der Kompanie von Ostende, 1731-1732.

⁵⁹⁸ Der Hinweis, die APOLLON habe den Kanal passiert, entsprach nicht der Wahrheit; wir sahen, daß sie westlich und nördlich um Großbritannien, über Häfen in Irland und auf den Shetland-Inseln, herumsegelte (S. 15). Die schwedischen Bistümer Bremen und Verden waren 1719 durch den von George I. als Kurfürst von Hannover mit Schweden geschlossenen Vertrag, mit dem der Nordische Krieg beendet wurde, an das Kurfürstentum Hannover gekommen.

und daß also Ihre Rome. Kayserl. Mayth. als des Reichs allerhöchsten Oberhaupt nebst allen, insonderheit den daran gränzenden Churfürsten, Fürsten und Ständen allein zu kähme, die Commercica darauf und deren Freyheit zum besten der teutschen Nation einzurichten, und einzuschrenken.⁵⁹⁹

Der Rat verwies also auf die Ordnungsgemäßheit des gesamten Vorgangs, darüber hinaus führte er jedoch ein Argument an, das über die naturrechtliche „Freiheit der Meere“ nach Grotius hinausführte und das Memorandum aus England und den Niederlanden zu einem anmaßenden Eingriff in die Souveränität des Kaisers und des Reiches erklärte. Außerdem sei die Stadt Hamburg keine Verträge eingegangen, die sie darin beschränkten, Schiffen, die ihre Gebühren bezahlten, Zufahrt zu ihrem Hafen zu gewähren, es sei denn es handle sich um Kriegsfeinde oder Seeräuber. Hier aber handle es sich um ein preußisches Schiff, das bereits Stade passiert habe.⁶⁰⁰ Hinsichtlich der geforderten „Sequestration der Güter“ verwies der Stadtrat auf die Achtung des Eigentumsrechts der Bürger, da „die beschworne Stadt Geseze und deren Verfassungen E. hochEdl. Rath nicht verstatteten, der Bürger und Einwohner Häuser, Pack-Räume und Waren Lager wenn keine Capital Criminal-Verbrechen vorhanden, zu visitiren [...]“⁶⁰¹. Auch hier wurde wieder das

⁵⁹⁹ Nach Eberstein S. 52f. Commerzbibliothek Hamburg, Anlagen zu den Protokollen der Commerzdeputation, 12 rot, Schifffahrt, Nr. 1: Extractus Protocolli Extrajudicatis vom 15. Dec. 1731.

⁶⁰⁰ Ebd. „[...] weil sie allein von einem freyen Comercio subsistirte und keine Pacta ihr im Wege stünden, alle und jede Schiffe, die keinen Kriegsfeinden, oder See Räubern zugehören, und die Rechte bezahlen, frey und ohngehindert in ihren Hawen admittieren, und habe also am wenigsten einem mit königl. Preuss. Pässen und Flaggen fahrenden Schiffe, da es die königl. Großbritt. Vestung und Zoll-Stette zu Stade frey passiert ist, solches verwehren dürffen.“

⁶⁰¹ Ebd., Eberstein S. 53f. „Weil ihm zu erfahren unmöglich wäre, was und wieviel nach Verlauf 3 Monaten von der ehemals gedruckten Cargaison in der Stadt sich annoch befände, wem solche anirtzo zustünde was darauf bezahlet, oder wie deren Eingenthumb durch Acceptierung darauf gezogener Wechsel-Briefe, oder sonst beschweret, verpfändet und verändert worden, zu geschweigen, daß die beschworne Stadt Geseze und deren Verfassungen E. hochEdl. Rath nicht verstatteten, der Bürger und Einwohner Häuser, Pack-Räume und Waren Lager wenn keine Capital Criminal-Verbrechen vorhanden, zu visitiren, und darin eine Untersuchung, wie alhier nothwendig vorher gehen müßte, anzustellen, oder durch Wachten ihre Häuser besezen, und ihnen die freye Ein- und Ausbringung ihrer Waaren und Güther verwehren zu lassen, als welches der

Argument „Freiheit“ angeführt: „[...] ihnen die freye Ein- und Ausbringung ihrer Waaren und Güther verwehren zu lassen, als welches der Freyheit und Sicherheit aller Einwohner und dieser Stadt noch wenigen übrigen Commercii schnur gerade entgegen lauffen [...]“.⁶⁰² Schließlich drohte der Stadtrat:

Auch hat Ihre königl. Mayth von Preussen die Conduite E. hoch-Edl. Rath dieser Sache wegen, in allen Stücken approbiret, und versichert daß, falls sich Engel- und Holland durch dero Ministres sich weiterer Mouvements, der verlangten Sequestration der Effecten halber machen ließen, sie die Stadt schon maintainiren würden.⁶⁰³

Nach wiederholtem Schriftwechsel⁶⁰⁴ meldete die Stadt Hamburg die Angelegenheit nach Wien und bat den Kaiser „die Jura Imperii et nationis Germanicae gegen zwo so mächtige Puissances aufrecht zu erhalten.“ Bei einem Nachgeben „würde der Reichs-Elbe-Strohm und dieser Stadt Haven in der That der Gross-Britannischen und Holländischen Nation mehr denn dem Deutschen Reiche zugehören [...]“.⁶⁰⁵ Der Kaiser antwortete mit der Versicherung

Die Freyheit des hiesigen zum Heiligen Römischen Reiche gehörigen Hafens, und seiner Schiffahrt und Handlung, solchen Gütern und Schiffen, sie kommen her wo sie wollen, einen freyen Zugang zu verstatten.⁶⁰⁶ [...] Allermassen Sie nicht zugeben würden, daß die Freyheit eines zum heil. Römischen Reiche gehörigen Havens gekränkert, oder die Einwohner Ihrer Kayserl. und des Heyl. Reichs Stadt Hamburg, wegen Verthädigung solcher Freyheit von andern Mächten beunruhiget würden.⁶⁰⁷

Freyheit und Sicherheit aller Einwohner und dieser Stadt noch wenigen übrigen Commercii schnur gerade entgegen lauffen, ja an sich ganz vergebens und fruchtlos würde.“

⁶⁰² Ebd.

⁶⁰³ Anlagen zu den Protokollen der Commerzdeputation, 12 rot, Schiffahrt, Nr. 1: Extractus Protocolli Extrajudicatis vom 15. Dec. 1731. Die Antwort des Rats auch bei Surland: Erläutertes Recht, 90–94.

⁶⁰⁴ Surland: Erläutertes Recht der Deutschen, 96–102.

⁶⁰⁵ Surland: Erläutertes Recht, 94–95, 102–105. Eberstein S. 54.

⁶⁰⁶ Zitiert in Anlagen zu den Protokollen der Commerzdeputation, 12 rot, Schiffahrt, Nr. 1: Extractus Protocolli Extrajudicatis, Copia allerunterthänigsten Schreibens an Ihre Röm. Kayserl. Mayth. Von dem Magistrat der Stadt Hamburg, d. 18. Mart 1733. Eberstein S. 55.

⁶⁰⁷ Surland 102-105. Zitiert in Protokolle der Commerzdeputation, Extractus Protocolli Extrajudicatis, Veneris d. 24. Juli 1733. Ring S. 18, Anm. 31.

Ein weiteres Schiff der Ostender Kompanie bzw. des geheimen Komitees, die „Marie Armande“ brachte ihre Ladung gleichfalls nach Hamburg.⁶⁰⁸ Sie nahm – wohl unter französischer Flagge – in Cadix die Ladung der englischen „Mermaid“ auf, vornehmlich Tee und Porzellan. Vermutlich war sie an die Handelsfirma Philipp Heinrich Stenglins adressiert, Sohn des aus einer Augsburger Bank- und Kaufmannsfamilie stammenden und nach Hamburg eingewanderten Marc Friedrich Stenglin.⁶⁰⁹ 1733 wurde nach dieser Vorgeschichte die kurzlebige „Königlich-Preußische und Churfürstlich-Brandenburgische Orientalische Commerce Compagnie“ in Hamburg gegründet.⁶¹⁰

Der Aktienhandel wurde auch während der Suspension der Kompanie fortgeführt, allerdings unterlag der Kurs starken Schwankungen. Nach dem Vertrag von Sevilla am 9. November 1729, in dem Spanien alle dem Kaiser gewährten Handelsbegünstigungen widerrief, fielen die Aktien auf 700 Gulden. Im Dezember 1730 standen sie bei 600 Gulden. Einen erneuten, deutlichen Anstieg verzeichneten sie paradoxerweise nach Aufhebung der Charter 1731, als sie zunächst auf 1.300, schließlich sogar auf 1.900 Gulden stiegen. Die Kompanie hatte seit ihrem Bestand 6.180.000 Gulden⁶¹¹ und damit mehr als ihr Stammkapital ausgeschüttet, und immer noch lagen 1.630.000 Gulden in ihren Kassen. Außerdem besaß sie immer noch Schiffe. Hinzu kam die Einführung des Prämiengeschäfts: Der Verkäufer verpflichtete sich, zu einem bestimmten Termin Ware zu liefern (in Erwartung einer Baisse), der Käufer konnte allerdings auf die Übernahme verzichten (er erwartete ja eigentlich eine Hausse und bekäme in diesem Fall die Chance auf

⁶⁰⁸ SAA Stadsarchief Antwerpen GIC NRs 5661, 5770, 5785, 5809, Prevenir S. 35.

⁶⁰⁹ Eberstein S. 55, dort allerdings keine Erwähnung des Zusammenhangs mit der Ostender Kompanie, worauf auch der Protest Prolis, Gründungsdirektor der GIC und Mitglied des geheimen Komitees verweist, s.u. India Office, Home Miscellaneous, vol. 74, 176. Pondicherry war französische, Tranquebar dänische Niederlassung an der Koromandelküste Südost-Indiens. India Office, vol. 74, 527, 607–609, 613–623, 625–629, 641–651 (Briefe von de Wich aus Hamburg, von Irissari an Stenglin, Protest des Antwerpener Kaufmanns Pierre Prolis, eines der Direktoren der Ostender Kompanie, dessen Haus später die Liquidation übertragen wurde etc. Bei Victor Ring: Asiatische Handelscompagnien Friedrichs des Großen, S. 18, wird der Name der MERMAID mit SIRENE angegeben, in den englischen Akten erscheint sie als SYRENE.

⁶¹⁰ Es ist unklar, inwieweit diese Gründung tatsächlich formeller und königlich abgesegnetter Natur war. Surland äußert sich vorsichtig: „Man sagt, daß dieselbe den 2ten Decemb. 1734. gebilliget worden.“ S. 125.

⁶¹¹ AN anderer Stelle: Allein für den Chinahandel waren bis 1730 sechs Millionen Gulden ausgezahlt worden.

einen Gewinn). Die Papiere wurden an der Antwerpener Börse gehandelt; ein dahinterstehendes Syndikat ließ die Kurse steigen, verkaufte, ließ sie fallen und kaufte zurück. So verdienten jene, die an der Quelle saßen, in drei Monaten 100.000 Gulden.⁶¹² Insgesamt wurden zwischen 1726 und 1772 166 Prozent des eingezahlten Kapitals als Dividende ausgeschüttet.⁶¹³

Karl VI. ordnete das Schicksal der Handelskompanie stets dynastischen Interessen und seiner Idee einer Union der habsburgischen Länder unter. Das Ende der privilegierten Kompanie war erreicht, als er fast ohne Bündnispartner dastand: England und die Niederlande waren ohnehin gegen das Engagement im Asienhandel, Spanien versagte ab 1729 seine Unterstützung, mit dem Tod Katharinas im Mai 1731 war auch Rußland kein kalkulierbarer Partner mehr. Die Verfolgung von Interessen in und mit Indien, mehr aber noch mit China bedrohte aufgrund der innereuropäischen Konkurrenz den Aufstieg Österreichs zu einer vereinten Macht unter der Führung einer Habsburgerin. Entsprechend knickte der Kaiser auch als Schutzherr des Hamburger Handels nach der „Apollon-Affäre“ ein; er sei zwar „weit entfernt, der freyen Reichs-Stadt Hamburg oder deren Einwohnern der Schifffahrt halber diejenige Freyheit zu entziehen oder einzuschränken, so ihnen von Rechts- und Billigkeitswegen zustehet“, aber den „Verkauff der auf sothanem Schiffe befindlichen Ladung“ gestattete er nicht und der Rat sollte „alle dasjenige sequestrieren [...] was hieran entweder der gewesten Ostendischen Compagnie oder ermelten Unsern unter dem Verboth begriffenen Erb-Unterthanen zugehörig zu seyn sich zeigen wird“.⁶¹⁴ Zwar war dieses Schreiben hinsichtlich des Verkaufs, der bereits erfolgt war, wirkungslos, aber die Hamburger massiv brüskiert. Der Chinahandel war der Preis, den Karl für die pragmatische Sanktion zahlte und den er offenbar auch von anderen Reichsmitgliedern einforderte.⁶¹⁵ Dies könnte, vom Ausgang der Geschichte her betrachtet, als Unterordnung „Chinas“ gelesen werden. Aus einer anderen Perspektive, vielleicht der der Verhandlung, erscheint

⁶¹² Benedikt 50f.

⁶¹³ http://www.tschoepe.de/autkon_53/katalog/449bis452.pdf, s. z. B. Los Nr. 451: Generale Keyserlijke en Koninklijke Compagnie, Empfangsquittung #75 über die erste Dividendenauszahlung von 16% in Höhe von 240 Gulden, Antwerpen, 22. Juli 1734, S. 192. **PArmentier Kat.**

⁶¹⁴ Surland: Erläutertes Recht, 106–107; zit. in den Protokollen der Commerzdeputation, 110–110b; Extractus Protocolli Extrajudicatis Veneris d. 24. Juli 1733; engl. Übersetzung: India Office, vol. 74, 524–525.

⁶¹⁵ Verzicht auf die Ostendekompanie zur Durchsetzung der Pragmatischen Sanktion auch Heinz Duchardt: Barock und Aufklärung. München, 2007 S.103f.

„China“ jedoch als gleichwertiges Argument zwischen dynastischen, diplomatischen und Erbfragen sowie der Errichtung einer europäischen Großmacht.

Folgen/ Reaktionen

Für die Region Ostende und die südlichen Niederlande erfüllte sich für den Zeitraum des Überseehandels die Erwartung einer allgemeinen wirtschaftlichen Verbesserung, die vornehmlich infolge der Scheldesperre, aber natürlich auch wegen der lang andauernden Auseinandersetzungen um die territoriale Hoheit sehnlich herbeigewünscht wurde und an alte Zeiten, in denen Antwerpen Handelszentrum war, anknüpfen lassen sollte. Zwischen 1715 und 1731 nahm auch jenseits der Ostindienfahrten der maritime Handelsverkehr der Südniederlande zu. Auch der Anstieg der Löhne von (Schiffs)Zimmerleuten oder der Verbrauch von Luxusartikeln wie Wein in Ostende lassen erkennen, dass es sich um eine prosperierende Phase handelte. Doch der wohltuende Einfluss des Überseehandels war nicht von Dauer.⁶¹⁶

Die diplomatischen Auseinandersetzungen, deren eigentlicher Streitpunkt der erfolgreiche – und damit für die übrigen Seemächte bedrohliche und nachteilige – Chinahandel der Kaiserlichen Kompanie war, hinterließen Spuren in der zeitgenössischen Publizistik. In England erschien als offizielle Antwort auf den Oktroi Mac Neny's „Refutation“ gegen die Freiheit des Handels in den südlichen Niederlanden aufgrund der Artikel fünf und sechs des Friedensvertrags von Münster.⁶¹⁷ Auf die Einwände des Engländers reagierte Abraham Westerveen aus niederländischer Perspektive.⁶¹⁸ Bereits 1723 hatte der Jurist Friedrich von Berger seine „Gründliche Erweisung“ verfasst, in der er das Recht des Kaisers zur Gründung

⁶¹⁶ Michael-W. Serruys: Oostende en de Generale Indische Compagnie, in: Tijdschrift voor zeegechiedenis 24

(2005), S. 43-59, hier S. 56.

⁶¹⁷ Mac Neny, Patrice, Refutation des argumens avancés de la part de Mrs. les directeurs des Compagnies d'Orient, & d'Occident des Provinces-Unies contre la liberté du commerce des habitants des Païs-Bas, sujets de Sa Majesté Imperiale & Catholique dans les climats éloignés, à pretexte des articles 5 & 6 du Traité de Munster, Den Haag 1723.

⁶¹⁸ Abraham Westerveen: A second dissertation concerning the right of the Dutch East-India Company to the trade and navigation of the East Indies [...] In answer to the objections of Mr. P. Mac Neny (ins Englische übersetzt von T.J. – Thomas Johnson?), Den Haag 1724.

der Ost- und Westindischen Kompanie in Ostende verteidigt.⁶¹⁹ Ein Zitat Grotius' findet sich bereits im Titel von Charles Philippe de Pattyns „Mare Liberum, Ex Jure Naturae, Gentium et civilium assertum, vindicatum, redivivum“, das 1726 erschien. Doch nicht nur während der Laufzeit des Oktroy's für die Generale Kompanie entstand Schriftgut; die wiederholten Projekte zur Gründung und Unterhaltung von Handelskompanien nach Asien forderten in Österreich Kritik heraus. 1758 erschien eine anonyme Schrift, die Maria Theresia davor warnte, sich erneut auf eine ostindische Kompanie einzulassen, denn

Es ist in den vorigen §§ gezeigt, daß die Holländer sowol einen rechtmäßigen Titel der ostindischen Handlung halber ausweisen können, indem sie dieselbe anfänglich durch das Recht der Waffen an sich gebracht, und hernach durch verschiedene Tractaten befestiget haben, als auch lange Jahre durch in einem ruhigen Besitz des gedachten Rechts erhalten sind, mithin die Eingriffe, die Kaiser Karl VI. in die Rechte der Republik gethan, den feyerlichsten Bündnissen und Friedensinstrumenten entgegenlaufen. [...] Jedoch der Wiener Hof hält es für keine Sünde, den Barriertractat und die daraif gegründete feyerliche übrige Tractaten zu entheiligen, um seine schwülstige Absichten zu erreichen. Der Barriertractat, welcher den Generalstaaten mehrere Mühe und Zeit gekostet hat, als die große Mauer von dreyhundert Meilen, wodurch das chinesische Reich von dem Einbruch der Tartarn in Sicherheit gestellet worden, (denn diese ist in fünf Jahren ausgeführt,) muß auf einmal, ohne Anführung einer Ursache, einseitig von der Kaiserinn, wider Willen der Seemächte aufgehoben werden [...].⁶²⁰

⁶¹⁹ Berger begann an der Universität Wittenberg ein Studium der Rechtswissenschaften. Er wechselte an die Universität Wien, wo er sich vorrangig mit dem deutschen Staatsrecht beschäftigte und Rechtsgutachten für den kaiserlichen Hof verfasste. 1724 wurde er herzoglich württembergischer Wirklicher Regierungsrat und 1728 zum Reichskammergerichtsbeisitzer ernannt. Als solcher hielt er 1729 Probe-Relationen ab, ohne die Introduction zu erlangen. 1730 wurde er Legationsrat in fürstlich braunschweig-wolfenbütteler Diensten in Wolfenbüttel. Berger trat mit seinen Schriften hervor, die vor allem staatsrechtliche Probleme Karls VI. behandelten. Darin spricht er sich gegen die Annahme des Kaisertitels durch Peter den Großen aus, für die Ansprüche des Kaisers auf die Toskana und den Nutzen, den italienischen Ständen das Stimmrecht auf dem Reichstag einzuräumen. Weiterhin wäre es wichtig, die Inquisition in Italien abzuschaffen. Heinrich Benedikt, NDB, Bd. 2, Berlin 1955, S. 80, online: <http://daten.digitalcollections.de/0001/bsb00016318/images/index.html?fp=193.174.98.30&id=00016318&seite=100>, 10.2.2011.

⁶²⁰ Anon S. 29-31.

Die Rechte der niederländischen Republik lagen anderen Autoren natürlich nicht derart am Herzen. Noch Georg Forster waren die Auseinandersetzungen um die Ostender Kompanie ein Lehrstück der Freiheit und Souveränität des Heiligen Römischen Reiches und zum „Recht“:

Ist es nicht erlaubt, bei jener widersinnigen Einschränkung des Belgischen Handels, bei dem Verbot nach Indien zu schiffen, bei der Verschließung der Schelde, über den Ton mancher Publicisten zu lächeln, die das heilige Wort Recht noch auszusprechen wagen? Diese unnatürliche Forderung der Holländer an ihre Nachbarn ist der siegreichste Beweis, daß die Eifersucht der Staaten, wo sie sich zur Übermacht gesellen kann, ohne Bedenken alle, selbst die evidentesten Rechte der Menschheit, verletzt und alle Grenzen des Völkerrechts willkürlich überschreitet.⁶²¹

Der aufgegebene Asienhandel ließ den Österreichern für den Rest des Jahrhunderts keine Ruhe; tatsächlich wurde die Kompanie erst 1772 formal aufgelöst. Doch bereits 1746 trat der Engländer Mill an Kaiser Franz I. Stephan heran und schlug vor, die Gebiete und Faktoreien der einstigen Ostindischen Kompanie wieder zu besetzen.⁶²² Und auch die Kompanieplanung für Antwerpen und Fiume, schließlich die Privilegierung der Kompanie Antwerpen-Triest belegen, dass Wunsch und Bedarf nach einer Ostindienkompanie mit dem Ende des gecharterten Handels in Ostende sowohl Element habsburgischer Politik darstellten als auch immer wieder von Kaufleuten und Bankiers projiziert wurden (s.u.).

Im Rahmen der Aufhebung des Oktrois entstanden natürlich auch im höfischen Umfeld Schriften, die den Entscheidungsträgern Argumente für oder gegen eine Fortführung des Ostindienhandels liefern sollten. Ohne Datum, doch nach 1731 berichtet der niederländische Finanzier Rat Delplanq, der auch bei der Vergabe der Charter an Wilhelm Bolts im Vorfeld der Kompanie Triest-Antwerpen (s.u.) eine Rolle spielte, von einer Idee, nach den Schwierigkeiten in Indien unter falscher Flagge etc. nun einen reinen Chinahandel zu etablieren und für diesen eine Kompanie einzurichten. Delplanq äußert sich skeptisch zu diesem Plan; der Chinahandel sei kaum eindeutig vom Indienhandel zu trennen, und selbst wenn, würde ohne den Indienhandel nicht so deutliche Gewinne bringen. Die Regierung sei durch einen Oktroi gezwungen, die Kaufleute in jeder Situation zu

⁶²¹ Georg Forster: Ansichten vom Niederrhein; Digitale Bibliothek Band 1: Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka, 474. Nach Eberstein, 35.

⁶²² ÖSA Wien, HHSTA, Ostender Kompanie 1-10 Konvolut K: Schreiben Kaiser Franz I. Stephan an Herzog Karl von Lothringen über das Projekt des Engländers Mill, 30.08.1746.

schützen, auch wenn sie es gar nicht könne – dies führe möglicherweise zu Peinlichkeiten, sei aber insgesamt auch bei Beschwerden der anderen Mächte unangenehm. Er spricht sich daher für die Ausstellung von Individuellen Freibriefen oder Seepässen aus.⁶²³

Jenseits der philosophischen Traktate und des normativen Schriftguts zeigt sich, dass die Machtbalance zwischen wirtschaftlichem Handeln, politischen Rahmenbedingungen und Regierungshandeln Veränderungen durchlebte. Wie schon für die niederländische Republik diagnostiziert, wurde zunehmend alles, was Einkünfte versprach, ohne Denkverbote genutzt.⁶²⁴

⁶²³ HHSTA Ostindische Kompagnie, Kart.2 3. Konv. 62 fol: Auflösung der Kompanie. Delplanq, s.d., fol. 14-17.

⁶²⁴ Vgl. Driessen 1996 und Nagel 2007, S. 136.

Hamburg

In engem Zusammenhang mit brandenburgisch-preußischen Handelsabsichten nach China, aber natürlich auch mit einem Selbstverständnis als freie Reichs- und Hansestadt sowie schließlich im Kontext der kaiserlichen Kompanie zu Ostende gab es im 17. und 18. Jahrhundert Pläne und Spuren zu direkten Kontakten Hamburgs nach China.⁶²⁵ Wie auch bei den bereits beschriebenen Unternehmungen handelte es sich bei den Hamburger Versuchen meist um Initiativen von Kaufleuten und Bankiers aus anderen Staaten.

Doch waren die ersten Ideen zu einem Einstieg in den Ostindienhandel auch auf das bereits lange bestehende Netzwerk der Hamburger selbst zurückzuführen. Über Kontore in Spanien, Portugal und Italien konnten seit dem 16. Jahrhundert Waren aus Übersee eingeführt und in Mittel- und Nordamerika weiterverkauft werden. Während des 80jährigen Kriegs bot Spanien der Hanse 1625 freien Handel nach Spanien, Italien und Indien an, doch forderte im Gegenzug, dass ihre Häfen für die Niederlande geschlossen würden; eine Bedingung, die unmöglich angenommen werden konnte. Kaiser Ferdinand II. reagierte auf diese ersten an Reichsmitglieder herangetretenen Pläne und bot seine Protektion für eine neu zu gründende Ostindienkompanie an. Doch die Bedenken siegten und das Angebot wurde ausgeschlagen.⁶²⁶

Die Entscheidungen von Institutionen bzw. Korporationen wie Stadtrat oder Hanse banden jedoch nicht notwendig jedes Individuum. So hatten sich bereits 1616 bei der Gründung der ersten Dänischen Ostindienkompanie Hamburger Kaufleute mit insgesamt zweieinhalb Prozent des Gründungskapitals beteiligt.⁶²⁷

1650 trat der Große Kurfürst unter dem Eindruck der Denkschrift Gijssels van Lier an den Hamburger Rat heran, um über den Eintritt der Hansestadt in eine vom ihm projektierte Ostindische Kompanie zu verhandeln. Er warb mit kaiserlichem (dazu Eberstein) Schutz und weiteren Zugeständnissen. Der Rat, der den lebhaften Handel der Stadt mit den Niederlanden im Auge hatte, äußerte allerdings Bedenken, wie diese eine solche Konkurrenz aufnehmen würden. Friedrich Wilhelms Forderung, die Kompanie solle ihr Kontor im Hamburger Hafen betreiben, ließ eine Kooperation für die Brandenburger unattraktiv werden. Erneute Anfragen wie etwa 1661 zeigen jedoch, dass grundsätzlich Interesse auf beiden Seiten bestand, jedoch die Umsetzung, Zuständigkeiten sowie womöglich auch die

⁶²⁵ Siehe insgesamt Eberstein, Hamburg – Kanton.

⁶²⁶ Surland: Erläutertes Recht, 70–73. Eberstein HH-Kanton, S. 44.

⁶²⁷ Stephan Diller: Die Dänen in Indien, Südostasien und China, 28. Eberstein HH-Kanton, S. 40.

Einschätzung der Erfolgchancen und die Verteilung des Profits einer Realisierung im Wege standen.⁶²⁸

Während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts beteiligten sich die Hamburger am Ostindienfieber, das teilweise im Zusammenhang mit den Ostender Privatunternehmungen bzw. später der Kompanie geschürt wurde. Die kaiserliche Kompanie schien vielversprechend zu sein, u.a., weil es eben der Kaiser war, der hinter der Unternehmung stand, und nicht nur ein deutscher Teilstaat. Eine Kooperation hätte bedeuten können, dass alle von der Kompanie für deutsche Abnehmer gedachte Waren über Hamburg eingeführt würden und umgekehrt die Hansestadt zum Stapelplatz für deutsche Waren nach Ostasien wurde. Auch wegen des liberalen Zollrechts hätte sich die Stadt als Standort für Unternehmer und Investoren angeboten:

Wenn die Hamburger einen guten Antheil in der Ostendischen Compagnie nähmen, so könnten dieselben dadurch eine beständige Niederlage von ostindischen Wahren in ihrer Stadt erhalten und folglich die Haltung damit nicht nur conserviren, sondern noch besser als vorhin nach Teutschland einen Absatz machen. [...] Wir könnten vieles zur Aufnahme der Ostendischen Compagnie beytragen und zwar mit unserem grossen Vortheil, weil wir Capital-Interessenten, gute Schiffe und Schiffsmaterialien, Schiffs-Volk und Ammunition liefern, hinwiederumb auch von ostindischen Wahren den grossen Absatz in denen nordischen Reichen, Nieder-Teuschland machen und dadurch denen Holländern und Engelländern ihren Vortheil zu unserem grossen Nutzen beschneiden können.⁶²⁹

Ein Engagement Hamburgs im Rahmen der Ostender Kompanie, so lautet eine Prognose dieser Schrift, hätte also grundsätzlich eine Steigerung des Konsums ostindischer Waren im Reich und Skandinavien bedeuten können. So wundert es nicht, dass immer wieder Versuche unternommen wurden, einen direkten Handel oder zumindest eine größere Beteiligung Hamburgs am Ostasienhandel anzustoßen, meist über eine Beteiligung Brandenburgs. 1721 erbat der Brite John Archdeacon, ein Kaufmann aus Rotterdam und Freund des Preußischen Residenten Meinertzhagen in Den Haag, die Erlaubnis Friedrich Wilhelms I., ein Unternehmen nach Mocca und an die Malabarküste zu beginnen. 1729 unterbreitete ein in Hamburg ansässiger Franzose, Charles Quentin Dumanoir dem preußischen König ebenfalls das Projekt einer Ostindischen Handelskompanie. Anlass für die 1733 durch mehrere Kaufleute angeführt von Pieter van Kampen angeregte

⁶²⁸ Schück, Brandenburg-Preußens Kolonial-Politik, 69–75. Eberstein S. 46

⁶²⁹ Anon.: „Gründliche Reflection über die Hamburgische Handlung“; nach Ernst Baasch: „Hamburg und die Compagnie von Ostende“, S. 314. Eberstein S. 24f.

„Königlich-Preußische und Churfürstlich-Brandenburgische Orientalische Commerce Compagnie“ war die Ankunft der beiden Ostender Schiffe „Apollon“ und „Marie Armande“, die unter preußischer Flagge in Hamburg einliefen.⁶³⁰ Die „Apollon“ wurde im März 1732 für den sehr niedrigen Preis von 4.460 Gulden an Hindrich König verkauft, Gründer und anschließend Direktor der Schwedischen Kompanie.⁶³¹ 1735 kaufte Johann Friedrich König, Vertreter der Schwedischen Kompanie in Hamburg, das Schiff⁶³², benannte es um in „Tre Cronor“ und schickte es unter Kapitän Peter von Utfall und drei britischen Supercargos nach Kanton, wo es 1736 unter schwedischer Flagge einlief. 1737 kehrte die „Apollon“ alias „Tre Cronor“ nach Göteborg zurück. 1748 machte ein Deputierter der Commerzdeputation, Peter Voigt, den Vorschlag zu einer eigenen Handelskompanie nach China, Asien und Afrika.⁶³³ Neben den politischen Verwicklungen, die auch im Zuge der Aufhebung der Ostender Kompanie in Hamburg spürbar wurden, war allerdings viel Geld – und auch, wie wir gesehen haben, ein Schiff – von potentiellen Investoren in die Schwedischen und Dänischen Kompanien geflossen, so dass an die Finanzierung weiterer Gründungen nicht zu denken war.⁶³⁴

Dennoch wurden in Hamburg immer wieder Waren aus Übersee angeboten.⁶³⁵ Eine besonders große Auktion unbekannter Herkunft von indischen und chinesischen Waren fand im Dezember 1731 statt:

⁶³⁰ Abgedruckt in Victor Ring: Asiatische Handelscompagnien Friedrichs des Großen, 248–253. Ob diese Kompanie tatsächlich eingerichtet wurde, eine Kaufmannsassoziatio war oder über ein Privileg verfügte, konnte nicht geklärt werden. S. auch oben, Kap. Ostende.

⁶³¹ K. Degryse: „De maritieme organisatie van de Oostendse Chinahandel (1718–1735)“, 21 und 41, Anm. 27. Eberstein 51.

⁶³² Hallberg/Koninckx: A Passage to China, xxxiv und 196. Die Tatsache des zweiten Verkaufs wird gestützt von den „Vorläufigen Gedanken über ein neues See-Commercium zu Harburg“ des hannoverschen Advokaten Joh. Victor Boenig vom März 1736; er spricht vom „in Hamburg ohnlängst unter der Hand von der Schwedischen Octroyirten Compagnie gekauften und nach Indien ausgerüsteten Schiff ‚der Apollo‘“. (Nach Ernst Baasch: „Die Pläne zur Begründung ostindischer Kompanien in Harburg und Stade“, 227–264, Zit. 238.) Eberstein 51.

⁶³³ J.G. Gallois: Hamburgische Chronik von den ältesten Zeiten bis auf die Jetztzeit, Bd.4, 121.

⁶³⁴ Eberstein S. 46ff.

⁶³⁵ Eberstein S. 8 (?)

Wann am morgenden Mittwoch über 8 Tage, wird seyn der 19te jetztlauflenden Monats Decembris, Vormittags um 9 Uhr, im neunten Hause des Cremohns, von der Holtz-Brücke rechter Hand belegen, differente ohnlängst allhier angekommene kostbare Ost-Indische Waaren, bestehend in Porcelainen, auf eine ausnehmende Art, sehr propre geschilderten Thee- und Tafel-Servicen (worunter sich einige Thee-Servicen, auch Gieß-Kannen und Hand-Becken befinden, so von ungemainer Invention verfertigt, nemlich von Kupfer mit Porcelainen und Gold en Miniature emailirt, wovon man mit Grund der Wahrheit versichern kann, daß dergleichen noch niemalen in Europa zum Vorschein gewesen), ferner dito große Aufsätze, Spühl-, Suppen- und Pons-Kummen, Caffee- und Chocolate-Tassen, wie auch diverse kostbare Ost-Indische gebrodirte seidene Stoffen, von unterschiedlicher Couleur, schwere Crocaden und feine Zitzen, nebst differente Chinesische Raritäten, Stock-Rehten, Fechterls und andere von dann kommende curiöse Galanterien mehr, öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden sollen; So wird solches hiemit allen vornehmen Standes- und übrigen davon zu profitiren geliebenden Personen unterdienstlich bekandt gemacht durch Mackler Dietrich Rademin und Jacob Wehnke.⁶³⁶

Neben den Auktionen, die direkt in Hamburg abgehalten wurden, warben auch die skandinavischen Kompanien in der Hansestadt für die Warenverkäufe nach ihren Ostindienfahrten in Kopenhagen und Göteborg (s.u.).

Erst 1792 ankerte wieder ein Handelsschiff in Hamburg, das direkt aus Kanton kam: die französische „La Constance“. Ihre Ladung, „Nanking und Thee“, wurde auf einer Auktion verkauft. 1798 schließlich rüstete das Handels- und Bankhaus Luis & Jencquel die „Catharina & Anna“, die aus Hamburg nach Macau auslief.⁶³⁷

Hamburg also stattete fast keine Schiffe nach China aus oder ergriff die Initiative bei Unternehmungen in Kooperation mit anderen Kompanien oder Staaten. Es war aber „Nutznießer“ der Asienschiffahrt im Fall von diplomatischen Schwierigkeiten, die z. B. die Ostender Kompanie hatte, so dass sporadisch ein Direktimport chinesischer Güter erfolgte. Dank der Beteiligung an anderen Kompanien und wohl auch Expeditionen von Privatleuten konnte Hamburg zumindest für den norddeutschen Raum zu einer Bezugsquelle der chinesischen „schönen Sachen“ Stoff, Tee und Porzellan werden. Aufgrund der „bürgerlichen“ Struktur der Stadt und der – auch aus den Cargolisten der anderen vorgestellten Kompanien ablesbaren – breiten Qualitäts- und damit Preisspanne der eingeführten Waren wird hier schon erkennbar, dass zur Konsumentengruppe dauerhaft nicht nur

⁶³⁶ Nach Eberstein S. 8ff (?)Hamburger Relations-Courier 1731, N. 194, 11. Dec., N. 196, 14. Dec. [Erinnerung]. Eine weitere Auktion 1731 in N. 190, 4. Dec.

⁶³⁷ Staatsarchiv Hamburg, Senatskanzlei I, Nr. 77, Bd. 8, 136b. Eberstein S. 70.

höfische Kreise zählten. „China“ lieferte Schönes, Kostbares, Ausnehmendes, Exquisites, Rares, Kurioses, und darum wurde es für Hamburg „nützlich“.

PROJEKT ANTWERPEN-TRIEST⁶³⁸

Für die Handbuchliteratur bezüglich des Ostindienhandels nach Aussetzen des Ostender Oktrois steht fest: „Der Handel blieb völlig auf Indien beschränkt, da China keine Aktivitäten unter österreichischer Flagge zuließ, solange die Schulden der Ostende-Kompanie in Kanton nicht beglichen waren.“⁶³⁹ Da es keine Überlieferung gibt, ob die Schulden gezahlt wurden oder nicht, scheint es Fakt zu sein, dass keine Schiffe mehr nach Kanton segelten. Die Überlieferung im Österreichischen Staatsarchiv allerdings belegt folgende Expeditionen:

Tab. @: Schiffe unter österreichischer Flagge nach Kanton 1779-1791

Datum Ort	Schiff	Kommentar
1776 ab Livorno	„Joseph und Theresia“	Nach Indien unter Bolts
1779	„Graf Kollowrath“	Ankauf in Indien
30.6. 1779 in Livorno	Ankunft der „Prinz Kaunitz“	in Indien angekauft, aus Kanton
1780	Ankunft der „Prinz Kaunitz“	von Proli ausgestattet, aus Kanton ⁶⁴⁰
31.7.1781 in Livorno	Ankunft der „indischen“ „Prinz Kaunitz“	aus Kanton

⁶³⁸ An Literatur siehe Pollack sowie Fechner, **Vorname**: Die handelspolitischen Beziehungen Preußens zu Oesterreich 1741–1806, Berlin 1886, S. 473f.; Moser, Johann Jakob: Versuch des neuesten europäischen Völkerrechts in Friedensund Kriegszeiten. 10 Teile in 12 Bd., Frankfurt am Main 1777-80, hier Bd. 7 (1779), S. 360f. Bei Blankenhejm Abdruck der Statuten, Beilage 2. Literatur: Arneth, A. v.: Joseph II. und Leopold von Toskana. Ihr Briefwechsel 1872; Ders.: Maria Theresia und Joseph II: 1867; Beer, A.: Joseph II. Leopold II: und Kaunitz. Ihr Briefwechsel 1873; **Bolts, W.:** Consideration on India Affaires, 1772; **Bolts w:** Recueil de pieces authentiques realt. Aux affaires de la ci-devant soc. Imp. Asiat. De Trieste, 1787; **Fontana, N. :** Tagebuch der Reise des k.k. Schiffes Joseph und Theresia, 1782; Wiener Diarium resp. Zeitung 1775-1785; Schweighöfer: Versuch über den gegenwärtigen Zustand der österreichischen Seehandlung 1783; Herzfeld, M v. : Zur Orienthandelspolitik Oesterreichs unter Maria Theresia, 1919.

⁶³⁹ Nagel S. 142.

⁶⁴⁰ Kabinettsarchiv Nachlass Zinzendorf Nr. 66 1780 Ladung des Schiffes Kaunitz aus Kanton.

1782 ab L'Orient	„L'aigle imperiale“, „Erzherzog Maximilian“, „Der Österreicher“	nach Kanton, der „Österreicher“ zudem über Malabar
1782	Ausrüstung der „Cobenzl“	nach Kanton
1784 in Ostende	Fünf Schiffe	aus China
1791 in Kanton	Mind. ein Schiff	Finanziert von Edouard Vicomte de Walkiers in Brüssel, Kapitän Baudin

Nach Angaben der Staatskanzlei wurden insgesamt zehn Schiffe während der 1770er und 1780er Jahre nach China ausgerüstet.⁶⁴¹

Der erneute Chinahandel Österreichs unterlag allerdings grundsätzlich anderen Bedingungen als das Ostender Unternehmen. Die innereuropäischen Kriege hatten viel Geld verschlungen, so dass die Österreichischen Staatsfinanzen nicht viel Kapital zur Verfügung stellen konnten. Die Finanziere der Ostender Kompanie hatten ihr Geld teilweise in andere Unternehmungen investiert, so in die skandinavischen oder auch in die preußische Kompanie. Die Infrastruktur in Übersee verfiel; 1744 ging die unter englischer Administration stehende Faktorei Bankibazar an Indien zurück, Koblom verfiel in den zu einer Ruine.⁶⁴² Zwar weckte der Verlust Schlesiens im Siebenjährigen Krieg den Bedarf an Absatzmärkten. Das grundsätzliche strukturelle Problem der Binnenlage Österreichs hatte sich aber natürlich nicht verändert; eine Wiederaufnahme des Handels über Ostende war aufgrund der Wiener Verträge und trotz des Friedens von Aachen (der die internationale Anerkennung der Pragmatischen Sanktion bedeutete) ein diplomatisches Risiko, ein Ausbau des Triester Hafens – bereits eine Idee Karls VI. – erschien gleichfalls nicht sinnvoll, da das Hinterland nicht erschlossen war und der Hafen selbst wiederholt von Barbaresken heimgesucht wurde. Auch scheiterten Bemühungen, die Scheldesperre aufzuheben.

Doch es gab auch Entwicklungen, die eine neue Grundlage für den Seehandel darstellen konnten. Josephs Interessen galten wesentlich der Landwirtschaft, dem Handel und Gewerbe, so dass eine „unternehmensfreundliche“ Politik zu erwarten

⁶⁴¹ HHSTA Staatskanzlei, Interiora, Seehandel mit Ostindien und China, undatiert (nach 1784), Fasz. 103, Konv. 3, fol. 14r-19v (Autor?)

⁶⁴² Pollack S. 9f.

war. Triest wurde 1771 zum Freihafen erklärt.⁶⁴³ Das „Navigations-Edict“ von 1774 regelte die Rechte und Pflichten von Hafenkapitänen, Schiffen und Schiffsbesatzungen, die Heuerregelungen und die Borddisziplin.⁶⁴⁴ Maria Theresia fasste 1775 die Erblände (außer Ungarn) zu einem einheitlichen Zollgebiet zusammen. Joseph ließ den Hafen von Ostende ausbauen und erklärte ihn 1781 zum Freihafen. In verschiedene Länder wurden Konsuln zur Unterstützung des Handels entsandt. Der Transithandel sollte mit günstigen Durchfuhrzöllen und der Errichtung von Stapelhäusern gefördert werden.⁶⁴⁵

Auch im Konzert der übrigen Seemächte hatten sich die Positionen verschoben. Nach der Schlacht von Plessey 1757 übernahm die EIC – und nicht der englische Staat – Aufgaben als Souverän und Herrscher über Gebiete in Indien und bekam damit zunehmend kolonialen und kolonialisierenden Charakter.⁶⁴⁶ Die VOC hingegen erwirtschaftete seit 1766 keine Gewinne mehr, war auf staatliche Hilfe angewiesen und musste einen Repräsentanten der Generalstaaten im Gremium der „Heren XVII“ dulden. Die französische Ostindienkompanie war aufgehoben worden, in Dänemark wurde 1772 die dritte Dänische Handelskompanie gegründet. Der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg, der in der Folge 1779 ausgebrochene englisch-französische und ab 1780 der vierte Englisch-Niederländischer Seekrieg bündelten die Energien der seefahrenden Nationen an anderer Stelle. Insbesondere der letztgenannte Krieg, der bis 1784 dauerte, wird seinen Einfluss auf die Kosten und die Praxis der Handelsschifffahrt gehabt haben, erklärt aber auch, warum die erneuten österreichischen Expeditionen ab 1779 keine diplomatische Krise zur Folge hatten.

Obwohl die große Zeit der Handelskompanien vorbei zu sein schien, kam es immer wieder zu Nachfragen um Handelsprivilegien oder gar Kompaniegründungen an den Hof. 1770 etwa ersuchten französische und südniederländische

⁶⁴³ HHSTA Kabinettsarchiv, Nachlass Zinzendorf, Handschriften Bd. 176 Alleruntertänigster Bericht bey überreichung einiger Nachrichten über den Triester Handel und WaarenZUG in dem 1779ten Militair Jahr Triest den 22ten Juny 1780, Pag. 299. Kabinettsarchiv Nachlass Zinzendorf Bd. 179 Nr. 64, unfoliert, fol. 9.

⁶⁴⁴ http://wapedia.mobi/de/%C3%96sterreichische_Handelsmarine

⁶⁴⁵ Röhlk, Frauke: Schifffahrt und Handel zwischen Hamburg und den Niederlanden in der 2. Hälfte des 18. und zu Beginn des 19. Jh., 2 Teile, Wiesbaden 1973, Teil 1, S. 27. **Lit** **Wirtschaft unter Joseph II.**

⁶⁴⁶ Siehe dazu auch Schmitt 1988.

Kaufleute um das Recht, eine Kompanie zu gründen.⁶⁴⁷ Der große Teekonsum in den Niederlanden, die Nachfrage nach Gewürzen in allen habsburgischen Territorien und die geringe Dichte an Manufakturen etwa für Seide würde für den Direktimport dieser Waren sprechen. Doch überwog die Skepsis; Rat Delplanq argumentierte, dass die jetzt importierten und nachgefragten Seidenstoffe aus Frankreich und Italien sich von den asiatischen unterschieden und damit deren Absatz nicht gesichert sei. Außerdem sei es den Käufern vielleicht gar nicht recht, wenn die englischen und holländischen Angebote wegfielen. Letztlich verwies er auf die Gültigkeit des Friedensvertrags von Münster und damit zu erwartende Schwierigkeiten bei einer erneuten Nutzung des Ostender Hafens.⁶⁴⁸

Erst 1774 mit dem Auftreten Wilhelm Bolts⁴, eines ehemaligen Beamten der EIC, wurde ein erneutes Engagement in Ostindien konkret. Bolts überzeugte den österreichischen Gesandten in London, Graf Belgiojoso, von einer Expedition nach Indien. Er wollte das Schiff selbst ausrüsten, Faktoreien anlegen, wie dies bereits die Ostender Kompanie getan hatte und verwies auf seine ausgezeichneten Beziehungen in Indien, die er während seiner Zeit für die englische Kompanie aufgebaut habe. Er besitze ein großes Vermögen und benötige lediglich die Schiffsdokumente und Empfehlungen an einige indische Fürsten.⁶⁴⁹ Der Bericht des Gesandten und die Idee eines erneuten direkten Handels mit China und Indien stießen bei der Kaiserin, bei Kanzler Kaunitz und Vizekanzler Kobenzl, Kolowrath (Präsident des Hofkommerzienrates) und den Staatsräten Binder und Raab auf Interesse.⁶⁵⁰ Offenbar war trotz der Verluste und Veränderungen im Ostasienhandel das Bild vom profitablen Chinahandel und der Organisationsform der privieligierten Kompanie nach wie vor mächtig.

In der Folge kam es zu lebhaften Diskussionen in Wien, die während der gesamten Dauer der Ostindienfahrt anhalten sollten. Maria Theresia hoffte sich einen gesteigerten Absatz österreichischer Produkte insbesondere des Bergbaus (Kupfer und Quecksilber) und sah die Chance, Triest und das Hinterland auszubauen.⁶⁵¹

⁶⁴⁷ HHSTA Kabinettsarchiv, Nachlass Zinzendorf, Handschriften Bd. 176 Allerunterhänigster Bericht bey überreichung einiger Nachrichten über den Triester Handel und WaarenZUG in dem 1779ten Militair Jahr Triest den 22ten Juny 1780, Pag. 299.

⁶⁴⁸ HHSTA Ostindische Kompagnie, Kart.2 Konv. 3 Nr. 79, fol. 38r: Stellungnahme zum Plan, die Untertanen für eine Unterstützung des Handels nach Indien und China zu gewinnen, Brüssel, 5.8.1771, Delplanq. S.a. oben, Kap. Ostende, ganz zum Schluss.

⁶⁴⁹ Bericht Belg. 1.11.1774, Ost. C. IV; HKA Lit. 104. Pollack S. 12.

⁶⁵⁰ Kolowrath an Kaunitz, 14.12.1774, Ref. D. Staatskanzlei 27.12.1774, Kommissionsprotokoll 10.5.1775, Pollack S. 14.

⁶⁵¹ Vot. D. Hofrats v. Raab, 10.5.1775, HKA Lit. 104. Pollack S. 15.

Die Staatskanzlei argumentierte mit der Unentbehrlichkeit asiatischer Luxuswaren, die besser aus erster Hand zu beziehen sein sollten.⁶⁵² Der Handel mit China sei sicher und bekannt: „Le Commerce de la Chine se faisant d’une facon sure et connue, ne doit faire craindre sans presque aucune depense extraordinaire.“⁶⁵³ Eine Kompanie bündle die Kräfte und Fähigkeiten von Privatpersonen, teile Gewinn und Verlust, steigere den Export von Gütern und damit damit das Wohlergehen der Untertanen.⁶⁵⁴ Die gegenseitige Verpflichtung von die Kompanie und Regierung und ernsthafte Unterstützung des Hofes stärke das Vertrauen der Anleger und Konsumenten in das Unternehmen; gerade die Anleger seien so nicht der Gnade der Direktoren ausgeliefert. Außerdem errege eine solche Kompanie so wenig Eifersucht wie möglich bei den übrigen Mächten.⁶⁵⁵

Im Hofkommerzienrat dagegen regte sich Widerstand; das Unternehmen sei zu gewagt.⁶⁵⁶ Insbesondere der physiokratisch inspirierte Zinzendorff führte an, dass etwa Frankreich im Ostindienhandel draufgezahlt habe und asiatischer Luxus mitnichten unentbehrlich sei – die wirklich relevanten Spezereien und Medizinalien machten nur einen kleinen Teil aus, der Rest sei überflüssig.⁶⁵⁷ Für die Anlage der Faktoreien sah er das Problem der Durchsetzung von Regierung und Verteidigung auf den Staat zukommen und führte an,

Für einen Staat, der keine königliche Marine, kein Kriegsseewesen hält, noch jemals in dem für den Ostindischen Handel erforderlichen Grade nöthig haben wird, scheinen solche Souverainetaets-Kosten auf Pflanz-Oerter die man nur bittweis besitzt, weil sie am andern Ende dieser Erdkugel liegen, ganz und gar nicht anpassend.⁶⁵⁸

Der Kaiser behinderte zwar die Idee nicht, aber er förderte sie auch nicht; ihm schien gleichgültig zu sein, wie Ex- und Import vollzogen wurden. Wohl aber gab

⁶⁵² ref. Der Staatskanzlei 14.5.1775, S.A. Ost. C. II.

⁶⁵³ HHSTA Ostindische Kompagnie, Kart.2 Konv. 3 Nr. 79, fol. 40v.

⁶⁵⁴ HHSTA Ostindische Kompagnie Triest/ Antwerpen, Kart. 1 Konvolut A fol. 48r

⁶⁵⁵ HHSTA Ostindische Kompagnie Triest/ Antwerpen, Kart. 1 Konvolut A, neues Schriftstück, fol. 82: o. A., s.d.

⁶⁵⁶ Gutachten des Hofkommerzienrats, Okt. 1763, HKA Lit. 104.

⁶⁵⁷ Gutachten 1771, HKA Lit. 104). (Staatsrat Nr. 1465, ex 1780, S.A.), Pollack S. 17.

⁶⁵⁸ Kabinettsarchiv Nachlass Zinzendorf Bd. 179 Nr. 64, unfoliert, fol. 2.

er zu bedenken, dass die geographische Lage Triests für die Unternehmung ein Risiko darstellte.⁶⁵⁹

Letztlich setzte sich das Argument durch, dass Bolts schließlich auf eigene Kosten und Gefahr reisen wollte.⁶⁶⁰ Er sollte, um nicht englisches Misstrauen zu erwecken, unter falschem Namen nach Wien kommen. Doch sein Eintreffen verzögerte sich bis zum Frühjahr 1775, weil er noch einen Prozess gegen die EIC um 5.000 Pfund führte.⁶⁶¹ Ende Mai waren die Parteien sich handelseinig. Bolts wollte so schnell wie möglich zwei Schiffe an die Westküste Indiens schicken und dies zehn Jahre lang fortführen. Diese Schiffe sollten ausschließlich mit österreichischen Gütern, vornehmlich Metallen (erneut ein Plan, der den Grundsätzen des Merkantilismus entgegenstand), beladen werden, die ihm gegen einen zweijährigen Kredit geliefert würden, für den er wiederum Garantien vorlegen wollte. Er forderte die nötigen Schiffsdokumente, Empfehlungsschreiben, Kanonen, Artilleristen, schließlich noch eine Ermässigung des Einfuhrzolles um 20 Prozent, Militärgewehre und niedrigere Preise für die vom Staat zu liefernden Waren. Dafür sagte er Retourladungen nach Triest u.a. mit Musselinen, Tee, Gewürzen und Salpeter zu.⁶⁶²

Die Staatskanzlei empfahl, keinen direkten Handel mit Kanton anzustoßen, sondern zu erwägen, sich an die Portugiesen in Macau zu wenden. Die Portugiesen seien reich und fähig, große Unternehmungen anzustoßen und können vielleicht

⁶⁵⁹ Pollack S: 16; 21. Denkschrift Josephs 11.2.1774, Beer, Industriepolitik, S. 95, Hock-Bidermann, Der österreichische Staatsrat S. 550, Meixner, Anmerkungen über die natürliche Beschaffenheit, §27.

⁶⁶⁰ Nota Kollowraths 14.12.1774, HKS Lit. 104; Vortrag Kaunitz 27.12.1774, SAO II.) (Staatskanzlei an Starhemberg 1.1.1775, SAO IV

⁶⁶¹ Bericht Belgiojoso 27.1.1775, SAO IV (Handbillet MT an Reischach, 26.3.1775, HKA Lit. 104, Bolts an Binder, Cygne blanc, 6.5.1775, HKA Lit. 104, Empfehlungsschreiben Belgiojoso 3.4.1775, SAO IV). Pollack S. 22. Belgiojoso erfuhr von Bolts (*1740 in Amsterdam als Sohn deutscher Eltern aus Heidelberg) nicht, dass er ein Jahr nach seinem Dienstaustritt verhaftet und sein Besitz nach Europa überstellt worden war. Er war wohl aufgrund seines vorlauten, unüberlegten Auftretens bei Engländern und Indern unbeliebt, nichtsdestotrotz hatte er Personen-, Sprach- und Landeskenntnisse Indiens erworben. 1773 war er zahlungsunfähig. Der Kontakt zu Belgiojoso und die Expedition mit den Österreichern sollten ihm wohl ermöglichen, nach Indien zurückzukehren, weil die EIC ihm verschlossen war und er aufgrund seiner Zahlungsunfähigkeit auch keine Chancen für eine Niederlassung in Europa sah.

⁶⁶² Prot. 10.5.1775, HKA Lit. 104, Soumission Bolts 15.5.1775, SAO, HKA, Lit. 104, Pollack S. 26f.

bei der Verhandlung um Festpreise für Tee, Porzellan, Seide und andere Güter helfen. So könne man vielleicht noch mehr vom Chinahandel profitieren als wenn man über Indien ginge. Dort habe sich die Lage geändert; es gebe überall Handelsstätten und reiche Händler, in die man das gleiche Vertrauen haben könne wie in die Händler der vornehmsten Plätze in Europa. Insgesamt sei man weniger für den Handel mit indischen Stoffen, der nur noch sehr wenig Gewinn bringe, und dafür, neue Zweige und Wege aufzutun, die die Konkurrenz der anderen Kompanien nicht so fürchten müssten.⁶⁶³

Am 5. Juni 1775 erhielt Bolts ein Oktroi, der es ihm erlaubte, mit Ostindien und China zu handeln. Er war demnach verpflichtet, nicht gegen die Zollordnung von 1774 zu verstoßen, keine verbotenen Waren zu importieren, die Expedition ab und nach Triest zu führen und dort auch den Verkauf der Waren vorzunehmen. Für jedes der zwei Schiffe wurden 180.000 Gulden in Waren vom Staat zinsfrei kreditiert. Er erhielt alle gewünschten Dokumente, Soldaten, für deren Entlohnung der Staatshaushalt aufkommen wollte, Kanonen und Artilleristen und die Vollmacht, Orte in Indien zu besetzen. Wie es üblich war, durfte er in der Rückfracht auch Waren auf andere Rechnungen transportieren.⁶⁶⁴ Die Oktroierung einer *Kompanie* war dies streng genommen jedoch nicht.

Abbildung Proli

Nun lag es an Bolts, die Finanzierung zu sichern und gleichzeitig das Projekt geheimzuhalten.⁶⁶⁵ In Brüssel machte Starhemberg ihn mit dem Bankier Baron Karl Proli bekannt, der ein reiches Antwerpener Handelshaus besaß, sich seit seiner Jugend für den Handel mit Ostindien und die Sammlung asiatischer Objekte interessierte, dessen Vater bereits Mitglied der Ostender Kompanie gewesen war und der Wert auf Beziehungen zum Hofe legte.⁶⁶⁶ Am 28. September 1775 kam ein förmlicher Vertrag zwischen Bolts und Proli zustande, in dem auf ein zweites Schiff verzichtet wurde.⁶⁶⁷ Doch auch Proli stellte keine Kautionsleistung, und Belgiojoso versuchte vergeblich, einen Verzicht beim Staatskanzler zu erreichen.⁶⁶⁸ Doch da

⁶⁶³ HHSTA Ostindische Kompanie Triest, Kart. 5, Konv. A, Korrespondenz der Reichskanzlei mit der Compagnie, Soumissionsakte des Bolts, 15.5.1775, fol. 9r.

⁶⁶⁴ 5.6., HKA Lit. 104, abgedr. Recueil, S. 44f, Pollack S. 28f. Kopie auch HHSTA Kabinettsakten Nachlass Zinzendorf, Handschriften, Bd. 177, No. 49, unpag.

⁶⁶⁵ SAO V, 14.7.1775 Bolts an Hofrat Herbert Versprechen, die Kautionsleistung aufzubringen, SAO III 7.8.1775 Reischach an Kollowrath über Kreditprobleme. Ref. D. Staatskanzlei, 30.10.1775, SAO II

⁶⁶⁶ Starhemberg 28.11.1775, SAO IV, Pollack S. 31.

⁶⁶⁷ Bolts, Recueil, S. 49.

⁶⁶⁸ Belgiojoso, 24.10.1775, SAO IV.

jener inzwischen die Vermögensverhältnisse Bolts' in Erfahrung gebracht hatte, riet er zu hoher Vorsicht.⁶⁶⁹ Proli versuchte daraufhin, den Vertrag zu seinen Gunsten zu verändern und verfasste eine Denkschrift an Starhemberg, dass für den Ostindienhandel eine große Kompanie nötig sei, doch stieß er bei Kaunitz auf wenig Begeisterung.⁶⁷⁰ Im Gegenteil, der Kanzler sah das Projekt scheitern und plädierte nun dafür, die EIC zu gewinnen, eine Faktorei in Triest zu eröffnen, um dort Kolonialwaren zum selben Preis wie in London zu verkaufen.⁶⁷¹

Bolts hingegen hatte inzwischen ein Drittel der geforderten Kautions bei der Londoner Bank Berthon & Cie. aufbringen können, so dass man in Wien an der Zusammenstellung der Waren arbeitete. Am 14. März 1776 segelte er in England mit der „Earl of Lincoln“ ab und benannte sie wohl auf offener See in „Joseph und Theresia“ um. Am 29. März lief er in Lissabon unter österreichischer Flagge ein. Es blieb nicht unbemerkt, dass das Schiff nach Indien segeln sollte. Dies führte zu diplomatischen Problemen mit England und Portugal.⁶⁷² Auch verwiesen die Engländer darauf, dass die Versicherung für das Schiff nicht mehr gelte, da sie die „Earl of Lincoln“ versichert hätten, nicht die „Joseph und Theresia“. Dennoch gelang es Bolts Kautions von zwei Lissaboner Banken aufzubringen und den Hafen Ende Mai zu verlassen. England ignorierte fortan das Unternehmen, versicherte Belgiojoso jedoch, dass man es nicht zu Feindseligkeiten kommen lassen werde.⁶⁷³ Mit 155 Mann und einem Wert von Schiff und Ladung von 500.000 Gulden, von denen 4/5 versichert waren, verließ Bolts am 24. September 1776 schließlich Livorno.⁶⁷⁴ Einen Monat später traf er auf Madeira ein.⁶⁷⁵ Am 22. Dezember erreichte er die brasilianische Küste.⁶⁷⁶ Im Namen der Kaiserin nahm er die Bay von Delagos in Besitz und plante, dort europäische Kolonisten

⁶⁶⁹ Kaunitz an B., 8.11.1775, SAO IV, Pollack S. 33.

⁶⁷⁰ Memoire Prolis 2.11.1775, Starhemberg leitet es nach Wien weiter 4.11.1775, SAO V, IV. Kaunitz an Starhemberg 16.11.1775: „En attendant, mon prince, je vous avoue qu'a mon avis il ne convient point de songer a l'établissement d'une compagnie, qui seroit exposée au même sort, qu'ont eu les grandes compagnies érigées sous le regne de Charles VI.“ Weisungen nach Brüssel, „...je ne puis en ce cas que recommander à V:A: de veiller a ce que Proli ne fasse manquer cette première expédition par des clabauderies ou des intrigues » ; K. an Star. 16.11.1775, SAO IV.

⁶⁷¹ K. an B. 22.1.1776, SAO IV

⁶⁷² Pollack S. 36 f. St. 27.8.1776, Brüder Berthon an Proli, 10.5.1776, SAO IV

⁶⁷³ Ref. D. Staatskanz. 31.10.1776 Pollack S. 38.

⁶⁷⁴ Pollack S. 42 (Wiener Diarium 12.10.1776, 23.11.1776).

⁶⁷⁵ Pollack S. 43. Schiffstagebuch.

⁶⁷⁶ Bolts an Vizekönig, 27.28.12.1776, SAO V, Pollack S. 44.

anzusiedeln – dies ist im Übrigen das erste Mal, dass für die habsburgischen Unternehmen eindeutig expansiv-koloniale Absichten erkennbar werden.⁶⁷⁷ Am 6. September 1777 erreichte das Schiff *Surate*. Dort kaufte Bolts ein weiteres Schiff, die englische „*Louise*“, die in „Fürst Kaunitz“ umgetauft wurde und nach Kanton weiterfuhr.⁶⁷⁸

Als Standort für den Chinahandel plante Bolts die Nikobaren für Österreich in Besitz zunehmen – dies war zudem der einzige Ort an der Koromandelküste, wo die Engländer sie geduldet hätten, auch wenn Dänemark gegen die Inbesitznahme protestierte.⁶⁷⁹ 1778 wurden den Einheimischen schließlich einige Inseln (*Nancowry*, *Camorta*, *Trinket*, *Katchal* und *Teressa*, benannt nach Maria Theresia) abgekauft und zu österreichischen Kronkolonien erklärt. Sechs Österreicher wurden als Posten zurückgelassen. Als der letzte der sechs 1783 starb, endete faktisch die Existenz der Kolonie.

An der indischen Malabarküste richtete Bolts neue Faktoreien ein und kaufte ein weiteres Schiff, die „*Graf Kollowrath*“, an, die von Bengalen nach Europa mitfahren sollte. Da er wohl auch eigenen Interessen in Indien nachging, verließ die „*Joseph und Theresa*“ im Januar 1780 ohne ihn Indien, da er verhaftet worden war und erst am 6. Juni 1780 abreisen konnte.⁶⁸⁰

Die globalen Nachrichtennetze der Österreicher funktionierten noch nicht gut; seit der Abreise aus Livorno war man sich völlig im Unklaren über den Verlauf der Expedition. Im Februar 1778 wurde gemeldet, Bolts habe Schiffbruch erlitten, so dass Maria Theresia bereits das Schlimmste befürchtete.⁶⁸¹ Im Juli erfuhr man von der Landung in *Surate* im September des Vorjahres.⁶⁸² Im Februar 1779 rüstete Proli mit der „Fürst Kaunitz“ ein weiteres Schiff aus und schickte es aus L’Orient über Cadiz, wo es Waren lud, und französische Faktoreien in Indien nach China zu senden.⁶⁸³ Eine dritte Expedition wollte Proli gleich im Sommer 1779

⁶⁷⁷ 3.5.1777, 7.5.1777, Vortrag Kaunitz 27.11.1778, SAO II. Staatsratsprotokoll 12.6.1780, Nr. 470. Pollack S. 46.

⁶⁷⁸ Pollack S. 49.

⁶⁷⁹ SAO I, Rechtfertigung Bolts 14.8.1782; B. an Kau, 25.6.1779, SAO V, Pollack S. 53, 55.

⁶⁸⁰ Pollack S. 57.

⁶⁸¹ Belg. 13.2.1778, SAO IV, Leb 24.2.1778, SA Rel. Aus Lissabon X. Arneht-Geffroy, Corr. Secr. De Marie Antoinette, III, S. 99. Pollack S. 61f.

⁶⁸² Nota d. Staatskanz. An die Hofkanz., 4.7.1778, Hofkammerarchiv Lit. 104, Pollack S. 62.

⁶⁸³ Pr. An K., 10.5.1778, SAO II, Ref. D. Staatskanz. 30.5.1778, SAO II, Pollack S. 62.

folgen lassen.⁶⁸⁴ Als erstes Schiff legte die in Indien angekaufte „Fürst Kaunitz“ – nicht die von Proli im Frühjahr ausgesandte! – am 30. Juni 1779 in Livorno an. An Zinzendorff wurde berichtet:

Andreas Reid geht als SuperCargo mit dem Schiff, der Fürst Kaunitz genannt, von Bombay nach Madrass, und China von da nach Cadiz, Livorno und Triest. Schiff und Ladung machen ohngefähr ein Kapital von 577000 Roupies von Bombay, d.i. ohngefähr so viel Gulden, aus davon gehören Rs 60000 davon Interessenten bey dem Schif Joseph und Teresa, 517000 sind alla grossa aufgenommen worden, und zwar Ein Drittheil mit Rt. 172333 ½ für Rechnung der Antwerpener Interessenten P. Proli, J.C.F. Borrekeus, Chevalier, und Domin. Nagels. Ein Drittheil für Rechnung der Herren Otto Frank zu Livorno. Ein Drittheil für Rechnung Hr. Bolts selbst. [...] Ein Theil der Ladung dürffte zu Cadiz durch die Herren Wulf, Ghysden, Morell und ein Theil zu Livorno durch die Herren Otto Frank und Comp. mit mehreren Vortheil für die Intereßenten als zu Triest veräußert werden.⁶⁸⁵

Obwohl das Schiff für Triest bestimmt war, weigerte der Großherzog von Toskana sich, das Schiff wieder auslaufen zu lassen;

viele Kaufleute in Livorno, die sich an diesem Geschäft beteiligen wollen, die sofortige Beladung und Abfahrt dieses Schiffes nach Ostindien gefordert hätten. Seine königliche Hoheit verlangt von der Kaiserin dieselben Privilegien für die Kaufleute von Livorno. Mit einem Wort, der Großherzog scheint, die Handelseifersucht der Livorneser theilend, das fragliche Schiff nicht nach Triest fahren zu lassen.⁶⁸⁶

Mit dem Verkauf waren Proli⁶⁸⁷ und das Handelshaus Otto Frank und Comp. beschäftigt. Die Ladeliste umfasst vornehmlich Tee und Stoffe (Rohseide aus Nankin, Kanton und Bengalen, Nankinstoffe, bemalte Pekin, superfeine bestickte

⁶⁸⁴ Briefe P an K, 21.2., 6.4., 16.3. 1779, SAO V, Pollack S. 64. Siehe zur Rolle Kaunitz die Briefe, gedr. Bei Schlitter. Kaunitz, Cobenzl und Spielmann, 1899.

⁶⁸⁵ HHSTA Kabinettsarchiv, Nachlass Zinzendorf, Handschriften Bd. 176 Allerunterhänigster Bericht bey überreichung einiger Nachrichten über den Triester Handel und WaarenZUG in dem 1779ten Militair Jahr Triest den 22ten Juny 1780, pag. 300.

⁶⁸⁶ Wien von Maria Theresia bis zur Franzosenzeit. Aus den Tagebüchern des Grafen KARL von Zinzendorf, ausgewählt, aus dem Französischen übersetzt, eingeleitete und kommentierte von Hans Wagner (Jahresgabe der Wiener Bibliophilen Gesellschaft zu ihrem 60jährigen Bestand), Wien 1972, S. 34.

⁶⁸⁷ HHSTA Ostindische Kompanie Triest Antwerpen, Kart. 2, 4. Block (lose) Briefe Proli, 15 Vorträge/ Konzepte, 3 Kabinettschrieben 1779. Vortrag 20.11.1779.

Seidenstoffe, Satin, Damast, Taft, Musselin, bestickte Westen und Hosenröcke), zudem Gewürze, Borax, Indigo, 147 Kästen mit Tafelgeschirr und anderem Porzellan, Elfenbeinstücke aus Japan, Perlmutterperlen, 500 Rosenkränze mit Perlmutterperlen und 50 Sonnenschirme.⁶⁸⁸

Außerdem brachte das Schiff ein Besonderheit mit: Chinesen. Die „Wiener Zeitung“ meldete:

Der jüngsthin aus Livorno über Triest allhier angelangte Herr Graf Prolli d’Aversa, einer der vornehmsten Interessenten der privilegierten Triestiner- und Fiumer-Handlungsgesellschaft, und Geschäftsträger der neuen indianischen Gesellschaft, hatte dieser Tagen die allerhöchste Gnade, beyden kaiserl. Majestäten zwey auf dem Handlungsschiffe, der Fürst Kaunitz, als Matrosen dienende Chineser, deren einer aus China selbst, der andere aber aus der chinesischen Tartarey gebürtig, vorzustellen.⁶⁸⁹

Dies ist das einzige Mal, dass „echte“ Chinesen am Hof eines deutschen Territoriums empfangen wurden. Umso erstaunlicher mutet es an, dass so wenig über dieses Treffen überliefert ist. Im Wiener Schriftgut liegt lediglich ein Brief mit Ankündigung der Chinesen am Hof für „Donerstag umb 12 Uhr“ und einer Randglosse Maria Theresias: „Was kan man ihnen schenken?“⁶⁹⁰ Dass sie nicht nur die Kaiserin sahen und mehr als ein Geschenk erhielten berichtet wiederum die „Wiener Zeitung“, die außerdem wußte,

[...] daß beyde aus Canton, einer von tartarischer, und der andere von chinesischer Abkunft gebürtig sind, der erste, so beyläufig 22 Jahre alt ist, nennt sich Atack, und der zweyte, ein Mensch von 25 Jahren, Ajou, beyde sind verheurathet, und haben Kinder zu Canton zurückgelassen, [...] ⁶⁹¹

Die Chinesen gingen wieder an Bord der „Fürst Kaunitz“, die am 26. März 1780 nach Kanton auslief.

Im Sommer 1780 kehrte die von Proli ausgesandte „Fürst Kaunitz“ aus Kanton nach Livorno zurück. Sie hatte ebenfalls vornehmlich Tee an Bord (wohl für über 1,2 Millionen Gulden), außerdem Stoffe, Zimt, Rhabarber, Holz, bemaltes Papier,

⁶⁸⁸ HHSTA Nachlaß Zinzendorf, Handschriften 177, No.50.

⁶⁸⁹ Wiener Zeitung, 19. Februar (= Hornung) 1780. Siehe auch HHSTA Nachlaß Zinzendorf, Handschriften 177, No. 50.

⁶⁹⁰ HHSTA Ostindische Kompanie Triest Antwerpen, Kart. 2, 4. Block (lose) Briefe Proli, 15 Vorträge/ Konzepte, 3 Kabinettschrieben 1779. 22.1.1780

⁶⁹¹ Wiener Zeitung, 23. Februar (=23. Hornung) 1780.

Lackwaren, 147 Kisten Porzellan; insgesamt betrug der Wert der Ladung 2.103.160 Gulden, 12 Schilling und 6 Pfennig. Über den Gewinn dieser Expedition sind wir nicht unterrichtet, weil keine Verkaufszahlen vorliegen.⁶⁹²

Mit der Rückkehr der beiden ersten Schiffe veränderte sich der Grad der Öffentlichkeit der Expeditionen und wohl auch die Auffassung von ihrer Organisationsform; zunehmend wurde nun von einer „Assoziation“ oder „Kompanie“ gesprochen. Wie schon von der Ankunft der Chinesen berichtete die „Wiener Zeitung“ auch von den Ladungen und der Versteigerung der Waren; gleichfalls nannte sie nicht den Seehandel Bolts‘ „privilegiert“, sondern den Zusammenschluss der Kaufleute eine „privilegierte Gesellschaft“.⁶⁹³ Die Nachrichten über die Prolischen Aktivitäten verbreiteten sich rasch unter Kaufleuten im Ausland, die gern Expeditionen unter österreichischem Schutz unternehmen wollten.⁶⁹⁴ Proli, der Chevalier Benkens und Dominik Nagel legten dem Hof einen Plan zur Gründung einer Aktiengesellschaft für den Handel mit China vor.⁶⁹⁵ Auch dieses Unternehmen löste Diskussionen in Wien aus. Zinzendorf votierte

1. Es soll Proli, Borrekens und Nagel frei stehen, eine Handelskompanie mit nationalen und fremden Kaufleuten zu gründen, in der ersten allgemeinen Versammlung nach der Subskription die Direktoren zu ernennen und über die Organisation und innere wie äußere Leitung der Gesellschaft zu entscheiden. 2. Der Kaiser soll keinen Anteil an der Assoziation haben, als ihr zu erlauben, die Flagge zu führen und das Flaggenpatent auszulösen, 3. Der Gesellschaft Schutz vor fremden Mächten zu gewähren, wenn sie sich an die allgemeinen Vorschriften der Seemächte hält. Wien, 3.9.1780, Zinzendorf.⁶⁹⁶

Er sprach also nicht von einem Monopol, nicht von Erleichterungen und plante insbesondere keine staatlichen Investitionen. Auch Joseph war skeptisch, er sehe

die ostindische Handlung unter keinem andern Gesichtspunkte an, als eine Privatspekulation, welche bloss nach unseren Umständen mit einigem Nutzen kann geführt werden, wenn sich der Staat selber im geringsten nicht annimmt, da sonst, wie leicht vorherzusehen seyn

⁶⁹² Kabinettsarchiv Nachlass Zinzendorf Nr. 66 1780 Ladung des Schiffes Kaunitz aus Kanton (Bd. 179)

⁶⁹³ Wiener Zeitung, 4.+7.10.1780, 14.2.1781, 1.8.1781.

⁶⁹⁴ ref. D. Staatskanzl., 21.10.1776. Pollack S. 65.

⁶⁹⁵ HHSTA KABINETTSARCHIV NACHLASS LEOPOLD KOLOWRAT 1780 (Kart. 10, Nr. 659) 14 fol. Unvollständig, sd (1780?, o.A.).

⁶⁹⁶ KABINETTSARCHIV NACHLASS ZINZENDORF Bd. 179 Nr. 64, unfoliert, fol. 8f.

wird, selbe Eifersucht bey alle andern handelnden Mächten erwecken, und wir keine Mittel in Händen haben dürften, diesen Handel zu unterstützen.⁶⁹⁷

Sein Bruder Leopold allerdings fragte seine Mutter, ob sie nicht für die Einrichtung einer Kompanie sei.⁶⁹⁸ Kaunitz bestätigte der Kaiserin seine Unterstützung dieser Idee⁶⁹⁹, so dass auch Maria Theresia schließlich zustimmte.⁷⁰⁰ Der Vorschlag Kaunitz' vom 15. April 1780⁷⁰¹, der ein 20jähriges Monopol der Kompanie für den Handel mit Ostindien und China vorsah, musste allerdings revidiert werden: Joseph war nicht einverstanden.⁷⁰² Österreich könne ohne Marine dem Handel mit China und Indien nicht den nötigen Schutz bieten.⁷⁰³ Leopold hingegen warnte vor einer Einmischung des Staates in diese Angelegenheit.⁷⁰⁴ Maria Theresia schließlich entschied, dass bis zur Rückkehr Bolts' gewartet werden solle, bis die Frage der Kompanie weiter verhandelt würde.⁷⁰⁵

Unklar ist, warum Joseph sich plötzlich doch für den Asienhandel interessierte; Pollack fasst seinen Aufenthalt in den Niederlanden, die Bemühungen des Großherzogs von Toskana und Kaunitz, den Aufschwung des österreichischen Handels während des Seekriegs zwischen England und Frankreich und ein Zusammentreffen mit Raynal in die Gemengelage, in der sich seine Einstellung zwar wandelte⁷⁰⁶, aber dennoch zunächst wegen diplomatischer Bedenken keine Kompanie gegründet wurde.⁷⁰⁷ Die Abfahrt von Schiffen nach China erlaubte er im

⁶⁹⁷ Nota Josephs an Ref.d. Staatskanz. 16.5.1779, SAO II, Gedr. Bei Arneth, IX, 479-80. Pollack S. 65f. Weiterhin Kritik nach Cob an Kau 27.9.1779, Pollack S. 71.

⁶⁹⁸ 15.7.1779, SAO IV, Pollack S. 67.

⁶⁹⁹ Ref. D. Staatskanz., SAO IV, 25.9.1779, Pollack S. 68.

⁷⁰⁰ Staatsratsprotokoll 8.9.1779, Nr. 1611), K an Pr SAO V, 11.9.1779. Resolution der Kaiserin 5.9.1779 und 6.1.1780, SAO II, Pollack S. 70.

⁷⁰¹ SAO IV, Ref. D. Staatskanz., Pollack S. 73.

⁷⁰² SAO I, 18.4.1780, Pollack S. 74.

⁷⁰³ Staatsratsprotokoll Nr. 1465, ex. 1780, Pollack S. 76.

⁷⁰⁴ 9.8.1779, SAO IV, 3.12.1779, Pollack S. 74.

⁷⁰⁵ SAO II, 21.9.1780, Pollack S. 76.

⁷⁰⁶ Pollack S: 84.

⁷⁰⁷ Handbillet an Starn, 24.7., Starn an Kau, 28.7.1781, HKA Lit. 104, Pollack S. 85.

Oktober 1780.⁷⁰⁸ Maria Theresia erteilte zudem ihr Placet für ein Schiff Prolis nach China für Januar 1781.⁷⁰⁹

Am 31. Juli 1781 kehrte die „indische“ „Fürst Kaunitz“ von ihrer zweiten Fahrt nach Livorno zurück; sie hatte „3.000 Kisten Thee, Leinwand, 70 Ballen roher Seide, 80 Kisten Rhebarbara, Pfeffer, feinen Zimmet, Zimmetblüthe, Zize, Porcellain, spanische Rohre, Stuhlrohre, Kobolt etc.“⁷¹⁰ geladen. Die nun jährliche Wiederkehr von Schiffen aus China ließen einen Ausbau und eine Institutionalisierung des Handels sinnvoll erscheinen. Die Assoziierten Bolts, Proli, Borrenkens und Nagel ersuchten den Kaiser am 5. Oktober 1781, einen Konsul auf Mauritius zu bestimmen und schlugen für diesen Posten den Chevalier Charles Pelgrom vor.⁷¹¹ Außerdem befördere eine Bestellung des Supercargos Johannes Reid zum Konsul in Kanton den Handel. Joseph antwortete im Dezember nach Rücksprache mit Kaunitz:

[...] es verstehet sich anbey von selbst, dass die associirten für die Bezahlung, und den Unterhalt dieser Consuln sorgen müssen, und wird diesen eine gemaßene Instruction dahin zu ertheilen seyn, dass sie den diesseitigen pavillon in den quaestionirten Gegenden respectiren zu machen, und übrigens das Interesse der Associirten bestand zu befördern haben werden. Joseph⁷¹²

Ein Oktroi für eine neue Handelskompanie erließ der Kaiser indessen zunächst nicht, sondern erweiterte die bestehende Charter für Bolts bis in das Jahr 1785 um die Möglichkeit, die Kolonien für den Staat zu übernehmen, allerdings unter Vorbehalt:

⁷⁰⁸ HHSTA Ostindische Kompanie Triest, Kart. 5 Konv. E, 1-25, Akten 1780, Schreiben an Peter und Karl Proli, Expeditionen derselben, Schreiben Douglas, 17r: Billet des Kaisers an den Graf v. Proli, Wien Okt. 1780,.

⁷⁰⁹ HHSTA Ostindische Kompanie Triest Antwerpen, Kart. 2, 4. Block (lose) Briefe Proli, 15 Vorträge/ Konzepte, 3 Kabinettschrieben 1779. Konvolut H: Vortrag 12.12.1780 (Kaunitz).

⁷¹⁰ Wiener Zeitung 21.7.1781. und 1. August (= 6. Heumonat) 1781

⁷¹¹ Ref. D. Staatskanzlei 4.12.1781, SAO II; 5.10.1781, Ref. Blümegens, 24.12.1781, HKA Lit. 117; Pollack S. 93.

⁷¹² ÖSTA HKA Kommerz Litorale, fz. 117/8, rote Nr. 651, fol. 763 (Ersuch Prolis etc.), fol. 771r (Vorschlag für den Konsul in Kanton), fol. 758, 774 Stellungnahme der Hofkanzlei, 774r Antwort Josephs.

Nous réservant la liberté de racheter ou de ne pas racheter de la compagnie de gré à gré apres l'expiration du terme de l'octroy les propriétés dont l'acquisition du terme de l'octroy les propriétés dont l'acquisition nois paroitra utile aux intérêts de Nos sujets.⁷¹³

Diese eigenen, staatlichen Interesse zum Wohle der Untertanen wurden zunächst schleichend verfolgt: Die drei bewährten Schiffe sollten wieder nach China geschickt werden. Ein neues Schiff, der „Ungar“ sollte von Livorno aus nach China segeln.⁷¹⁴ Bolts beantragte 1782 Flaggenpatente für insgesamt fünf nach Indien und China abzuschickende Schiffe (darunter „L'autrichien“ aus L'Orient nach Malabar und China im August sowie „L'aigle Imperial“ ab Triest und „L'Archiduc Maximilien“ aus L'Orient nach China im November), was ihm gewährt wurde.⁷¹⁵ Zusätzlich wurde die Fregatte „Cobenzl“ nach China ausgerüstet.⁷¹⁶ Im Sommer 1783 schließlich lagen in Kanton gleichzeitig fünf österreichische Schiffe vor Anker,⁷¹⁷ die 1785 wohl sämtlich in Ostende (!) einliefen.⁷¹⁸ Die Ladung wurde ebendort verkauft, Engländer und Niederländer erhoben keinen Einspruch. Trotz dieser vielleicht überraschenden Ruhe empfahl die Brüssler Regierung, mit Vorsicht und Mäßigung vorzugehen und keinesfalls Ostende wieder zum Standardhafen für den Asienhandel zu erklären.⁷¹⁹ Joseph fühlte sich ohnehin an die Wiener Verträge Karls VI. gebunden.⁷²⁰

Ein Anknüpfen an die wirtschaftlichen Erfolge des ostender Unternehmens musste der Wunsch der Investoren sein. Der erhoffte Profit aus den Expeditionen zwischen 1779 und 1784 blieb jedoch aus. In Livorno ließen sich nicht so viele

⁷¹³ Resolution vom 19.9.1781, Pollack S. 86, HKA Lit. 104 (?).

⁷¹⁴ Note des Staatskanzlers, 12.10.1782, HKA Lit. 104, Pollack S. 94.

⁷¹⁵ HHSTA Ostindische Kompanie Triest Antwerpen, Kart. 2, 4. Block (lose) Briefe Proli, 15 Vorträge/ Konzepte, 3 Kabinettschreiben 1779. Konv. 1781-84 Vorträge 1. 4.1782 und HHSTA Ostindische Kompanie Triest, Kart. 6 Konv. G, H, unfoliert, Korrespondenz zwischen dem HK und der Kompanie, 1782-1783.

⁷¹⁶ HHSTA ESTENSISCHES HAUSARCHIV, M. v. Bargun über die Expedition einer Fregatte nach China, (4.10.1782) s. d. (Kart. 150, Nachlass Erzherzog Maximilian Franz [1756-1801], Miscellanea Nr. 4), fol 23r.

⁷¹⁷ Kollenbach an Staatskanz., SAO IV, Pollack S. 106.

⁷¹⁸ Vgl. auch Kellenbenz: Der deutsche Außenhandel sowie Röhlk S. 175.

⁷¹⁹ HHSTA Staatskanzlei, Interiora, Seehandel mit Ostindien und China, undatiert (nach 1784), Fasz. 103, Konv. 3, fol. 14r-19v (Autor?), hier 19r+v.

⁷²⁰ Pollack S. 107. Auch wenn, lt. Schweighofer, durchaus Schiffe Ostende ansteuerten und dort gelöscht wurden. Versuch über den gegenwärtigen Zustand der österreichischen Seehandlung von Schweighofer, Wien 1782, S. 81.

asiatische Waren veräußern, wie gedacht; insbesondere die feinen Gewebe und das Porzellan fanden keine Abnehmer, und für den Tee waren die italienischen Häfen wohl auch nicht die besten Absatzorte.⁷²¹ Bereits die Einlage eines Grundkapitals der Assoziation war nicht so euphorisch erfolgt wie 1723 in Antwerpen, wie folgende Bitte an Erzherzog Maximilian Franz 1782 belegt:

Zur Aufmuntrung eines, seit etwa 50 Jahren für die hiesigen Staaten verlornen, und erst itzt wieder hergestellten, so erichten Handels wünschte ich, dass Eure Königliche Hoheit allergnädigst geruhen mögten, nur für einige wenige Akzien an dieser Expedition theil zu nehmen. Daß der Vortheil dabei, auf eine ganz sichere Art, sehr gros sei, und im allergeringsten Falle, für den Akzionär 30 Prto pro Anno bringe, beweiset die Anlage.⁷²²

Diese Prognose erfüllte sich nicht. Die Assoziation verlor zwischen drei und vier Millionen Gulden – die Hälfte mehr, als das Aktienkapital betragen hatte, und war pleite.⁷²³ Das Bankhaus Proli faillierte, Karl Proli beging Selbstmord.⁷²⁴

Dennoch planten Joseph und seine Berater schnell die Einrichtung einer neuen Gesellschaft.⁷²⁵ Auch an interessierten Investoren mangelte es nicht: Der Brüssler Handelsunternehmer Edouard Vicomte de Walckiers reichte gemeinsam mit anderen Interessenten 1788 ein Projekt zur Wiederaufnahme und Aufrechterhaltung des Handels mit Ostindien ein. 1790 erhielt er dazu eine positive Antwort von Josephs Nachfolger Leopold. Das Unternehmen wurde im Oktroi auf zehn Jahre limitiert und galt Walckier und seinen Nachfahren – war also nicht, wie die „Kompanien“, unabhängig vom Bestand der Mitglieder. Die Schiffe waren Nationalgut.

⁷²¹ Leo an MT, 3.12.1779, SAO IV, Pollack S. 100.

⁷²² HHSTA ESTENSISCHES HAUSARCHIV, M. v. Bargum über die Expedition einer Fregatte nach China, s. d. (4.10.1782; Kart. 150, Nachlass Erzherzog Maximilian Franz [1756-1801], Miscellanea Nr. 4), fol. 23r. Hierin auch eine Copia Protocolli Capituli Paderbornensem 7.1.1773, ob ein Coadjutor zu erwählen sei. 1-4. Bargum war wohl 1778 Bankrott gegangen, was mit einigen Teilhabern oder Angestellten der Indischen Kompagnie zu tun hat, siehe HHSTA Ostindische Kompagnie Triest, Kart. 6 Konv. G, H, unfoliert, Korrespondenz zwischen dem HK und der Kompanie, 1782-1783, Konv. s.n. Miscellanea 1776, 79, 80, 81, 82, 83, 85.

⁷²³ Anders Schweighofers Einschätzung: „In dem Raume von wenig Jahren hat Oesterreich für 8 Millionen Waaren auf eigenen Schiffen nach Ostindien verführet, und für mehr als 14 Millionen daher bezogen. Die Billanz ist bei dieser Seehandlung gänzlich auf österreichischer Seite.“ S. 84.

⁷²⁴ Pollack S. 111.

⁷²⁵ SAO II, 24.4.1786, Pollack S. 112.

Walckiers verpflichtete sich, jährlich zwei Schiffe auszurüsten, von denen mindestens eines nach China fuhr, wofür er Monopolschutz, Ausfuhrerleichterungen und Preisnachlässe erhielt.⁷²⁶ Nun trat allerdings der Fall ein, dass die Chinesen auf einer Bezahlung der Schulden aus den letzten Fahrten bestanden.⁷²⁷ Kapitän Baudin berichtete 1791 aus Kanton, die Chinesen erwarteten, dass jedes Jahr einige Schiffe seiner Majestät kommen um mit ihnen zu handeln. Es falle ihnen schwer, zu verstehen, dass ein Souverän, der für seine Gerechtigkeit, Verwaltung und seine Reformen gefeiert werde, sie auch über das, was ihnen geschuldet werde, in Ungewissheit lasse.⁷²⁸

Eine Reihe von Faktoren verhinderten den erneut erfolgreichen Handel Österreichs mit China. Anders als die Ostender Kompanie, die eingerichtet wurde, nachdem bereits erste Expeditionen, Finanzierungen und Infrastrukturen geschaffen waren und die zudem die Nordsee- bzw. Ärmelkanalhäfen samt ihrem entwickelten Hinterland nutzen konnte, war die Assoziation von Antwerpen-Triest Ausdruck von persönlichen Interessen und politischen Willen, deren Möglichkeiten sich an vergangenen Erfolgen orientierten anstatt ein konstruktives, kontextorientiertes Zusammenspiel der erforderlichen Funktionsträger zu ermöglichen.⁷²⁹ Zwar übten auch hier die Seemächte Druck aus – England protestierte, Portugal besetzte den Stützpunkt in der Delagoa-Bay, Dänemark beschwerte sich über den Kauf der Nikobaren –, jedoch in einem Umfang, der im Verhältnis zu der massiven diplomatischen Krise der 1720er Jahre kaum der Rede wert ist. „China“ war zwar nicht unwichtig, aber eignete sich nicht mehr als wertvolles Unterpfand in innereuropäischen Fragen.

Natürlich lag Österreich weiterhin geographisch unvorteilhaft. Der Hafen von Triest war und blieb schlecht ausgerüstet, ein abnahmefreudiges Binnenland war gleichfalls nicht vorhanden; auch Livorno und Fiume (heute Rijeka) erwiesen sich

⁷²⁶ HHSTA Ostindische Handelskompanie Triest Antwerpen, Kart. 7, Konv. B: Handelsunternehmer Walckiers in Brüssel, 1787-91, 348 fol.

⁷²⁷ Pollack S. 117.

⁷²⁸ HHSTA Ostindische Handelskompanie Triest Antwerpen, Kart. 7, Conv. C: 73 fol. 1787-91, fol. 48r, Memoire Baudins an Cobenzl, 20.9.1791.

⁷²⁹ Schweighofer beurteilt dieses Verfahren optimistisch: „Die österreichische Seehandlung begann durch die Unternehmungen des Monarchen, unmittelbar folgten einige reiche Partikuliers, und gegenwärtig wird sie zusehends der Gegenstand der Theilnehmung der ganzen Nazion (durch Kauf von Aktien).“ S. 82.

– wie von einigen zeitgenössischen Skeptikern vorausgesagt – als ungeeignet.⁷³⁰ Auf das Fehlen einer Kriegsmarine und den daraus resultierenden mangelhaften Schutz von Schiffen und Niederlassungen hatte Joseph bereits bei ersten Anfragen zur Kompanie hingewiesen (s.o.).

Die Kreditfreude der Banken war eingeschränkt, und auch die Auktionäre zeigten bei allen Fragen, die nicht unmittelbar mit ihrem Kapital zusammenhängen, nur geringes Interesse.⁷³¹ Auch eine spezifisch „unkapitalistische“, unflexible, nicht risikobereite Mentalität der erbländischen Untertanen trug, laut Joseph und anderen Autoren⁷³², zum Misserfolg bei:

Er [der Kaiser, M.M.] wünschte, dass seine Untertanen denselben Handelsgeist wie die Franzosen besäßen. Ich [Zinzendorf] wies mit Nachdruck auf die Hindernisse hin, die den Verkehr zwischen den einzelnen Provinzen erschwerten.⁷³³

In der Schrift eines unbekanntenen Autors wurden der Expeditionsleitung unternehmerische Fehlentscheidungen und Untreue vorgeworfen:

⁷³⁰ HHSTA Staatskanzlei, Interiora, Seehandel mit Ostindien und China, undatiert, Fasz. 103, Konv. 3, fol. 14r-19v (Autor?), hier 18r. KABINETTSARCHIV NACHLASS ZINZENDORF Bd. 179 Nr. 64, unfoliert, fol. 7. Wien von Maria Theresia bis zur Franzosenzeit. Aus den Tagebüchern des Grafen KARL von Zinzendorf, ausgewählt, aus dem Französischen übersetzt, eingeleitete und kommentierte von Hans Wagner (Jahresgabe der Wiener Bibliophilen Gesellschaft zu ihrem 60jährigen Bestand), Wien 1972 [..., S. 35]: „Nach dem Diner unterhielt sich der Kaiser mit dem Oberstallmeister und näherte sich uns. Er sagte mir alles erdenklich Schlechte von Triest, dass Fiume mehr wert sei, daß dieser Hafen in Bezug auf die Zölle sehr benachteiligt werde, dass die Schiffe in Triest lange auf ihre Verladung warten müssten, dass die indischen Schiffe dort überhaupt keine Möglichkeit zur Entladung besäßen. Ich nahm mir die Freiheit, all dem zu widersprechen und auf der Errichtung des Leuchtturms und dem Ausbau des Binnenhafens zu bestehen.“

⁷³¹ Pollakc S: 118f.

⁷³² HHSTA Staatskanzlei, Interiora, Seehandel mit Ostindien und China, undatiert, Fasz. 103, Konv. 3, fol. 14r-19v (Autor?), hier 18r.

⁷³³ Wien von Maria Theresia bis zur Franzosenzeit. Aus den Tagebüchern des Grafen KARL von Zinzendorf, ausgewählt, aus dem Französischen übersetzt, eingeleitete und kommentierte von Hans Wagner (Jahresgabe der Wiener Bibliophilen Gesellschaft zu ihrem 60jährigen Bestand), Wien 1972, S. 38, 4. März 1782.

Sei nun daß es diesen Antwerpener Direktoren an hinlänglichem Einfluss fehlte, oder vielmehr daß [...] vor allem Graf Karl Proli zu ihren eigenem Vortheil mitbenutzt, kurz der Erfolg hat nur zu klar erwiesen wie schädlich [...] die operation war, zu welcher man die neue Sozietät verleitetete; der nützliche Handel mit der Küste von Malabar und die dortige Faktorei wurde gründlich vernachlässigt, auf dem Handel mit China hingegen [...] wurden alle Einlagefonds verwendet über 10 Schiffe wurden mit dieser bestimmung ausgerüstet zur bestreitung der [...] kosten wurd dieser fond noch mit einigen aufgenommenen Millionen vermehrt und übrigens das gnuge Mall, wie es verlautet, mit größte Unwirtschaft und Unvorsichtigkeit getrieben.⁷³⁴

Zinzendorf führt schließlich noch den Zufall an, der die österreichischen Unternehmungen benachteiligt habe.⁷³⁵ Die Kompaniepläne und Expeditionen fanden zu einem Zeitpunkt statt, zu dem auch die Macht der anderen Kompanien schrumpfte und europäische Produkte, auch als Resultat von Manufakturwesen und früher Industrialisierung, die asiatischen verdrängten oder verbilligten (s.u.).

Ungeachtet der politischen Umständlichkeiten und wirtschaftlichen Probleme sahen manche Autoren goldene Zeiten auf Österreich als Kolonialmacht zukommen; ein Gedanke, der in Verbindung mit der Möglichkeit zur Umsetzung dank der Handelsschiffahrt erstmals umsetzbar erschien.⁷³⁶ Ablehnende Reaktionen darauf zeigten allerdings auch die zweite Seite kolonialer Bestrebungen, die gleichfalls von Ostende über Emden bis Triest zunahm und den länderübergreifenden Kompaniecharakter der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch nicht prägte: nationale Interessen. Zinzendorf etwa sah im Monopol einer privilegierten Kompanie einen „Nachtheil sowohl fleißiger Nazionalhandelsleute als auch der zahlreichen Menge von Nazionalkonsumenten“.⁷³⁷

Eine weitere Veränderung wurde in den Diskussionen um die Triest-Antwerpener Assoziation reflektiert. Die Befürworter des Chinahandels argumentierten mit dem Paradoxon der „Unentbehrlichkeit asiatischer Luxuswaren“⁷³⁸, das den sozialen Wert, den Einsatz asiatischer Produkte als soziale Währung

⁷³⁴ HHSTA Staatskanzlei, Interiora, Seehandel mit Ostindien und China, undatiert, Fasz. 103, Konv. 3, fol. 14r-19v (Autor?)

⁷³⁵ HHSTA Staatskanzlei, Interiora, Seehandel mit Ostindien und China, undatiert, Fasz. 103, Konv. 3, fol. 14r-19v (Autor?), hier 19r. **Check, das muss eine andere Quelle sein? Oder nicht Zinzendorf.**

⁷³⁶ Versuch über den gegenwärtigen Zustand der österreichischen Seehandlung von Schweighofer, Wien 1782 ÖNB 12825-A (Alt, LS 8).

⁷³⁷ Kabinettsarchiv Nachlass Zinzendorf Bd. 179 Nr. 64, fol. 2-3.

⁷³⁸ ref. Der Staatskanzlei 14.5.1775, S.A. Ost. C. II.

veranschaulicht. Die Reaktion darauf zeigt zudem, dass „Kolonialwaren“ nicht nur in höfischen Kreisen unverzichtbar geworden waren, sondern bereits Massenware wurden:

Der Kaiser: „Dann werde ich den Kaffee, den Zucker, den Hering, den Stockfisch und die Seidenstoffe als Luxuswaren in Pacht ausgeben.“ Antwort: „Sind das denn Luxuswaren und nicht eher Gegenstände eines allgemeinen Konsums? Darf man denn den Geschmack behindern, den Handel stören und mit Gewalt die Nutznießung der Verbraucher verteuern?“⁷³⁹

⁷³⁹ Wien von Maria Theresia bis zur Franzosenzeit. Aus den Tagebüchern des Grafen Karl von Zinzendorf, ausgewählt, aus dem Französischen übersetzt, eingeleitete und kommentierte von Hans Wagner (Jahresgabe der Wiener Bibliophilen Gesellschaft zu ihrem 60jährigen Bestand), Wien 1972 (38), 4. März 1782.

Neben den geschilderten Projekten gab es weitere Versuche von Reichsmitgliedern, direkten Handel mit China zu treiben, deren Charakter und Erfolg der weiteren Erforschung harren. In Polen sollte um das Jahr 1700 eine Handelskompanie etabliert werden; ob sie für den Handel nach Ostindien bzw. China bestimmt war oder nicht, ist unklar.⁷⁴⁰ Sächsische Tuchhändler versuchten, ebenso wie schlesische, Handelsbeziehungen nach China auf dem Landweg über Russland herzustellen, hatten aber wohl – wenn überhaupt – nur kurzzeitig Erfolg.⁷⁴¹ Im 18. Jahrhundert, während der Personalunion von Braunschweig-Lüneburg und England, gab es zudem wiederholt Projektvorschläge für die Etablierung einer Kompanie oder von „See-Commerciens“ in Harburg oder Stade, die allerdings nicht immer den Handel nach China vorsahen und zudem sämtlich nicht das Wohlwollen Georgs fanden.⁷⁴² Profitabler Handel mit China – hier stellvertretend für den Überseehandel – brauchte, wie gesehen, Frieden und außenpolitische Handlungsfähigkeit, eine finanzielle und infrastrukturelle Basis, politischen Willen, Bargeld bzw. Silber und eine leistungsstarke, investitionsfreudige Kaufmannschaft. Die Territorien des Reiches und auch das Reich selbst konnten diese Kombination nicht dauerhaft bieten. Erfolg und Misserfolg der erfolgten Expeditionen hingen wesentlich von einem Zusammenspiel der beteiligten Personen und ihrem Verhalten ab, lassen jedoch auch sehr deutlich erkennen, dass ohne den „starken und entschiedenen Monarchen“ – sei es der Große Kurfürst, Karl VI., Friedrich II. oder Joseph II. – im Alten Reich (und auch in den in Personalunion geführten Territorien) kein Chinahandel zu machen war.

Deutlich zu erkennen ist auch, dass die fürstliche Protektion der Kompanien nicht der Befriedigung ihrer Chinabegeisterung galt, sondern der anderer Prestigeobjekte: natürlich Führungsrollen in Europa und dem Aufbau einer Großmacht, in erster Linie aber dem Geld, das zu einem ebenbürtigen, vielleicht profaneren Prestigemittel wurde.⁷⁴³ Die Ausstellung von Seepässen, Privilegien und Oktrois,

⁷⁴⁰ STA DD, 10026 Geheimes Kabinett Commerciens Sachen, Loc. 3540/1 HSTA 3540 Die Errichtung einer Commerciens-Compagnie in Polen betr. 1698-1703,

⁷⁴¹ Eberstein, HH-Kanton, S. 49

⁷⁴² Eberstein, HH-Kanton, S. 47; ders.: Preußen und China. Ernst Baasch: Der Kampf des Hauses Braunschweig-Lüneburg mit Hamburg um die Elbe; Ders.: „Die Pläne zur Begründung ostindischer Kompanien in Harburg und Stade“.

⁷⁴³ Friedrich Wilhelm I. wollte sich Projekten widmen, wenn die Antragsteller bereit waren, dafür zu bezahlen, s.o. In den unter Friedrich erteilten Privilegien behielt er sich einen

die sämtliche hier beschriebenen Regierungen „gewährten“, erfolgte keineswegs nur aufgrund der sachlich-fachlichen Überzeugung und schlüssigen Argumentation der Antragssteller, auch nicht nur aufgrund ihrer guten Beziehungen zum Hofe. Im Falle einer erfolgreich etablierten Kompanie profitierte, kassierte der Ausstellende die Gebühr für das Privileg, die Aus- und Einfuhrzölle (so er sie nicht erließ) und seine vertraglich festgelegte Beteiligung am Verkaufserlös (nicht am Nettogewinn, der naturgemäß wesentlich niedriger ausfiel). Das finanzielle Risiko hingegen trug allein die Kompanie, die Krone nur insofern, als sie eventuell finanzielle Aufwendungen für diplomatische Missionen im Konfliktfall hatte. Der Weg nach „China“ folgte dem Weg des Geldes.

Darüber hinaus waren auch die Hebung der Wirtschaft und das Wohl des Volkes insgesamt Motive für die Kompanien, deren Export-Import-Relation allerdings vollkommen antimerkantilistische Züge trug. Damit einher geht auch ein Wandel in der Einstellung zu und Einschätzung von Luxuswaren. Sie verloren zunehmend ihren exklusiven Charakter und wurden Teil des allgemeinen Konsums, womit hinsichtlich der Symbol- und Prestigeträchtigkeit ein massiver Bedeutungsverlust einherging. „China“ war folglich bereits, nachdem es unter Karl VI. als Zahlungsmittel etabliert worden war, nun soziale Währung, die allerdings im Wert, war 1723 kaiserliche Verhandlungsmasse, 1750 und 1776 höfisches Spiel, 1782 allgemeiner Konsum.

Sind die Bemühungen von Fürsten der Vormoderne, einen effizienten Chinahandel aufzubauen, daher wirklich als nicht nachhaltig einzuschätzen, haben sie wirklich nicht mehr leisten können, als, wie Eberstein schreibt, die Porzellansammlungen von Höfen und einigen Bürgerhäusern um einige Stücke zu bereichern? Eine klassische Erfolgsgeschichte boten diese Episoden sicherlich nicht; auch als Lehrstücke des Scheiterns taugen sie nur bedingt. Sie zeigen jedoch Funktionszusammenhänge auf. Zwischen merkantilistischen Theorien und ihrer Umsetzung klafften im Zweifel – profanisiert: in dem Moment, in dem Ehrgeiz, Gier und Lust am Fremden, Glanz und Reichtum auftraten – immense Diskrepanzen, ebenso wie eine große Varianz in den Wirtschaftsstilen zu erkennen ist. Sie zeigen, dass in Europa chinesische Waren nicht nur imitiert und nacherfunden, anschließend in eigene Schöpfungen überführt wurden, sondern dass diese auch Teil von Politik waren: Der Außenhandel sollte die Manufakturen stärken, indem er ihnen

Anteil zwischen drei und fünf Prozent am Verkaufserlös bzw. an der Einkaufssumme der Retourwaren (im Falle des Nichtverkaufs) vor oder es wurden feste Beträge zwischen 1.000 und 15.000 Friedrichsd'or vereinbart. Vgl. Ring, S. 12, 14, 21, 37, 53, 154 (Prozente), 82, 152, 154, 156, 178, 204, 211, 213, 215 (Festbeträge), S. 233 (Zusammenfassung). **Noch mal im Reader Winkler schauen zum Tausch und Geld.**

Rohstoffe zuführte und ihre Fertigprodukte abnahm. Im Chinahandel allerdings kaufte man gar noch Rohstoffe an, um dafür (abgesehen vom Tee) genau die Waren einzuführen, die auch in den eigenen Manufakturen gefertigt wurden. Insofern trugen die Kompanien zur Entwicklung, vielleicht auch zur relativen Rückständigkeit der Manufakturen in den Territorien des Reiches bei. Gleichfalls war zu sehen, wie schwer sich die Kaufmannschaft mit der Kapitalbeschaffung und mit dem Prozess der Assoziation tat. Im 18. Jahrhundert musste offenbar Überseehandel in jeder Hinsicht gelernt werden, die Bedingungen dafür geschaffen, die Machtverhältnisse und Funktionen zwischen den Beteiligten ausgehandelt werden. Die im Vergleich zu den Niederlanden und zu England stark ständisch geprägte Gesellschaftsstruktur mit ihren sozialen Regeln und Währungen hinderte eine nachhaltig erfolgreiche Kooperation von Regierungen, Kaufleuten und Bankiers und Seefahrern.

Frauen als Akteurinnen im Expansionsprozess

Wir schreiben Tage der Trolle im Netz. Frauenquote und ProfX waren Einladungen vorwiegend an Männer, die das Wort „gender“ nicht mehr hören können und nicht verstehen wollen, dass es nicht in den Kopf von WissenschaftlerInnen und PolitikerInnen geht, dass die Natur oder Gott doch nun mal „Männer“ und „Frauen“ gemacht hätte. Am Körper kommt niemand vorbei. Welche Eigenschaften, Hierarchien und spezifischen Rechte diesen Körpern zugeschrieben werden, darüber könne man natürlich diskutieren, wenn man es noch nicht satt hat.

Für die Frühe Neuzeit müssen wir überwiegend ohne die Körper als letztendliche Beweise auskommen. Uns bleiben Texte, Bilder und Zahlen. Und da fortwährend darüber diskutiert wird, warum Frauen nicht in Spitzenpositionen von Unternehmen und Politik vordringen, lohnt ein Blick zurück in die Zeit, die Peter E. Fäßler „Protoglobalisierung“ nennt und die den Zeitraum von ca. 1600-1800 umfasst. In dieser Zeit entstanden internationale Großunternehmen. Zugleich war die binäre Codierung der Geschlechter noch nicht so eindeutig, wie sie es heute ist, und die Unterscheidung nach Geschlecht war nur ein Kriterium neben Stand, Konfession, Familienstatus etc. zur Bestimmung einer Person.

Scherrer/ Kunze 2011, 87ff konstatieren: Die Globalisierung hat ein Geschlecht, und dieses ist männlich.

Erstens seien Frauen von den Gestaltungsprozessen ausgeschlossen - also nicht aktiv.

Zweitens seien Frauen in ambivalenter Weise von der Globalisierung betroffen - also Opfer.

Drittens liegen der Globalisierungspolitik traditionelle Vorstellungen von Geschlechterrollen zugrunde, die in ihrer politischen [und wirtschaftlichen] Umsetzung Frauen marginalisierten und benachteiligten.

Warum ist dies so?

Ein erster Grund lässt sich in der Beweisführung dieser „traditionellen Vorstellungen“ finden. Die Geschichtsschreibung der Europäischen Expansion (ca. 1600 bis 1800) ist in Autorschaft und Gegenständen wesentlich von männlichen Protagonisten bestimmt: Historiker, Herrscher, Fürsten, Händler, Forscher, Soldaten, Seemänner, Missionare, Verleger, Autoren; stößt man auf einen weiblichen Namen, empfiehlt es sich, zu prüfen, ob es sich um ein Schiff handelt.

erste europäische Großunternehmen, die niederländische Vereinigte Ostindische Kompanie, 1602 aus einem Zusammenschluss von Vorgängergesellschaften gegründet und vom Parlament gechartert. Bei Recherchen für ein anderes Projekt, dass Beziehungen zwischen der VOC und dem nordwestdeutschen Raum untersuchen wollte, stieß ich wiederholt auf Frauen - verkleidete Soldaten und Matrosen, Investorinnen und Händlerinnen. Während die Geschichte der verkleideten Frauen attraktiv ist, nicht zuletzt, da sie Unterhaltungswert besitzt und in literarischen und künstlerischen Zeugnissen verarbeitet wurde, tut sich die Geschichte um Frauen und Geld schwer, ein Publikum zu finden. Auch in Christina von Brauns jüngst veröffentlichter Studie „Der Preis des Geldes“ findet sich der Bezug von Frauen und Geld entweder positiv-aktiv in verschiedenen Varianten von Prostitution oder negativ-ausschließend in der Beschreibung von Blutlinien und Patrilinearität. Das ist insofern unterhaltend, als dass es Empörung befeuert.

So möchte ich für den folgenden Vortrag Frauen aus dem Alten Reich in den Blick nehmen. Da zu vielen Punkten Vorarbeiten und Quellen fehlen, erlaube ich mir an einigen Stellen, auf ein anderes vormodernes Großunternehmen auszuweichen, nämlich die englische EIC, zu der die Verflechtungen mit deutschen Territorien während der Zeit der Personalunion mit dem Kurfürstentum Hannover ebenfalls noch nicht aufgearbeitet sind. An anderen Stellen füge ich zur Erklärung niederländische oder lokal nicht zuzuordnende Beispiele hinzu. Es wird sich schnell zeigen, dass die Nation als Untersuchungskategorie in manchen Perspektiven nicht aussagekräftig und auch nicht eindeutig zu bestimmen ist. Ich gehe ganz altmodisch vor, betreibe „women’s history“, die den Kapiteln der Männer in Expansions- und Wirtschaftsgeschichte eben solche der Frauen hinzufügt.

Zwischen deutschen Territorien und den Niederlanden bestanden im Untersuchungszeitraum enge Verbindungen. Formal schieden die nördlichen Niederlande erst 1648, also nach Gründung der VOC, aus dem Reichsverband aus. Die südlichen, habsburgischen Niederlande hingegen verblieben im Reich - dies wird in den vorliegenden Studien in der Regel nicht berücksichtigt, dort stammen „Deutsche“ ganz anachronistisch aus dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik. Eine Betrachtung unter Vorzeichen aktueller Grenzen ist hier natürlich nicht sinnvoll.

Wenn es heißt, dass ungefähr die Hälfte der Angestellten aus „Deutschland“ stammte, so ist zu berücksichtigen, dass insbesondere im 17. Jahrhundert die meisten aus den südlichen Niederlanden (dem heutigen Belgien) und aus Luxemburg stammten, und erst im 18. Jahrhundert zunehmend Angestellte und Investoren von der Küste, aus Hamburg, Bremen und Westfalen nachzogen.

Über 900.000 Menschen waren im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts bei der VOC angestellt, davon fast 700.000 Menschen als Schiffsbesatzung und ca. 350.000 aus „Deutschland“. Damit schuf und unterhielt sie den wichtigsten internationalen Arbeitsmarkt der Vormoderne, der Europa mit Afrika, Südamerika und vor allem Asien verband.

Die VOC existierte in enger Verbindung mit dem niederländischen Staat. Doch ebenso wie die englische EIC war sie auch „Staat im Staate“ und erlangte immer mehr souveräne Rechte, insbesondere in Übersee. Sie unterhielt eine Privatarmee und -flotte, die zahlenmäßig die Truppen der meisten europäischen Staaten austach. Sie hatte zu Beginn die Mittel, die besten Männer und Ausrüstungen zu kaufen. Sie sah sich selbst als ein Prototyp der niederländischen Freiheit, des Fortschritts und des Gewinns. Insbesondere Westfalen diente in den Niederlanden als Negativfolie der errungenen Staatsmentalität – es war katholisch und rückständig, seine Einwohner einfältig und dreckig. Nicht selten finden sich in VOC-Akten die westfälischen Orte verballhornt, so „Kaaskerk“ oder „Hechtsuppe“ im Paderbornerischen.⁷⁴⁴

Doch der glorifizierende Blick erfährt eine rasche Korrektur, schaut man auf die Wirklichkeiten insbesondere im 18. Jahrhundert. Mehr und mehr war sie von staatlichen Zuschüssen abhängig. Ihre nationale Ausrichtung war mehr Programm, als sie Realität sein konnte, denn ihre Direktoren und Investoren waren in lang bestehende Netze eingebunden, die den ganzen Kontinent überzogen. Insbesondere in Handelszentren (Hamburg, Bordeaux, Lissabon, Venedig etc., aber auch Messestädte wie Leipzig) waren niederländische Familien in die Bürgerschaft integriert, so dass wir von einer europäischen Bankiers- und Kaufmannselite sprechen können, die keiner speziellen Nation zuzuordnen ist, sondern die in einem bestimmten Territorium überwiegend wohnt und in ihre kaufmännische Strategie ebenso mit lokalen wie mitunter globalen Strukturen verhandeln muss. Mit dem 80-jährigen Krieg wanderten Glaubensflüchtlinge aus beiden Teilen der Niederlande ab; waren sie wohlhabend, bemühten sie sich um ein Aufrechterhalten ihrer Geschäfte und ihrer Netzwerke, da durchaus der Plan bestand, irgendwann zurückzugehen. Insbesondere grenznah, in den südlichen Niederlanden, im Nordwesten des Reiches (Köln, Münster, Lingen), aber auch in Hamburg,

⁷⁴⁴ KNOTTNERUS, Wanderarbeiter, S. 20.

Berlin, Leipzig, Nürnberg, Bremen und Frankfurt siedelten sich Niederländer an.⁷⁴⁵ Für den Adel ist die Zahl der Heiraten kaum nachzuhalten.

Für zwei Beispiele können Kontakte von Frauen mit der VOC nachgewiesen werden: Seefahrt und Investitionen.

INVESTORINNEN UND UNTERNEHMERINNEN

Ein grundsätzlich anderes Bild ergibt sich, schaut man auf die finanziellen Beteiligungen bei der VOC: 340 Aktienzeichner aus deutschen Territorien, davon 301 aus den südlichen Niederlanden und Luxemburg, sind überliefert – das sind knapp 30% der Gesamtzahl. Der größte Anteilseigner überhaupt, Isaac Le Maire, der Anteile für 85.000 Gulden kaufte, stammte aus Tournai in den südlichen Niederlanden, und hatte sich 1585 in Amsterdam niedergelassen. Und auch Frauen investierten.

Juliane von Nassau-Dillenburg (1587-1643) war die zweite Ehefrau von Landgraf Moritz von Hessen-Kassel (1572-1632) und gebar zwischen 1603 und 1628 14 Kinder. Von ihr ist überliefert, dass sie gezielt Besitzrechte und Einkünfte an ihre Kinder übertrug, um deren Versorgung sicherzustellen. 1618 investierte sie eine bislang unbekannt Summe in die „ostindische Schifffahrt“. Auf welchem Wege sie an die Anteile kam, ist unbekannt. Eine ihrer Töchter, Agnes, heiratete Johann Kasimir von Anhalt-Dessau. Auch aus dieser Verbindung wurden über den Agenten Dietrich von Hallewin 1629 Geldbeträge bei der West- und Ostindischen Kompanie⁷⁴⁶ investiert. Zwar bleibt unklar, welcher der Eheleute hier treibende Kraft war, doch die Nähe zum Haus Oranien und auch die Charakterisierung als geschickt in Wirtschaftsfragen und Mathematik, die Agnes zugeschrieben werden, spricht für sie.

Vermutlich bildete die Investition von Juliane die Grundlage für das Engagement des Hauses Hessen-Kassel bei der VOC, denn bis zur Auflösung der Gesellschaft sind Investitionen, Obligationen und Geldverleih überliefert. Insbesondere in der Spätphase, in der die VOC in dringenden Geldnöten war, trat das Haus mit hohen Summen ein:

⁷⁴⁵ Beutin, Ludwig: Einleitung. Bremens Beziehungen zu den Niederlanden, in: Ders./ Entholt, Hermann (Hg.): Bremen und die Niederlande (= Quellen und Forschungen zur Bremischen Handelsgeschichte 2), Weimar 1939, S. 7-29. Irgend ne andere Quelle, S. 64. (Nürnberg und die Niederlande)

⁷⁴⁶ HHSStAW Abt. 171 Nr. K 1724

1761	200.000 Gulden Obligationen	über die Bankiers van Notten & Compagnie in Amsterdam
1782	Zuschuss von 100.000 Gulden Ankauf weiterer Obligationen für 200.000 Gulden	unter Garantie der Staaten von Holland und West-Friesland allesamt auf den Namen des Kriegsrats und Kriegszahlamtsmeisters Caspar Harnier ⁷⁴⁷
1788	1.000.000 Gulden Obligationen	unter Garantie der Staaten von Holland und Westfriesland mittels der Bankiers Cohen frères et Comp.
1794	1.000.000 Gulden zusätzliches Anleihen an die Staaten von Holland und Westfriesland ⁷⁴⁸	
Seit 1783	zusätzlich 500.000 Gulden	Geld stammte aus der Kriegskasse ⁷⁴⁹

Für Gräfin Katharina Belgi(c)a von Hanau-Münzenberg wissen wir ebenfalls nicht, wieviel Geld sie investierte und ob überhaupt. Im Hauptstaatsarchiv Marburg hat sich lediglich ihr Wunsch, Anteile an der West- und Ostindischen Compagnie zu erwerben, überliefert.⁷⁵⁰ Im Zeitraum zwischen 1629 und 1632

⁷⁴⁷ HStAM Best. 6 b Nr. 61). Zwischenzeitlich wegen politischer Unruhen beabsichtigte Rückforderung des Kapitals, ausstehende Zinszahlungen (HStAM Best. 6 b Nr. 62 Bd. 1. Ab 1798 (bis mind. 1805) Bemühungen um Rückerhalt von Kapital und Zinsen (HStAM Best. 6 b Nr. 64, 65)

⁷⁴⁸ HStAM Best. 6 b Nr. 66: Obligationen der Holländisch-Ostindischen Compagnie, 1788-1806

⁷⁴⁹ HStAM Best. 6 b Nr. 67 : Korrespondenz [des Geheimen Kriegsrats Johann Franz Kunckel] wegen der aus dem Fond der Kriegskasse an die Provinz Holland und an die [Holländisch-]Ostindische Compagnie ausgeliehenen Kapitalien, 1795 sowie Nr. 68: [Korrespondenz zwischen dem Minister Residenten von Bosset und dem Landgrafen wegen der] Holländisch-Ostindischen-Compagnie-Anleihe [von 500.000 fl.], 1797 und Nr. 70: Bei der Batavischen Republik (Holland) noch ausstehende Kriegskassenkapitalien, 1805, beabsichtigter Verkauf.

⁷⁵⁰ HStAM Best. 86 Nr. 16040 ,

beauftragte sie Jan van Utenhoven mit der Anlage ihres Geldes in den Niederlanden. Es sind die Familienbande, die den Weg des Geldes erklären; ihr Vater war Wilhelm I. von Oranien-Nassau (Nassau-Dillenburg). Auffällig ist das Jahr, in dem ihre Investitionsabsichten beginnen: Nach langem Streit und Prozessen bis vor das Reichskammergericht gegen ihren Sohn wegen der Höhe ihrer Witwenversorgung und der Abrechnung ihrer Vormundschaftsregentschaft erfolgte 1629 eine Entschädigung verfügte sie über ausreichende Mittel zur Investition. 1634 floh sie vor dem Kriegsgeschehen zu ihrem Stiefbruder Friedrich Heinrich von Oranien-Nassau, Statthalter der Niederlande.

Weiterhin weist Luise Charlotte von Brandenburg, Schwester des Großen Kurfürsten, verwandtschaftliche Beziehungen zum Haus Oranien weist auf. Sie erwarb Anteile an der Westindischen Kompanie.

Die vorgestellten Frauen habe ich nicht aus einer langen Liste von Investoren ausgewählt, unter denen die Männer die Mehrheit stellten. Im Gegenteil: Die archivalische Überlieferung bietet neben diese Frauen derzeit nur noch Nikolaus Leopold Rheingraf von Salm, der zugleich Herzog von Hoogstraten war. Sie haben gemeinsam, dass sie mit dem Hause Oranien verwandt oder verschwägert waren und dass sie sämtlich aus dem Adel stammten. Damit entsprechen sie gerade nicht dem Bild, das die VOC gern von sich selbst zeichnete, nämlich ein demokratisches Unternehmen zu sein, in das jeder, unabhängig vom Stand, so er nur Niederländer war, investieren konnte, und für das jeder auch nur das Risiko des eingesetzten Geldes trug.

Da man Anteile bei der VOC nicht wieder einlösen konnte, gab es nur die Möglichkeit, sie zu verkaufen oder zu vererben. Dass Frauen erbten und vererbten, dass sie während der Vormoderne trotz der „Geschlechtsvormundschaft“ mit ihrem eigenen Geld agierten, ist hinreichend überliefert. Die Frage der Gütertrennung oder -gemeinschaft bot in Ehesachen den größten Spielraum. Frauen verfügten über Geld aus der Mitgift oder über eigenes Erbe. Luise Henriette von Oranien brachte 100.000 Gulden in die Ehe mit dem Großen Kurfürsten ein; der Ehevertrag von 1646 legt fest, dass all ihre Rechte auf das väterliche und mütterliche Erbe erhalten bleiben.⁷⁵¹ Damit verfügten Frauen über privates Kapital, das sie nicht zwangsläufig dem Ehemann überlassen mussten, sondern selbst verleihen und investieren konnten. Insofern wäre es ein lohnendes Projekt, die Investitionen z.B. Hamburger, Kölner und Frankfurter Kaufleute in die VOC zu erfassen und nachzuhalten, ob Anteile an die Ehefrauen übergegangen sind.

Dass Frauen selbstständig mit Geld agierten, dass sie investierten, verkauften, vererbten, und dass sie an vormodernen Unternehmen als Aktieninhaberinnen

⁷⁵¹ Kat. Oranjebaum, S. 211, Kat. Nr. 8/5

partizipierten ist in Einzelfällen überliefert. In England hat eine Studie von Ann M. Carlos, Karen Maguire und Larry Neal zum Engagement von Frauen in der Südseeblase erbracht, dass 18% der Aktienverkäufe und 16% der Ankäufe bei der Bank of England von Frauen vorgenommen wurden. Die meisten waren Unverheiratet oder Witwen. Von den Auswärtigen kamen die meisten aus den Niederlanden. Eine Frau, Johanna Cock, investierte nicht nur, sondern agierte als Broker, insofern sie im Namen anderer - Männer und Frauen - An- und Verkäufe tätige. 1720 stand sie hinsichtlich des finanziellen Volumens, mit dem sie handelte, auf Platz 13 der Käuferliste. Es waren 80.000 Pfund.

Frauen aus Territorien des Reiches stellen eine deutliche Minderheit in der Minderheit. Eve Rosenhaft untersuchte, wie und ob Frauen in die „Südseeblase“ von 1720 investierten. Sie fand sechs Frauen aus dem Alten Reich: davon eine aus Hamburg, die jedoch wohl Engländerin war, zwei Berlinerinnen, die französische Namen trugen und die vermutlich aus der Hugenottengemeinschaft stammten. Aus Hannover stammte Katharina Margarete Hinüber, Angehörige einer Familie, die über das Bildungsbürgertum in den Adel aufgestiegen war und in vielen Bereichen des Hofes wirkte, vom Postwesen bis zum Landschaftsbau. Eine weitere Investorin war Gräfin Margaret Gertrud von Oeynhausen (1698/1701-1726), erwähnt als Margaret Gertrud Lippe, illegitime Tochter von George I. und Ehefrau von Albrecht Wolfgang Graf zu Schaumburg-Lippe. Selbst in allgemeiner Aktienhysterie also waren Frauen aus deutschen Territorien kaum vertreten. Aus dem Tagebuch der Hofdame Mary Countess Cowper geht hervor, warum es ihnen so schwer fiel:

„Bernstorff, nor Bothmar, nor none oft he Germans, knew of this [die Möglichkeit, in die Südsee zu investieren] except the Duchess of Kendal [Mätresse George I., geborene Ehrengard Melusine Freiin von der Schulenburg], whom English Money and an English Title had made true to the English Ministers.“⁷⁵²

Rosenhaft hält folglich fest, dass insbesondere deutsche Frauen vergleichsweise langsam Zugang zu öffentlichen und medialen Räumen hatten, in denen Innovationen stattfanden. Sie partizipierten nicht am Wissen, sie agierten kaum in formellen und informellen Netzwerken.

Blickt man ergänzend auf die Kompanieprojekte innerhalb des Reichs, so stößt man wiederholt auf Klagen der initiierenden Landesherrn, die Mentalität der Untertanen stehe dem Erfolg im Wege; so Schlezer 1627 zum Scheitern einer

⁷⁵² nach Eve, *Diary of Mary Countess Cowper*, hg. v. Spencer Cowper, London 1865, S. 144f, 158.

Brandenburgischen Ostindienkompanie: „der Leute Humeur dieses Orts [ist] nicht entreprenant“, ⁷⁵³ fast wortgleich 1784 Johann Georg Büsch, der sich mit diesem Argument gegen eine Aktiengesellschaft in Hamburg aussprach, ⁷⁵⁴ und auch Friedrich dem II. und Joseph II. wurde die zurückhaltende Mentalität der Untertanen vorgeworfen. ⁷⁵⁵⁷⁵⁶

Alle Frauen, die uns als Investorinnen überliefert sind, sowohl in die VOC als auch in die Südseeblase, hatten diese Netzwerke. Sie hatten Geld und den rechtlichen Spielraum, es einzusetzen. Sie hatten wohl auch wirtschaftliches Talent und Spürsinn, waren „entreprenant“. Doch sie waren entweder „Ausländerinnen“ oder Adlige.

⁷⁵³ Zu dem Hanse-Projekt Spaniens und Portugals s.u., Abschnitt Hamburg. Schück Bd. 1, S. 27ff.

⁷⁵⁴ Ueber die öffentlichen Handlungs-Companien in der Handlungsbibliothek Bd. 1, S. 9-116.

⁷⁵⁵ HHSTA Staatskanzlei, Interiora, Seehandel mit Ostindien und China, undatiert, Fasz. 103, Konv. 3, fol. 14r-19v (Autor?), hier 18r.

⁷⁵⁶ Wien von Maria Theresia bis zur Franzosenzeit. Aus den Tagebüchern des Grafen KARL von Zinzendorf, ausgewählt, aus dem Französischen übersetzt, eingeleitete und kommentierte von Hans Wagner (Jahresgabe der Wiener Bibliophilen Gesellschaft zu ihrem 60jährigen Bestand), Wien 1972, S. 38, 4. März 1782.

FRAUEN ALS SOLDATEN UND MATROSEN

Frauen an Bord bringen Unglück. Die VOC mochte Frauen auf Schiffen nicht. Sie versuchte, ihre Zahl möglichst gering zu halten. Als Besatzungsmitglieder kamen sie ohnehin nicht in Frage, denn die VOC suchte nach gesunden, niederländischen, protestantischen und ehrlichen Männern, die das Selbstverständnis des Unternehmens repräsentierten. Wir wissen aus den Quellen, dass eine Mehrheit der Angestellten nicht niederländisch war, und damit teils auch nicht protestantisch; wir wissen weiterhin, dass insbesondere zum Ende des 18. Jahrhunderts viele kranke Männer an Bord gingen und dass einige von ihnen eine kriminelle Vergangenheit aufwiesen. Sie wurden dennoch angestellt, denn die kleinen Niederlande konnten den großen Bedarf der VOC nach Arbeitskräften nicht decken. Und wir wissen inzwischen, dass die VOC auch Frauen anstellte, allerdings unfreiwillig.

Wie viele Frauen als Männer verkleidet bei der VOC als Matrosen oder Soldaten anheuerteten, ist unbekannt. Befragt man die erhaltenen 2.797 Schiffssoldbücher, so erhält man 52 Treffer – davon ca. 30 aus Territorien des Alten Reichs -, verteilt über die knapp 100 Jahre zwischen 1686 und 1783. Frauen sind hier anhand des Entlassungsgrunds erkennbar. Ihr weiblicher Name ist nicht verzeichnet. Ihre Spuren verlieren sich im Dunkeln. Es liegen keine Selbstzeugnisse vor. Wir stehen vor heuristischen Schwierigkeiten, wenn wir sie in der Überlieferung der Herkunftsorte finden wollen, denn erstens kennen wir ihren Namen nicht und zweitens ist auch unklar, ob sie ihre Herkunft korrekt angegeben haben.

Einzelfälle also; es gibt keine Häufungen nach Jahren oder Herkunftsorten. Verstärkte Perioden sind 1706-1723, 1744-1749, 1754-1764 und 1776. Damit entspricht die Verteilung der Frauen den personalstarken Jahren der VOC, und auch ihre Herkunft aus den Niederlanden selbst, aus den südlichen Niederlanden und norddeutschen Küstenregionen spiegelt die regionale Herkunft des Personals im Allgemeinen.

52 Frauen über einen Zeitraum von knapp 100 Jahren, für die sie an Bord sichtbar werden, sind eine fast zu vernachlässigende Größe angesichts einer gesamten Angestelltenzahl von über 650.000 Personen. Lediglich 1743 auf der „Woitkensdorp“ und 1751 auf der „Brouwer“ wurden je zwei Frauen enttarnt, auch diese aus unterschiedlichen Orten. Die Frauen auf der „Woitkensdorp“ flogen am gleichen Tag auf (am 11. Juni 1644, dem Tag der Ankunft in Batavia) und wurden – wohl auf der Rückreise – am Kap der Guten Hoffnung abgesetzt. Die Frauen auf der „Brouwer“ wurden recht rasch nach der Abreise am 19.12.1751 im Abstand von zwei Wochen im Januar 1752 entdeckt; sie scheinen an Bord verblieben zu sein. Alle vier waren Soldaten.

Die meisten, die als „Frauen“ entlassen wurden, wurden innerhalb des ersten Reiseabschnitts enttarnt und am Kap der guten Hoffnung abgesetzt. Eine Ausnahme stellt Johannes Burekhard aus Münster dar, der/die immerhin von Dezember 1719 bis August 1722 der VOC als Soldat diente.⁷⁵⁷ Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt, sie mag in Batavia geblieben sein und versucht haben, sich eine Existenz aufzubauen oder zumindest sich durchzuschlagen, sie mag versucht haben, auf einem Schiff als Passagier zurück nach Europa zu gelangen.

Wie die meisten Frauen hatte sie einen Schuldbrief ausgestellt. Das deutet darauf hin, dass sie über einen sog. „Seelenverkäufer“ anheuerte. Wie Frauen von dem Kontaktmännern erfuhren, ist ungewiss. Zwar betrieb die VOC in großem Stil „public relations“, doch in gängigen Medien im Untersuchungsgebiet dieser Zeit finden sich keine Anzeigen.⁷⁵⁸ Diese Mittelsmänner unterhielten im Umfeld der Verwaltungszentren der sieben Kammern der VOC Häuser, in denen sich die Kandidaten melden und registrieren lassen konnten. Der Mittelsmann sprach für sie bei der Kammer vor und regelte die Verträge und Dienstzeiten. Meist stellt er auch die Seekiste mit einer Grundausrüstung (von der wir wissen, dass sie in der Regel vollkommen unzureichend war). Für diese Dienste ließ er sich bezahlen oder einen Schuldbrief ausstellen und hatte dann Anspruch auf die ersten drei Monatsgehälter. Die Frauen, die uns überliefert sind, sprachen folglich nicht selbst bei den Kammern vor, sondern trafen in einem Verband von Arbeitswilligen ein, die gemeinsam von einem Dritten an die VOC vermittelt wurden.

Sämtliche entdeckte Frauen heuerten auf niederen Dienststufen an, als Soldaten oder Matrosen. Die Gefahr, an Bord entdeckt zu werden, war hoch, denn für die einfachen Seeleute und Soldaten gab es so gut wie keine Privatsphäre. Soldaten hielten sich in der Regel unter Deck auf, wo sie bei schlechtem Wetter auch ihre Notdurft verrichteten. Während der Äquatorpassage wurde es bisweilen so heiß, dass die Mannschaft auf dem Zwischendeck, wo sie nicht der direkten Sonneneinstrahlung ausgesetzt war, nur mit Lendenschürzen bekleidet war. (Müller fol. 81). Da die Verkleidung ganz wesentlich von der Kleidung abhing - nicht nur im Sinne des Bedecktseins, sondern auch im Sinne der Kleidung als Symbol für Stand und Geschlecht - war natürlich das Anlegen von Männerkleidern der erste Schritt; falls nötig banden die Frauen die Brüste ab. Unbekannt ist, wie sie ihre Monatsblutung

⁷⁵⁷ Johannes hatte einen Schuldbrief ausgestellt, war also vermutlich über einen Mittelsmann an die VOC gekommen. Schließlich sind die Daten zur Reise aufgeführt: der Name des Schiffs sowie die Reiseroute und -daten. Johannes erreichte auf der „Borsele“ am 20. März 1720 das Kap der guten Hoffnung, stach am 19. April wieder in See und kam am 18. Juli 1720 in Batavia an.

⁷⁵⁸ Freundliche Auskunft von PD Dr. Heidrun Homburg, Chemnitz.

verheimlichten. In Einzelfällen ist der Einsatz von Kunstpenissen überliefert, vornehmlich unter Soldatinnen, doch auch das Matrosenlied „Eien nieuw lied op een Vrouwe Matroos“, verbreitet unter VOC-Matrosen, besingt:

Sie pißte durch ein Horn
Grad wie ein junger Mann. (Bekker 50)

Die meisten der angeheuertten Frauen flogen innerhalb der ersten Monate an Bord auf; neben Johannes Burckhard hielten nur drei der verzeichneten 52 Frauen mehr als ein Jahr ihre Maskerade aufrecht.

Neben den Schiffssoldbüchern dienen Reiseberichte als Quelle für versteckte Frauen. In zweien wurde ich bislang fündig; die dort erwähnten Frauen sind im Schiffssoldbuch nicht zu finden bzw. für die Schiffe, die in der betreffenden Flotte segelten, ist der Entlassungsgrund „Frau“ nicht verzeichnet. Dies belegt, dass deutlich mehr Frauen reisten und auch enttarnt wurden, als es aus den Soldbüchern erkennbar ist.

Eine Entdeckung bald nach Auslaufen des Schiffes schildert Johann von der Behr,⁷⁵⁹ der 1644 auf der „Oranje“ ausfuhr, deren Schiffsbücher zu den 5% Verlust gehören:

„Des so genante Clausen Bernsens entdeckter unt bestraffter Kleider- und Geschlechter-Betrug

Den 6. Octobr. wurde eine Frau (so sich in Mannes-Habit gekleidet / und auf dem Ost-Indischen Hause zu Amsterdam/ unter dem erdichtetem Nahmen Clauß Bernsen von Mittelburg in die Rolle schreiben lassen/) nach dem Sie einsten berauscht / Sich selbst dadurch etwas verrathen / mit ihren wenigen bey sich habenden Plündergen vom Schiffe ab / und durch den Provos in ein klein Schiffgen gebracht / Daraus sie nachmals entsetzet / und in eines guten Mußqueten Schusses länge / biß ans Land waden mußte / dahin auch ihre Sachen / und Sie auff etliche Monat ins Spinnhauß zu Mittelburg geführet worden.“ (Behr S. 7)

⁷⁶⁰

⁷⁵⁹ Info

⁷⁶⁰ Diarium, oder Tage-Buch, über Dasjenige, so sich Zeit einer neun-jährigen Reise zu Wasser und Lande, meistens in Dienst der vereinigten geocroyrten Niederländischen Ost-Indianischen Compagnie, besonders in denselbigen Ländern täglich begehen und zugetragen: worbey der Innwohner Glauben, Leben, Sitten und Kleidung, so mit Augen gesehen, fleißig auffgeschrieben, abgerissen, umd mit Kupffern gezieret,

Das Spinnhaus ist das Frauenzuchthaus, in das auch andere entdeckte Frauen geschickt wurden. Für einige von ihnen ist überliefert, dass sie ihre Männerkleider im Spinnhaus anbehalten mussten, was Anlass für Spottlieder war, so aus dem Jahr 1679, das heißt: Von einem Frauenzimmer, das ganz trefflich mit Männerkleidern angetan zu Amsterdam ins Spinnhaus gebracht worden ist und dort mit einem Hut auf dem Kopf und in Hose und Jacke nähen und spinnen muß. (Bekker 169)

1730 beschreibt Borchewitz den Umgang mit sechs Holländerinnen, die es bis nach Batavia geschafft hatten:

„Auf unserer Flotte waren auch 6. Holländische Weibes-Personen vertheilet, welche entweder ihre *Couriosität*, oder sonst etwas anders bewogen, sich in Manneskleider zu verstecken, theils vor Matrosen, theils aber vor Soldaten auf dem Ost-Indianischen Hause in Holland Dienste zu nehmen, und mit nach Batavia zu fahren. Nachdem sie aber in dieser Stadt angelanget, hatten sie die Manns-Kleider wieder von sich geworffen, und hingegen weibliche angezogen, in Meynung, nunmehr ohne jemandes Anspruch in Indien zu bleiben; Allein der Herr *Gouverneur [sic!]-General* hatte sie bey den Köpfen nehmen lassen, und schickte sie mit uns nach Holland zurücke. Es ist wahr, daß auf Batavia einiger Mangel an weissen Frauenzimmer, und daß überhaupt dieser Ort ein Himmel vor das Weibes-Volck ist, welches die guten Leute mochte bewogen haben, eine so gefährliche und weite Tour zu unternehmen; doch scheint mir ihr hierunter gebrauchter *hazard* mehr sträflich als lobenswerth zu seyn.“ (Borchewitz)⁷⁶¹

zur besserer Nachricht verzeichnet worden Autor/Hrsg.: Behr, Johann von der Verlagsort: Jena | Erscheinungsjahr: 1668 | Verlag: Spalholz Permalink: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb11062293-2> S. 7 Zitat

761

Ernst Christoph Borchewitz, Thur. Der Edlen Ost-Indianischen Compagnie der vereinigten Nieder-Lande gewesenen commandierenden Officiers auf der Jnsul Lethy, Allerneueste und wahrhaftte Ost-Indianische Reise-Beschreibung. Darinnen I. Seine durch Teutsch- und Holland nach Jndien gethane Reise; II. Sein Eilff-jähriger Auffenthalt auf Java, Banda und den Sudwester-Junsulen ... III. Seine Rück-Reise ... ; Benebst einer ausführlichen Land-Charte der Sudwester- und Bandanesischen Jnsulen ... und einem vollständigen Register

A - Wie wurden sie entdeckt?

Beide Quellen beschreiben und die Sekundärliteratur zu Frauen aus den Niederlanden ergänzt, dass Frauen meist aufgrund mangelnder Vorsicht enttarnt wurden. Claus hatte getrunken - damit hatte sie vermutlich sowohl konformem Verhalten an Bord entsprochen als auch sich in Gefahr gebracht. Die sechs Frauen in Batavia hatten vermutlich einfach nicht lange genug gewartet, bis sie ihr vorheriges Geschlecht wieder annahmen, und sich zu früh oder nicht am richtigen Ort umgezogen. Andere Überlieferungen bezeugen: Frauen hielten ihre Frauenkleidung in der Seekiste versteckt; sie bedeckten sich nicht sorgfältig genug, sie entlarvten sich selbst während der Gespräche in Trunkenheit oder während des Urinierens, sie entzogen sich nicht den derben Spielen an Bord und wurden demaskiert. Sie machten sich aber auch verdächtig, wenn sie sich beim Landgang im Umgang mit Frauen nicht konform verhielten. Die Biographie von David Jens belegt zudem, dass das System des „festen Kameraden“ Frauen zum einen half, an Bord zurecht zu kommen, ihnen Unterstützung und Hilfe sicherte, zum anderen diese Frauen jedoch auch der Enttarnung und Gewalt durch den Kameraden auslieferte. David jedenfalls wurde enttarnt, und ihr Kamerad erpresste sie um Geld und Sex, sie drohte mit Selbstmord, so dass sie sich auf „enge Freundschaft“ einigten.

Die Verwendung männlicher Kleidung als Straftat wird in den Quellen jedenfalls betont. Dies kennzeichnet die Frauen als Betrügerinnen, die gleich doppelt gegen herrschende Ordnungen verstießen, nämlich gegen die Kleiderordnung und die herrschende Geschlechtshierarchie, so dass sie sich Rechte zu sichern versuchten, die ihnen nicht zustanden.

B - Was passiert, wenn sie entdeckt wurden?

Auf der Datenbankseite des Nationalarchivs Amsterdam, das die VOC-Opvarenden-Daten hostet, heißt es zum Entlassungsgrund „Frau“ lapidar: „Wurde eine Frau entdeckt, endete unmittelbar ihr Dienst und sie wurde an der nächsten Festlandstation von Bord geschickt.“⁷⁶² Um eine körperliche Inspektion

Published:

Chemnitz: Stöbel, 1730

S. 609 Zitat

⁷⁶² Siehe <http://vocopvarenden.nationaalarchief.nl> (4.9.2013). Bei der Website handelt es sich um ein gemeinsames Projekt des Nationaal Archief der Niederlande (in dem sich das VOC-Archiv befindet), der Archivdienste der Städte Delft, Rotterdam und Amsterdam, des Zeewuws Archief, des Westfries Archief (Hoorn und Enkhuizen) und der Geschichtsfakultäten der Universitäten Leiden und Gent.

vornehmen zu können, wurden andere Frauen, die sich rechtmäßig an Bord befanden, hinzugeholt (die Ehefrauen von Prädikant und Bootsmann etwa).

Das, was anschließend mit ihnen geschah, ist sehr unterschiedlich. Tatsächlich wurde Claus in Middelburg an Land gebracht. Die sechs Frauen in Batavia wurden verhaftet und zurückgeschickt. Dann werden die Schicksale bunter: Jürgen Andersen⁷⁶³ erwähnt in seinem Reisebericht von 1669 eine Frau namens Jartje aus Leiden, die in der Stadt Palicatte lebte und dort „12 Ehemänner gehabt [hatte] und [...] damals den 13.“ Der Leichtmatrose Hendrik Huijsloop aus Osnabrück heiratete 1737 an Bord den Assistenten (Schreiber eines Oberkaufmanns) Wiggert Anneus Dooting aus Leeuwarden und setzte die Reise als Ehefrau fort. Andere Frauen wechselten in den Passagierstatus.

Wir können wohl davon ausgehen, dass nur eine Minderheit über die Mittel für die private Finanzierung der Rückreise verfügte. So mag auch Jartje aus Leiden nicht mehr aus in Palicatte fortgekommen sein.

Wir wissen nichts von sexueller Gewalt gegen die entdeckten Frauen. Im Band von Bekker und van de Pol zu „Frauen in Männerkleidern“ heißt es lapidar, die Besatzung hätte positiv auf die Frauen reagiert, seien es doch unverhoffte Sexualpartnerinnen, wie ein Matrosenlied belegt:

Wir wollen Liebhaber sein
Und Vögelchen schießen bei solchen Mädchen fein
Ja, es würd sich glücklich fügen,
Gäb es fünfzig von dieser Sort'
Die zu unsrem Vergnügen
Wären unter uns an Bord.

Nun ist die Vorstellung, „unverhoffte Sexualpartnerin“ von 300 Seeleuten zu sein, aus Sicht der Frau sicher wenig erfreulich, und dies erklärt auch die Drohung mit Selbstmord von David Jens.

C- Warum heuern Frauen an?

Es gab zu allen Zeiten Frauen, die als Männer verkleidet lebten. Die Gründe waren teils individueller Natur und betreffen den Geschlechtswechsel - Abenteuerlust, Unzufriedenheit mit den Lebensbedingungen, in einer Unzufriedenheit mit dem eigenen Geschlecht (heute transgender), mit einer Familienentscheidung oder einem Geschlechtertausch zum Ausweichen aus einer Gefahr liegen. Die zweite Ebene betrifft die Entscheidung, als Mann bei der VOC anzuheuern, und die Gründe waren für verkleidete Frauen vermutlich die gleichen wie für Männer: positiv - feste Bezahlung, feste Verträge, Sozialleistungen wie Verpflegung und

⁷⁶³ Andersen, Quelle in van Gelder.

ärztliche Versorgung, die Möglichkeit zu Aufstieg, Wohlstand und Abenteuer. In Prozessakten sind auch die „Push-Faktoren“ der Frauen vermerkt; weit oben rangiert die wirtschaftliche Not. So antwortete Anna Alders 1653 dem Amsterdamer Gericht auf die Frage, warum sie Männerkleider trage, schlicht: aus Armut. Andere Frauen wollten ihre Männer nicht allein ausfahren lassen und heuerten mit ihnen gemeinsam an, andere hatten ihre Familie verloren und machten sich auf den Weg zu Verwandten, die in Afrika oder Asien dienten. Letztlich finden sich unter Frauen, die sich verkleideten, recht viele Diebinnen und Betrügerinnen - heuerten sie bei der VOC an, standen sie den Männern in nichts nach.

Borchewitz unterstellt dies den sechs enttarnten Holländerinnen Neugierde und Abenteuerlust, erwähnt jedoch weitere Motive, die eine genauere Betrachtung wert sind:

in Meynung, nunmehr **ohne jemandes Anspruch** in Indien zu bleiben - Freiheit
Mangel an weissen Frauenzimmer - sozialer Aufstieg, Wahlmöglichkeiten
überhaupt dieser Ort **ein Himmel vor das Weibes-Volck** ist.

Warum war Batavia ein Himmel für Frauen? Ein Lied machte die Runde:

Wer will nach Ostindien, in die Neue Welt
Über die Wellen, wie ein Held,
Das Schiff liegt schon vor Anker dort,
Schönes Mädchen, willst du mit fort,
Du gewinnst dort Gut und Geld.
Schönes Mädchen, hör auf mich,

Wie ‚nen jungen Matrosen kleid‘ ich dich. (Bekker S. 82)

Auch Nicolaes de Graaf berichtete in seinem Oost-Indise Spiegel (erschieden postum 1701) sehr ausführlich von den Standesunterschieden zwischen Frauen in Holland und im Osten; besonders lässt er sich über die Verschwendungssucht aus: „Diese Weibchen ... sind größtenteils so prachtliebend, so hoffärtig, so ausgelassen und so übermütig, dass sie vor Ausgelassenheit kaum wissen, wie sie sich benehmen sollen.“ (Bekker 83)

Für Europäerinnen in Batavia galt europäische Rechtsprechung unter dem Generalgouverneur. Für die Gebiete jedoch, die nicht dem Generalgouverneur unterstanden – und Batavia ebenso wie das Kap waren ja keine Flächenkolonien – galt europäisches Recht nicht, so dass Frauen die Hoffnung haben konnten, einmal außerhalb der Zuständigkeit der Behörden in den Genuss der relativen Autonomie von Frauen in Südostasien zu kommen. In europäischen Reiseberichten ist immer wieder die Rede von der wichtigen, teils führenden Rolle der Frauen in Handel, Politik und Sexualität. Unterstützt werden diese Berichte von Gesetzen und der Überlieferung verschiedener lokaler politischer und sozialer Praktiken. Händler und Seeleute, die nach Batavia kamen, gingen häufig temporäre Ehen mit

ansässigen Frauen ein. Reid beschreibt in seiner Studie „Lands below the Winds“, das die Niederländer das Modell der Wirtschaft treibenden Frauen in Übersee nutzten:

„In choosing to put women on the throne the orangkaya (rich people) were opting not only for mild rule but for businesslike rule. [...] It was women's business to understand market forces, to drive hard bargains, and to conserve their capital.“

(Reid, *Lands below the Winds*, 171-172.) - Orientalismus?

PASSAGIERE, AUSWANDERINNEN UND EINWANDERINNEN

Bereits Mitte des 17. Jahrhunderts schockte die „Unglückliche Reise des Schiffes Batavia“, ein Bericht, demnach zwei bis drei Dutzend Auswandererfamilien nach einer Strandung massakriert, die Frauen zuvor vergewaltigt worden waren. Das Buch wurde erstmals 1647 veröffentlicht und bis 1653 sieben Mal nachgedruckt. Solche Berichte förderten weder die Auswandererlust noch die Motivation, sich als Angestellter auf Jahre hin in den Dienst der VOC zu begeben.⁷⁶⁴

Obwohl die VOC ungern Frauen beförderte, gibt es doch Indizien dafür, dass welche an Bord waren. Thevenot berichtet von Frauen, die „schändlichen“ und derben Spielen der Besatzung zuschauen würden, etwa der Äquatortaufe.⁷⁶⁵ Wurffbain listet für 1632: „Der Herr General sampt seiner Haußfrawen/Töchterlein/Secretario und zweyen Mägden...“ (S.3).

11 Frauen werden bei den Kapitänen zur See und 6 bei den Militärkapitänen erwähnt, keine bei den deutschen Supercargas. Alida Jansz, Begünstigte des Johannes Bakker aus Carolinensiel, wird auf seinen beiden Reisen geführt, und ein Hinweis, dass sie mitreiste, findet sich in den Bemerkungen: Beide kamen von der „Oud Haarlem“ auf die „Triton“. Für die anderen ist unbekannt, ob sie mit an Bord waren. Man findet sie über die Inventarnummern der Männer, wo sie als

⁷⁶⁴ Google-E-Book: Francisco Pelsaert, Gysbert Bastiaensz: Ongeluckige voyagie, van 't schip Batavia, nae Oost-Indien [...], http://books.google.de/books?id=M4xaAAAAQAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false (4.9.2013). Van Gelder S. 115. Der Untergang der Batavia ist im Übrigen ein bis heute bearbeitetes Sujet: z. B. Anette von Droste-Hülshoff: Die Vergeltung (Ballade) oder der historische Roman, wissenschaftlich überprüft, von Mike Dash: Der Untergang der Batavia, München 2003. Ein segelfähiger Nachbau des Schiffes erreichte im Schlepp Sydney zu den Olympischen Spielen 2000 (<http://www.bataviawerf.nl/die-batavia.html>, 4.9.2013).

⁷⁶⁵ Thevenot fol 17

Begünstigte geführt sind. In der Regel haben sie nicht den gleichen Nachnamen (mit der Ausnahme von Catarina Nauwmann in Amsterdam, Begünstigte des Jan Naumann aus Darmstadt).

((Vom Aufbau ist dieser Teil gut, Wiederholungen müssen getilgt werden, die Quellen sauber geführt werden))

WESTFÄLISCHE FRAUEN IM EXPANSIONSGESCHEHEN

Binnenhandel: Glückl von Hameln – 2,5 Seiten

Migration: J. Burchart aus Münster – 1,5 seiten

Außenhandel: Witwe Krupp aus Essen 2 Seiten

Geistliche Herrschaft: Stift Herford 2 Seiten

Weibliche Arbeitsmigration 3 Seiten

Begünstigte, Erbinnen, Verlassene

Neben den wenigen Frauen, die ausfuhren, sind recht viele Frauen überliefert, die über ihre Männer in Kontakt zur VOC gerieten. Eine Gruppe, die ebenfalls über die Soldbücher zu erschließen ist, sind die Begünstigten, die allen Angestellten angeben konnten. Entweder hatten sie über die Monatsbriefe Zugriff auf einen Teil des Solds oder sie erbten im Todesfall. Eine Möglichkeit, nach ihnen zu suchen, führt über die Details der Angestellten, und das ist sehr umständlich, da man die Angestellten einzeln aufrufen muss. Ich habe stattdessen nach typischen Frauennamen gesucht - Anna, Maria, Catharina, Elisabeth - , und wollte die Treffer nach deutschen Orten filtern. Das führte jedoch zu einem mäßigen Ergebnis, da die meisten Frauen in den Grunddaten nicht mit Ort geführt werden. So entschloss ich mich zu einer Stichprobe für Hamburg und erhielt in der Kombination dieser beiden Strategien ungefähr 130 Treffer. Die Begünstigten werden entweder als „Mutter“ oder als „Frau bezeichnet. Eine von ihnen ist Maria Lammermont, Mutter des Rohrschlossmachers Ludwig Zaar aus Berlin. Ludwig hatte einen Monatsbrief auf sie ausgestellt, d.h., sie konnte sich pro Jahr seiner Dienstzeit drei Monatslöhne aus seinem Soldguthaben von der VOC auszahlen lassen. Ludwig fuhr 1755 mit der „Keukenhof“ aus und starb am 5.9.1756 in Asien. Der Mutter fiel damit sein Sold zu.

Bemerkenswert ist hier, dass nicht nur Frauen in den Zentren und aus der Kaufmannschaft in Kontakt gerieten; auch im Paderborner Land finden sich Begünstigte, z. B. aus Lichtenau.

Auf eine andere Gruppe stoßen wir in den lokalen Archiven, wo sich ihre Anekdoten erhalten haben: Die Kinder der Witwe Anne Tendierte aus Gemen leben in Amsterdam und Ostindiden (1758); sie veräußert ein Burglehen an den Gärtner Friedrich Brümmer.⁷⁶⁶ Clara Gertrud Pepperhove, Frau des nach Ostindien verreisten Caspar Hölscher, verkauft 1720 ihr Haus in Sendenhorst an die Eheleute Hermann Bernhard und Catharina Elisabeth Nissert.⁷⁶⁷ Köln: Witwe Elisabeth Schmitz prozessiert gegen den Schiffer Gerhard Meisen wegen einer Forderung des zu Ambona in Indien verstorbenen Bartholomäus Meisen. Ein Erbanfall wird

⁷⁶⁶ LA MS, A 450 Ge II Gesamtarchiv von Landsberg-Velen (Dep.), Gemen - Akten29641, 1563-1773

⁷⁶⁷ LA MS Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Münster (Dep.) - Manuskripte, Nr. 386 Bd. 21, Testamente, Obligationen, Rechnungen Tyrell1720

bestritten. 1713/1714.⁷⁶⁸ Köln: Klagherren – Meister Fuhs, Bergrath und Danzig ./ Frau Katharina Schieffers – Schulden des nach Ostindien entwichenen Mannes der Frau Schieffers, 1790⁷⁶⁹. Oelde: Prozess Haus Geist und Magdalena Schnavel gegen Johann Schulte, der in Indien war, Unterhaltssache des Sohnes, 1686-1699.⁷⁷⁰

In der Mehrheit der Fälle profitierten diese Frauen nicht von der der VOC, vielmehr zeigen sich allgemeine Lebensprobleme, die durch ein Abwandern der Männer verschärft wurden.

Blicken wir also auf die Frauen in Diensten der VOC, so finden wir überwiegend Frauen aus den unteren sozialen Schichten, die, wie Männer auch, Armut und/oder die Hoffnung auf ein besseres Leben zum Anheuern bewogen. Das Risiko für Frauen war allerdings gegenüber dem der Männer etwas erhöht: Von den Ausfahrenden verstarben ebenso wie bei den Männern 2/3, doch die entdeckten Frauen riskierten Freiheit und körperliche Unversehrtheit. Nur eine Minderheit genoss Privilegien, wie mitfahrende Ehefrauen, doch resultierten diese allein aus der Stellung des Ehemannes, und eine weitere Minderheit bezog im Austausch für das Leben von Ehemann oder Sohn Geld von der „Very Outstanding Company“.

Man merkt dem Stil dieses Kapitels zu den Frauen an, dass es zumindest teilweise für einen Vortrag entstanden ist. Der Stil entspricht nicht ganz dem Stil der Aufsätze, die du oben eingefügt hast. Das merkt man etwa an der Verwendung von „Ich“ und den genaueren Beschreibungen deines Vorgehens, einer eher „lockeren“ Sprache. Hier müsstest du aus dem Text eben ein schriftliches Werk machen, dass sich dann automatisch deinem Stil der obigen Aufsätze anpassen wird.

⁷⁶⁸ Historisches Archiv der Stadt Köln, Findbuch (Best. 120 Zivilprozesse (Band 2)), A 2087 (verloren)

⁷⁶⁹ Historisches Archiv der Stadt Köln, Best. 120 (Zivilprozesse (Band 4)), A 4834fol. 30-31 (verloren)

⁷⁷⁰ LA MS, Studienfonds Münster, Haus Geist, Oelde - Akten, Nr. 6832

DIE ROLLE DER FRAU IM EXPANSIONSPROZESS

Macht man sich einmal auf die Suche nach Frauen im Kontext der Expansion, ist wie stets der Anfang zäh, doch bald wird man von Daten erschlagen. Frauen findet man bei der VOC allorts. Da waren Soldaten, Matrosen, Passagiere, Prostituierte, Dienstmädchen, Investorinnen, Händlerinnen. Man findet Frauen freilich nicht auf der Leitungsebene und auch nicht unter den Top-Investoren. Damen und Heren XII - unvorstellbar.

Die Gründe dafür liegen allerdings nicht allein im Geschlecht, sondern auch im sozialen Status, in der Konfession, in der „nationalen“ Herkunft und in einer regionalen Mentalität, die „nicht entrepreneur“ ist. So liegt ein wesentliches Merkmal der Handlungsspielräume von Frauen auch der gleichen sozialen Stellung im Ort. Die Möglichkeit, zu partizipieren und zu agieren war in Hamburg und Hannover größer als in Paderborn, in Amsterdam größer als in Hamburg und in Batavia größer - und grundsätzlich anders - als in Amsterdam. Hinsichtlich einer HerStory ist also festzustellen: Frauen beteiligten und interessierten sich. Im Alten Reich allerdings weniger und weniger sichtbar als Männer einerseits und als Frauen in den Niederlanden oder England andererseits. Sie hatten weniger Zugang zu valider Information, zuerst aufgrund der Distanz zum Ort des Geschehens, und dann aufgrund des Ausschlusses aus bestimmten sozialen Netzen, wie das Beispiel der Melusine von der Schulenburg zeigt: Erst „english money and english title“ sicherten ihr den Zugang zum Markt. Insofern können Scherrer und Kunze bestätigt werden: Frauen gelangten während der Innovationsphase nicht in die Positionen mit Gestaltungsspielraum. Dieser Umstand prägt den Inhalt der „traditionellen Geschlechterrollen“ mit.

Auch ihre Partizipation am Arbeitsmarkt ist ambivalent. Wenn sie profitierten, dann als Begünstigte in zweiter Reihe und zu einem hohen Preis, nämlich dem persönlichen Verlust.

Als Angestellte waren sie nicht vorgesehen. Frauen in Männerkleidung waren subversiv. Sie stellten die Ordnung auf den Kopf. Sie eigneten sich zu Unrecht und in betrügerischer Weise männliche Vorrechte an, nämlich auch die Partizipation an einer weiter gewordenen Welt und an die Hoffnungen und Spielräume, die sich daran knüpften.

Das 17. und 18. Jahrhundert war die Blütezeit der verkleideten Frau, da zum einen die Identitätsprüfung noch nicht administrativ engmaschig war - wie zunehmend im 19. Jahrhundert -, und da zum anderen die zur Verfügung stehenden Codes hinsichtlich Stand, Nation und Geschlecht viel umfassender waren. Hierarchie und Komplementarität von Mann und Frau waren nur innerhalb des Standes eindeutig; dazwischen gab es viel Spielraum. Der unbestrittene zivilisatorische Gewinn der

Französischen Revolution, die Idee, „alle Männer seien gleich an Rechten“, und die darausfolgende eindeutig binäre Codierung der Geschlechter bedeutete für Frauen als Individuen, aber auch als soziale Gruppe eine Einschränkung ihrer Rollen und Möglichkeiten.

Hier zeigt sich die wertende Ausstattung des weiblichen *gender*. Frauen der Unterschichten, die partizipieren wollten und dafür *doing gender* nutzten, betrogen. Frauen, die an der Freiheit des Orients partizipieren wollten, wurden daran gehindert. Und letztlich bedient die Geschichtsschreibung über die weibliche Herrschaft in Südostasien eine intersektionale Perspektive, in der *gender* zu einem orientalistischen Argument wird. Die Herrschaft der Frauen ging einher mit einer Schwächung der Männer, und so sehr sie situativ auch zu begrüßen war, ist sie moralisch doch verwerflich.

Wir sehen also in der Beteiligung von Frauen an vormodernen Großunternehmen zum einen Ursprünge von mangelnder Einbindung und aktiver Exklusion in globale Wirtschaftsprozesse. Wir sehen aber darüber hinaus, dass sich Agenten, Sprache und Bewertungsschemata entwickelten, die die Partizipation von Frauen – ebenso wie von Angehörige anderer Ethnien – als unrechtmäßig und moralisch verwerflich kennzeichneten. Und die Historiographie hat daran ihren Anteil.

Hat Globalisierung nun eine männliche Qualität? Hinsichtlich konkreter Männer: In Europa ja. In Asien offenbar nicht. Postkolonialismus und Orientalismus spielen hier hinein. Eine weitere Frage hinsichtlich der gender-Qualität des Globalisierungsprozesses ist, ob die Frauen nicht allein „dabei waren“, sondern welche Handlungsspielräume sie hatten, inwieweit sie „Globalisierung“ mitgestalteten. Welches Geschlecht hat der Markt? Ist er rational?

letztlich in Selbstüberlieferung und Historiografie, die das Thema Geld ohnehin häufig ausblendet, und dies allzumal, wenn es um Frauen geht. Es weiterer Unterschied der Handlungsspielräume von Frauen liegt im Ort.

Frauen des Adels und der Kaufmannschaft engagierten sich in Gelddingen, Frauen aus der Unterschicht nutzten Maskerade.

Als ich durch die mehr als tausend Datensätze zum Vornamen „Anna“ stromerte, traf ich 13 Angestellte dieses Namens - Matrosen, Soldaten, Handwerker -, davon 2 aus dem alten Reich: Anna Meinderts aus Franken (1718-1719) und Anna Berens aus Norden (1771), beide Matrosen. Frauen? Das wäre ein aufregender Fund. Oder Männer namens „Anno“ oder „Hanno“, die falsch geschrieben oder falsch transkribiert sind?

Wie verführerisch, die aufregendere Variante zu verfolgen! Doch sie führt aktuell nichts Nichtiges, zeigt jedoch, wie schmal der Grat zwischen den Geschlechtern eigentlich ist. Wir wissen nicht, wie viele Frauen unentdeckt blieben, und damit nicht, ob sich hinter einem Johannes nicht vielleicht eine Johanna versteckt. Wir wissen aber nun auch nicht mehr, ob sich hinter einer Anna vielleicht ein Anno versteckt. Ist das, was wir sehen, wirklich wirklich (Brigitte Kossek)?

Die Frauen, die wir finden, sind Frauen qua Name, Kleidung, rechtlicher Stellung, Beziehung, Entlassungsgrund. Sind sie Frauen qua Körper? **Butler** Wir wissen es nicht; als Historiker verlassen wir uns in der Regel darauf, dass hinter Name, Kleidung etc. ein Körper steckt, der sie erst bedingt - sex macht gender, und folglich ist es statthaft, aus gender-Indizien auf sex zurückzuschließen. Doch uns bleiben nur Worte, Bilder und ein paar Realien. Die Körper sind tot. Wir haben keinen Zugriff mehr auf ihr sex und können die Zeitgenossen nicht überprüfen. Man kann kritisch anmerken, dass das Geschlecht als Analysekategorie nur bedingt taugt. Mindestens aber lässt es keinen Rückschluss auf die Personen und ihre Eigenschaften zu, sondern dient dem Erkenntnisgewinn über Differenzierungen und Fragmente, z. B. der sozialen Ordnung oder des Rechtswesens. Und damit schafft es erst die normativen Rahmen, denen die historischen Individuen zu unterliegen haben. Und selbst wenn man insistierte, dass normative Regelungen wie z. B. Verordnungen einen binären Geschlechtercode verwenden, so fielen erstens diese

Normen nicht vom Himmel, sondern wurden in der Regel von Männern verfasst, und zweitens zeigt sich immer wieder, dass normative Texte Ausdrücke von „erwünschtem Verhalten“ und nicht von Realitäten sind - eben auch im *doing gender*. (Lerner, Platz 1987)

Im Fall der verkleideten Frauen sehen wir ein typisches Beispiel der Situations- und Kontextgebundenheit für *doing gender* und wir sehen auch den gesellschaftlichen Umgang damit. **Aufschluss über das Denken über Geschlecht**

Hier hast du wertvolle Stichpunkte. Wenn du dir einen Tag mal vornimmst, hier deine Gedanken in einen Text zu gießen und mit Quellen zu unterfüttern (da brauchst du dann vielleicht nochmal einen Tag, um das vollständig zu tun), dann ist das ein tolles Kapitel, die Argumente und auch das Erkenntnisinteresse sind schon enthalten.

Unter den Personen, die in die Südseeaktien investierten, kamen 29 aus deutschen Territorien - 15 aus Berlin, 3 in oder bei Hamburg, 8 in Hannover, 3 an anderen Orten, von denen sechs Frauen waren. Es gibt Grund zu der Annahme, dass ihre Investitionen das Ergebnis von Familienverbindungen waren, denn die zwei Investoren aus Hamburg - davon eine Frau - hatten englische Namen, die Berliner - davon zwei Frauen - hatten überwiegend französische Namen und stammten. Die Hugenotten waren Wegbereiter der modernen finanziellen Institutionen in Preußen, nicht zuletzt wegen ihrer anhaltenden Verbindungen in finanzielle Zentren in ganz Europa. Die recht hohe Zahl der Investoren aus Hannover erklärt sich mit den Verbindungen zur Regierung bzw. zum königlichen Hof - damit waren sie wohl platziert, wenn es um Informationen über die Londoner Börse ging. Eine dieser Personen war

Rosenhaft stellt fest, dass Entsprechend gering ist ihr Anteil in den berühmten vormodernen Investitionsprojekten. Für die beiden großen Finanzblasen - Südseeblase und Mississippi-Schwindel - sind Frauen überliefert, die sowohl als Käuferinnen als auch als Händlerinnen agierten. Dies weist sie nicht nur als Teil des Finanzmarktes aus, sondern belegt auch ihre Teilnahme an Informationsnetzwerken, die sie mit Wissen über Markt und Produkte ausstattete. In beiden Fällen handelte es sich sowohl um formale und überregionale Netzwerke als auch um informelle und lokale; beide brachten eine immense Zahl von Texten hervor. Diese gingen zwar nicht an den deutschen Territorien vorbei, doch ihre Wirkung war nur begrenzt. Eine der deutschen Publikationen zum Mississippischwindel scheint für potentielle Investoren geschrieben zu sein. Sie enthält eine einfache, aber recht detaillierte Beschreibung davon, was Aktien sind und wie sie ge- und verkauft werden. Im Sommer 1720 begann eine kleine Gruppe Hamburger Kaufleute, Aktien in eine neue Versicherungskompanie einzuzahlen; die besorgten Stadtväter stoppten dieses Projekt innerhalb von sechs Wochen. In der Zwischenzeit hatte jedoch eine lebhaftige Spekulation eingesetzt; sobald die Emission bekannt wurde, setzte der Handel an der Börse, im Ratskeller, in den teilhabenden Unternehmen und in wohlbekannten Schankstuben und Kaffeehäusern ein. Von sechs am Morgen bis nach Mitternacht an vier aufeinanderfolgenden Tagen gab es an der Börse fast keinen anderen Handel als den von Aktien. Die Nachrichten darüber verbreiteten sich bald überregional; insbesondere dänische Unternehmer scheinen eingestiegen zu sein. Aber letztlich gibt es keine Anzeichen, dass eine demokratische Teilhabe praktiziert oder auch nur angestrebt wurden; es bleibt unter Männern des ökonomischen und politischen Establishments. Die Visionen der Börsen in London, Paris und Amsterdam sind hier noch nicht angekommen.

Entsprechend verbreitete sich dieses Handeln auch nicht unter Frauen jenseits dieser sehr spezifischen, elitären Kreise.

In den 1720ern wurden in größeren Städten wie Hamburg Listen der Londoner Anteilspreise gemeinsam mit denen von Rohstoffpreisen und Wechselkursen veröffentlicht. Doch Eve schätzt dies als Information für Spezialisten ein. Erst in den 1780ern war die Auflage z. B. des Hamburgischen Correspondenten hoch genug, dass man von einer breiten Öffentlichkeit sprechen könnte; zur gleichen Zeit drangen finanzielle Angelegenheiten in Berichterstattung und Anzeigenwerbung ein. Auch das Politische Journal, Erstausgabe 1781, berichtete von neuen Kapitalgesellschaften und Aktienemissionen. Doch die Lektüre dieser Berichte setzte ein Grundverständnis des Aktienhandels ebenso voraus wie Kenntnisse der ökonomischen und politischen Lage. Frauen, insbesondere Witwen, der Kaufmannsschicht hatten Zugang zu diesen gedruckten Informationen, nicht zuletzt, weil sie bekanntermaßen Käuferinnen von Büchern und Zeitungen waren.

Die Südseeblase war eine Zeit hoher finanzieller Aktivitäten. Frauen partizipierten, zwar wenige, aber doch so, dass sie im Vergleich zu Männern höhere Erträge bzw. geringere Verluste erwirtschafteten. Carlos et al. vergleichen dies mit der Tech-Blase Ende des 20. Jahrhunderts. So steht hinsichtlich einer Women's History festzuhalten, dass sie partizipierten, jedoch nicht gestalteten. Doch noch immer fehlen über Frauen als Investorinnen und über ihr finanzielles Wissen grundlegende Studien. Eve Rosenhaft bemängelt das Tempo, in dem deutsche Historiker die Analysen und Befunde ihrer britischen KollegInnen hinsichtlich einer gegenderten Wirtschaftsgeschichte für das 18. Jahrhundert wahrnehmen. Sie konstatiert aber auch, dass die Stille mit der relativen Bedeutungslosigkeit der ökonomischen Entwicklung Deutschlands im 18. Jahrhundert korrespondiert. Folglich fokussieren die Arbeiten, die es gibt (Eifert u.a.) das 19. und 20. Jahrhundert, und dort vor allem weibliche Ausnahmeerscheinungen in der Unternehmerschaft und in Familienunternehmen. Und dennoch ist diese Stille für das 18. Jahrhundert bezeichnend, zählen doch die Jahre von 1750 bis 1850 zu den Schlüsseljahren für die Genderforschung; Jahre, in denen die modernen Geschlechterbeziehungen begründet wurden. Ihre Studien, etwa zu den *seperate spheres* und zur Geschlechtervormundschaft, betrachten allerdings vornehmlich Beziehungen zwischen Männern und Frauen, keine finanziellen Praktiken und Strategien. Wenn wir nun also auf Frauen als Investorinnen in europäische Großunternehmen schauen, liegen wir überwiegend vor diesen Schlüsseljahren und noch deutlich im Ancien Régime, und wir können uns auf nur wenige Vorarbeiten stützen. Daher bleibt nichts anderes, als die Spuren und Anekdoten, die vorliegen, mit Kontextarbeiten zu verknüpfen.

Dass der Blick lange Zeit nicht darauf fiel, mag auch aus der Rechtsgeschichte begründet sein, die von einer grundsätzlichen finanziellen Abhängigkeit der Ehefrauen ausgeht. Dies stimmt insofern, als dass die Mehrheit der aktiven Frauen unverheiratet oder Witwen waren, und stimmt insofern nicht, als dass das Eherecht gerade hinsichtlich der Finanzen und Vermögen individuelle Lösungen - Eheverträge - vorsah. Viele Frauen gerieten in Erstkontakt mit Aktien, wenn sie sie von ihren Männern erbten. Doch für den Adel ist nachgewiesen, dass Aktien auch in der weiblichen Linie vererbt wurden. Königin Maria I. von Portugal etwa übertrug ihren 1781 erworbenen Anteil von 100.000 Réis an der portugiesischen Handelsgesellschaft Companhia do Grao Pará e Maranhao auf Isabel Maria von Portugal und diese 1845 an ihre Schwester.⁷⁷¹

Diese Einzelfälle sind allerdings bisweilen derart „gewöhnlich“, dass sie stellvertretend für eine größere Zahl schweigender Personen und Beiträge gelesen werden können - über deren Umfang und Kontext wir freilich schwerlich Aussagen treffen können. Frauen, die Geld verliehen, sind jedenfalls der Literatur bekannt, verheiratet ebenso wie verwitwet, etwa Glückel von Hameln aus Hamburg 1646/47, die eine Autobiographie hinterließ. Die Frage ist, wie sie an Informationen zum Geldmarkt kamen und wie das tatsächliche Investment vonstatten ging. **Warum wollen wir das eigentlich wissen?**

Neu an der VOC im Vergleich zu ihren Vorgängergesellschaften war, dass sich nicht nur wenige Kaufleute, sondern alle Einwohner der Niederlande in beliebiger Höhe an der Kompanie beteiligen konnten.⁷⁷² Eine weitere Innovation war, dass die Haftung sowohl der Anteilseigner als auch der bewindhebers stets nur dem eingelegten Kapital entsprach. Niemand riskierte also mehr, als er einlegte. Weiterhin verblieb das Kapital während der gesamten Lebenszeit der Gesellschaft bei ihr. In der Konsequenz konnten Investoren, die ihr Geld zurückhaben wollten, nur ihre Aktien verkaufen - so blühte der Handel an der Amsterdamer Börse.

Die Kompanien als „nationale“ Unternehmungen zu verstehen, griffe zu kurz. Natürlich waren es „nationale“ Regierungen, die die Freibriefe und Charters ausstellten und in der Folge Schutz gewährten bzw. die Flagge als Insignum der Nation stellten und von den Zolleinnahmen profitierten. Auch war zunächst bei jeder Kompanie vorgesehen, dass nur Einheimische bzw. Untertanen das Recht zur Aktienzeichnung haben sollten. Die Charter der VOC enthielt keine Regelung über

⁷⁷¹ Frauen und Finanzen. Die weibliche Rolle auf Wertpapieren, S. 88.

⁷⁷² REINHARD, Wolfgang: Geschichte der europäischen Expansion, Bd. 1, Berlin/ Köln /Mainz 1983, S. 114. HARTUNG, Geschichte und Rechtsstellung der Compagnie in Europa, S. 64.

den Erwerb von Anteilen durch Ausländer. Im Laufe ihrer Existenz stieg allerdings in beiden Kompanien der Anteil ausländischer Investoren. Da Anteile leicht verkauft werden konnten, tat sich mit den Aktien einerseits eine flexible Geldquelle auf, andererseits konnten die Kompanien nicht zentral kontrollieren, wohin die Aktien verkauft wurden. Die Staaten bemühten sich hier insofern um Schutz, als dass sie die Investition bei fremden Kompanien unter Strafe stellten. Die Investitionen Deutscher bei fremden Unternehmen sind weitgehend ein Forschungsdesiderat, und zudem nicht immer leicht zu ermitteln, da Agenten für die Betätigung auswärtiger Geschäfte eingesetzt wurden.⁷⁷³ **Beispiel oben: 30% der Investitionen aus deutschen Territorien.**

Eine weitere soziale Veränderung betraf den Adel. Geldgeschäfte galten als nichtstandesgemäß. Als potentielle Investoren für riskante und teure Ostindienexpeditionen waren sie jedoch begehrtes Ziel sowohl bürgerlichen Unternehmern als auch protegierender Staatsspitze. Verwandtschaftliche Beziehungen und eigener Besitz in den Niederlanden erleichterte Investitionen in VOC-Aktien. Durch eine frühere Heirat kam etwa die Familie von Salm zu Besitz in den Niederlanden, Luxemburg, Frankreich und den habsburgischen Niederlanden; zudem war Nikolaus Leopold Rheingraf von Salm auch Herzog von Hoogstraaten (Antwerpen). Von seinem Anteil in Höhe von ca. 2.400 Gulden an der VOC wissen wir aufgrund eines Prozesses zwischen ihm und der Kammer Zeeland vor dem Hof von Holland in den Jahren 1731 bis 1738.⁷⁷⁴ Sämtliche Investoren, die ich fand, waren familiär mit den Niederlanden verbunden. Aus Sicht der VOC wurde damit das Statut erfüllt, demnach der Ankauf von Aktien Niederländern vorbehalten sein sollte. Dies zeigt aber auch die Schwierigkeiten in den nationalen Zuordnungen z. B. von Adligen in der Vormoderne.

⁷⁷³ Siehe HARTUNG, Wilhelm: Geschichte und Rechtsstellung der Compagnie in Europa. Eine Untersuchung am Beispiel der englischen East-India-Company, der niederländischen Vereinigten Oostindischen Compagnie und der preußischen Seehandlung, jur. Diss. Bonn 2000, S: 145f. FURBER, Rival Empires, 189f, 194. Christiaan van Bochove: The Economic Consequences of the Dutch. Economic integration around the North Sea, 1500-1800. Close Encounters with the Dutch, Amsterdam 2008, S. 113. Findbuch VOC mit Anteilseignern. Findbuch Antwerpen mit Anteilseignern Ostende. **Für die EIC: Margrit SCHULTE BEERBÜHL: Deutsche Kaufleute in London: Welthandel und Einbürgerung 1660-1818, München 2007.**

⁷⁷⁴ Archive der VOC, Nrn. 11113 (1738-1739) & 11114; Archivrepertorium S. 367 (Kopien MM).

1717, 1723, 1732	Verbote für nl Staatsbürger, Anteile an anderen Kompanien zu erwerben
---------------------	---

Auch das wurde nicht befolgt, wie die wiederholten Verbote belegen. Unter den Investoren waren auch hier Frauen. Für die Bank of England - und damit in einem zweiten Schritt die EIC sind Investitionen Amsterdamer Bürgerinnen belegt.

Doch ein Blick in die Investorenliste zeigt rasch, dass dies in der Praxis aus verschiedenen Gründen nicht durchgehalten wurde. Zum einen lässt sich die Frage anbringen, wie sich vormoderne „Nationalität“ von Individuen überhaupt bestimmen lässt - wer ist NiederländerIn, wie wird man NiederländerIn? In die VOC investierten viele Bankiers und Kaufleute aus den südlichen Niederlanden - Niederländer? Außerdem viele Adlige, die wir heute „im Reich“ verorten würden, die aber durchaus über Besitz auf niederländischem Territorium verfügten (wie Nikolaus Leopold Rheingraf von Salm, der zwischen 1731 und 1739 Anteile im Wert von ca. 2400 Gulden hielt), aus niederländischen Familien stammten und in reichsadlige Familien einheirateten oder verwandtschaftliche Beziehungen in die Niederlande unterhielten. Gerade der Blick auf den Adel zeigt schnell, dass eine eindeutige und einzige nationale Zuordnung von Familien vollkommen an ihrer Genealogie vorbeigeht. Letztlich hat auch die niederländische Statthalter- bzw. Königsfamilie Wurzeln in Reichsterritorien.

Entsprechend nahe liegt es, hinsichtlich der finanziellen Verflechtungen zwischen Reichsadel und VOC in die unmittelbare Verwandtschaft zu schauen.

In welchem Kontext investierten Frauen? Auf welcher rechtlichen und finanziellen Grundlage agierten Frauen? Unklar sind die Anteile von Bürgerlichen Frauen. Die Arbeit von XY zeigt, dass Witwen zu den Hauptinvestorinnen zählten.

Ende 18. Jahrhundert, FraCarola Groppe: Hervorragende Ausbildung von Unternehmertöchtern zu Ehegattinnen, die ihren Ehemännern gleichwertig sind. Bildung + soziales + ökonomisches Kapital erlaubt Situationen, in denen die Ehefrauen ihren Männern gleichberechtigt sind. 247.

Männer werden zT erst handlungsfähig durch die Mitgift ihrer Ehefrau. (Familie Colsmann, 254)⁷⁷⁵

⁷⁷⁵ Der Geist des Unternehmertums: 1649-1840

Eine Bildungs- und Sozialgeschichte. Die Seidenunternehmer Colsmann.

Carola Groppe

Böhlau Verlag Köln Weimar, 2004

Großer Kurfürst: Beklagt Gleichgültigkeit gegenüber Kolonieplänen.
Auch Karl beklagt Desinteresse.

Heide Wunder, er ist die sonn, sie ist der Mond, Geschlechtergeschichte (mit Hausen): Gender muss allein deshalb berücksichtigt werden, weil die Historiographie von Hierarchien durchzogen ist und eine gleichwertige Berücksichtigung der Geschlechter noch nicht einmal ansatzweise erfolgt. Wunder / Hausen 1992

Griesebner: Neben Geschlecht andere soziale Positionierungen: Ständige Interaktion mit Stand, Alter, Religion, Sesshaftigkeit/Vagantentum...

Brigitte Kossek fragte folgerichtig, ob das, was wir sehen, wirklich wirklich sei. Differenzen zwischen Menschen sind nicht bipolar, sondern kaleidoskopisch, plural, relational.

Merry Wiesner-Hanks: Women and gender in Early modern Europe

Suche nach Frauen - her-story, wie in den 70er Jahren.

Vries	1756	zurückgekehrt	Matrose	Bolsweert
Eelkens	1711-1713	gestorben	Bosschieter	De jouwer
Meijnderts	1718-1719	zurückgekehrt	Matroos	Franeke
Cornelisz	1719-1720	gestorben	Opperzeilmaker	Harlingen
Haanties	1715-1717	vermisst	Bosschieter	Harlingen
Rims	1717-1728	zurückgekehrt	Soldat	Lutsborg
Jans	1681-1681	Unbekannt	Matrose	Molqueren
Berentz	1771-1771	gestorben	Matrose	Norden
Postma	1730-1735	zurückgekehrt	Matroos	's heerensveen
onleesbaar	1788-1792	gestorben	Hooploper	Demerary
Visser	1780-1780	gestorben	Bosschieter	Stavoren
Jacobs	1712-1715	gestorben	Bosschieter	Vrouwen parogij
Groot	1719-1719	gestorben	On-der(scheeps)timmerman	Wurkum

Annas

Eva Fels, drittes Geschlecht, Transsexualität

Deutsche Supercargas

Keine Begünstigten genannt

Jan Willem Kloppenburg	Lingen	1762-1770
Godtlieb Ernst Brandt	Königsberg	1730-1732
Johan Benedix Schartauw	Magdeburg	1764-1768 1759-1761 1762,1761,1759
Herman Smith	Bremen	1732-1733
Cristiaan Wilhelm Slisser (Hisser)	Halle/Saale	1759-1761 1763 1761
Lodewijk Middendorff	Dissen	1761-1761

Gottlieb Meeseberg	Magdeburg	1761,1762,1764
Martien Stulle (Hulle)	Hamburg	1759, 1759
Johann Steeger	Altenberg	1762,1766
Johann Burch	Hamburg	1759

Fam. Krupp, Essen	Im 16. Jh aus den NL eingewandert Import von Tuche, Wolle, Farbhölzer und Kolonialwaren aus den NL nach Essen im 18. Jh
Friedrich Jodokus Krupp (1706-1757), Essen	Gründer eines Handelsgeschäfts mit Kolonial- und Spezereiwaren 1732
Helena Amalia Ascherfeld (ca. 1732-1810), Essen	Witwe von FJ Krupp, Handel der Kolonialwaren mit Amsterdamer Firmen (And. und Chrst. Korseberg, Snyders und Brück, Huybert Redoch, Gottfried Melchior Jaeger, Jan Mend. Voogt, JOh. Mölich.) dazu Rotterdamer Firma Arnold Hamboch und Sohn, 1765-1771; 1799-1802 dagegen neue Firmen: Drees und Comp. Amsterdam, G.H. und B. Dyk, Amsterdam, Dietz, Amsterdam, E. und H. Hulders, Amsterdam, Jan Hend. Mensing, Rotterdam, H.G. Meyer, Amsterdam, Bernh. Heinr. Wlatmann, Amsterdam

Tuche, Wolle, Farbhölzer und Kolonialwaren wie Kaffee, Zucker, Reis, Öl werden im 18. Jh. in steigendem Maße Erwerbsquelle der Essener Kaufmannschaft. Träger des Importgeschäfts vornehmlich Fam. Krupp, Sölling, Waldthausen, Huyssen – wirft hohen Gewinn ab und ist finanzielle Basis für Industrialisierung im 19. Jh. Lieferanten die NL. Besonders ertragreich ist der Handel um 1798, als Frankreich seine Zollgrenze an den Rhein verlegt und infolgedessen der Handelsweg sich rechtsrheinisch verlagert.⁷⁷⁶

⁷⁷⁶ Mews, Karl: Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Essen und den Niederlanden von den Zeiten der Hanse bis zum 19. Jh, in: Däbritz, Walter/ Jahn, Robert (HG.): Essen und die Niederlande: Wirtschaftliche und familiengeschichtliche Beziehungen, Amsterdam/ Berlin/ Prag/ Wien 1944, S. 36-49, hier 39-47.

Friedrich Jodokus Krupp (1706-1757) begründete 1732 nach seinen eigenen Aufzeichnungen das Handelsgeschäft mit Kolonial- und Spezereiwaren am Flachsmarkt. Ein „Clat-Buch“ lässt Art und Umfang des Handels einigermaßen klar erkennen. Offenbar vielseitig, ausgedehnt und bedeutend, mehrere Familien führte es zu bedeutendem Vermögen. Krupp setzte auf Kaffee, Zucker, Kandis, Tabak, Getreide, Stockfisch und anderem an Essener und auswärtige Kaufleute ab, im kleinen jede Art von Gewürzen, Lebensmitteln, Essig und Öl, dazu lieferte er Farben und Malutensilien an die Handwerker, Leinen, Kattun, Woll- und Bandwaren. Aus den Jahren 1765-1771 hat sich ein Briefkopier und Kalkulationsbuch seiner Witwe Helena Amalia Scherfeld (ca. 1732-1810) erhalten; aufstrebende Zeit, Handel mit Amsterdam, Rotterdam, Köln, Ruhrort, Krefeld, Duisburg, Umsatz mit Kaffee, Tee, Zucker, Reis, Rosinen, Leinöl, Leinsaat, Tabak, Seifen, Tran und dergl. Kolonialwaren wurden ausschließlich aus Holland bezogen, fast ausschließlich von Amsterdamer Firmen (and. Und Chrst. Korseberg, Snyders und Brück, Huybert Redoch, Gottfried Melchior Jaeger, Jan Mend. Voogt, JOh. Mölich.) dazu Rotterdamer Firma Arnold Hamboch und Sohn. Helena beklagt sich des Öfteren, dass die Waren und Preise ihren Erwartungen nicht entsprechen. Rechnungen begleicht sie durch Wechsel auf holländische Firmen. Transport der Waren erfolgt zu Schiff über Rhein und Ruhr. Ruhrort und Mülheim sind Umschlaghäfen. Briefkopierbuch von 1799-1802 zeigt, wie sehr sich 30 Jahre später der Handel Helenas erweitert hat: Zahl der Lieferanten ist erheblich gestiegen, fast nur neue Firmen: (Drees und Comp. Amsterdam, G.H. und B. Dyk, Amsterdam, Dietz, Amsterdam, E. und H. Hulters, Amsterdam, Jan Hend. MENSing, Rotterdam, H.G. Meyer, Amsterdam, Bernh. Heinr. Wlatmann, Amsterdam). Hauptanteil immer noch schon genannte Kolonialwaren, zudem Korn aller Art, Butter, Käse, Genever, Pfeffer, Mostersamen, ZIchorei, Branntwein, Stockfisch, Orangenäpfel, Baumwolle, Porzellan. Zudem starke Beeinflussung des MARKtes durch den englischen Handel: nun halten Deutsche Firmen den holländischen die Waage, die ihre Waren aus den englischen Kolonien erhalten. Unmittelbare Beziehungen Krupps zu englischen Firmen: Herman Garrels in London (3 Fass Melis, 30 Ballen Kaffee, 1.9.1800: Sollte der Preis der Melis höher sein als in Holland, Hamburg oder Bremen verzichtet sie). An Ch. Math. Schroeder in Hamburg gab Krupp die Ordern, 300 Pfund für die Rechnung an die Firma Garrels zu überweisen. 1799 übernimmt sie die Gutehoffnungshütte, gerichtlicher Übergang erst 1800. Sucht nach Absatz der Eisenwaren in Holland, 1799 Erlaubnis der preußischen Regierung, Munition nach überallhin auszuführen. Zudem in Holland Absatz von „Friedensmaterial“:

An Kolonialwarenhändler gehen Ofenplatten, Kessel, Töpfe, Gewichte, Platten, Kacheln. Bei Öfen spielen Form und Muster eine „Moderolle“, Brustbilder mit biblischen Geschichten. Schwierigkeiten beim Transport über den Rhein, viele Schäden. Partner in Holland in Amsterdam, Rotterdam, Utrecht, Leiden, Dordrecht, Gouda, Den Haag usw.⁷⁷⁷

Quellen: Akten des Kruppschen Werk- und Familienarchivs – gibt's das noch?

Wanderarbeiterinnen, die die Expansion mittelbar erfuhren

Frauen allerdings, die nach ihrer Phase als Mann wieder in ein Leben als Frau zurückkehrten, die sich nichts hatten zuschulden kommen lassen, vielleicht gar erfolgreich waren und nun ein Leben als respektable Bürgerinnen aufnahmen, wurden meist positiv bewertet.

⁷⁷⁷ Fritz Gerhard Kraft: Krupp und die Niederlande. Geschäftliche Beziehungen im 18. und 19. Jh, in: Ebd., S. 80-100, hier S. 80-87, 90-92.

Literaturverzeichnis

- Abel 1972
Abel, Wilhelm: Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland, Göttingen 1972.
- Ames 1996
Ames, Glenn J.: Colbert, Mercantilism, and the French Quest for Asian Trade, DeKalb (Ill.) 1996.
- Anon. 1758
Anon., Unbilliges Verfahren des Erzhauses Oesterreich gegen die Republik Holland in Ansehung der Stadt und Festung Ostende. o.o. 1758 (ÖNB: 304.627-B.Alt).
- Anon.
Anon.: „Gründliche Reflection über die Hamburgische Handlung“
- Arneth 1867
Arneth, Alfred von (Hg.): Maria Theresia und Joseph II. Ihre Correspondenz sammt Briefen Joseph's an seinen Bruder Leopold, Wien 1867.
- Arneth 1872
Arneth, A. v.: Joseph II. und Leopold von Toskana. Ihr Briefwechsel 1872.
- Baasch
Ernst Baasch: Der Kampf des Hauses Braunschweig-Lüneburg mit Hamburg um die Elbe;
- Baasch
Ernst Baasch: „Die Pläne zur Begründung ostindischer Kompanien in Harburg und Stade“, 227–264, Zit. 238.)
- Baasch
Ernst Baasch: „Hamburg und die Compagnie von Ostende“, S. 314.
- Badudiere
Badudiere, S. F.: L'expansion mercantile austriaca nei territori d'altremare nel XVIII secolo, bes. S. 23-88.

- Baels
 E.J. Baels: De Generale Keizerlijke en Koninglijke Indische Compagnie gevestigd in de Oostenrijkse Nederlanden, genaamd de Oostendse Compagnie,
- Beelen 2002
 Beelen, Hans: Handel mit neuen Welten. Die VOC der Niederlande 1602–1798, Oldenburg 2002 (Ausst. Kat.).
- Beer 1873
 Beer, A.: Joseph II. Leopold II: und Kaunitz. Ihr Briefwechsel 1873.
- Beer
 Beer, Industriepolitik, S. 95,
- Beginnende Vortgangh [...] [..]
 Beginnende Vortgangh van de Vereenighde Nederlantsche Geoctoyeerde Oost-Indische Compagnie, Amsterdam 1645
- Belg. 13.2.1778, SAO IV, Leb 24.2.1778, SA Rel. Aus Lissabon X. Arneth-Gefroy, Corr. Secr. De Marie Antoinette, III, S. 99. Pollack S. 61f.
- Benedikt 1955
 Heinrich Benedikt, NDB, Bd. 2, Berlin 1955, S. 80, online: <http://daten.digital-sammlungen.de/0001/bsb00016318/images/index.html?fp=193.174.98.30&id=00016318&seite=100>, 10.2.2011.
- Berger 1990
 Berger, Willy Richard: China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung, Köln/ Wien 1990.
- Berney
 Berney, Die Anfänge der Friederizianischen Seehandelspolitik, VSWG 22, 16ff.
- Bernstein 2009
 Bernstein, William: A Splendid Exchange. How Trade shaped the World, London 2009.
- Beutin 1939
 Beutin, Ludwig: Einleitung. Bremens Beziehungen zu den Niederlanden, in: Beutin, Ludwig/ Entholt, Hermann (Hg.): Bremen und die Niederlande, Weimar 1939, S. 7-29.
- Blake 1998
 David Blake: Catalogue of the European Manuscripts of the Oriental and India Office Collections, 2 Bde., London 1998
- Blankenheijm 1861
 Blankenheijm, Carel Marie: Geschiedenis van de Compagnie van Oostende, Leiden 1861. dort auch Abdruck der Statuten (als Beilage 1).

- Blussé/Gaastra 1981
Blussé, Leonhard/Gaastra, Femme S. (Hg.): *Companies and Trade. Essays in Overseas Trading Companies during the Ancien Regime*, Leiden 1981
- Blussé/Moor 1982
Blussé, Leonhard/ de Moor, Jaap: *Nederlanders overzee*, Franeker 1982.
- Bolts 1772
Bolts, William: *Consideration on India Affaires*, London 1772.
- Bolts 1787
Bolts William: *Recueil de pieces authentiques reall. aux affaires de la ci-devant soc. Imp. Asiat. De Trieste*, 1787.
- Boxer 1977
Boxer, Charles R.: *The Dutch Seaborne Empire 1600-1800*, London ²1977.
- Boxer 1984
C. R. Boxer: *Dutch Merchants and Mariners in Asia, 1602–1795*, 1984.
- Bruin/Gaastra/Schöffner
J. R. Bruin/F. S. Gastra/I. Schöffner: *Dutch-Asiatic Shipping*, vol. I, 139.
- Bruslons 1765
Savary des Bruslons, *Dictionnaire universel de commerce*, Bd. 5, Kopenhagen 1765.
- Chaudhuri 1978
Chaudhuri, Kirti N: *The Trading World of Asia and the English East India Company, 1660-1760*, Cambridge 1978
- Colley 1992
Colley, Linda: *Britons: Forging the Nation, 1707–1837*, London 1992.
- De Schrijver
De Schrijver, R.: *Uit de voorgeschiedenis van de Oostendse Kompagnie. Bereyicks verklaringen van 1720 over het oktrooi van 1698 voor en Oostindische Kompagnie.*
- Degryse
Degryse, K.: *De Maritieme organisatie van de Oostendse Chinahandel (1718-1735)*.
- Degryse
Degryse, K.: *De Oostendse Chinahandel (1718-1735)*.
- Degryse, K. in: *Spiegel Historaal*, 1973, S. 112.
- Demel 1991
Demel, Walter: *Abundantia, Sapientia, Decadentia. Zum Wandel des Chinabildes vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, in: Bitterli, Urs/ Schmitt, Eberhard (Hg.): *Die Kenntnis beider „Indien“ im frühneuzeitlichen Europa*, München 1991, S. 129-154.

- Denzel 2001
 Denzel, Markus A.: Kolonialstädte als Finanzplätze vom 18. Jahrhundert bis 1914, in: Günder, Horst/Johanek, Peter (Hg.): Kolonialstädte – Europäische Enklaven oder Schmelztigel der Kulturen?, Münster 2001, S. 225–259.
- Dermigny 1964
 Dermigny, Louis: La Chine et l'Occident. Le commerce à Canton au XVIIIe siècle 1719–1833, 3 Bde + Kartenband, Paris 1964, 168 ff.
- Die neu-eröffnete Kauffmanns-Börse, Hamburg 1707
- Diller 1999
 Stephan Diller: Die Dänen in Indien, Südostasien und China (1620-1845), Wiesbaden 1999.
Dipper, S. 289f
- Driessen 1996
 Driessen, Christoph: Die kritischen Beobachter der ostindischen Compagnie. Das Unternehmen der „Pfeffersäcke“ im Spiegel der niederländischen Presse und Reiseliteratur des 17. Jahrhunderts, Bochum 1996.
- Duchardt 2007
 Heinz Duchardt: Barock und Aufklärung, München 2007.
- Ebeling**
 Ebeling, Dietrich: Zwischen Handel und Industrie: Köln und die Rheinlande im Zeitalter der „Modernisierung“ (1700-1820), in: Geuenich, Dieter (Hg.), *Köln und die Niederrheinlande in ihren historischen Raumbeziehungen*, Pulheim 2000, S. 367-382, hier 378.
- Eberstein
 Bernd Eberstein: Preußen und China: Eine Geschichte schwieriger Beziehungen, Berlin 2007.
- Engel
 Engel, Alexander: Homo oeconomicus trifft ehrbaren Kaufmann. Theoretische Dimensionen und historische Spezifität kaufmännischen Handelns, in: Häberlein/Jeggle S. 151
- Fechner 1886
 Fechner, Hermann A.: Die handelspolitischen Beziehungen Preußens zu Oesterreich 1741–1806, Berlin 1886, S. 473f.
- Favier 1987
 Favier, J.: De l'Or et des Epices: Naissance de l'Homme d'Affaires au Moyen Âge, Paris 1987, S. 48-57.
Findbuch Antwerpen
 Findbuch, S. 4f.

- Fitzler
 Fitzler, Hedwig: Der Anteil der Deutschen an der Kolonialpolitik Philipps II. von Spanien in Asien, in: **VSWG, Bd. 28 1936.**
- Fontana 1782
 Fontana, Nikolaus. : Tagebuch der Reise des k.k. Schiffes Joseph und Theresia nach den neuen österreichischen Pflanzorten in Asia und Afrika, Dessau u. Leipzig 1782.
- Forster
 Georg Forster: Ansichten vom Niederrhein; Digitale Bibliothek Band 1: Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka, 474.
- Foster 1919
 Will Foster: Guide to the India Office Records, 1600-1858, London 1919
- Friedrich II.
 Friedrich II., Bericht des Phiphiu, Sendboten des Kaisers von China in Europa, in: Hsia, Adrian, Deutsche Denker über China, Frankfurt am Main 1985, S. 73-94.
- Furber 1951
 Furber, Holden: John Company at Work. A Study of European Expansion in India in the Late Eighteenth Century, London 1951.
- Furber 1976
 Furber, Holden: Rival Empires of Trade in the Orient 1600–1800, Minneapolis 1976
- Füssel 2010
 Füssel, Marian: Der Siebenjährige Krieg: Ein Weltkrieg im 18. Jahrhundert, München 2010.
- Gaastra [online]
 Gaastra, Femme S.: VOC-Organization, in: http://www.tanap.net/content/voc/organization/organization_intro.htm.
- Gaastra 2003
 Gaastra, Femme S.: The Dutch East India Company. Expansion and Decline, Zutphen 2003.
- Gallois
 J.G. Gallois: Hamburgische Chronik von den ältesten Zeiten bis auf die Jetztzeit, Bd.4, 121.
- Geuenich 2000
 Geuenich, Dieter (Hg.): Köln und die Niederrheinlande in ihren historischen Raumbeziehungen (15.-20. Jahrhundert), Mönchengladbach 2000.
- Gmür: Aufkommen und Schicksal von Handelscomp im Reich, S. 167ff.

Grundmann

Grundmann, S. 241-324.

GStPK R XI 89g.

- Gulat 1788'
Gulat, Daniel: Von den Handlungsgesellschaften, Freiburg i. Br. 1788.
- Haar 1985
Haar, Jaap ter.: Geschiedenis van de lage landen, Weesp 1985.
- Häberlein/Jeggle 2010
Häberlein, Mark/Jeggle Christof (Hg.): Praktiken des Handels. Geschäfte und soziale Beziehungen europäischer Kaufleute in Mittelalters und früher Neuzeit, Konstanz 2010
- Häberlein/Jeggle 2010
Häberlein, Mark/Jeggle Christof: Einleitung, in: Häberlein, Mark/Jeggle Christof (Hg.): Praktiken des Handels. Geschäfte und soziale Beziehungen europäischer Kaufleute in Mittelalters und früher Neuzeit, Konstanz 2010, S. 15-38.
- Hallberg/Koninckx
Paul Hallberg/ Christian Koninckx (eds.): A Passage to China: Colin Campbell's Diary of the First Swedish East India Company Expedition to Canton, 196
- Hartung 2000
Hartung, Wilhelm: Geschichte und Rechtsstellung der Compagnie in Europa. Eine Untersuchung am Beispiel der englischen East-India-Company, der niederländischen Vereenigten Oostindischen Comapgnie und der preußischen Seehandlung, jur. Diss. Bonn 2000
- Hartwig 2005
Hartwig, Dieter: Maritime Aspekte im Denken und Handeln Friedrichs des Großen, in: Rahn, Werner (Hg.): Deutsche Marinen im Wandel: vom Symbol nationaler Einheit zum Instrument internationaler Sicherheit, München 2005, S. 40-62.
- Hatschek 1887
Hatschek, Hans J.: Das Manufakturhaus auf dem Tabor in Wien: Ein Beitrag zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte des 17. Jahrhunderts, Berlin 1887 S. 16ff.
- Haudrère 2005
Haudrère, Philippe: La Compagnie française des Indes au XVIIIe siècle, 2 Bde., Paris 2005.
- Hertz
Hertz Gerald B.: England and the Ostend Company.

- Herzfeld 1919
 Herzfeld, M v. : Zur Orienthandelspolitik Oesterreichs unter Maria Theresia, 1919.
- HHSTA ESTENSISCHES HAUSARCHIV, M. v. Bargun über die Expedition einer Fregatte nach China, s. d. (4.10.1782; Kart. 150, Nachlass Erzherzog Maximilian Franz [1756-1801], Miscellanea Nr. 4), fol. 23r. Hierin auch eine Copia Protocolli Capituli Paderbornensem 7.1.1773, ob ein Coadjutor zu erwählen sei. 1-4.
- HHSTA KABINETTSARCHIV NACHLASS LEOPOLD KOLOWRAT 1780 (Kart. 10, Nr. 659) 14 fol. Unvollständig, sd (1780?, o.A.).
- HHSTA Kabinettsarchiv, Nachlass Zinzendorf, Handschriften Bd. 176 Allerunterthänigster Bericht bey überreichung einiger Nachrichten über den Triester Handel und WaarenZUG in dem 1779ten Militair Jahr Triest den 22ten Juny 1780, Pag. 299.
- HHSTA Nachlaß Zinzendorf, Handschriften 177, No.50.
- HHSTA Ostindische Handelskompanie Triest Antwerpen, Kart. 7, Konv. B: Handelsunternehmer Walckiers in Brüssel, 1787-91, 348 fol.; Conv. C: 73 fol. 1787-91, fol. 48r, Memoire Baudins an Cobenzl, 20.9.1791.
- HHSTA Ostindische Kompagnie Triest, Kart. 6 Konv. G, H, unfoliert, Korrespondenz zwischen dem HK und der Kompanie, 1782-1783, Konv. s.n. Miscellanea 1776, 79, 80, 81, 82, 83, 85.
- HHSTA Ostindische Kompagnie Triest/ Antwerpen, Kart. 1 Konvolut A fol. 48r
- HHSTA Ostindische Kompagnie, Kart. 2 Konv. 6: Auflösung der Kompagnie, Nr. 57-76, 85 fol.
- HHSTA Ostindische Kompagnie, Kart.2 3. Konv. 62 fol: Auflösung der Kompagnie. Delplanq, s.d., fol. 14-17.
- HHSTA Ostindische Kompagnie, Kart.2 Konv. 3 Nr. 79, fol. 38r: Stellungnahme zum Plan, die Untertanen für eine Unterstützung des Handels nach Indien und China zu gewinnen, Brüssel, 5.8.1771, Delplanq. S.a. oben, Kap. Ostende, ganz zum Schluss.
- HHSTA Ostindische Kompagnie, Kart.2 Konv. 3 Nr. 79, fol. 40v.
- HHSTA Ostindische Kompagnie, Kart.2 Konv. 8: Auflösung der Kompanie, fol. 189r
- HHSTA Ostindische Kompanie Triest Antwerpen, Kart. 2, 4. Block (lose) Briefe Proli, 15 Vorträge/ Konzepte, 3 Kabinettschrieben 1779. Vortrag 20.11.1779.
- HHSTA Ostindische Kompanie Triest Antwerpen, Kart. 2, 4. Block (lose) Briefe Proli, 15 Vorträge/ Konzepte, 3 Kabinettschrieben 1779. 22.1.1780

- HHSTA Ostindische Kompanie Triest Antwerpen, Kart. 2, 4. Block (lose) Briefe Proli, 15 Vorträge/ Konzepte, 3 Kabinettschreiben 1779. Konvolut H: Vortrag 12.12.1780 (Kaunitz).
- HHSTA Ostindische Kompanie Triest Antwerpen, Kart. 2, 4. Block (lose) Briefe Proli, 15 Vorträge/ Konzepte, 3 Kabinettschreiben 1779. Konv. 1781-84 Vorträge 1. 4.1782 und HHSTA Ostindische Kompanie Triest, Kart. 6 Konv. G, H, unfoliert, Korrespondenz zwischen dem HK und der Kompanie, 1782-1783.
- HHSTA Ostindische Kompanie Triest, Kart. 5 Konv. E, 1-25, Akten 1780, Schreiben an Peter und Karl Proli, Expeditionen derselben, Schreiben Douglas, 17r: Billet des Kaisers an den Graf v. Proli, Wien Okt. 1780,.
- HHSTA Ostindische Kompanie Triest, Kart. 5, Konv. A, Korrespondenz der Reichskanzlei mit der Compagnie, Soumissionsakte des Bolts, 15.5.1775, fol. 9r.
- HHSTA Staatskanzlei, Interiora, Seehandel mit Ostindien und China, undatiert (nach 1784), Fasz. 103, Konv. 3, fol. 14r-19v (Autor?)
- HHSTA Staatskanzlei, Interiora, Seehandel mit Ostindien und China, undatiert (nach 1784), Fasz. 103, Konv. 3, fol. 14r-19v (Autor?), hier 19r+v.
- HHSTA Staatskanzlei, Interiora, Seehandel mit Ostindien und China, undatiert, Fasz. 103, Konv. 3, fol. 14r-19v (Autor?), hier 18r.
- HHSTA Staatskanzlei, Interiora, Seehandel mit Ostindien und China, undatiert, Fasz. 103, Konv. 3, fol. 14r-19v (Autor?), hier 18r.
- HHStA StAbt Ostindische Kompanie Ostende 2: Akten über die Auflösung der Ostindischen Kompanie in Ostende zufolge des Friedens von 16.03.1731, Aktenverzeichnis Nr. 1-79 172-1772.
- HHSTA Wien, Staatenabteilungen, außerdeutsche Staaten, Persien, Kart. 1, Konv. E: 16, Entwurf: Ad Sinarum Imperatorem, fol. 73-74.
- HHSTA, Ostender Kompanie 1-10 Konvolut K: Schreiben Kaiser Franz I. Stephan an Herzog Karl von Lothringen über das Projekt des Engländers Mill, 30.08.1746.
- HHSTA, StAbt Ostindische Kompanie Ostende 1-3 C: Berichte des Prié an Prinz Eugen über Faktoreien in Bengalen, Gründung einer Niederlassung an der Koromandalküste durch Kapitän Merveille und deren Überlassung an die Kompanie, 1724; 1-4 D: Schreiben des Merveille an Prinz Eugen über die Niederlassungen in Coblön und an der Koromandalküste, 1723-1724.
- HHSTA, StAbt. Ostindische Kompanie Ostende 1, Konvolut H fol. 7-36.
- HHSTA, StAbt. Ostindische Kompanie Ostende 1-7 G: Schreiben des englischen Gesandten Robinson und des holländischen Gesandten Hamel Bruyninx an Hofkanzler Sinzendorf betreffend den Handel Belgiens nach Ostindien nach der Aufhebung der Kompanie von Ostende, 1731-1732.

- HHSTA, StAbt. Ostindische Kompanie Ostende, 1-12 M: Ausfertigung von Pässen für die österreichischen Schiffe, die aus den Häfen von Ostende und Nieuport auslaufen gemäß Artikel 4 des Schifffahrtsvertrages mit Tunis vom 23.09.1725: 1726-1727. Fol. 144f
- HHSTA, StAbt. Ostindische Kompanie Ostende, 1-9 J: Akten der Staatskanzlei betreffend den zwischen Algier und der Ostindischen Kompanie geschlossenen Handelsvertrag 1727.
- Hippel
v. Hippel, Wolfgang: Armut, Untergeschichten, Randgruppen in der Frühen Neuzeit, München ² 2013.
- HKA Note des Staatskanzlers, 12.10.1782, HKA Lit. 104, Pollack S. 94.
- HKA Ref. D. Staatskanzlei 4.12.1781, SAO II; 5.10.1781, Ref. Blümegens, 24.12.1781, HKA Lit. 117;
- HKA Resolution vom 19.9.1781, Pollack S. 86, **HKA Lit. 104 (?)**.
- HKA Bericht Belg. 1.11.1774, Ost. C. IV; HKA Lit. 104.
- HKA Bericht Belgiojoso 27.1.1775, SAO IV (Handbillet MT an Reischach, 26.3.1775, HKA Lit. 104, Bolts an Binder, Cygne blanc, 6.5.1775, HKA Lit. 104, Empfehlungsschreiben Belgiojoso 3.4.1775, SAO IV).
- HKA Gutachten 1771, HKA Lit. 104). (Staatsrat Nr. 1465, ex 1780, S.A.),
HKA Gutachten des Hofkommerzienrats, **Okt. 1763**, HKA Lit. 104.
- HKA Handbillet an Starn, 24.7., Starn an Kau, 28.7.1781, HKA Lit. 104, Pollack S. 85.
- HKA Kommerz Litorale, fz. 117/8, rote Nr. 651, fol. 763 (Ersuch Prolis etc.), fol. 771r (Vorschlag für den Konsul in Kanton), fol. 758, 774 Stellungnahme der Hofkanzlei, 774r Antwort Josephs.
- HKA Lit. 104, abgedr. Recueil, S. 44f, = HHSTA Kabinettsakten Nachlass Zinzendorf, Handschriften, Bd. 177, No. 49, unpag.
- HKA Nota d. Staatskanzli. An die Hofkanzli., 4.7.1778, Hofkammerarchiv Lit. 104, Pollack S. 62.
- HKA Prot. 10.5.1775, HKA Lit. 104, Soumission Bolts 15.5.1775, SAO, HKA, Lit. 104, Pollack S. 26f.
- HKA, Vot. D. Hofrats v. Raab, 10.5.1775, HKA Lit. 104.
- HKS Nota Kollowraths 14.12.1774, HKS Lit. 104; Vortrag Kaunitz 27.12.1774, SAO II.) (Staatskanzlei an Starhemberg 1.1.1775, SAO IV
- Hock-Bidermann
Hock-Bidermann, Der österreichische Staatsrat S. 550,
Hoffmann-Becking 1988
Hoffmann-Becking, Michael: Münchener Hb für Gesellschaftsrecht, Bd. 4: AG, München 1988, RN 1,

HStA 5302 Betr. Die Veränderungen welche in den Geschäften der dasigen Ostindischen Comp. Seit einiger Zeit vorgegangen 1797.

HStA 5322 Die königlich preußische Errichtung einer ostindischen Handlungs-Compagnie zu Emden in Ostfriesland und Bengalen, davon die eine die Navigatio und Handlung von Emden nach China, die andere aber von Stettin aus das Commercium in Europa besorgen soll, 1750.

HStA 5413 Die BEgalische neue Handlungs-Companie welche verschiedene königli. Preuß. Unterthanen in Emden errichten wollen p. 1753.

<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4b/OostendseCompagnie1723.jpg>

http://wapedia.mobi/de/%C3%96sterreichische_Handelsmarine

<http://www.archive.org/details/dasmanufakturha00hatsgoog>

<http://www.genk.com/033/>

<http://www.panorama-maritim.de/Kompanie.html>

<http://www.swaen.com/ostend.html> –

<http://www.tschoepe.de/auktion53/katalog/449bis452.pdf>,

<http://www.uni-goettingen.de/personalunion>

<http://www.vocsite.nl/>

Journal de voyage à la Chine et courte description de la ville d'Emden. Veröffentlicht von Marc Alcide, <http://www.genk.com/033/> nach dem Exemplar in der Königlichen Bibliothek Brüssel. Kopie im GStPK.

Kabinettsarchiv Nachlass Zinzendorf Bd. 179 Nr. 64, Nr. 66 1780 (Ladung des Schiffes Kaunitz aus Kanton)

Kellenbenz

Kellenbenz: Der deutsche Außenhandel

Kolowrath an Kaunitz, 14.12.1774, Ref. D. Staatskanzlei 27.12.1774, Kommissionsprotokoll 10.5.1775, Pollack S. 14.

Koninckx 1980

Koninckx, Christian: The First and Second Charters of the Swedish East India company, (1731–1766). A Contribution to the Maritime, Economic and social history of North-Western Europe in its relationships with the Far East. van Ghemmert, Kortrijk 1980.

Koninckx 1994

Koninckx, Christian: Marginal but profitable foodstuffs. Drugs and spices. Swedish East-Indian trade in the eighteenth century, in: Friedland, Klaus (Hg.): Maritime Food Transport. Böhlau, Köln u. a. 1994.

Koninckx

Koninckx, Christian: Ownership in East India Company Shipping, Prussia, Scandinavia and the Austrian Netherlands in the 18th Century

Krüger, S. 137

- Krünitz/Flörke/Floerke/Korth 1777
 Krünitz, Johann Georg/Flörke, Heinrich Gustav/Floerke, Friedrich Jakob/Korth, Johann Wilhelm David: Oeconomische Encyclopädie oder Allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirthschaft: in alphabetischer Ordnung, Bd. 10, Berlin 1777 (Google eBook: http://books.google.de/books?id=K5kUAAAAQAAJ&dq=Auf+die+zu+Emden+im+Jahre+1751+errichtete+Ostindische+Handlungs-Compagnie&source=gbs_navlinks_s, 17.2.11).
- Landwehr 1991
 Landwehr, John: VOC. A bibliography of publications relating to the Dutch East India Company 1602–1800, Utrecht 1991.
- Laude, N.: La Compagnie d'Ostende et son activité commerciale au Bengale, 1725-1730;
- Lawson 1987
 Lawson, Philip: The East India Company. A History, London 1987.
- Le Goff 1989
 Le Goff, Jacques: Kaufleute und Bankiers im Mittelalter, Frankfurt a. M. 1989, S. 14-18.
- Lit Wirtschaft unter Joseph II.**
- Lit zur Wissenschaftlichen Revolution und Seefahrt.**
- Mac Neny 1723
 Mac Neny, Patrice, Refutation des argumens avancés de la part de Mrs. les directeurs des Compagnies d'Orient, & d'Occident des Provinces-Unies contre la liberté du commerce des habitants des Païs-Bas, sujets de Sa Majesté Imperiale & Catholique dans les climats éloignés, à pretexte des articles 5 & 6 du Traité de Munster, Den Haag 1723.
- Mann 1993
 Mann, Michael: Die East India Company, 1600-1858, Hagen 1993.
- Marchet 1885
 Marchet, Gustav: Studien zur Entwicklung der Verwaltungslehre in Deutschland von der zweiten Hälfte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, München 1885.
- Mattiessen 1940
 Mattiessen, Otto Heinz: Die Kolonial-und Überseepolitik der Kurlandischen Herzöge im 17. und 18. Jahrhundert, Stuttgart 1940.
- Mauvillon 1774f
 Mauvillon, J.: Hannover 1774f. Teil. 2, S. 555f.

- Mayer 1882
Mayer, Franz Martin: Die Anfänge des Handels und der Industrie in Osterreich und die orientalische Compagnie, Innsbruck 1882, S. 3ff.
- Meixner
Meixner, Anmerkungen über die natürliche Beschaffenheit, §27.
- Miehe 2000
Miehe, Martin: Die brandenburg-preußischen Ostindienkompanien und ihr Scheitern, in: <http://ferrugo.de/documents/ostindien.pdf>, 2000, S. 6.
- Milburn
Milburn, William: Oriental Commerce, Bd. 1, S. 410,
- Mohnhaupt 1975
Mohnhaupt, Heinz: Untersuchungen zum Verhältnis Privileg und Kodifikation im 18. und 19. Jahrhundert, in: *ius commune* 5 (1975), S. 77-91.
Surland
- Morineau 1994
Morineau, Michel: Les grandes compagnies des Indes orientales, Paris 1994.
- Moritz
Moritz, Eduard: Die Kaiserliche Ostender Handelsgesellschaft.
- Morse
Morse, Hosea Ballou: The Chronicle of the East India Company, vol I, 161–164, 171 ff., 193, 221.
- Moser 1779
Moser, Johann Jakob: Versuch des neuesten europäischen Völkerrechts in Friedensund Kriegszeiten. 10 Teile in 12 Bd., Frankfurt am Main 1777-80, hier Bd. 7 (1779), S. 360f.
- Mukherjee 1958
Mukherjee, R.K.: The Rise and Fall of the East India Company, Berlin 1958.
Müller, S. 9
- Nagel 2007
Nagel, Jürgen G.: Abenteuer Fernhandel. Die Ostindienkompanien, Darmstadt 2007.
- Neugebauer 2009
Neugebauer, Wolfgang: Brandenburg-Preußen in der Frühen Neuzeit, in: Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Handbuch der preußischen Geschichte Bd. 1, Berlin u.a. 2009, S. 285-296.
Neuhoff, Passage zum Misserfolg am Kaiserhof, was er auf die Missgunst der Jesuiten zurückführt.
Neuhoff,
Nürnberg und die Niederlande.

- Parmentier 1992
 Parmentier, Jan: De Holle Compagnie. Smokkel en legale handel onder Zuidnederlandse vlag in Bengalen, ca. 1720 – 1744, Hilversum 1992.
- Parmentier 1996
 Parmentier, Jan: Tea Time in Flanders. The maritime trade between the southern Netherlands and China in the 18th century, Brügge 1996.
- Pauw 1960
 Pauw, FER: Het Mare liberum van Grotius en Pattijn, Brügge 1960
Podewils an den König, Haag 28.4.1744, GStPK I. HA Rep 7 101 E.
- Politische Correspondenz Bd. 7, S. 219, 269-270, 304, Bd. 8, S. 170, 210, 365, 536-538, 541-542 etc.
Politische Testamente S. 153f
- Pollack 1926
 Pollack, Franz: Das ostindische Handelsunternehmen des Wilhem Bolts. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Oesterreichs unter Maria Theresia und Joseph II., Diss. Wien 1926.
- Prieur 2000
 Prieur, Jutta: Religion, Kunst und Kommerz am Niederrhein, in: Geuenich, Dieter (Hg.): Köln und die Niederrheinlande in ihren historischen Raumbeziehungen (15.-20. Jahrhundert), Mönchengladbach 2000, S. 355-365.
- Ptak 2001
 Ptak, Roderich: Wirtschaftlicher und demographischer Wandel in Macau. Stadien einer Entwicklung, in: Günder, Horst/ Johaneck, Peter (Hg.): Kolonialstädte – Europäische Enklaven oder Schmelztiegel der Kulturen?, Münster 2001, S. 73-94.
- Rauch 1952
 K. Rauch: Die Aktienvereine in der geschichtlichen Entwicklung des Aktienrechts, ZRG Germ Abt. 69 (1952), S. 239ff.
- Ray 2004
 Ray, Aniruddha: The merchant and the state. The French in India, 1666-1739, New Delhi 2004.
- Raynal
 Raynal, GT: Histoire philosophique des établissements et du commerce des Europeens dans les deux indes Buch V, Kap. 29.
 ref. Der Staatskanzlei 14.5.1775, S.A. Ost. C. II.
- Reinhard 1983
 Reinhard, Wolfgang: Geschichte der europäischen Expansion, Bd. 1, Berlin/Köln /Mainz 1983.

- Rella 2008
 Rella, Christoph: Im Anfang war das Fort. Europäische Fortifikationspolitik in Guinea und Westindien (1415-1815) Expansion - Fortifikation - Kolonisation. Selbstverlag, Wien 2008, S. 369 (http://othes.univie.ac.at/444/1/03-04-2008_9908350.pdf).
- Reus
 Einl. S. VIII f.
- Rieger
 Karl Rieger: Geschichte der Ostendischen Compagnie unter Karl VI., 299–302, 321;
- Ring 1890
 Ring, Victor: Asiatische Handlungcompagnien Friedrichs des Grossen. Ein Beitrag zur Geschichte des preussischen Seehandels und Aktienwesens, Berlin 1890.
- Röhlk 1973
 Röhlk, Frauke: Schiffahrt und Handel zwischen Hamburg und den Niederlanden in der 2. Hälfte des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, 2 Teile, Wiesbaden 1973.
- Roscher 1874
 Roscher, Wilhelm: Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland, München 1874, S. 270ff.
- SAA Stadsarchief Antwerpen GIC NRs 5661, 5770, 5785, 5787, 5795, 5809, 5803 + 5556
- SAO Nota Josephs an Ref.d. Staatskanz. 16.5.1779, SAO II, Gedr. Bei Arneth, IX, 479-80.
- SAO Belgiojoso, 24.10.1775, SAO IV.
- SAO I, Rechtfertigung Bolts 14.8.1782; B. an Kau, 25.6.1779, SAO V, Pollack S. 53, 55.
- SAO II Pr. An K., 10.5.1778, SAO II, Ref. D. Staatskanz. 30.5.1778, SAO II, Pollack S. 62.
- ^{SAO} Kaunitz an B., 8.11.1775, SAO IV. Pollack S. 33.
- SAO Memoire Prolis 2.11.1775, SAO IV.
- SAO Starhemberg 28.11.1775, SAO IV, Pollack S. 31.
- SAO V Briefe P an K, 21.2., 6.4., 16.3. 1779, SAO V,
- ^SAO V, 14.7.1775 Bolts an Hofrat Herbert Versprechen, die Kaution auf zubringen, SAO III 7.8.1775 Reischach an Kollowrath über Kreditprobleme. Ref. D. Staatskanzlei, 30.10.1775, SAO II
- Schlitter 1899
 Schlitter. Kaunitz, Cobenzl und Spielmann, 1899.

- Schmidt 1862
Th. Schmidt, Geschichte des Handels und der Schifffahrt Stettins, Stettin 1862, Teil 1, S. 54ff.
- Schmidt 2010
Sven Schmidt in Häberlein/Jeggle 2010.
- Schmitt
Schmitt, Eberhard: The Brandenburg Overseas Trading Companies in the 17th Century, in: Blussé, Leonard/ Gaastra, Femme (Hg.): Companies and Trade: Essays on Overseas Trading Companies during the Ancien Regime, Leiden 1981, S. 159-176.
- Schmitt 1988
Schmitt, Eberhard (Hg.): Kaufleute als Kolonialherren. Die Handelswelt der Niederländer vom Kap der Guten Hoffnung bis Nagasaki 1600–1800, Bamberg 1988.
- Schmoller 1883
G. Schmoller: Die Russische Kompanie in Berlin 1724-1738, in: Zs f Preussische Geschichte und Landeskunde 20 (1883), S. 13, 65ff.
- Schramm 1950
Schramm, Deutschland und Übersee. Der deutsche Handel mit den anderen Kontinenten, insbesondere Afrika. Von Karl V. bis zu Bismarck. Ein Beitrag zur Geschichte der Rivalität im Wirtschaftsleben, Braunschweig u.a. 1950.
- Schreiben von Slicher, etablirende Borgers zu Berlin , HH, 10.8.1744, GStPK I HA Rep. 68, n 16 J 1, Bd. 1 Ausw. Dep.
- Schück
Schück, Richard: Brandenburg-Preußens Kolonial-Politik unter dem Großen Kurfürsten und seinen Nachfolgern, 2 Bde., Leipzig 1889.
- Schweighöfer 1783
Schweighöfer: Versuch über den gegenwärtigen Zustand der österreichischen Seehandlung 1783.
- Semler 1764
JS Semler, Allgemeine Geschichte der Ost- und Westindischen Handlungsgesellschaften in Europa aus dem Englischen Übersetzt, Halle 1764, Teil 2, S. 400ff.
- Serruys 2005
Michael-W. Serruys: Oostende en de Generale Indische Compagnie, in: Tijdschrift voor zeegechiedenis 24 (2005), S. 43-59, hier S. 56.
- Smith
Smith, Adam: Inquirey Buch 4 Kap 7.2, Buch 5 Kap. 1.5.

Sokol/Baumgartner

Sokol, Anthony E./Baumgartner, Lothar: Welches österreichische Schiff war das erste, das China anlief?, in: Marine-Gestern-Heute, Jg. 6, Heft 3, S. 93.

Sonnenfels

1798

Sonnenfels, J. v.: Grundsätze der Handlungswissenschaft Abt. XI, 1798.

Sonntag

Sonntag, S. 20-25.

StA DD 10025 Geheimes Konsilium
- Cammer Sachen Loc. 60 no 11 ⁶ Loc. 160 no 62,
- Dänemark, Commerziale Sachen No. 5,

STA DD, 10026 Geheimes Kabinett
Commerciens Sachen, Loc. 3540/1 HSTA 3540 Die Errichtung einer Commer-
cien-Compagnie in Polen betr. 1698-1703,

StadtA Antwerpen, GIC,
- IC 5501, 5506. Schiffsrechnungen IC 5539, Register der Rechnungen und
Fakturen.

- IC 5508 Schiffspapiere, Instruktionen, Cargaison. Schiffspapiere der Kaise-

rin IC 5525, der Marquis de Prié 5526

- IC 5513, tiger 5516, löwe 5517, adler 5518. Retour IC 5534. Schiffsrechnun-

gen IC 5542. Procès-Verbeaux á bord du Tigre 1727. Register der proc-verb.

Kopien von Briefen über den Tiger, Kap. Michael Pronckaert, alsmede de Re-

solution, IC 5580

- IC 5520-5522. Rückkehr 21.7.1728, IC 5527. Register der Rechnungen und

Fakturen. 5549

- IC 5523, 5533. Retour 31.8.1733

- IC 5537 (Ausrüstung). Register der Uitreedings-Rechnungen und Fakturen

IC 5557. Conseille Boeck und Kopierbuch 1732 bis 22.7.1734 der **Concorde**,

Kap. Larmes, Briefwechsel mit Schonamille u.a.

StadtA Antwerpen, GIC, ARchief van het Comptoir Generaal te Antwerpen, IC
5556 G n 2. Cheval Marin und NEptune. Register der rekeningen en facturen
van de fragat Ste. Thérèse, utgereed te Trieste 1728 (herdoopt in Cheval Ma-
rin), en van de Neptune, uit Cadix vertrokken in Maart 1729.

Steensgaard

1975

Steensgaard, Niels: The Asian Trade Revolution of the Seventeenth Century:
The East India Companies and the Decline of the Caravan Trade, Chicago
1975.

Stols

Stols, E.: A companhia de Ostende e os Portos Brasileiris, in: Estudos His.S;

Struck

Bernhard Struck: Österreichische Kolonialversuche im 18. Jh., 190.,

Subramanian 1999

Subramanian, Lakshmi (Hg.): French East India Company and the Trade of the Indian Ocean: A Collection of Essays by Indrani Chatterjee. Delhi 1999.

Surland 1752

Surland, Johann Julius: Erläutertes Recht der Deutschen nach Indien zu handeln nebst vielen dahin gehörigen Documenten, Kassel 1752, S. 126-131 (http://books.google.de/books?id=2_o_AAAAcAAJ&printsec=frontcover&dq=Surland+erl%C3%A4utertes+Recht&source=bl&ots=_e-qaC0fs3&sig=UUG28G3MxU0EiKZvbbdvS-5b8H8&hl=de&ei=4OVcTZGMDYmCOuHwga4L&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=4&ved=0CCwQ6AEwAw#v=onepage&q&f=false,17.2.11).

Trauchburg-Kuhnle 1996

Trauchburg-Kuhnle, Gabriele von: Kooperation und Konkurrenz. Augsburger Kaufleute in Antwerpen, in: Burkhardt, Johannes (Hg.): Augsburger Handlungshäuser im Wandel des historischen Urteils, Berlin 1996, S. 210-223.

Tuck

P. Tuck (ed.): China Trade. British Commerce and the Opening of China, 1635–1842;

Ueber die öffentlichen Handlungs-Companien in der Handlungsbibliothek Bd. 1, S. 9-116.

Undwehr, J.: VOC, S. 14-46;

van Bochove 2008

van Bochove, Christiaan: The Economic Consequences of the Dutch. Economic integration around the North Sea, 1500-1800. Close Encounters with the Dutch, Amsterdam 2008.

Vandewalle, P.: Oostende ten tijde van de Oostendse Compagnie, in: Oostende kruispunt van Europa, een koninklijke stad.

Volckart 2002

Volckart, Oliver: Wettbewerb und Wettbewerbsbeschränkung im vormoderen Deutschland 1000-1800, Tübingen 2002, S. 124-180 (google E-Book: http://books.google.de/books?id=3Uj077stg7kC&pg=PR9&dq=Vormoderne+Gro%C3%9Fhandel&source=gbs_selected_pages&cad=3#v=onepage&q&f=false).

Von Pollack-Parnau, Franz: Eine österreichisch-ostindische Handelskompagnie 1775-1785. Ein Beitrag zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte unter

- Maria Theresia und Joseph II, S. 1-108, in von Below, G.: Beihefte zur Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Stuttgart, 1927.
- Wagner 1972
Wagner, Hans (Bearb.): Wien von Maria Theresia bis zur Franzosenzeit. Aus den Tagebüchern des Grafen Karl von Zinzendorf, ausgewählt, aus dem Französischen übersetzt, eingeleitete und kommentierte (Jahresgabe der Wiener Bibliophilen Gesellschaft zu ihrem 60jährigen Bestand), Wien 1972, S. 34.
- Wellington 2006
Wellington, Donald C.: French East India companies. A historical account and record of trade, Lanham (Ma.) 2006.
- Westerveen 1724
Abraham Westerveen: A second dissertation concerning the right of the Dutch East-India Company to the trade and navigation of the East Indies [...] In answer to the objections of Mr. P. Mac Neny (ins Englische übersetzt von T.J. – Thomas Johnson?), Den Haag 1724.
- Wiarda
Wiarda, Tileman D.: Ostfriesische Geschichte, Bd. 8, Aurich 1798, S. 372.
- Wiener Diarium
12.10.1776, 23.11.1776
SAO II 3.5.1777, 7.5.1777, Vortrag Kaunitz 27.11.1778, SAO II. Staatsratsprotokoll 12.6.1780, Nr. 470.
- Wiener Zeitung
3., 19. Februar [Hornung], 4., 7. Oktober 1780
14. Februar, 21. Juli 1781, 1. August (= 6. Heumonat) 1781.

Wislicenus

Wislicenus, Georg: Deutschlands Seemacht einst und jetzt, 2012.

<https://www.jura.uni-wuerzburg.de/lehrstuehle/amend-traut/prof-dr-amend-traut/schriftenverzeichnis/>

Monetary and Currency Problems in the Light of Early Modern Litigation, in: David Fox/Wolfgang Ernst (Hg.), Money in the Western Legal Tradition. Middle Ages to Bretton Woods, Oxford 2016, 295–316;
„Geld regiert ...“ Frühneuzeitliche Geldpolitik im Lichte zeitgenössischer Rechtsprechung, in: Ignacio Czeguhn (Hg.), Recht im Wandel – Wandel des Rechts, FS für Jürgen Weitzel zum 70. Geburtstag, Köln 2014, 367–408;
Der Reichshofrat und die Kapitalgesellschaften. Die Bemühungen um eine Handelskompanie zwischen den Hansestädten und Spanien, in: Anja Amend-Traut/Albrecht Cordes/Wolfgang Sellert (Hg.), Geld, Handel, Wirtschaft. Höchste Gerichte im Alten Reich als Spruchkörper und Institution

(Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, NF 23),
Berlin/Boston 2013, 61–89;
Brentano, Fugger und Konsorten – Handelsgesellschaften vor dem
Reichskammergericht (Schriftreihe der Gesellschaft für
Reichskammergerichtsforschung, 37), Wetzlar 2009;